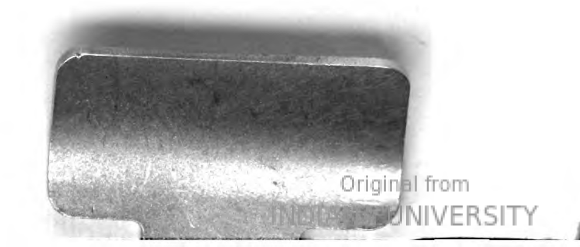
Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY



INDIANA
UNIVERSITY
LIBRARY



Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY



Original from
INDIANA UNIVERSITY



INDIANA
UNIVERSITY
LIBRARY



Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

Digitized by Google
Original from
INDIANA UNIVERSITY



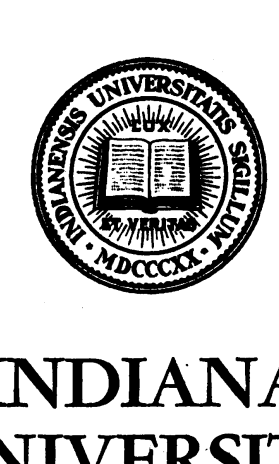
INDIANA
UNIVERSITY
LIBRARY



Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

Digitized by Google
Original from
INDIANA UNIVERSITY



INDIANA
UNIVERSITY
LIBRARY





Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY






Original from
INDIANA UNIVERSITY

Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY


Original from
INDIANA UNIVERSITY

FINNISCH-UGRISCHE

FORSCHUNGEN

ZEITSCHRIFT

FÜR

FINNISCH-UGRISCHE SPRACH- UND VOLKSKUNDE

UNTER MITWIRKUNG VON FACHGENOSSEN

HERAUSGEGEBEN

VON

E. N. SETÄLÄ UND KAALER KROHN

VIERTER BAND

1904

HELSINGFORS
RED. DER ZEITSCHRIFT

LEIPZIG
OTTO HARRASSOWITZ



Original from
INDIANA UNIVERSITY

469425

HELSINGFORS
DRUCKEREI DER FINNISCHEN LITTERATUR-GESELLSCHAFT
1904—1905.


Original from
INDIANA UNIVERSITY

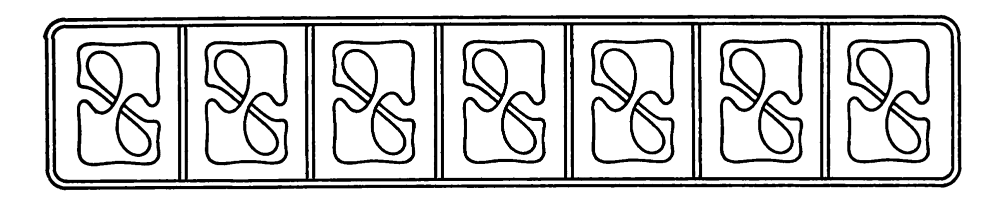
Inhalt des IV. bandes.



Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

Digitized by Google
Original from
INDIANA UNIVERSITY



DEM ANDENKEN

HENRIK GABRIEL PORTHAN's.

17$^{8}/_{11}$39–18$^{16}/_{3}$04.[1]

Der gedächtnistag, den wir heute feiern, ist in mancher beziehung ein anderer als der, den das ganze finnische volk vor einigen wochen zur hundertsten wiederkehr des geburtstages Johan Ludvig Runeberg's beging. Damals feierten wir die hundertjährige erinnerung an ein neues beginnendes leben, jetzt die an ein abgeschlossenes lebenswerk. Damals feierten wir die erinnerung an eine neue heraufsteigende zeit, die erinnerung an ein neues werdendes Finland, heute gedenken wir einer ins grab gesunkenen erinnerungsreichen periode im leben unseres volkes. Damals feierten wir das gedächtnis eines dichterkönigs, eines poeten, dessen werke bis in die niedrigste hütte im lande gedrungen sind und die herzen des ganzen volkes entzündet haben, heute blicken wir auf einen hervorragenden universitätslehrer und wissenschaftsmann, der seine wichtigsten werke in der nur wenigen seiner landsleute verständigen lateinischen sprache

---

[1] Aus einer festrede bei der gedächtnisfeier der finnischen studentenschaft am 16. märz 1904, wo hundert jahre seit PORTHAN's tode verstrichen waren.

Digitized by 
Original from
INDIANA UNIVERSITY

veröffentlicht hat und für dessen ganzes schaffen — nicht die hinreissende, herzerwärmende begeisterung des dichters, sondern die kühle, leidenschaftlose kritik des wissenschaftsmannes kennzeichnend war.

Findet sich denn — so mag man fragen — trotzdem in dem wirken dieser beiden männer, des dichters und des forschers, etwas gemeinsames, was ihr andenken einem ganzen volke so teuer macht? Das ganze finnische volk hat ja Henrik Gabriel Porthan ebensowohl seine denksäule errichtet wie Johan Ludvig Runeberg die seine. Gewöhnlich bleibt ja die arbeit des wissenschaftsmannes in den augen des grossen publikums wenig beachtet. Diese arbeit wird im stillen arbeitskämmerlein, fern den blicken des grossen publikums verrichtet. Gewöhnlich opfert der wissenschaftsmann die arbeit seines ganzen lebens der rodung und bebauung eines kleinen speziellen feldes in der sicheren überzeugung, dass es keinen anderen weg giebt zu dem gesamten wissen der menschheit beizutragen als den beschwerlichen, steinigen pfad der spezialforschung. Häufig vermögen seine forschungen erst in gemeinschaft mit denen vieler mitarbeiter auf demselben gebiete zu bedeutenden ergebnissen zu führen. Nur in dem fall, dass das arbeitsfeld des forschers das tägliche leben näher berührt und dass seine arbeit zu grossen entdeckungen führt, die für das praktische leben bedeutung besitzen, nur in diesem fall lenkt sie auch die aufmerksamkeit des grossen publikums auf sich. Oder auch in dem fall, dass der forscher seine gedanken zu einem mächtigen strahlenden gedankenbau, zu einem system ausgestaltet hat, das das all der welt erklären und durchleuchten will. Doch Henrik Gabriel Porthan war weder ein wissenschaftsmann dieser noch jener art.

Porthan war lehrer der beredtsamkeit, d. h. eigentlich der römischen literatur, an der universität zu Åbo. Beim unterricht in diesem fach lenkte er die studien in eine neue bahn: er leitete seine schüler nicht nur an die sprache der römer kennen


Digitized by Google Original from INDIANA UNIVERSITY

zu lernen, sondern auch das leben, dessen dolmetscher diese sprache und literatur waren. Sein akademischer unterricht umfasste zu gleicher zeit manche andere gegenstände. Besonders führte er seine schüler unter heranziehung von praktischen beispielen aus dem täglichen leben in die philosophie der zeit ein und erörterte dieselbe mit ihnen und erweckte so in den jungen leuten die lust sich mit den wichtigsten fragen der zeit und der menschheit zu beschäftigen. Und ausser vom katheder herab wirkte er durch seine persönliche anleitung auf seine schüler: er hielt schriftliche übungen mit den studenten der beiden landsmannschaften ab, deren präsident er war, er las mit den studenten und erklärte ihnen erzeugnisse der ausländischen zeitgenössischen literatur, er korrigierte ihre aufsätze, schlug ihnen themen für untersuchungen vor, gab ihnen von seinen ideen, und wenn sie ihre arbeiten vollendet hatten, verbesserte er abermals, was sie zu wege gebracht hatten. Und bei seiner lehrtätigkeit und oftmals im zusammenhang damit veröffentlichte er selbst wissenschaftliche werke. So geschah es, dass er der einflussreichste lehrer an der ganzen universität wurde. „Einen zweiten solchen lehrer", sagte denn auch nach seinem tode einer seiner schüler, „hat die universität zu Åbo nie gehabt." Er wirkte ausserdem hingebend für die interessen der universität und ihrer institute: für die bereicherung ihrer bibliothek — einer einrichtung, deren verwalter er gewesen war und deren geschichte er geschrieben hat — und für die pflege der angelegenheiten der universität im allgemeinen. Der universität vermachte er bei seinem tode alle seine habe, deren bester teil seine wertvolle büchersammlung war. Und zugleich gab es auch keine andere menschliche frage – humani nil —, was ihm fremd gewesen wäre. Er förderte die dichtung und die literatur überhaupt: er gründete eine gesellschaft für literarische bestrebungen und auch die erste zeitung in Finland. Er nahm teil an der belebung der landwirtschaftlichen bestrebungen: er war einer der gründer


Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

der finländischen landwirtschaftlichen gesellschaft, er war mitglied der direktion für die reinigung der wasserfälle.

Alles dies ist arbeit, vor der man hochachtung fühlen muss; es ist zugleich arbeit, die in der geschichte eines so kleinen volkes wie das unsrige auch noch in der folgezeit erwähnung verdient. Aber trotz alledem ist dies keine arbeit, zu deren erinnerung die völker denkmäler errichten, deren andenken die heranwachsenden studentengenerationen noch hundert jahre nach der beendigung der arbeit mit gedächtnisfeiern begehen - soviel ursache sie auch hätten eines lehrers zu gedenken, der seinen schülern sein bestes gegeben hat. In der art seiner arbeit muss sich also doch noch etwas besonderes verbergen, was ihr eine bedeutung von solcher tragweite verleiht.

Obwohl Finland damals einen teil des schwedischen reiches bildete, hatte doch in den finnen die anschauung platz gegriffen, dass ihr land bei seiner geographischen lage, den eigenheiten, sitten, der sprache und stammeserinnerungen seines volkes etwas anderes sei als nur eine schwedische provinz. Und diese anschauung begann auch in der literatur aufzutauchen. In den akademischen dissertationen, in denen das lob der heimat in panegyrischen aussprüchen erhoben wurde, begann ein ton durchzuklingen, welcher bewies, dass den disserenten, wenn vielleicht auch nur verschwommen, ein bild von einer gemeinschaftlichen finnischen heimat, ja einem vaterland, vorschwebte. Und Porthan zeigte, dass diese heimat stoff zu wissenschaftlichen forschungen darbot.

Man hatte schon vor Porthan der erforschung der geschichte und verhältnisse der heimat seine aufmerksamkeit zugewandt. Vor allen andern ist als vorgänger und anreger Porthan's sein verwandter Daniel Juslenius zu nennen, der das land, wo seine wiege stand, ebenso warm liebte wie Porthan, der aber im gleichen masse phantastisch wie Porthan kritisch angelegt war.



Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

Erst Porthan war es, der als der erste auf die erforschung der heimatlichen geschichte eine wirklich wissenschaftliche methode anwandte, zu der in erster linie die kritische wertschätzung der quellen gehörte. Und so gab er, allerdings nicht in zusammenhängender darstellung, sondern — als ein echter philologe — in den anmerkungen zu einer von ihm veröffentlichten chronik, eine schilderung des finnischen mittelalters von der zeit ab, wo die finnen mit dem christentum und den ersten anfängen der abendländischen kultur bekannt gemacht wurden, bis zur reformation, wo sich die kirche dem volke in dessen eigener sprache zu nähern begann.

Aber seinem historikerblick schwebte noch ein weiteres ziel vor. Porthan wollte klarstellen, wie die kultur aussah, die die finnen vor ihrer beeinflussung durch die abendländische kirche und gesittung besassen, wie und wann sie in ihre jetzige heimat gekommen waren und wo ihre urheimat lag. Und er begriff, dass es zur beantwortung dieser fragen eine quelle, einen zeugen gab, welcher redete, wo die übrigen zeugen schwiegen: die sprache des volkes. Porthan war es klar, dass die sprache ein produkt der menschlichen kultur ist, das mit der menschlichen kultur wächst und sich mit ihr entwickelt, dass die menschliche sprache mit dem menschlichen denken hand in hand gegangen ist und den gedanken — das ist: die entwicklung der menschlichen kultur — wiederspiegelt. Er schaute also die dinge hinter den worten. Der gedanke, dass die sprache die geschichte des volkes beleuchten könne, war zwar nicht durchaus neu, aber in der weise wie ihn Porthan anwendete, war er neu. Ein ähnliches gesamtbild einer vorhistorischen kultur auf sprachlicher grundlage, wie es Porthan als frucht dieser forschungen auf dem finnischen gebiet entwarf, war vorher nicht geliefert worden, weder auf indoeuropäischem noch auf finnischem boden, und die durchführung dieses gedankens behält ihren wert, auch nach dem die direkten ergebnisse der forschung veraltet sind.


Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

Porthan war es also bewusst, dass die finnische sprache einen teil der finnischen kultur ausmachte. Und er begriff, dass man diese sprache wissenschaftlich nicht verstehen konnte, ohne ihre stammverwandten zu studieren und zu erkennen, was sie mit jenen gemeinsames hatten, ohne auch die bestandteile zu erforschen, die aus anderen sprachen in das finnische eingedrungen waren, welche zu ihr nicht in verwandtschaftlichen beziehungen standen. Und zu diesem zweck richtete er neben seinen forschungen in der finnischen sprache seinen blick auf diese gebiete: während er materialien zur erkenntnis der finnischen sprache sammelte und ihren wortschatz auf seine herkunft untersuchte, dehnte er zugleich seine forschungen auf die finnisch-ugrischen sprachen aus, wobei er die bis zu dieser zeit so beliebten vergleichungen mit dem hebräischen und griechischen aus dem spiel liess. Und seinem forscherauge zeigten sich die umrisse eines gewaltigen forschungsgebäudes, das er aufrichten wollte: ein grosses etymologisches finnisches wörterbuch, welches die wörter der finnischen sprache und ihre herkunft erklären sollte. Dieser plan liess sich freilich nicht verwirklichen, er führte nur zur sammlung von materialien und der zusammensetzung von Ganander's grossem handschriftlichen wörterbuch. Das unternehmen war auch ein zu grosses — seine ausführung gehört noch in dieser stunde in das bereich der frommen wünsche — aber es verdient festgenagelt zu werden als ein zeugnis dafür, wie hoch sich Porthan sein ziel gesteckt hatte.

Gegenstand der forschungen Porthan's waren weiterhin — und zwar schon bevor er sich seinen geschichtlichen untersuchungen zuwandte — die dichtung des finnischen volkes und seine alte religion. Er sammelte lieder des finnischen volkes, er untersuchte die art, den bau und die bedeutung der finnischen rune. Einerlei ob die aufmerksamkeit, die anlässlich des erscheinens der Ossianischen gesänge die volks-



Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

poesie auf sich gezogen, auch bei uns schon die gemüter gefesselt hatte, — jedenfalls ist schon die wahl eines solchen gegenstands der forschung etwas ganz besonders bemerkenswertes. Und ausser von der seite des stoffes und ihrer ergebnisse sind diese forschungen in der hinsicht zu beachten, dass wir in ihnen gedanken zu tage treten sehen, die noch lange nach Porthan's zeit früchte getragen haben. Bei der untersuchung einer finnischen zauberrune vergleicht er die letztere einmal mit einer schwedischen und schliesst auf entlehnung der finnischen, in dem er zugleich dem gedanken ausdruck giebt, dass sich übereinstimmungen in der volksdichtung nicht immer bloss aus einer allgemeinen psychologischen ähnlichkeit der menschen erklären lassen, sondern dass es fälle giebt, wo die entlehnung von einem volk an das andere offenbar ist. Wir haben da also den gedanken von dem wandern der volkspoesiemotive, einen gedanken, der zu den ecksteinen der methode der heutigen vergleichenden volksdichtungsforschung gehört. Und bei der behandlung der finnischen dichtung hat Porthan einige male verschiedene liedervarianten in eins zusammengeschmolzen, von der auffassung ausgehend, dass die liedervarianten ähnliche verderbte lesarten seien, wie die verschiedenen handschriftenvarianten, die der klassische philologe mit einander vergleicht und aus denen er durch kombination die ursprüngliche, richtige lesart herstellt. Für uns hat diese auffassung heutzutage zwar keine wissenschaftliche giltigkeit mehr. Aber wir müssen bedenken, wie sich in der auffassung, dass der erforscher der varianten beim zusammenarbeiten derselben die bruchstücke einer alten zerschellten dichtung zusammenfügte und diese aus jenen neu aufbaute, also das ursprüngliche dichtwerk rekonstruierte, — wie sich in dieser auffassung die motive verbargen, die zur zusammensetzung des Kalevalas hingeleitet haben.

Wir sehen, Porthan besass einen kritischen blick, der das richtige vom falschen zu unterscheiden verstand; wir sehen ferner,



Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

dass er ein weitausschauendes auge besass, ein auge, das weiter blickte, als es vielleicht bei allen seinen zeitgenossen der fall war. Aber nicht hierin lag seine eigentliche grösse, sie lag — um die nationale bedeutung seines wirkens mit einem worte zu bezeichnen — darin, dass er der begründer der nationalen wissenschaft in Finland war. Es handelt sich hier nicht um nationale wissenschaft in dem sinne, dass diese wissenschaft in ihrer methode, ihrer forschungsart besonders finnisch gewesen wäre, sondern in dem sinne, dass hier aller menschlichen forschung gemeinsame prinzipien auf nationale gegenstände angewandt wurden. Darin bestand Porthan's grösse, dass er mit einem blick das gesamte nationale arbeitsfeld in seinem ganzen umfang erfasste — das arbeitsfeld, auf dem die finnische wissenschaft auch in späteren zeiten ihre besten beiträge zum schatze der menschlichen wissenschaft, der menschlichen kultur hat darbieten können.

„Unter dem einfluss eines unsichtbaren gemeinsamen geistes," sagt Johan Jakob Tengström in seiner personengeschichte der universität zu Åbo, „begann Porthan, auch er an seinem platz, die aufmerksamkeit auf die finnische nationale dichtung und die finnische sprache zu lenken, in verbindung womit später dann auch die historische geschicke des volkes gegenstand seiner forschungen wurden." Dieser „unsichtbare gemeinsame geist", unter dessen einfluss Porthan arbeitete, das war der finnische nationalgeist, der noch nicht zum klaren bewusstsein seines zieles erwacht war. „Es ist jedoch möglich", schreibt Johan Vilhelm Snellman in einem aufsatze, in dem er die bedeutung Porthan's schildert, „dass Porthan verstand, dass diese arbeit über die finnische sprache, das finnische altertum und die finnische dichtung licht zu verbreiten aus einer blossen wissenschaftlichen und literarischen beschäftigung zu einer arbeit werden könne, die für die selbsterhaltung des finnischen volkes von bedeutung sein würde." Wäre aber diese anschauung


Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

Porthan auch nicht im entferntesten bewusst gewesen, so hat seine arbeit doch auf alle fälle diese bedeutung erlangt. Sein interesse für die finnische dichtung setzte sich in der folgezeit im sammeln von liedern fort, es führte schliesslich zu der arbeit Elias Lönnrot's und dem erscheinen des Kalevalas, ähnlich wie sein interesse für die erforschung der mit dem finnischen verwandten sprachen sich in Matthias Alexanders Castrén's nationale und wissenschaftliche begeisterung atmender arbeit fortsetzte. Porthan's geist hatte Frans Mikael Franzén's dichtung berührt, in dem wir Johan Ludvig Runeberg's vorgänger erkennen. Und weiter, wie Snellman sagt, „dass seit Porthan sprache, geschichte und dichtung des vaterlands gegenstand der forschung gewesen sind, hat eine notwendige vorbedingung dazu gebildet, dass an diesem tage die aufmerksamkeit den heutigen verhältnissen des vaterlands, der förderung seiner materiellen und geistigen interessen zugekehrt ist.“ Und so ist es dahin gekommen, dass — um mich noch einmal Snellman's worte zu bedienen — „das finnische volk heute als gegenstand seines nationalbewusstseins nicht nur seine sprache, seine geschichte und seine dichtung, sondern auch seine gesetze und einrichtungen, seine soziale und politische tätigkeit — dies alles als sein eigen, als den besitz des finnischen volkes innehaben will.“

Die erinnerung an Porthan ist also geeignet uns zu zeigen, welche bedeutung die wissenschaftliche arbeit für ein volk zu einer zeit haben kann, wo die anderen formen des nationalen lebens verdorrt sind, wie sich darin samen für eine zukünftige frucht verbergen können; sein andenken ist geeignet die bedeutung der wissenschaftlichen forschung in den augen des ganzen volkes hoch zu erheben.

Zu der nationalen bedeutung, die Porthan's wirken für uns finnen hat, fügt sich die allgemeinmenschliche bedeutung dieser lebensarbeit. Als der eigentliche begründer der finnischen wissenschaftlichen philologie hat er, dieser letzte polyhistor an

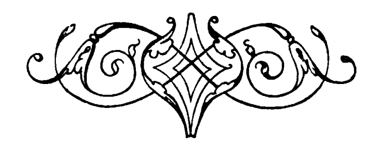


Original from
INDIANA UNIVERSITY

der finländischen universität, ein wissenschaftliches feld erschlossen, dessen aufgabe es ist den geistigen besitz eines ganzen volkstammes dem menschlichen wissen einzuverleiben, und das ist ein verdienst, welches in der geschichte der wissenschaft unauslöschlich bestehen bleiben wird.

Helsingfors den 16. märz 1904.

E. N. SETÄLÄ.



Digitized by Google

Original from INDIANA UNIVERSITY

Die geburt Väinämöinens.

(Kalevala I v. 105-150, 289-344.)

„Die ächtheit des in die neue Kalevala aufgenommenen liedes von Väinämöinen's geburt", so äussert sich CASTRÉN in seiner Finnischen Mythologie (286), „scheint mir auch aus dem grunde zweifelhaft, als es von demselben gesange eine variante giebt, die sowohl mehr inneren zusammenhang hat als auch dadurch einen ältern, ursprünglichen charakter verrät, dass sie überall im lande verbreitet ist. Nach dieser variante hatte der wind in gemeinschaft mit **Loviatar,** des todes tochter, die verderblichen plagegeister hervorgebracht, welche es in der welt giebt. Diese verbindung wird in den runen als ungesetzlich betrachtet, sie passt aber recht wohl zur scheusslichen todestochter und zum leichtsinnigen winde. Es ist auch ganz natürlich, dass die bösen geister ihren ursprung vom winde herleiten, der den menschen so manchen schaden und so manches unglück bringt. Nicht sehr stimmt es aber zu Väinämöinen's ernstem, festem, redlichem, gründlichem wesen und charakter, dass er von einem so flüchtigen vater wie der wind herstammen sollte, und ganz unvereinbar scheint es mit der tiefen achtung zu sein, welche der gesang stets dem Väinämöinen spendet, dass ihm eine unächte geburt zuertheilt wird. Alles dies scheint ganz klar anzudeuten, dass der gesang von Väinämöinen's herkunft, wie er in der neuen Kalevala-ausgabe vorkommt, nicht ursprünglich ist, sondern eine aus späterer zeit stammende umgestaltung der rune von der geburt der plagegeister."

Bemerkenswert ist, dass CASTRÉN bei der beurteilung verschiedener varianten nach ihrer ursprünglichkeit ein kriterium der modernen folkloristischen forschung hervorhebt: die allge-

469425



Original from
INDIANA UNIVERSITY

meine oder beschränkte geographische verbreitung. Ein evidenteres beispiel hätte er kaum finden können. Denn der ursprung der neun übel oder krankheiten (Kalevala r. 45) ist in Ost- und Nord-Finland, Russisch-Karelien und Ingermanland verbreitet, die parallele geburt Väinämöinens dagegen ist bloss durch zwei aufzeichnungen vertreten. Die eine ist uns in GANANDER's Mythologia Fennica (34) erhalten, ohne ortsbezeichnung, aber wahrscheinlich aus Österbotten.

Kave ukko, pohjan Herra,	Kave greis, der herr des nordens,
Ikäinen iku Turilas,	Turilas der ewig alte,
Isä vanha Väinämöisen,	Alter vater Väinämöinens,
Makais äitinsä kohdusa	Schlief im leibe seiner mutter
Kolme kymmendä keseä; 5	Eine zeit von dreissig sommern;
Ikävystyi aikojaan,	Ihm zum überdruss die zeit ward,
Oudostui elämitään;	Ihm das leben seltsam dünkte;
Vijlaisi äitinsä kohdun,	Er den mutterlieb aufritzte,
Potkaisi punaista tuota,	Und stiess gegen dieses rote,
Sormella nimittömällä, 10	Mit dem namenlosen (ring-)finger,
Vasemmalla varpahalla . . .	Mit dem zeh des linken fusses . . .
Päästi sotamiehen miekkoneen,	Befreite den krieger sammt dem schwerte,
Satuloineen orihin,	Und das ross mit seinem sattel,
Kupehesta kun[n]ottaran,	Aus der weiche der Kunnotar,
Lapsen vaimon lappiosta . . . 15	Das kind aus der seite der mutter . . .

Das andere exemplar finden wir in Lönnrots sammlungen (S n. 42), mit der überschrift **Väinämöisen syndimestä** nebst der bemerkung 'aus Karelien vom pastor Blomqvist aufgezeichnet'. Es ist auf einen losen halben bogen zusammen mit einem anderen liede geschrieben, welches mit der aufschrift **Naimisen töitä** 'heiratsabenteuer' nachfolgt. Die aufzeichnung ist derart mit korrekturen durchsetzt, dass eine photographische wiedergabe des originales zur richtigen auffassung nötig ist. Die übersetzung lautet:

Eine jungfrau ward geboren
In Pohjola, im kalten dorfe,
Auf die keinen eindruck machen
Bräutigame, gute männer.
Da bekam sie lust zum manne, 5
Stieg hernieder auf die welle,
Auf den off'nen meeresrücken.
Meeres alter, greis der barke,
Machte diese jungfrau schwanger,


Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

Från Karelen af presten Blomqvist upptecknad.

42)

Väinämöisen Syndimesta

Syndy neity Pohjalasta
Neittyeti Imbi kylmästä kylässä, joka suostan Sulahisen
Tekiä Nejen myötä myöhään, ej myöhyppä Nykin hyvin
Asta ... päälle
Selvälle meren selälle
Meren Ukko. Parkka Äijä
Tekin lehi Neijon Tikchelskili,
Työstä teyhyi, tousta tyhyi
Tousta Paneuh ... Paneuh
Kandoi Kohtua Koavaa
Kalen lagtä kaivrala Vähten teyhyi vaikeja
Kolmen kymmentä kässää
Olleh ... aikoansa
... sjastyy Elämää
Polkäsin Pernolen Porten
Vasemmalle Varpaalla —
Soomelle nimittomalla
Tuosta syndyi Väinämöinen
Ihte Vanha Väinämöinen
Lähti maita kahtelemaan
Ilmoja ihailemaan —

43)

Töitä varmisen

Vaanokarttu kaynes neihty
Istui ilman vempeimullaa
Taivaan kardalla kajoittili
Sanoi Vanha Väinämöinen
5 Tulesppä minullen Neihto
Neihtoo vastaisi vakenien
Empäh sillen ennen tullen

Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

Voll sie wurde zur genüge, 10
Und sie fing an dick zu werden.
Harten unterleib sie aushielt,
Und den magen voller schmerzen,
Eine zeit von dreissig sommern.
Seltsam lang die zeit doch wurde, 15
Und das leben ewig dünkte,
Sie stiess an die rote pforte,
Mit dem zeh des linken fusses,
Mit dem namenlosen (ring-)finger.
So entstand der Väinämöinen, 20
Selbst der alte Väinämöinen
Ging die länder zu beschauen,
Und die lüfte zu bewundern.

Pastor AUGUST BLOMQVIST, sohn eines bauern in Hollola (Tavastland), war ein zeitgenosse Lönnrots, im selben jahre wie er, 1802, geboren. Er besuchte die schulen in Tavastehus und Borgå und die universität zu Åbo. Zum prediger wurde er 1827 ordiniert und wirkte als adjunkt in den kirchspielen Nilsiä (Savolax), Hollola, Hauho (Tavastland), Uukuniemi, Kihtelysvaara, Rääkkylä (Karelien), bis er 1842 eine kapellanstelle in Ruskeala (Karelien) erhielt. Daselbst starb er 1849, gerade in dem jahre, als Lönnrots neue Kalevala-ausgabe erschien. Doch ist an keine von den genannten kirchspielen als den sangort unseres liedes zu denken. Die auf demselben blatte folgende aufzeichnung steht in engem zusammenhange mit dem von Z. TOPELIUS I 18 veröffentlichten **Väinämöisen kosiominen,** angeblich aus Kemi in Österbotten, ebenso mit der aufzeichnung R. VON BECKER's aus dem munde des küsters in Rovaniemi P. Gullberg, geboren in Utajärvi am Oulu-fluss (Uleåelf). Die ähnlichkeit dieser drei exemplare ist so gross, dass sie entweder auf ein gemeinsames gesanggebiet in Österbotten oder auch auf eine gemeinsame literarische quelle hinweist.

Die Blomqvist'sche variante von der geburt Väinämöinens müsste somit auch aus Österbotten stammen. Diese schlussfolgerung wird noch bekräftigt, wenn man die fast wörtliche übereinstimmung der zeilen 14-19 mit den zeilen 5-7, 9-11 des Ganander'schen exemplares erwägt. Was den anfang anbelangt, ist noch folgende variante vom ursprunge der neun übel bei GANANDER (58) und LENCQVIST (PORTHAN Op. sel. IV 71) zu vergleichen. [1]

[1] Die zeilen 1-8 sind auch in Russisch-Karelien angetroffen worden (Europaeus K 82 aus Akonlahti); dann treten als erzeuger der wind, das meer und die sonne auf (**tuuli** — **ahava** — **meri** — **päivä**).



Original from INDIANA UNIVERSITY

Syndy neitsy Pohjolasza,
Impi kylmäszä kyläszä,
Jok ei suostu sulhaisihin,
Mjelly miehijn hyvijn.
Kun tulovi immintuska,
Pakko neitosen panexen.
Syrjin syöstäxen mereen,
Kalsoin aaltoin ajaxen.
Meri-Tursas partalainen
Teki neiden tijnehexi,
Meren kuohuilla kovilla,
Veden vankan vaalehilla;
Teki poikoa yhexän —

Eine jungfrau ward geboren
In Pohjola, im kalten dorfe,
Auf die keinen eindruck machen
Bräutigame, gute männer.
Doch die nymphenqual ergreift sie,
Wie gezwungen wird die jungfrau,
Seitlings sinkt ins meer sie nieder,
Schräg sie gleitet in die wellen.
Meeresriese mit dem barte
Machte diese jungfrau schwanger,
Auf den starken meereswogen,
Des gewalt'gen wassers schäumen.
Da gebar sie neun der söhne —

Neben dem allgemein verbreiteten ursprunge der neun übel ist die geburt Väinämöinens eine örtlich beschränkte, zufällige erscheinung. Die identität beider ist unzweifelhaft. Zwar hält der hinweis CASTRÉN's auf den wind als den gemeinsamen vater der neun übel und des Väinämöinen nicht stich, da derselbe in der neuen Kalevala-redaktion von Lönnrot dem letzteren übertragen worden ist. Die übereinstimmung in der bezeichnung der eltern ist jedoch in wirklichkeit viel grösser.

Was die mutter in Blomqvists exemplar betrifft, ist ihr name und ihre beschreibung mit der Ganander'schen variante vom ursprunge der neun übel völlig identisch. Bloss zur hälfte übereinstimmend und teilweise nur lautähnlich sind die zeilen welche den vater angeben: **Meren ukko, parkkaäijä** und **Meri-Tursas partalainen.** [1] Diese werden aber durch fol-

[1] Das wort **Tursas** (Renv. lex. auch **Turri, Turras, Turrisas** mit 'gigas' und 'riese' übersetzt) entspricht, wie schon CASTRÉN in seiner mythologie nachgewiesen, dem an. **thurs** 'riese'. Besonders zu bemerken ist isl. **thursaskégg** 'bart des thurs' = strongylium, fucus filiformis; wie auch die strophe: **thuss veldr qvenna qvillu** 'malus dæmon mulierum morbos efficit' (Magnusen Lex. Myth. 610, 603 = Edda Saemund. III 982, 975). In den finnischen runen ist auf **Tursas** die vorstellung vom walross **mursu** angepasst worden (vgl. Vir. 1900, 24-6).


Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

gende aufzeichnung von Gottlund (n. 381) aus Juva in Sawolax vermittelt.

Imman tyttö, ilman nejto,	Tochter der luft, jungfrau der luft,
Eipä suostunt sullhaisin,	Willigte nicht in bräutigame,
Mieltynt miehiin hyviin.	Widerstand auch guten männern,
Syrji[n] syöxi veteen,	Seitlings stürzte sie ins wasser,
Lapehelle lainehele.	Auf die weiten, breiten wogen.
Veden ukko halliparta	Wassergreis mit grauem barte
Tuosta teki tinehexi,	Machte dann die jungfrau schwanger
Veten kourilla kovilla,	Auf des wassers starken wirbeln,
Veten vahvan vammuhilla.	Des gewalt'gen wassers schäumen (?).
Tuosta tyty, tuosta täuty,	Voll sie wurde zur genüge,
Tuostapa paxuxi pani —	Und sie fing an dick zu werden —
Teki poikoa yhexen.	Da gebar sie neun der söhne.

Um Ganangers exemplar vom ursprunge des Väinämöinen zu verstehen, müssen wir zu einer korrektur greifen. **Kave** kann nur ein weibliches wesen bedeuten, also ist **Kave ukko** 'weib greis' unsinnig, wird aber leicht verständlich, wenn wir mit JULIUS KROHN annehmen, dass ein **e** zwischen **e** und **u** durch überhören weggefallen ist: **kave** (**e**)**ukko** 'weib greisin' (vgl. LÖNNROT, Loitsurunoja 3, 112, 166, 188, 240, 254). Demnach muss auch im folgenden halbvers: **Pohjan herra,** der 'herr' auf ein femininum zurückgeführt werden, welches dem **Pohjan neiti** od. **akka** im ursprunge der neun übel entspricht (z. b. Europaeus K 136: **P. n.;** G. 395: **P. a. Hiitten eukko**).

Wenn diese korrekturen das richtige treffen, so finden wir in den folgenden zeilen den vater Väinämöinens deutlich angegeben: **Ikäinen iku Turilas, Isä vanha Väinämöisen.** Nach der letzteren muss die zeile **Ihte vanha Väinämöinen** (vgl. bei Blomqvist) wegen ihrer lautähnlichkeit weggefallen sein, denn es kann sich nur um Väinämöinens geburt gehandelt haben; nach dem wortlaute die seines vaters anzunehmen, hiesse ein allzugrosses genealogisches interesse bei den volkssängern vorauszusetzen.

Die erstere zeile hat ihr gegenstück in folgender variante des ursprungs der neun übel aus der gegend von Kajaani in Österbotten (Aspelin n. 23, vgl. Sjögren n. 393).


Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

Neitonen vejestä nousi	Aus dem wasser kam die jungfrau,
H[i]enohelma hettehestä,	Aus der quelle feiner zipfel,
Jok' ei suostu sulhasihin,	Auf die keinen eindruck machen
Miely miehiin hyvihin.	Bräutigame, gute männer.
Tuli yksi mies turilas, [1]	Da erschien ein mann Turilas,
Tuli tursas paiturainen,	Kam ein walross — ? —
Teki neiten tiineheksi.	Machte diese jungfrau schwanger.
Teki poikoa yheksi.	Da gebar sie neun der söhne.

Auch die zeitbestimmung bei der geburt Väinämöinens: 'dreissig sommer' ist dem ursprunge der neun übel entlehnt (z. b. Lönnrot S n. 97 aus Juva und Q 28 aus Kiuruvesi in Sawolax).

Kantoi kohtua kovoa,	Harten unterleib sie aushielt,
Vatan täyttä vaikiata,	Und den magen voller schmerzen,
Kolmekymmentä keseä,	Eine zeit von dreissig sommern,
Saman verran talviakin.	Und dieselbe anzahl winter.

Die letztere parallelzeile hat Lönnrot schon im alten Kalevala an die betreffende stelle in der geburt Väinämöinens eingefügt.

Die geburt Väinämöinens verdankt aber noch einem anderen zauberliede ihre entstehung. Die beschwörungen in den geburtswehen enthalten aufforderungen an das kind, wie z. b. 'an dem fleischigen tor zu rütteln' **liikuta lihanen portti** (Petterson n. 14 aus Österbotten) oder 'mit der linken ferse zu stossen' **potkase — vasemella kantapäällä** (Roschier n. 10 aus Finnisch-Karelien). Auch wird für das kind gebeten, dass ihm verstattet würde 'dieses land zu schauen, diese luft zu bewundern' **tätä maata katsomaan, ilmaa ihhaamaan** (z. b. Saxbäck n. 375 aus Nord-Ingermanland).

Dass Ganander's exemplar, welches uns nur unvollständig erhalten ist, als beschwörung bei der geburtshilfe angewandt worden ist, sehen wir aus dem bruchstücke der fortsetzung

[1] Das wort **Turilas** haben BECKER in seiner mythologie (Muinaismuisto-yhd. Aikak. XV 169) und LÖNNROT in seiner dissertation De Väinämöine mit an. **trull, troll,** welches im schwed. bald 'riese' bald 'zwerg', im isl. nur 'riese' bedeutet, zusammengestellt (neulich wieder von WIKLUND Vir. 1904, 64).


Digitized by Google

Original from INDIANA UNIVERSITY

desselben. 'Der krieger samt dem schwerte und das ross mit dem sattel' sind aus einem liede der Kanteletar (III n. 47) entlehnt, in welchem der drache erklärt, lieber diese verschlingen zu wollen als die unschuldig verurteilte jungfrau.[1]

Sowohl im alten als im neuen Kalevala hat Lönnrot die schilderung durch zusätze aus derselben beschwörung erweitert. Ausser den beiden behandelten exemplaren und den varianten der zauberlieder, aus welchen der ursprung Väinämöinens von den volksängern zusammengesetzt ist, stand Lönnrot bei der redaktion des neuen Kalevala noch ein lied zur verfügung, in welchem der ursprung Väinämöinens mit dem des Ilmarinen und des Joukamoinen verbunden wird. Es ist das lied von der Iro-jungfrau, welche sich lange 'heilig, jungfräulich' hält (Kalevala I v. 113-4), aber vom beerenessen die erwähnten drei kinder erhält. Dieses ist eine auf Ost-Karelien (Suojärvi) und die angrenzenden kirchspiele des Olonetzschen beschränkte variante von der jungfrau Maria und der geburt Jesu (s. KROHN Kantelettaren tutkimuksia II 54-5). An die stelle des Jesuskindes treten der alte Väinämöinen, der schmied Ilmarinen und der junge Joukamoinen infolge der verbindung dieses liedes mit dem von der schiffahrt, also ganz einfach durch den kontakt zweier lieder. Da auch im letztgenannten liede die drei Kalevalahelden anderen liedern entnommene substitutionen für Jesus, Petrus und Andreas sind (KROHN, Kalevalan runojen historia 102-12), so muss diese fassung von der geburt Väinämöinens ebenso wie die vorige als eine spätbildung angesehen werden.

Ferner wäre das auftreten des Väinämöinen als sohn des **Kaleva** zu erwähnen. Die volkstümlichkeit dieser vorstellung ist jedoch zweifelhaft. In der relation des probstes CAJANUS 1663 (s. GANANDER 29, vollständiger Åbo Tidningar 1777, 140-2) wird von drei söhnen Kalevas d. h. riesen in Öster-

[1] Es ist eine eigentümlich verzerrte variante der legende vom heiligen Georg (s. Itä-Rajalta, eine albumpublikation in Kexholm 1894: KAARLE KROHN, **Neito ja lohikäärme**). Der acc. **Yrjän** ist im finnischen als acc. von **yrkä** 'bräutigam' aufgefasst worden. Dass er ein ritter ist, ersehen wir nicht nur aus dem schwerte und dem gesattelten ross, sondern auch aus einer in Mittel-Ingermanland erhaltenen zeile: **Uron umpirautoinehen** 'den recken in eisenverschluss' (z. b. Europaeus III 3 n. 30, Törneroos u. Tallqvist n. 126).

Digitized by Google
Original from
INDIANA UNIVERSITY

botten berichtet und auf weitere traditionen hingewiesen, nach welchen andere söhne Kalevas, wie Väinämöinen und Ilmarinen, in Tavastland und Savolax gelebt hätten. Die letzteren angaben sind sichtlich nicht an ort und stelle aufgezeichnet; jedenfalls ist die zusammenstellung mit den ersteren sowie die ausscheidung eines vaters **Calava** aus **Calavanpojat** eine gelehrte kombination des österbottnischen probstes. Im neuen Kalevala wird Väinämöinen zweimal Kalevas sohn genannt (6: 214 u. 42: 424). An letzterer stelle ist **Kalevan poika** von Lönnrot aus **Jumalan poika** 'Gottes sohn' im volksliede gebildet und dann Väinämöinen von ihm hinzugefügt worden. Erstere stelle gründet sich auf eine zufällige variante (Europaeus G n. 663, Kalevalan toisinnot II n. 19 aus Mekrijärvi in Ilomants), in welcher die zeile **Jo kaato Kalevan pojan** einem anderen liede desselben dorfes entnommen ist (G n. 649 u. 650 **Jopa laulo Lemminkäisen, Kaotti Kalevan p.**; auch diese zeilenverbindung ist durch den kontakt zweier lieder entstanden).

Schliesslich einige worte über die einleitungszeilen zur geburt des Väinämöinen im Kalevala (I v. 105-7).

Yksin meillä yöt tulevat,	Einzeln kommen uns die nächte,
Yksin päivät valkeavat,	Einzeln dämmern die tage,
Yksin syntyi Väinämöinen.	Einzeln entstand auch Väinämöinen.

Auf grund der letzten zeile könnte man sich denken, dass die finnischen sänger sich die geburt Väinämöinens als eine einzelstehende, merkwürdige vorgestellt hätten. Diese stelle ist aber einer einleitung zum schmieden der goldjungfrau entnommen (Lönnrot A II 5 n. 33 aus Lonkka in Russisch-Karelien; gedruckt NIEMI Vanhan Kalevalan eepilliset ainekset n. 151).

Yksin meillä yöt tulevat,	Einzeln kommen uns die nächte,
Yksin päivät valkeavat,	Einzeln dämmern auch die tage,
Yöllä meillä seppä synty,	In der nacht entstand der schmied uns,
Päivällä meni pajaah.	Ging am tage zu der schmiede.

Statt des schmiedes (namens **Ilmarinen** im weiteren verfolg des liedes) hat LÖNNROT **Väinämöinen** gesetzt wegen ähnlicher


Digitized by Google Original from INDIANA UNIVERSITY

anfangszeilen einer variante der weltschöpfung (Lönnrot A II 6 n. 2 aus Uhtue in Russisch-Karelien; VKA n. 22).

Vaka v[anha] Väinäm[öinen],	Ernster, alter Väinämöinen,
Yöllä synty Väin[ämöinen],	Nachts entstand der Väinämöinen,
Päivällä on meni pajaah.	Ging am tage zu der schmiede.

Das wort **yksin** 'allein' in der dritten zeile der angeführten Kalevala-stelle hat er ganz einfach aus den beiden vorausgehenden zeilen übertragen. In diesen ist aber das wort **yksin** auch nicht ganz klar. Seine erklärung erhält es aus folgender variante desselben zeilenpaares (Lönnrot II 5 n. 7, aus demselben dorf Lonkka; VKA 257).

Yksin miulla yöt tuleepi,	Einsam kommen mir die nächte,
Yksin päivät valkiaapi.	Einsam dämmern auch die tage.

Es klagt hier der alte Väinämöinen, nachdem ihm die aufgefischte meeresjungfrau aus den händen entwichen ist; um nicht genötigt zu sein einsam die nächte und tage zu verbringen, schmiedet er sich aus gold eine jungfrau, welche aber allzu kalt befunden wird.

Jene einleitungszeilen können also nicht als beweis für die existenz eines uralten, vorkatholischen mythus von der geburt Väinämöinens gelten. Die diesbezüglichen, in Österbotten und Ost-Karelien unabhängig von einander entstandenen lieder sind zwar ächt volkstümlich, aber erst in der neueren nachkatholischen zeit entstandene poetische bildungen.

Helsingfors.

KAARLE KROHN.



Original from
INDIANA UNIVERSITY

Über die sprachrichtigkeit.

Mit besonderer berücksichtigung des finnischen sprachgebrauchs. [1]

I.

Eine der gewöhnlichsten fragen, welche leute aus dem grossen publikum an den sprachforscher stellen, lautet: ist die und die form, aussprache- und redeweise richtig oder falsch? Das grosse publikum erblickt gewöhnlich in dem sprachforscher eine autorität auf diesem gebiet, es meint, er vermöge in jedem falle genau zu sagen, was in sachen der sprache absolut richtig oder falsch ist. Und diese auffassung haben die sprachforscher selbst ihrerseits im grossen publikum aufrecht erhalten.

Es ist recht natürlich, dass die frage nach der sprachrichtigkeit in verschiedenen formen immer von neuem auftritt. Gehört sie doch zu den fragen, die nicht nur die sprachforscher, sondern, und zwar in noch höherem masse, auch jeden schrift-

[1] Dieser aufsatz stimmt in der hauptsache mit einem vortrag überein, den der verfasser am 18. november 1893 beim antritt seiner professur der finnischen sprache und literatur, damals auf finnisch, gehalten hatte. Danach ist er in der zeitschrift Valvoja 1894 und als sonderabdruck (Oikeakielisyydestä, Porvoo 1894) veröffentlicht worden. Als zu derselben zeit zum ersten male die gründung der Finnisch-ugrischen Forschungen angeregt worden, war dieser aufsatz zur veröffentlichung in dieser zeitschrift bestimmt gewesen. Ist nun auch bereits ein jahrzehnt seit dem erscheinen dieser zeilen verstrichen, erlaube ich mir doch sie hiermit dem für sprachwissenschaft interessierten publikum in deutscher fassung zu unterbreiten, da ich glaube, dass die darin vorgebrachten gesichtspunkte immer noch auf beachtung rechnen können. Der aufsatz war für ein publikum bestimmt, dem keine sprachforscher vom fach angehörten, und erhielt aus diesem grunde eine gemeinverständliche form, die ich, unter übergehung nur einiger erklärungen, hier beibehalten habe. Ebenso ist die anzahl der beispiele vermindert worden, da diese oft nur für die vollständig mit dem finnischen vertrauten von wesentlichem interesse sein können. Die finnischen beispiele hätten natürlich überhaupt durch deutsche ersetzt werden können, dadurch hätte aber der aufsatz sein gleichzeitiges speziell finnisches interesse, welches besonders sein erscheinen in dieser zeitschrift motiviert, verloren.


Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

steller, ja in gewisser hinsicht einen jeden, der die sprache gebraucht, angehen. Sprachrichtigkeitsfragen werden daher auch unablässig in privaten diskussionen sowohl wie im unterricht und in der zeitschriftenliteratur behandelt. Auch in unserer sprachwissenschaft sind hierhergehörige fragen immer wieder aufgeworfen worden; die wissenschaftliche erforschung der finnischen sprache hat grossenteils auch das besondere ziel vor augen gehabt die sprachform zu ermitteln, die als die „richtige“ anzusehen wäre.

In den meisten fällen hat sich jedoch bei uns wie auch anderwärts die diskussion über sprachrichtigkeitsfragen auf einzelheiten beschränkt, wogegen diese dinge verhältnismässig selten aus allgemeineren gesichtspunkten, aus dem sehfeld allgemeiner prinzipien betrachtet worden sind. Die allgemeineren gesichtspunkte blicken jedoch so zu sagen hinter den einzelheiten durch, denn jeder einzelne ausspruch repräsentiert ja in gewisser weise einen allgemeineren standpunkt, gewissermassen nämlich als ein bruchstück, ein teil von einem umfassenderen gedankengang, mag derselbe auch in den meisten fällen seinem urheber nicht in seinem ganzen umfang konsequent durchdacht vor augen gewesen sein. Jeder einzelne ausspruch in sachen der sprachrichtigkeit setzt stets einen standpunkt in den grossen fragen voraus, um die herum sich die einzelnen sprachrichtigkeitsfragen bewegen, nämlich: wie ist das verhältnis der sprachforschung zum sprachgebrauch aufzufassen? sowie: welches ist das verhältnis der schriftsprache zu den verschiedenen formen der umgangsprache des volkes und welches muss es sein?

Im verlauf der letzten jahrzehnte hat sich die auffassung der sprachforschung vom leben der sprache bedeutend gewandelt, es ist also natürlich, dass der in die prinzipien der modernen sprachforschung eingewachsene forscher, wenn er konsequent vorgeht, das verhältnis der sprachforschung zum sprachgebrauch beträchtlich anders auffasst, als dies früher geschehen ist, und dass er von diesen prinzipien aus die ansichten nicht als richtig anerkennen kann, die sich bei uns der weitesten verbreitung erfreut haben. Unter diesen umständen habe ich die frage wegen ihrer grossen wichtigkeit für unseren unterricht und unsere literatur einer betrachtung unterworfen. Zunächst aber möchte ich zwecks klarstellung gewisser begriffe


Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

einen blick auf die ansichten werfen, die bei uns in diesen fragen vertreter gefunden haben.

Unter den schriften, die sich mit der sprachrichtigkeitsfrage vom prinzipiellen standpunkt beschäftigt haben, nimmt A. Noreen's interessante abhandlung „Om språkriktighet" („Über sprachrichtigkeit")[1] einen überaus wichtigen platz ein. Der verfasser unterscheidet unter denen, die über sprachrichtigkeit ihre ansicht geäussert haben, anhänger zweier standpunkte, die er den einen den literargeschichtlichen, den anderen den naturgeschichtlichen nennt; selbst will der verfasser seinerseits einen dritten hinzufügen, den er — mit leicht erklärlicher parteilichkeit, wie er sagt — den rationellen nennt. Seine charakteristik dieser verschiedenen standpunkte ist kurz folgende.

Auf dem literargeschichtlichen standpunkt wird als norm der sprachrichtigkeit der sprachgebrauch eines — oft ziemlich willkürlich gewählten — vergangenen zeitraums aufgestellt. So wird für das beste lateinische das angesehen, welches im „goldenen zeitalter" gebraucht wurde, für das beste französische der sprachgebrauch Voltaire's und seiner zeit und für das klassische schwedisch das um 1300 gebrauchte. Vertreter dieser richtung sind in Deutschland Jakob Grimm und in Schweden sein schüler Johan Er. Rydqvist, anderer zu geschweigen. Von diesem gesichtspunkt ist z. b. **följeslage** 'begleiter' (altschw. **fölghislaghi**) besser als die analogiebildung **följeslagare**; **jätten** 'der riese', pl. **jättnar**, **drotten** 'der herrscher', pl. **drottnar** sind richtigere formen als **jättar**, **drottar**; **instrumenter**, **härader** sind falsche pluralformen, hingegen sind richtig **instrument** 'instrumente', **härad** 'gaue'; die nominative **närvara** 'gegenwart, beisein', **samvara** 'beisammensein' sind richtige formen, dagegen sind die formen **närvaro**, **samvaro** etc., die ursprünglich dativformen gewesen, als nominative absolut falsch, „ein nominativ **närvaro** u. s. w. hat niemals existiert und kann weder nach den alten noch nach den neuen gesetzen der sprache existieren" (Rydqvist).

[1] Erschien zuerst in der zeitschrift Nordisk tidskrift (1887), danach als besonderes büchlein (Upsala 1888) sowie in der sammlung Spridda studier (Stockholm 1895) des verfassers. In deutscher bearbeitung von A. Johannson in den Indogermanischen Forschungen I (1891), p. 96—157.



Digitized by Google

Original from INDIANA UNIVERSITY

Was in einer sprache richtig, was falsch ist, kann man nach diesem standpunkt nur vom sprachforscher, vorzugsweise vom historischen sprachforscher erfahren. Die richtige sprachform wird durch das studium der sprachgeschichte gefunden.

Der naturgeschichtliche standpunkt findet die norm der sprachrichtigkeit in der gesprochenen sprache. Die gesprochene sprache ist ein lebendiger organismus, ein naturprodukt, und sie ist um so besser, je freier sie sich entfalten kann. Fort also mit aller schulmeisterei gegenüber der sprache, zumal sich derartige willkürliche änderungen nie halten, selbst wenn sie von kaisern herrühren. Ist also eine form entstanden, so ist sie zugleich richtig. Liegen mehrere formen mit einander im streit, so ist diejenige die beste, die von der mehrzahl gebraucht wird. Der beste sprachgebrauch ist also der, welcher am allgemeinsten verbreitet ist. Unrichtig sind nur die formen, die nur von einem schriftsteller angewandt werden, ohne in der gesprochenen sprache vorzukommen. Nach diesem standpunkte sind sowohl **instrument** als **instrumenter** beides richtige formen; die letztere ist jedoch richtiger, weil sie gewöhnlicher ist. Sachverständig in dingen der sprachrichtigkeit ist an erster stelle nicht der sprachforscher, sondern jeder beliebige aus dem die betreffende sprache redenden volke. Was sprachrichtig ist, entscheidet die majorität der sprachgenossen, und es wird ermittelt durch statistische untersuchung des sprachgebrauchs der gegenwart. Angedeutet findet man diesen standpunkt schon bei Grimm und Schleicher; der am talentvollsten oder wenigstens am gemeinverständlichsten die sprachphilosophische grundlage dieses standpunktes erörtert hat, dürfte Max Müller sein, der denselben jedoch später aufgegeben hat. In Schweden haben sich ihm nach Noreen die meisten jüngeren sprachforscher angeschlossen.

Noreen fühlt sich von keinem der beiden standpunkte befriedigt. Er weist inkonsequenzen in jedem von ihnen nach, indem er zeigt, dass der literargeschichtliche standpunkt konsequentermassen dahin führen würde, dass die entwicklung der sprache abgebrochen und als norm eine sprachform angesetzt würde, aus der sie selbst einmal hervorgewachsen ist. Zu einer ähnlichen erstarrung der entwicklung würde nach seiner ansicht der naturgeschichtliche standpunkt führen. Da nur der-


Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

jenige richtig spricht, der wie die majorität redet, wären alle neubildungen, die niemand vorher gebraucht hat, absolut unrichtig. Auf diese weise würde als die wünschenswerteste sprachform die der gegenwart zu proklamieren sein.

Noreen stellt daher diesen standpunkten einen dritten gegenüber, den er als den rationellen bezeichnet, den man aber mit grösserem recht den zweckmässigkeitsstandpunkt nennen könnte, wie es Arwid Johannson in seinen bemerkungen zu Noreen's abhandlung[1] getan hat. Man geht hier von dem grundsatz aus: die sprache ist das mittel der mitteilung. Der sprachgebrauch ist der beste, der am besten das mitteilt, was mitgeteilt werden soll. Absolut unrichtig ist mithin nur der sprachgebrauch, der entweder gar nicht vermag, demjenigen, an den die worte gerichtet sind, die gedanken des sprechenden (schreibenden u. s. w.) verständlich zu machen, oder eine falsche auffassung von ihnen beibringt. Keine ausdrucksform ist überhaupt die beste, sondern jede ist nur in diesem speziellen fall die beste; was heute ein guter sprachgebrauch ist, kann morgen ein sprachfehler sein. Als allgemeine regel kann man aufstellen: am besten ist, was vom jeweiligen publikum am exaktesten und schnellsten verstanden und vom vortragenden am leichtesten hervorgebracht werden kann, oder mit anderen worten (nach Flodström's später vorgeschlagener formulierung): am besten ist die sprachform, die mit der erforderlichen deutlichkeit möglichst grosse einfachheit verbindet. Nach diesem standpunkt ist es also verkehrt in einer literatur, die sich an die mindergebildeten volksschichten wendet, ausdrücke wie **timid, nonchalant** zu gebrauchen, obgleich sie bei der mitteilung an ein anderes publikum am platze sein können; **systemer** ist eine bessere pluralform als **system**, weil sie die möglichkeit bietet singular und plural von einander zu unterscheiden; ja **skepper, border** wären richtigere formen als **skepp** 'schiffe' und **bord** 'tische', wenn sie verstanden würden.

Nachdem ich hiermit Noreen's schrift zur allgemeinen orientierung in ihren hauptzügen referiert habe, wollen wir nun nachsehen, welche ansichten und standpunkte bei uns im hinblick auf das finnische in diesen fragen geltend gemacht worden sind.

[1] „Zu Noreens abhandlung über sprachrichtigkeit“, Indogerm. Forschungen I 240.


Original from INDIANA UNIVERSITY

Die drei sprachrichtigkeitsstandpunkte, welche NOREEN anführt, treffen wir in der wirklichkeit selten rein an; sehr gewöhnlich ist es, dass ein und dasselbe individuum aussprüche getan hat, die verschiedene standpunkte wiederspiegeln. Was besonders den „literarhistorischen" angeht, hebt NOREEN hervor, dass er den gedankengang dieses standpunktes aus diesbezüglichen gelegentlichen aussprüchen verschiedener gelehrten entwickelt habe. Da die darstellung somit nicht direkt authentisch ist, kann man einigermassen verschiedener meinung darüber sein, ob sich NOREEN vollständig in den gedankengang dieses standpunkts versetzt hat. Ich für meine person bin geneigt dies zu bezweifeln. Ich glaube nicht, dass man die auffassung der vertreter dieses standpunktes, z. b. GRIMM'S und RYDQVIST'S, von der richtigkeit der lebenden sprache direkt vergleichen kann mit der anschauung der humanisten von dem lateinischen, wonach die sprache des goldenen zeitalters, d. h. die sprache der wirklich besten römischen schriftsteller, als norm des lateinischen aufgestellt wird. Der von den humanisten überkommene standpunkt schliesst die forderung in sich, dass derjenige, welcher lateinisch richtig schreiben will, es durchaus in der weise schreiben müsse, wie es im goldenen zeitalter geschrieben wurde — eine forderung, durch welche die entwicklung der lateinischen sprache zu einem ausdrucksmittel für neuzeitliche ideen wirklich unterbrochen worden ist. Eine solche rückkehr einer modernen lebenden sprache zu einer alten form haben GRIMM und RYDQVIST und die vertreter ihres standpunkts jedoch gar nicht gefordert, wenngleich sie der alten sprache mit offenbarer vorliebe zugeneigt gewesen sind. Soviel ich verstehe, werden formen wie **följeslagare**, **drottar**, der nominativ **närvaro** u. s. w. nicht nur deshalb verurteilt, weil sie mit den formen der alten sprache nicht im einklang stehen, sondern darum, weil sie nach der ansicht der anhänger des in rede stehenden standpunkts grobe irrtümer, durch vermischung entstandene formen („falsche analogieformen") sind; nach den sprachgesetzen, die die gelehrten dieser richtung kannten und anerkannten, hätten die älteren formen in der heutigen sprache regelrecht in den formen **följeslage**, **drottnar**, **närvara** erscheinen müssen. Dass dies die anschauung der vertreter des sog. literargeschichtlichen standpunktes ist, darauf deutet ein aus-



Original from INDIANA UNIVERSITY

spruch hin wie z. b.: **åsar** sei besser als **asar** (göttername), da sich altschwedisches langes **a** im heutigen schwedischen in **å** verwandelt hat (z. b. **gå** ‚gehen‘, altschw. **ga** u. s. w.). Hier verteidigt der anhänger des literargeschichtlichen standpunkts gerade nicht die alte form, sondern eine solche, die seiner meinung nach den sprachgesetzen gemäss hätte auftreten müssen; eine solche ansicht ist also keine inkonsequenz des standpunktes, wie NOREEN sagt, sondern im gegenteil damit stricte konsequent. Ich möchte den standpunkt daher lieber den etymologischen oder grammatischen als den literargeschichtlichen nennen.

Auf finnischem boden finden wir in sprachrichtigkeitsfragen ganz denselben standpunkt, ganz denselben gedankengang vertreten; hier würde es jedoch niemandem einfallen ihn als den literargeschichtlichen zu bezeichnen. Ansichten im sinne dieses standpunkts sind mehr oder minder konsequent, zum teil mit bruchstücken anderer standpunkte vermischt, unter unseren sprachforschern am meisten verbreitet gewesen. Vertreter desselben sind die bedeutendsten erforscher des finnischen, wie REINHOLD VON BECKER,[1] GUSTAF RENVALL,[2] ELIAS LÖNNROT und AUGUST AHLQVIST, und ansichten im sinne dieses standpunktes sind auch in den aussprüchen jüngerer forscher, in den diskussionen der Gesellchaft für heimatsprache („Kotikielen seura“) u. a. aufgetaucht. Einer der ausgesprochensten vertreter des grammatischen standpunkts ist in neuerer zeit

---

[1] REINHOLD VON BECKER sagt in der vorrede zu seiner grammatik (1824): „Was in diesen [dialekten] am getreusten mit dem charakter der sprache übereinstimmt und in der flexion am meisten zu regelmässigkeit und bestimmtheit führt, ist im allgemeinen auch in grammatikalischer hinsicht am annehmbarsten.“

[2] Es sei hier auch eine bemerkung aus der vorrede der grammatik RENVALL's (1840) angeführt: „Hauptsächlich erübrigt es noch, dass der wahre charakter der sprache immer mehr untersucht und ins klare gebracht wird, dass durch die ermittelung ihrer allgemeinen, von den einzelnen dialekten und dem sehr ungleichen sprachgebrauche unabhängigen, konstanten gesetze sowie durch die befolgung derselben bei der weiteren sprachbildung der grund zu einer künftigen literatursprache gelegt wird, welche geeignet ist die hervorbringungen der einheimischen, rein nationalen kultur aufzubewahren.“


Digitized by Google

Original from INDIANA UNIVERSITY

FERD. AHLMAN gewesen, der dem publikum seine ansichten in zahlreichen zeitungsartikeln vorgelegt hat. Ich will hier besonders LÖNNROT's und AHLQVIST's ansichten besprechen, die auf die bildung der finnischen schriftsprache einen so grossen einfluss gehabt haben.

Zur beleuchtung von LÖNNROT's standpunkt sei ein zitat aus einem reisebrief aus dem lande der wepsen von ihm angeführt welches für seinen forschungsstandpunkt überhaupt überaus kennzeichnend ist. Nachdem er mitgeteilt, er habe im wepsischen ein neues inchoatives suffix **-skanden** [= *-škandẹn*] gefunden, das im finnischen und estnischen verschwunden sei, fährt er fort:

„Ich habe jedoch beschlossen es in meine in arbeit befindliche sprachlehre aufzunehmen, selbst wenn das verb dadurch nicht viel weiter kommen sollte. Es ist jedoch zu hoffen, dass auch dies aufgegebene sprösslein, einmal in die grammatik geführt, vielleicht noch in gebrauch kommen kann, in derselben weise, wie das verbum reflexivum, das bereits nahe daran war zu verschwinden, jetzt schon in jedem finnischen buche aufzutreten beginnt. Daneben bin ich noch der überzeugung, dass, obgleich sich die grammatik nach der sprache zu richten hat, die sprache selbst an gewissen stellen sich vor der letzteren zu beugen hat. Die sprache erscheint mir in mancher hinsicht als ein verständnis ermangelndes kind und die grammatik als dessen verständigerer lehrer, der seinen zögling nach den gemeinsamen gesetzen der gattung biegen und selbsständig machen soll. Wenn der zögling schön und ohne fehl aufwächst, liegt es dem erzieher nur noch ob ihn zu festigen; begiebt sich aber der zögling auf abwege, so sind dem so schnell und schonend wie möglich schranken zu setzen. In der finnischen sprache sehe ich es auch als einen abweg oder eine andere schiefheit an, dass man den begriff eines inchoativen verbs mit zwei wörtern ausdrückt, wofür man früher eines gebraucht hat, wie z. b. **ruveta' käymään** 'anfangen zu gehen', **ruveta' tulemaan** 'a. z. kommen', **ruveta' lankeemaan** 'a. z. fallen' — — —, und nicht wie ehedem **käyskätä'**, **tuleskata'**, **lankeeskata'** und im präsens [1 p. sg.] **käyskännen**, **tuleskannen**, **lankeeskannen.**" [1]

Dieser klar und deutlich ausgesprochene standpunkt LÖNNROT's scheint auch sonst in seinen arbeiten über die finnische sprache durch. So verteidigt er die formen **ele**, **ellös**, **elköön**; da das wort „einerlei geschlechts" mit den wörtern **en**, **et**, **ei**

[1] Suometar 1848, nr. 6.


Original from INDIANA UNIVERSITY

'ich, du, er nicht' ist, warum „soll sich da in diesem derivatum das **e** entgegen dem allgemeinen gesetz in den vokal **ä** verwandeln?" Er möchte **sihen**, nicht **siihen** oder **siehen** (illativ zu **se** 'der') schreiben, weil „von rechts wegen" **sehen** zu sagen wäre, „wo jedoch die redeweise das erste **e** in **i** verwandelt hat, ebenso wie in mehreren anderen kasus dieses wortes das **e** in **i** (nicht in **ii** und auch nicht in **ie**) übergegangen ist." Darauf fährt er fort:

„Dass ich bei dieser schreibart der grammatik, nicht aber der redeweise meiner heimat das wort rede, bedarf keiner weiteren versicherung. Die letztere möchte ich gegen das gewöhnliche niemals verteidigen, ausser wenn sie von selbst grammatikalisch berechtigt ist. Und auch dann nicht immer, vielmehr schreibe ich mit den anderen zum beispiel **parempi** 'besser', **kovempi** 'härter', **matalampi** 'niedriger' — —, obwohl in meiner heimat nach der grammatik richtiger **parempa**, **kovempa**, **matalampa** — — gesagt wird u. s. w." [1]

Ansichten desselben standpunkts begegnen uns auch bei Ahlqvist. Als sprachforscher schreibt er sich das recht zu die in der sprache, sowohl in den volksdialekten als in der schriftsprache, vorkommenden formen nach den gesetzen zu beurteilen, die er bei seiner forschungsarbeit gefunden hat. Wertmesser einer sprachform ist an erster stelle ihre ursprünglichkeit; diejenige form ist die beste, die am wenigsten abgeschliffen ist. „Es ist ganz klar und natürlich, dass der dialekt der vollkommenste und in der schriftsprache am ehesten zu befolgende ist, in dem die laute, auch wenn sie erweicht werden, nicht ganz und gar wegfallen, sondern irgend einen ersatz finden, wie [in dem betreffenden fall] durch die weichen entsprechungen des **k**: **j** und **v**." Die formen des westfinnischen dialekts **kyljellä** 'auf der seite', **särjin** 'ich zerbrach', **härjät** 'die ochsen' sind also besser als die formen ohne **j**: **kylellä**, **särin**, **härät**; die formen **halvot** 'holzscheite', **urvut** 'orgel' die hiernach besser wären als **halot**, **urut**, will Ahlqvist jedoch, wegen später erfolgter entwicklung, nicht in die schriftsprache aufgenommen wissen. [2] Partitive wie **etelätä** 'süden', **elämätä**

[1] Mehiläinen 1839, p. 162; die weiter oben angeführten beispiele p. 156 f.

[2] Kieletär I, p. 51.



Original from INDIANA UNIVERSITY

'leben' sind besser als die erst in der neuen literatur in gebrauch gekommenen **etelää**, **elämää**; „da für die sprache die gefahr der abschleifung und des verfalls vorhanden ist", war seiner ansicht nach „die vollständigere endung besser als die verkürzte". [1]

Ein anderer faktor, nach dem die richtigkeit von sprachformen bestimmt wird, ist ihre etymologie und überhaupt ihre übereinstimmung mit den durch die forschung ermittelten „sprachgesetzen". Es soll „der ableitung und auch der aussprache halber" **vihoillinen** 'feind', **palkoillinen** 'dienstbote', nicht **vihollinen**, **palkollinen** geschrieben werden, „wenn man rationell und konsequent schreiben will", da diese wortformen von den adess. pl. **vihoilla**, **palkoilla** abzuleiten sind. [2] Das wort **otaksua** 'annehmen' ist unrichtig, weil mit der endung **-ksu-** verben nur von adjektiven abgeleitet werden (**pahaksua** 'übel nehmen', **hyväksyä** 'gutheissen' ~ **paha** 'übel', **hyvä** 'gut'). Die savolaxischen partitivformen **mertä** 'meer', und **vertä** 'blut' sind richtiger als **merta** und **verta**, weil die wörter in den übrigen kasus „wie wörter mit weichem stamm flektiert werden" (inessiv: **veressä**, elativ: **verestä** etc.); wer also hier der savolaxischen sprachweise genüge leistet, „befolgt das lautgesetz der sprache selbst". [3] **Rangaistus** 'strafe', **häväistys** 'beschimpfung', **vapistus** 'das zittern', **valaistus** 'er-, beleuchtung' (analogiebildungen nach **valistus** id. ~ **valistaa** 'er-, beleuchten' u. s. w.) sind falsche ableitungsformen des westfinnischen dialekts, die durch irrtum in den redenden entstanden sind; „diese nehmen als stammwörter nicht vorhandene verben: **rangaistan**, **häväistän**, **valaistan** an, während jenen substantiven eigentlich die verben: **rankaisen** 'ich strafe', **häväisen** oder **häpäisen** 'ich beschimpfe', **vapisen** 'ich zittere', **valaisen** 'ich er-, beleuchte' entsprechen, von denen wiederum nach den gesetzen der sprache — — — **rankaisu**, **häpäisy**, **vapisu**, **valaisu** sich herleiten." Die unrichtigen formen haben sich jedoch „schon dermassen im allgemeinen gebrauch eingebürgert, dass es zu spät sein dürfte sie wieder auszumerzen." [4] Auf die „gesetze der sprache" gestützt

---

[1] Virittäjä 1, p. 255.

[2] Kieletär 2, p. 68; 4, p. 75.

[3] Kieletär 6, p. 76.

[4] Suomen kielen rakennus 27—28.

Digitized by Google Original from INDIANA UNIVERSITY

hielt sich AHLQVIST bisweilen für befugt wortformen zum gebrauch vorzuschlagen, die weder in den volksmundarten noch in der älteren schriftsprache anzutreffen sind; eine solche form ist **paitse** 'ausser', welches er mit der begründung verteidigte, es sei der prolativ von dem worte **paki**. „Das wort **paitsi** hingegen kann man für gar keinen kasus eines nomens ansehen.“ [1] Neubildungen, die entgegen den nach AHLQVIST's ansicht bestehenden „sprachgesetzen“ geschaffen wurden, verurteilte er oft mit sehr strengen worten.

Aussprüchen in derselben richtung begegnen wir, wie oben erwähnt, auch in den arbeiten der jüngeren forscher aus der zeit nach LÖNNROT und AHLQVIST, obgleich es darum natürlich nicht gesagt ist, dass diese forscher denselben standpunkt jetzt noch einnähmen oder bei jeder speziellen, einmal geäusserten ansicht verharrten. Es dürfte unnötig sein solche aussprüche hier des weiteren einzureihen; ich verweise hierfür auf die finnische ausgabe dieses aufsatzes. Der sprachrichtigkeitsstandpunkt der sprachforscher hat auch in der anschauung des weiteren publikums einen starken niederschlag hinterlassen. Dafür einige beispiele. Als zur ermittelung der richtigen formen finnischer ortsnamen eine enquête unternommen wurde, waren sehr viele angaben auf offenbares etymologisieren gegründet. So bemerkte z. b. ein einsender, der nominativ **Juva** (urspr. **Juka**, die form **Juva** abstrahiert aus den casus obliqui **Juvalla** u. s. w.) sei falsch; der richtige nominativ sei **Juka**, da man **Jukajärvi** sage. Ein anderer behauptet — entgegen dem wahren sachverhalt —, es werde niemals **Ikaalinen**, sondern immer **Ikalinen** gesagt; auf die letztere art sei zu sprechen und zu schreiben, da der name von dem wort **kala** 'fisch' abgeleitet sei!

Die beispiele hierfür liessen sich natürlich bis ins unendliche vermehren. Der gedankengang, den sie repräsentieren, ist kurz dieser: der sprachforscher ermittelt durch seine forschungen die natur der sprache, die allgemeinen gesetze, die in ihr herrschen, und nach diesen von ihm ermittelten gesetzen hat er zu entscheiden, welche in wirklichkeit vorkommenden

[1] Kieletär 5, p. 63.


Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

formen richtig und der schrifsprache, die sich zur richtigen sprache κατ' ἐξοχήν ausbilden soll, zuzuführen sind, welche anderseits falsch und zu verwerfen sind. Diesen gesetzen gemäss hat er auch das recht — wenigstens in gewissem masse — die in wirklichkeit vorhandene sprache durch aufnahme von neubildungen zu verbessern.

Die „sprachgesetze“ waren, wenngleich man durch ihre befolgung die gesprochene und geschriebene sprache verbessern konnte, natürlich doch erst aus der sprache selbst zu gewinnen, denn man konnte sie ja nicht aus dem nichts herleiten. Da es bei uns keine alte klassische finnische literatur gab, konnte der grammatische standpunkt bei uns nicht, wie meist anderwärts, als quelle der richtigen sprache eine alte schriftsprache heranziehen, sondern derselbe musste die volkssprache als letzte quelle seiner sprachlichen kenntnis anerkennen. Aus diesem grunde stossen wir in den arbeiten der anhänger des grammatischen standpunkts immer auch auf bruchstücke eines anderen standpunktes, den ich den volkssprachlichen nennen möchte.

Der gedankengang des volkssprachlichen standpunkts, wie derselbe in gelegentlichen aussprüchen erscheint, ist der folgende. Die sprachgesetze kommen am reinsten und unverfälschsten in der lebenden volkssprache, besonders der sprache vor, die das volk in guten sprachgegenden spricht, d. h. dort, wo ein dialekt am wenigsten fremdem einfluss ausgesetzt gewesen ist. Derjenige also gebraucht die sprache richtig, der der rede guter sprachgegenden folgt. Unrichtig gebraucht die sprache, wer formen und redensarten verwendet, die in der unverderbten volkssprache überhaupt nicht anzutreffen sind. Dieser standpunkt ist am nächsten verwandt mit dem sog. naturgeschichtlichen, der bei uns kaum jemals ganz in der gestalt aufgetreten sein dürfte, wie er oben beschrieben wurde.

Der gedankengang im sinne dieses volkssprachlichen standpunkts ist in zahlreichen aussprüchen über sprachrichtigkeit zu bemerken, wennschon die ansichten über einzelheiten stark auseinander gegangen sind. Der eine hat diesen, der andere jenen dialekt als den besten angesehen, der eine auf die volkssprache gestützt diese, der andere eine andre ausdrucksweise befürwortet, wobei gewöhnlich den ausschlag gab, aus welcher



Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

gegend der betreffende stammte oder welche volksmundart ihm am geläufigsten war. Schon DANIEL JUSLENIUS, als er 1700 sagte, von den dialekten der finnischen sprache sei seiner ansicht der von Loimaa und Huittinen der reinste, fügte vorsichtig hinzu: „den einen gefällt der tavastländische dialekt, den anderen ein anderer am besten.“ [1]

Einer der konsequentesten vertreter des volkssprachlichen standpunkts war der spätere lektor der finnischen sprache an der universität zu Helsingfors CARL AXEL GOTTLUND. Er sagt, er habe beschlossen beim finnisch schreiben nur zwei gesetze zu befolgen; erstens „zu schreiben, wie man spricht“, und zweitens „die redeweise nachzuahmen, die uns als die beste galt“. [2] Und für den besten dialekt hielt GOTTLUND den von Savolax. „Er war ein schriftsteller“, sagt von ihm AHLQVIST, der vertreter des grammatischen standpunkts, „welcher die grammatik verachtete und die regelmässigkeit geringschätzte, indem er für die verwendung des finnischen in der schrift den leitsatz aufstellte: 'schreibe, wie du sprichst' (d. h. jeder schreibe seinen eigenen dialekt und ausserdem noch nach eigener willkür). Im einklang mit diesem seinem programm ahmte er in der schrift den rohsten savolaxischen dialekt nach.“ [3] Wenn GOTTLUND's sprache nicht immer mit dem savolaxischen dialekt übereinstimmte, so kam das daher, weil er diesen dialekt nicht vollständig beherrschte.

Während des sog. „dialektstreites“ in Finland, in den GOTTLUND's erstes auftreten fiel, waren in den zeitungen öfters aufsätze zu lesen, die in den dialekten verschiedener gegenden geschrieben waren, und der volkssprachliche standpunkt führte konsequentermassen zur auflösung der bis dahin aufgebauten gemeinsprache. Die meisten anhänger dieser richtung gingen jedoch nicht so weit, sondern begnügten sich gewöhnlich damit, dass sich die schriftsprache der volkssprache annäherte und die letztere als norm annahm. Ansichten von dieser färbung

---

[1] „— — dialectibus variat innumeris, qvarum purissima, meo judicio, est ea qvæ in parœciis Loima et Hwittis viget: qvibusdam Tavastensis, aliis alia placet“, Aboa vetus et nova 89—90.

[2] Otava II 233.

[3] AHLQVIST, Suomalaisia puhekokeita 43.



Digitized by Google Original from INDIANA UNIVERSITY

finden sich im allgemeinen auch bei den vertretern des grammatischen standpunkts. Hierher zu beziehen ist die annäherung an den östlichen dialekt, der man in den schriften des oben erwähnten v. BECKER begegnet; auf die sprache des volkes wollte sich auch sein gegner, der oben genannte RENVALL, und ebenso auch LÖNNROT stützen. Dass AHLQVIST ansichten hatte, die auf denselben standpunkt hinauslaufen, ist aus vielen stellen in seinen schriften zu ersehen. So möchte er z. b. im illativ plur. der sog. kontrahierenden wörter nicht die endung **-sin** gebrauchen, „die wohl in der volkssprache nicht anzutreffen ist".[1] Er wünscht zu erfahren, „in welchem teile des landes eine form in der sprache des volkes vorkommt", um die richtigkeit der betreffenden form entscheiden zu können. Als man beklagt hatte, dass in der volkssprache nicht zwischen dem komitativ singularis und pluralis unterschieden werde, erklärte er: „da es so ist, ist es vergeblich dies als widersinn und mangel zu beklagen."[2] Dass aussprüche wie dieser einige unverträglichkeit mit dem grammatischen standpunkt enthalten, lässt sich kaum in abrede stellen.

Im höheren masse war ein anhänger des volkssprachlichen standpunkts G. A. AVELLAN, der oft auch gegen die ansichten der grammatisch-etymologischen richtung front gemacht hat. Er bezeichnet das vorgehen dieser männer also: „Was nun die ableitung und beugung der finnischen sprache betrifft, kann man in der heutigen schreibart beobachten, dass die schriftsteller an der hand von sprachstudien unsere finnische sprache zur früheren volllautigkeit zu bringen versuchen."[3] Obwohl auch Avellan dieses bestreben in der hauptsache guthiess, war er doch unzufrieden damit, dass diese richtung zu weit von der allgemeinen umgangssprache abführte. Er sträubte sich gegen formen wie **myötyäsi** 'nachdem du verkauft hast', **kartanosi** 'dein haus', da im grössten teile des landes das suffix **-s** (**myytyäs**, **kartanos**) in solchen fällen das gewöhnlichste sei. Ebenso setzt er sich solchen ursprünglicheren formen wie **pimeä** 'finster', **korkea** 'hoch', **taluttaen** 'an der hand führend' ent-

[1] Kieletär II 1, p. 59.

[2] Kieletär 4, p. 74.

[3] Sanomia Turusta 1851, nr. 26,


Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

gegen und verteidigt die „allgemeiner gebrauchten und schöner klingenden“ **pimiä, korkia, taluttain.** Falsch ist für ihn auch die verwendung der abessive auf **-tta,** weil $^{9}/_{10}$ des finnischen volkes den abessiv mit kurzem **t** aussprächen; im anschluss hieran will er die endung **ta** im partitiv mehrsilbiger wörter beseitigt wissen, also: **jumalaa** 'gott', **suosioo** 'gunst' (statt: **jumalata, suosiota**). Er tadelt es, dass die autoren „so geneigt sind eine althergebrachte feste schreibweise mit einer neuen zu vertauschen, in der viele buchstaben, nur damit das wort ursprünglicher erscheine, anders sind, als sie in der rede lauten, die, wie die sprachlehrer selbst sagen, auch in den büchern befolgt werden solle.“ [1] Wir sehen also, dass sich Avellan gegen den grammatischen standpunkt zur wehr setzte, wo dieser im bestreben nach ursprünglichkeit von der redeweise der majorität abwich.

Ein verteidiger der volkssprache war auch der gegner Ahlqvist's in sprachlichen fragen A. W. Ingman, obschon bei ihm zugleich auch manche ansichten des grammatischen standpunkts anzutreffen sind. Erwähnt sei auch, dass der bekannte wortbildner und vertreter der „dehn-“ oder „circumflex-“ schrift [2] W. Kilpinen, indem er formen wie **kirjottaa** 'schreiben', **laudottaa** 'mit brettern bekleiden', **aisottaa** 'vorspannen' etc. gegen **kirjoittaa** etc. verteidigt, zu gunsten der ersteren sagt, „das gemeine volk spreche“ sie nach der von ihm befürworteten art, die für ihn „kürzer, schöner, männlicher“ sei und „auch in der schrift viel gebraucht“ werde. [3]

In den aussprüchen jüngerer forscher über sprachrichtigkeit ist dem sprachgebrauch des volkes stets eine grosse, ja entscheidende bedeutung zugestanden; die sprachrichtigkeitsfragen sind oft auch in der form gestellt worden: begegnet die oder die form, der oder der ausdruck in der volkssprache? Ist die antwort hierauf verneinend ausgefallen, hat man darin die

[1] Sanomia Turusta 1851, nr. 26, vgl. auch Avellan's handschriften im archiv der Finnischen Literaturgesellschaft.

[2] Kilpinen wollte in die finnische orthographie u. a. die reform eingeführt wissen, dass die langen vokale nicht durch doppelschreibung (**aa, uu** u. s. w.), sondern mit circumflex über den vokalzeichen (**â, û** u. s. w.) bezeichnet werden sollten.

[3] Suomi II 2, p. 251.

Digitized by Google Original from INDIANA UNIVERSITY

entscheidung erblickt, dass die betreffende form oder ausdrucksweise unrichtig sei.

Dass diese beiden richtungen, die grammatische und die volkssprachliche, bei uns neben einander hergegangen sind, teils einander befehdend, teils sich mit einander vermischend und mit einander verschmelzend, dürfte nicht zu leugnen sein. Obgleich nach meiner auffassung zwischen diesen richtungen prinzipielle verschiedenheiten bestehen, haben sie doch in den meisten, die bei uns über sprachrichtigkeitsfragen zu worte gekommen sind, gewissermassen eine art kompromiss geschlossen. Auf der einen seite wurde die volkssprache als die quelle anerkannt, in der die „sprachgesetze" zu suchen sind, auf der anderen seite wurde zugegeben, dass man die annehmbarkeit der formen und ausdrucksweisen der volkssprache darnach zu beurteilen habe, wie sie in die durch die forschung ermittelten systeme passten. Gerade ein solcher kompromissstandpunkt, bei dem die grammatisch-etymologische auffassung unbedingt die oberhand hat, scheint derjenige zu sein, der bei uns bis zu der neusten zeit am allgemeinsten vorgewaltet hat; in welchem masse die betreffenden vertreter ihren standpunkt im prinzip und in allen speziellen fragen durchdacht haben, das sei dahingestellt.

Alle beide richtungen forderten in der schriftsprache verbesserungen; vom grammatischen standpunkt wurde ausbildung zu höherer vollkommenheit und regelmässigkeit verlangt, von dem volkssprachlichen engerer anschluss an die volkssprache. Diese verbesserungen wurden auf zweierlei art erstrebt: durch r e i n i g u n g der sprache und durch b e r e i c h e r u n g der sprache. Die grammatische richtung forderte reinigung der sprache von unrichtigen bildungen wie auch von fremdwörtern und nach dem muster fremder sprachen gebildeten ausdrücken, da sie mit dem geist und den gesetzen der sprache nicht verträglich seien. Dieselbe forderung der reinheit hinsichtlich fremder bestandteile wurde auch vom volkssprachlichen standpunkt erhoben. An stelle der fremden ingredienzien und auch sonst zur bereicherung der sprache seien entweder neue wörter zu schaffen oder aus dem reichen stock der volkssprache aufzunehmen. So gelangte man also von beiden seiten her zur s p r a c h r e i n h e i t, zum p u r i s m u s, den auch das erwachte nationale interesse förderte.


Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

Puristische gedanken waren schon vor dem verstrichenen jahrhundert ausgesprochen worden. In einem glückwunschschreiben zur promotion des ersten dozenten der finnischen sprache KARL GUSTAF WEMAN sagt der savolaxer JOHAN HELSINGBERG bereits im jahre 1767:

„Unsere sprache bedarf vor allem einer grösseren berichtigung und mannigfacher reinigung. Kein einziger hat versucht von grund aus die wörter abzustossen und auszuscheiden, die von zeit zu zeit aus den sprachen anderer völker in diese sprache hineingezogen worden sind. Kein einziges wörterbuch ist noch bisher in die öffentlichkeit gebracht worden, welches die wörter und ausdrücke jeder gegend darstellte, wie sie genau zu gebrauchen sind und was sie bedeuten. Aus welchem versäumnis folgt, dass unsere besten redensarten wie tief im dunkel der vergessenheit begraben liegen. Mit einem wort: die quellen, aus denen die vollkommene kenntnis der finnischen sprache geschöpft werden muss, sind bislang nicht mit der umsicht und genauigkeit, die das gewicht der sache erfordert, aufgesucht."

Erst im letzten jahrhundert hat man jedoch begonnen die gedanken des purismus mit allem ernste in die tat umzusetzen. Alle vertreter der sprachrichtigkeitsforderungen, die im vorangehenden erwähnt wurden, waren im grösseren oder geringeren masse, jeder in seiner art, puristen. Am weitesten gingen vielleicht LÖNNROT, KILPINEN, AVELLAN und INGMAN. LÖNNROT wollte aus der sprache alles fremdartige in der syntax ausgerodet wissen; trieb er es doch so weit, dass er gern solche nach seiner ansicht fremdsprachliche wortgefüge hätte verschwinden sehen wie **ilman huonetta** 'ohne haus', **rantaa myöten** 'das ufer entlang', **lastensa kanssa** 'mit seinen kindern', **kaksi kertaa** 'zweimal', an deren statt lieber zu sagen wäre **huoneetta, rannatse, lapsinensa, kahdesti** u. s. w.[1] Auch fremde wörter wünschte Lönnrot beseitigt; auch in wissenschaftlichen arbeiten sollten finnische termen verwendet werden, denn: „unsere sprache ist ganz anderer herkunft, von grund aus anderer natur als die indogermanischen sprachen, zwischen denen solche entlehnungen angehen." „'Selbst ist der mann, von andrer gnade lebt der hund', ist ein altes finnisches sprichwort, das auch für die sprache zu beachten sein dürfte. Leben wir eher, sei's auch als bauern, vom eignen hab und gut, als dass wir dar-

[1] Suomi 1844, p. 159.



Original from INDIANA UNIVERSITY

nach streben sollten wie herren von geborgtem schatz zu leben." [1] Die von ihm vorgeschlagenen „finnischen grammatischen kunstwörter" sind zum grossen teil ausser gebrauch gekommen, gehalten hat sich jedoch hauptsächlich seine botanische terminologie, die an brauchbarkeit und ungezwungenheit kaum ihresgleichen hat.

Ein grosser wortbildner war auch W. KILPINEN. Wer in den zeitungen seine mit „dehnschrift" geschriebenen, immer von neuem wiederholten vorschläge liest, ist vielleicht geneigt in KILPINEN's gedanken und plänen blosse wunderlichkeiten zu sehen. So verhält es sich aber damit in wirklichkeit nicht, denn es giebt schwerlich einen zweiten, der der finnischen sprache so viele in der gebildeten gemeinsprache notwendige wörter geschenkt hätte wie gerade KILPINEN. „Ein verdienst hat er", sagt KILPINEN von sich, in seiner handschriftlichen autobiographie, „er hat die wissenschaft und die kunst erfunden" (d. h. die finnischen wörter **tiede** 'wissenschaft' und **taide** 'kunst'). Aber ausser **tiede** und **taide** hat er i. j. 1842 im Morgonbladet (nr. 56) und später an vielen anderen stellen manches andere wort in vorschlag gebracht, das allgemein in gebrauch gekommen ist, wie z. b. **esine** 'gegenstand', **päätelmä** 'logischer schluss', **peruste** 'grundlage', **alje** 'element', **kanta** 'standpunkt', **kansallisuus** 'nationalität', **tunne** 'gefühl' (früher **tunto**), **mielle** 'vorstellung', **kirjailija** 'schriftsteller', **kirjoitelma** 'aufsatz', **yksilö** 'individuum', **henkilö** 'person', **vastine** 'gegenstück' (s. z. b. Suomi 1844 und 1856) — wörter, für welche die finnische sprache Kilpinen zu ewigem danke verpflichtet ist. Dass von KILPINEN's neubildungen ein grosser, ja der grösste teil in der praxis keinen platz errungen hat, wie z. b. **valle** = **valtio** 'staat', **yline** oder **ylile** = **aate** 'idee', **annetelma** = **ehdoitus** 'vorschlag', **viite** = **sääntö** 'regel', **tosine** = **historia** 'geschichte' u. a. m. ist natürlich; ebenso ist es auch manchem von LÖNNROT vorgeschlagenen wort ergangen (z. b. **maidelma** = **maantieto** 'erdkunde', **tähtilöimä** = **tähtitiede** 'astronomie' u. s. w.).

Ein strenger gegner des fremden einflusses, besonders im gebiet der bedeutungslehre und syntax, war AVELLAN, welcher nicht erlauben wollte, dass z. b. die bedeutung eines finni-

[1] Suomi 1857, p. 57.


Original from INDIANA UNIVERSITY

schen wortes nach dem beispiele fremder sprachen erweitert würde, wie **kätkeä** 'verwahren' für: **varjella, suojella** 'bewahren', **murtaa** 'brechen' (scil. das brot), für **rikkoa** 'entzwei brechen' [1], und welcher in mehreren aufsätzen und kritiken gegen das fremdartige im satzbau angekämpft hat. INGMAN wollte anstatt „des geistlosen selbstgeschmiedeten gelehrten finnisch der herren“ die poetisch gehobene sprache des volkes, deren „schöne redesprünge, wortwitze, vergleiche, und auch alliteration“.[2] Diese gehobene schreibart gebraucht er z. b. in seinen übersetzungen der poetischen bücher der bibel. Bekanntlich erhob sich AHLQVIST in diesem punkt gegen INGMAN. Auch nach AHLQVIST's ansicht war die in den produktionen der finnischen literatur allgemein gebrauchte sprache trocken und hölzern, „spuren von der tätigkeit der phantasie, von der frische poetischer freiheit und von humor begegnet man darin kaum je“. Aber er wünschte den gebrauch von ausdrücken, redensarten, sprichwörtern und witzigen wendungen aus der umgangssprache des volkes nur in literarischen erzeugnissen, in denen „der scherz und der humor überhaupt am platze sind“, dagegen passe dergleichen durchaus nicht in religiöse bücher.[3] Die verwendung der alliteration in der heutigen prosa war für ihn absolut unstatthaft; „dies kindische lallen“, sagt er einmal von INGMAN's alliterierender prosa, „ist kein sang und keine sage, kein schimpf und kein scherz und nicht viel besser als gicks und gacks“, und sie taugte für ihn zu nichts als zu neckreimen.[4] Er war auch dagegen, dass man „der gemeinsprache unbekannte mundartliche wörter aufdrängte“, eine manie, von der einige schriftsteller „angesteckt“ seien.[5]

Hinlänglich bekannt ist es, dass in den jüngsten zeiten manche schriftsteller, die einen in geringerem, die anderen in stärkerem masse (wie z. b. TEUVO PAKKALA und HEIKKI MERILÄINEN) wörter und ausdrücke der volkssprache in die schriftsprache haben einführen wollen. „Die schriftsprache“, sagt einer unserer jün-

[1] Suomi 1849, p. 260.

[2] Siehe besonders INGMAN's aufsatz „Suomalaisesta sanaseppäisyydestä“ (= „Über finnische wortbildnerei“), Joukahainen VII 142 f.

[3] Kieletär 6, p. 65—68.

[4] Kieletär 5, p. 53.

[5] Kieletär 6, p. 60.

Digitized by Google Original from INDIANA UNIVERSITY

geren schriftsteller, „bleibt nur dadurch biegsam und frisch, reich und saftig, dass sie sich eigenarten der volkssprache, ja auch mundartliche züge aneignet“.[1]

Gegen die neuerungen, die in der schriftsprache vom grammatischen oder vom volkssprachlichen standpunkt durchgeführt oder gefordert wurden, ist zum teil mit gründen und aussprüchen angekämpft worden, deren gedankengang in der hauptsache mit dem oben besprochenen zweckmässigkeitsstandpunkt zusammenfällt. Von den vertretern desselben will ich zwei politische schriftsteller nennen, von denen der eine kein geringerer ist als JOHAN VILHELM SNELLMAN, der wiederbeleber des finnischen nationalbewusstseins und der grösste finnische staatsmann des 19. jahrhunderts. Von seinen hergehörigen aussprüchen, die auch ihrerseits von seinem klaren blick und seiner gedankenschärfe zeugen, seien folgende erwähnt. „Es giebt keine reichsversammlung, welche der sprache gesetze vorschreibt, und keine behörde, welche über ihre befolgung wachen könnte. Der hervorragende schriftsteller ist hier der gesetzgeber und sein beispiel wird befolgt.“[2] In dem aufsatz: „Giebt es eine finnische prosa?“[3] spricht SNELLMAN unter anderm gegedanken von folgender art aus. Als ausdruck des gedankens soll die prosa vor allem deutlich sein; die deutlichkeit der prosa schliesst auch ihre schönheit ein. Je weiter sich die prosa von dieser ihrer wahren natur entfernt und sich der sprache und ausdrucksweise der poesie nähert, um so mehr verliert sie an wahrer schönheit. Man hat fehlgegriffen, wenn die grammatikalische und lexikographische reinheit der sprache, nicht die deutlichkeit des gedankens und ausdrucks das ziel der schriftsteller gewesen ist, und noch mehr, wenn man die sprache des Kalevalas als norm der prosa hat aufstellen wollen und angeblich zur bereicherung der sprache die ungewöhnlichsten wörter aus der sprache der dichtung hervorgesucht hat. Mehr sind die im recht, die in aller einfalt fordern, man solle das finnische schreiben, wie man es spricht. Beide teile aber vergessen, dass man schon dreihundert jahre in finnischer sprache

[1] KASIMIR LEINO, Uusi Suometar 1889, nr. 76 B.
[2] Saima 1845, nr. 5 = Snellmans samlade skrifter IV 22.
[3] Literaturbladet 1848, nr. 13, p. 376 = Saml. skrifter IV 492.


Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

geschrieben hat. Sind svetizismen darin, dann mögen sie ausgerodet werden, die grammatik mag ihr recht wahren. Aus dem ostfinnischen werde irgend ein wort, eine flexionsform oder konstruktion aufgenommen, wenn daraus für die deutlichkeit der ausdrucksform ein vorteil entspringt. Aber die sprachverbesserer beschränken sich gewöhnlich darauf, als svetizismen die westfinnischen analytischen ausdrucksweisen zu verurteilen: an die stelle des satzes **kuin hän oli mennyt** 'als er gegangen war', setzt man: **mentyänsä, talon kautta** 'durch das haus' oder **sivu** 'am haus vorbei' wird verbessert in **taloitse** u. s. w. Und dennoch ist die analytische verbindung, die geringe zahl von endungen, ein kennzeichen einer kultivierten sprache. Die sprachverbesserer wollen die sprache zu der form zurückführen, die sie in der frühsten kindheit der völker besessen hat. Sie wollen für die fremdwörter echt finnische wörter bilden durch ableiten und zusammensetzen, wobei die neuen wörter oft so lang werden, dass keine noch so grosse geduld sie zusammenzubuchstabieren vermag. Als kern seiner behauptungen ist zu betrachten: Der finnische schriftsteller strebe nicht darnach die grammatik anzuwenden, sondern darnach eine sprache zu schreiben, die verstanden wird. Schreiben in der absicht die grammatik anzuwenden ist schulaufgabe. Durch die schriftstellerische arbeit wird auch die grammatik entwickelt und ausgebaut.

Der zweite politische schriftsteller, den ich als vertreter der in rede stehenden richtung nennen möchte, ist AGATON MEURMAN, der in seinem aufsatz „Das finnische als amtliche sprache“ in der zeitschrift Kirjallinen kuukauslehti (1880, p. 171) beachtenswerte ansichten über sprachrichtigkeit ausgesprochen hat. In diesem aufsatz behandelt er besonders die frage von den kunstwörtern. „Das beste verdienst derselben besteht nicht darin, dass sie organisch aus der sprache hervorgewachsen wären, sondern darin, dass sie stabil und exakt sind, gerade dies und nichts anderes bezeichnen.“ Man braucht nicht zu zaghaft beim entlehnen von wörter aus toten sprachen zu verfahren, denn der vorteil dieser wörter ist, dass sie kein organischer teil der sprache sind und gerade darum ein unverändert deutliches gepräge erhalten. Sie verstehen zu lernen ist nicht schwieriger, als es mit den aus den eignen mitteln der sprache


Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

gebildeten finnischen wörtern der fall ist, denn „die sache ist es, was schwer zu lernen ist, nicht aber das wort“. Für alle bedürfnisse empfiehlt es sich jedoch keineswegs die quelle der alten sprachen zu befragen. Dann sind neue wörter zu schaffen, aber dabei ist es ziemlich einerlei, ob man die sprachregeln und die logik befolgt oder nicht. Als beispiel wird das wort **sivistys** 'kultur' erwähnt, das unbekümmert um die ableitung des wortes eine präzise bedeutung hat. **Siivo**, **siveä** 'sittig, gesittet', von dem es abgeleitet ist, haben sehr wenig gemeinsames mit der bedeutung des wortes **sivistys**. Die wörter **valtio** 'staat', **siveellinen** 'sittlich' sind grammatisch nicht rühmenswert, sind aber trotzdem vorzügliche, präzise worte. „Wer aber hat das recht und die autorität solche wörter zu bestimmen? Kein anderer als das gebildete volk in seiner gesamtheit; was es in dieser hinsicht in der praxis schafft und gutheisst, dagegen soll kein sprachmann kleinliche bedenken ausspielen.“ Obgleich dabei die etwas mystisch hervortretende auffassung der sprache als „organismus“ hereinspielt, ist doch die richtung seiner aussprüche unbedingt diejenige des zweckmässigkeitsstandpunkts.

Es ist bekannt, dass MEURMAN später besonders gegen die unbegrenzte aufnahme von „pöbelsprache“ in die schriftsprache aufgetreten ist, welches element nach seiner ansicht in werken jüngerer schriftsteller anzutreffen ist. Er giebt zu, dass die sprache „ein lebendiger organismus“ sei, „dem es gestattet sein muss sich natürlich zu entwickeln und zu wachsen, jedoch darf sie sich darum nicht in einen schwanken morast verwandeln, auf dem der fuss keinen sicheren haft findet, wo nichts bestimmt und nichts präzis ist.“ [1] Als wächter und leiter der präzision und richtigkeit der sprache hat er sich schliesslich eine art sprachakademie gedacht, die die Finnische Literaturgesellschaft bilden würde. [2]

Zum schluss sei noch erwähnt, dass B. F. GODENHJELM in einem aufsatz „über fremde ausdrücke im finnischen“ [3] sprachrichtigkeitsfragen ebenfalls vom zweckmässigkeitsstandpunkt betrachtet hat, jedoch unter gleichzeitiger berücksichtigung der

---

[1] Uusi Suometar 1889, nr. 64.

[2] Suomi III 5, p. 402.

[3] Suomi II 15, p. 235.



Original from INDIANA UNIVERSITY

forderungen des volkssprachlichen und des grammatischen standpunkts. Er sagt unter anderem: „Nicht alle ursprünglich fremden ausdrücke sind zu verwerfen.“ „Bevor über die tauglichkeit oder untauglichkeit eines solchen ausdrucks entschieden wird, vergewissere man sich darüber, ob der betreffende ausdruck in der volkssprache vorkommt, und wenn dies zutrifft, in welcher ausdehnung und in welchen fällen er gebraucht wird. — — — Ist er ziemlich allgemein bekannt, so ist zweitens zu bedenken, ob er dem charakter der finnischen sprache gemäss ist und ob der sprache aus seiner aufnahme ein vorteil erwächst hinsichtlich der leichtigkeit und genauigkeit des ausdrucks. Dies ist auch im auge zu behalten, wenn — — ein fremder ausdruck in der volkssprache nicht vorkommt. Schliesslich ist der frühere gebrauch hier zu beachten und ein besonderes gewicht auf ihn zu legen.“

Hiermit beschliesse ich den überblick über die bei uns vertretenen ansichten hinsichtlich der sprachrichtigkeit, den ich versucht habe vollkommen objektiv zu gestalten.

II.

Jeder der drei sprachrichtigkeitsstandpunkte, die bei uns aufgetaucht sind, enthält meiner meinung etwas berechtigtes, keiner aber, soviel ich sehen kann, die ganze wahrheit.

Gegen den grammatischen standpunkt ist geltend zu machen, dass er sowohl das verhältnis der sprachforschung und des sprachgebrauchs als auch anderseits dasjenige zwischen schriftsprache und volksmundart unrichtig auffasst.

Der grammatische standpunkt macht den sprachgebrauch von den „sprachgesetzen“ abhängig, die der sprachforscher kennt. Aber, wie jeder eingestehen muss, ist die auffassung der sprachforschung von der entstehung der einzelnen formen sowohl als der „sprachgesetze“ im allgemeinen sehr veränderlich. So kann es also, wenn man den sprachgebrauch von den ergebnissen der sprachforschung abhängen lässt, leicht geschehen, dass heute in der sprache eine korrektur gefordert wird, die nach einiger zeit als deutlicher irrtum erkannt wird. Durch die forderungen des grammatischen standpunkts veranlasst wurden die von altersher gebrauchten formen **ensimäinen** 'erster', **yli-**



Original from INDIANA UNIVERSITY

mäinen 'oberster', **jälkimäinen** 'letzter' zu gunsten der formen **ensimmäinen, ylimmäinen, jälkimmäinen** verworfen, weil sie sich von den superlativen **ensimpä-, ylimpä-, jälkimpä-** herleiten sollten. Mittlerweile hat die forschung nachgewiesen, dass **ensimäinen, ylimäinen, jälkimäinen** die ursprünglichen und somit nach diesem standpunkt „richtigen" formen sind, und dass das auftreten des geminierten **m** (oder **p**) im superlativ auf analogie zurückzuführen ist und damit nach dem grammatisch-etymologischen standpunkt falsch wäre!

Dass ein und dieselbe form nach denselben prinzipien sowohl für richtig als für falsch erklärt werden kann, je nach der sprachgeschichtlichen auffassung, zu der die forschung jeweilig gelangt ist, ist unleugbar schon an sich unangenehm. Aber dazu kommt noch, dass sich die prinzipien der sprachgeschichtlichen forschung selbst bedeutend verändern können, wie es wirklich auch geschehen ist.

Im ersten abschnitt dieses aufsatzes wurde erwähnt, dass vom grammatischen standpunkt z. b. formen wie der nominativ **Juva** oder die ableitungen **valaistus** 'er-, beleuchtung', **rangaistus** 'strafe', **otaksua** 'vermuten, annehmen' als unrichtig angesehen worden sind. Aus welchem grund? Ursprünglich hat man ohne zweifel gesagt **Juka** : **Juvalla, Juvalta, Juvalle**, da aber die lokalkasus und anderen formen mit **v** sicher mehr gebraucht wurden als der nominativ **Juka**, geriet der ursprüngliche nominativ vollständig in vergessenheit, und aus den formen **Juvalla** u. s. w. wurde ein neuer nominativ **Juva** abstrahiert. Die formen **valaistus, rangaistus** wurden nach dem muster anderer, in der sprache zahlreich vertretener ableitungen auf **-tus** und **-stus** (wie **valistus** 'erleuchtung', **koristus** 'zierde') gebildet, ohne rücksicht darauf dass die diesen wörtern entsprechenden verben zu einem anderen typus gehörten **(valistan — valaisen)**. Wenn ferner die endung **-ksu-** ursprünglich nur dazu diente verben von adjektiven abzuleiten, hat man sich eine bildung wie **otaksua** 'annehmen' (zu **ottaa** 'nehmen') als nach dem muster von **pahaksua** 'übel nehmen', **hyväksyä** 'gutheissen' entstanden zu denken. Es sind dies also alles formen, die man jetzt am allgemeinsten „analogiebildungen" zu nennen pflegt, die aber in der älteren forschung, da wo sie beobachtet worden, als falsche analogieformen oder fehlerhafte bildungen


Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

bezeichnet wurden. In der älteren sprachforschung hat man die grosse bedeutung der analogie oder assoziation im sprachleben im allgemeinen nicht verstanden; heute hingegen ist man darüber im klaren, dass sich die sprache von generation zu generation in der hauptsache auf zwei arten fortpflanzt: zum teil so, dass das jüngere geschlecht von dem älteren fertige formen lernt und sie gedächtnismässig reproduziert, und zum teil so, dass jenes nach der analogie der erlernten formen andere formen bildet.[1] Die analogiebildung kann natürlich oft zu formen führen, die ganz genau mit alten formen übereinstimmen, aber sie kann auch, wie z. b. in den obigen fällen, neue, von den alten verschiedene formen hervorbringen. Während solche auf dem wege der analogiebildung entstandenen neuschöpfungen früher als seltene ausnahmen und irrtümer angesehen wurden, hat statt dessen die neuere forschung nachgewiesen, dass sie in allen sprachen ungeheuer reichlich vorkommen. Wollte man sie alle als falsch betrachten, so blieben in der sprache verhältnismässig wenig richtige formen übrig. Erkennt man aber die analogiebildung als eine regelrechte bildung an, so wird damit den meisten urteilen des grammatischen standpunkts über richtige und unrichtige formen die spitze abgebrochen.

Aber gegen die analogiebildungen kann vom grammatischen standpunkt aus noch angemerkt werden, dass dieselben im allgemeinen weniger ursprünglich sind, und — so heisst es von dieser seite — die ursprüngliche form ist ja im allgemeinen als besser anzusehen als die neue. Dass vom grammatischen standpunkt die allmählich vor sich gehende lautliche wie formale erneuerung als abnutzung und verfall aufge-

[1] Die kinder sind grosse analogisten, wenngleich das hinhören auf die rede der erwachsenen den grössten teil ihrer analogiebildungen wieder beseitigt. Die sprache der kinder und der jugend hat im übrigen zweifellos einen recht grossen anteil an der veränderung der sprache (vgl. meine schrift Nykyaikuisen kielentutkimuksen periaatteista = „Über prinzipien der modernen sprachforschung“, 1891, p. 17). Über die analogiebildungen der kinder siehe noch weiter unten. — Eine fremde sprache lernen wir ebenfalls zum teil so, dass wir uns direkt die fertigen gehörten oder geschrieben gesehenen formen der fremden sprache aneignen, zum teil so, dass wir nach dem muster der erlernten formen selbst neue bilden.



Original from
INDIANA UNIVERSITY

fasst worden ist, dafür haben wir oben bereits beispiele gegeben. Ist diese auffassung richtig? Wenn diejenige sprachform die vollkommenste ist, die den gedankeninhalt am besten auszudrücken im stande ist, so muss wohl unbedingt eingeräumt werden, dass die sprachen sich entwickeln, nicht aber verfallen. Denn es muss doch ein jeder zugestehen, dass die heutigen, neueren sprachformen eine viel grössere masse von ideen auszudrücken fähig sind als die alten — man vergleiche in dieser hinsicht z. b. das englische mit dem lateinischen — und wenn das gesamtergebnis dieser art ist, können wir auch den jüngeren einzelnen formen keinen geringeren wert zuerkennen als den alten. Ich kann nicht einsehen, was uns zwingen soll z. b. die partitivform **elämää** 'leben' für schlechter anzusehen als die form **elämätä**. Und anderseits würde es in der praxis unmöglich sein den relativen wert von sprachformen nach ihrer ursprünglichkeit zu bestimmen. Erstens kann es geschehen, dass viele formen nur ursprünglich erscheinen, während sie in der tat jedoch späteren ursprungs sind; so sehen z. b. die formen **lavea** 'breit', **keveä** 'leicht' ursprünglicher aus als **lavia**, **keviä**, obgleich das verhältnis, wie die forschung dartut, gerade das umgekehrte ist, indem **lavea**, **keveä** analogieformen nach dem muster von **korkea** 'hoch', **pimeä** 'finster' und anderen wörtern auf **-ea**, **-eä** sind. Zweitens, wenn man einmal ursprünglichere formen für richtiger als die jüngeren hielte, wo wäre da die grenze zu ziehen? Wie alte formen müssten wir schliesslich aufsuchen? Das konsequenteste wäre es dann wohl, dass die in urfinnischer zeit gebrauchten formen besser wären als die neufinnischen, und die finnisch-ugrischen urformen noch besser als diese! Schade nur, dass eine sprache, in welcher die durch die forschung ermittelten urformen angewandt würden, niemand verstände, und dass die auffassung der forschung von diesen dingen immer wechselt.

Wie in der älteren sprachforschung die „sprachgesetze" zu eng und einseitig aufgefasst wurden, ebenso wurde der wirkungskreis der bekannten sprachgesetze zu weit genommen. Unter lautgesetzen verstand man etwas ähnliches wie unter naturgesetzen, man dachte, sie seien wie die naturgesetze ewig in kraft, und bemerkte nicht, dass sie historische, auf eine bestimmte zeit (und ort) beschränkte phänomene sind.



Digitized by Google Original from INDIANA UNIVERSITY

So forderte man z. b., dass **Sipi**: **Sivin**, **Lopo**: **Lovon** zu sagen sei nach den „erweichungsregeln", ohne zu beachten, dass die „erweichung" (= stufenwechsel) ein lautwandel ist, der vor zeiten sich vollzogen hat und in die sprache später aufgenommene wörter nicht mehr trifft; in neuen wörtern sagt man z. b. **Sipi**: **Sipin**, **Lopo** : **Lopon**, **Poku**: **Pokun**, **Roope**: **Roopen**, ja sogar **Kaiku**: **Kaikun** (als name, statt **Kaiun**). In lehnwörtern forderte man ausdrücklich „für die bindesilbe des stammes solche konsonantenverbindungen, dass man bei der beugung die regeln der erweichung befolgen könne"; man hatte also zu sagen **aritmetiikki**: **aritmetiikin**, **senaatti**: **senaatin** (weil **kk** zu **k**, **tt** zu **t**. „erweicht wird"), denn sonst müsste man sagen **aritmetiiki**: **aritmetii'in**, **senaati**: **senaadin** (weil **k** „durch erweichung schwindet", **t** zu **d** „wird").[1] Ich habe zwar nichts gegen die formen **senaatti**, **aritmetiikki** an sich einzuwenden, die begründung aber ist nicht die richtige.

Aus dem gesagten erhellt also, dass die sprachkritik des grammatischen standpunkts von der sprachgeschichtlichen anschauungsweise abhängt, die die forschung jeweilig erreicht hat. Wir sehen, dass man eine ausdrucksform für falsch ansehen kann nur darum, weil sie nicht in die betreffende theorie des forschers passt, wenn aber nach einiger zeit dieselbe ausdrucksform vom standpunkt der theorie eine den forscher befriedigende erklärung erhalten kann, wird sie als richtig anerkannt, obgleich der sprachgebrauch derselbe geblieben ist. Dass dergleichen geschehen kann, beweist deutlich, dass in dem gedankengang dieses standpunkts ein fehler steckt. Alle die inkonsequenzen, die in dem grammatischen standpunkt begegnen, gehen daraus hervor, dass sein gedankengang ein grosser zirkelschluss ist. Der grammatische standpunkt beurteilt den sprachgebrauch nach den „sprachgesetzen", die bisweilen geradezu als „unabhängig von den einzelnen dialekten und dem sehr ungleichen sprachgebrauch" bezeichnet worden sind. Aber

---

[1] Ahlman, Suomi II 15, p. 169, 179; vgl. Genetz ib.: „formen wie **senatori**, **senati** sind unfinnisch, denn der geist der sprache duldet nicht gern einen kurzen explosivlaut zu anfang der dritten oder einer folgenden silbe nach kurzem vokal" — hier also eine berufung auf ein ur- od. vorfinnisches lautgesetz.



Original from INDIANA UNIVERSITY

woraus ermittelt man diese sprachgesetze? Niemals ist eine andere quelle aufgezeigt worden als die sprache selbst. Wenn aber die „sprachgesetze“ einmal aus der sprache selbst zu gewinnen sind, dann sind diese gesetze doch wohl auch gerade in der sprache selbst vollständig verwirklicht. Mit welchem rechte kann also die forschung, die gerade im sprachgebrauch die „sprachgesetze“ erforscht hat, den sprachgebrauch als richtig oder unrichtig beurteilen wollen? Wenn die vom forscher gefolgerten „sprachgesetze“ nicht mit dem wirklichen sprachgebrauch übereinstimmen, beweist dies dann nicht, dass das von dem forscher aufgestellte gesetz und nicht der sprachgebrauch die schuld trägt?

Gerade in der hinsicht fasst der grammatische standpunkt das verhältnis zwischen sprachforschung und sprachgebrauch falsch auf, dass er vergisst, dass es nicht sache des sprachforschers ist, wie Es. TEGNÉR[1] treffend sagt, sprachgesetze vorzuschreiben, sondern sie zu beschreiben. Er vergisst, dass das finnische nicht die sprache ist, die in Finland gesprochen werden müsste, sondern diejenige, die dort wirklich gesprochen wird.

Der grammatische standpunkt hat seinem gedankengang gemäss zu einer unrichtigen auffassung vom verhältnis zwischen schriftsprache und volksmundart geführt, welche auffassung im weiteren publikum tiefer eingedrungen ist, als es ihre urheber vielleicht beabsichtigt haben. Da vom grammatischen standpunkt ausdrucksformen einzelner dialekte aus theoretischen gründen als „richtig“ oder „unrichtig“ kritisiert worden sind, hat sich so im publikum die auffassung verbreitet, dass im allgemeinen nur die formen, die mit der gereinigten schriftsprache verträglich sind, richtig seien, die dialektischen, von jenen abweichenden dagegen falsch. Ziemlich allgemein bekommt man zu hören, wie hier oder dort „ganz falsch“ oder „schlecht“ gesprochen werde, wenn z. B. dort gesagt wird **meilän, meirän** 'unser' (gen. pl.), oder verkürzte formen wie **talost** 'aus dem hause', **taloss** 'im hause' u. s. w. (statt **meidän, talosta, talossa**) gebraucht werden. In untersuchungen, die mit anspruch auf eine art wissenschaftlichkeit auftraten, hat man lesen können, wie sich der und der laut der schriftsprache

[1] Om språk och nationalitet (= „Über sprache und nationalität“), Svensk tidskrift 1874, p. 133.



Original from INDIANA UNIVERSITY

so und so verwandelt habe. Ich will keineswegs behaupten, dass alle anhänger des grammatischen-standpunkts selber gerade so über die sache gedacht haben, aber ihre ausschauungsweise hat in jedem fall zu einer solchen auffassung anlass gegeben. Da die schriftsprache eigentlich die einzig richtige sprache war, in der die grundsätze der sprachrichtigkeit verwirklicht wurden, waren also die von der form der schriftsprache abweichenden ausdrucksformen als falsch zu betrachten, und auf diese weise kam die auffassung in umlauf, dass die dialekte verdorbene, verfallene schriftsprache wären.

Der naturgeschichtlich-volkssprachliche standpunkt fasst das verhältnis der sprachforschung zum sprachgebrauch in richtiger weise auf, wenn er zugiebt, dass die „sprachgesetze“ im sprachgebrauch verwirklicht erscheinen und dass es nicht die aufgabe des sprachforschers ist den sprachgebrauch zu meistern. Dieser standpunkt hat auch, was das verhältnis zwischen schriftsprache und volkssprache betrifft, entgegen dem grammatischen, mit vollem recht den wert der dialekte einzuschärfen versucht, ja er ist so weit gegangen, dass er den dialekten einen höheren rang einräumte als der schriftsprache. „Die schriftsprache, als sprache betrachtet, muss unzweifelhaft zurückstehen an werte gegenüber der volksmundart.“ Die schriftsprache ist mit einem baume zu vergleichen, der unter den einflüssen der dressur des gärtners, unter seinem beschneiden und biegen emporgewachsen ist, während die volksmundart mit einem in der freiheit der natur aufgewachsenen stamm zu vergleichen ist. Wie der letztere besser die wahre natur und das wahre wesen des baumes erkennen lässt als der kultivierte, ebenso verdient auch die volksmundart vor der künstlichen schriftsprache den vorrang. Der volksmundart giebt ihre konsequenz der lautgestaltung den vorzug, die in der aus mehreren quellflüssen zusammengeführten schriftsprache nicht anzutreffen ist. Diese aussprüche sind Osthoff's schriftchen „Schriftsprache und Volksmundart“ entnommen. Bei uns sind, soviel ich weiss, diese gedanken, die dem volkssprachlichen standpunkt zu grunde liegen, nicht mit gleicher deutlichkeit ausgesprochen worden. Der volkssprachliche stand-


Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

punkt muss unbedingt davon ausgehen, dass die volkssprache die richtige, wahre, natürliche sprache, die sprache der gebildeten, der schriftsteller hingegen, in der der individuelle wille sich geltend macht, etwas künstliches, unnatürliches ist. Wenn sich unsere vertreter des volkssprachlichen standpunktes dennoch für berechtigt gehalten haben formen der volkssprache zu kritisieren und den einen dialekt als gut, einen andern als schlecht hinzustellen, so ist das daher gekommen, dass sie zu gleicher zeit ansichten des grammatischen standpunkts raum gegeben haben.

Die auffassung, dass nur die volkssprache die wahre, „natürliche“ sprache sei, gründet sich oder hat sich wenigstens in vielen fällen auf die denkweise gegründet, dass die sprache ein organismus ist, welcher wächst, sich entwickelt, ein eigenes leben lebt, wie der baum des waldes, unbekümmert um den sprechenden menschen. „Erlöse uns vom bösen und — von der bildlichen sprache“ — hat ein deutscher sprachforscher die siebente bitte ergänzen wollen. Und wahr ist es, dass bildliche redensarten wie „die sprache entwickelt sich, die sprache wächst“ leicht geeignet sind die begriffe zu verdunkeln. Die sprache wächst, entwickelt, verändert sich keineswegs selbst, die menschen entwickeln und verändern sie. Die sprache ist kein organismus, es existiert keine lebendige sprache ausserhalb des menschen. Es ist allerdings wahr, dass ein grosser teil der sprachbildung, besonders aller lautwandel ganz unbewusst vor sich geht, aber auch dies geschieht aus gründen, die von der physischen und psychischen natur des individuums abhängen. Anderseits aber hängt in der sprache auch vieles vom willen ab. Wir wissen, dass **tiede** 'wissenschaft' und **taide** 'kunst' von KILPINEN erfundene wörter sind, aber so sicher wie dies wahr ist, ebenso sicher ist es auch, dass jedes einzelne wort der sprache seinen erfinder, seinen ersten benutzer hat. Die sprache ist wesentlich ein k u n s t p r o d u k t.

Und wenn es sich einmal so verhält, giebt es dann einen eigentlichen prinzipiellen unterschied zwischen dialekt und gemeinsprache? Betrachten wir irgend eine volksmundart, so bemerken wir darin alsbald kleine unterschiede in der sprache verschiedener individuen. Der eine verfügt über eine reichere sprache als der andere, der eine ist weiter gereist und hat wörter aus


Digitized by Google


Original from INDIANA UNIVERSITY

anderen dialekten entlehnt, einer kann ausser seiner eignen sprache noch eine andere, die auf seine eigene sprache eingewirkt hat. Wenn wir dennoch von den eigentümlichkeiten eines dialektes reden, wählen wir gewisse besonders charakteristische eigentümlichkeiten, die wenigstens dem grössten teil der den dialekt sprechenden individuen gemeinsam sind; unter diesen gemeinsamen eigentümlichkeiten sind die einen ursprünglich gerade im gebiete des betreffenden dialekts entstanden, andere sind unter dem einfluss der nachbardialekte oder einer fremden sprache aufgekommen.

Sehen wir dann auf den ursprung der schrift- oder gemeinsprachen,[1] so ist dieser überall so vor sich gegangen, dass ein dialekt, der eine mehr beherrschende oder zentralere lage eingenommen, zur gemeinsprache erhoben worden ist, gewöhnlich durch schriftliche fixierung; bisweilen sind mehrere dialekte zu gleicher zeit literarisch fixiert worden, doch ist auch in diesem fall gewöhnlich einer von ihnen herrschend geworden. So wurde auch bei uns der schriftsprache die sprache der gegenden um die kirchliche hauptstadt Finlands, Åbo, zu grunde gelegt und dieselbe wurde auch zur zeit der begründung der finnischen schriftsprache allein „die finnische sprache" (**suomen kieli**) genannt. Aber selbst für die bedürfnisse einer innerhalb enger grenzen sich bewegenden schriftsprache genügen nicht bloss die mittel, die eine einzelne volksmundart darbietet, und darum machte man gleich zu beginn anleihen bei anderen dialekten. Agricola, der begründer der finnischen literatur, sagt in der vorrede zu seinem Neuen testament (1548) selbst:

„Obgleich unter diesen stämmen zahlreiche mundarten vorkommen, so dass jede dieser provinzen in ihrer mundart ein wenig von der anderen abweicht, so wird doch dieses ganze bistum Finland (**Somen ma**) genannt, welches gleichsam die mutter der anderen ist, weil es zuerst christlich wurde und hier in Åbo die mutterkirche der provinz und der bischofstuhl und -sitz ist.

[1] Wir verstehen hier natürlich unter „schriftsprache" nicht die schrift selbst, sondern die damit bezeichnete lautsprache, d. h. die verschiedenen spielarten der gemeinsprache, die durch die schrift eine „grobe" bezeichnung finden. Auf feinere distinktionen einzugehen ist hier nicht der ort.


Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

Darum ist hier in den büchern des Heil. Neuen Testaments vorzugsweise die finnische sprache (**Somenkieli**) gebraucht. Und im notfall, wenn es der bedarf verlangt hat, sind auch wörter und wendungen aus anderen mundarten mit hineingenommen worden."

Es braucht wohl kaum besonders bemerkt zu werden, dass bei dieser schriftlichen fixierung des dialekts das muster anderer schriftsprachen befolgt wurde, wie es meistens bei der begründung einer schriftsprache geschehen ist. In der von Agricola eingeschlagenen richtung ist die entwicklung der schriftsprache fortgeführt worden. Sämtliche unmittelbaren nachfolger Agricola's schlossen sich sehr eng an die von ihm gebildete schriftsprache an. Einige schriftsteller des 17. jahrhunderts, wie Ericus Erici (Sorolainen), herausgeber einer grossen finnischen postille, und besonders Hemming von Masku, verfasser kirchlicher gesänge, waren bestrebt dieser schriftsprache ein noch reineres südwestliches gepräge zu geben, als es Agricola's dialekt trug, andere nahmen auch auf die redeweise anderer gegenden mehr rücksicht und wünschten der schriftsprache immer mehr eine gestalt zu geben, die vom ganzen volk verstanden würde. So sagt Olaus Elimæus (bischof von Wiborg, † 1629) im nachwort zu den evangelien und episteln (1618 veröffentlicht), in diesem buche seien

„für manche buchstaben an einigen stellen andere eingesetzt nach der richtigen redeweise in Finland, die nicht nur den bewohnern um Åbo, sondern auch den tavastiern, savolaxern, kareliern und österbottnern gemeinsam und wohl verständlich ist."

Und diese letzterwähnte richtung drang durch. Immer reichlicher wurden im lauf der zeit wörter und redewendungen aus den verschiedenen dialekten entlehnt, ja sogar das formale und lautliche äussere der sprache erfuhr einwirkungen von dialekten, die tiefer drinnen im lande gesprochen wurden, so dass man schliesslich dazu gekommen ist, dass die jetzige finnische gemeinsprache mehr dem tavastländischen, vielleicht sogar savolaxischen dialekt ähnlich ist als dem Åbo-dialekt. Als immer neue schriftsteller aus den gebieten der verschiedenen dialekte der sprache hervorgingen, liess jeder bewusst oder unbewusst seine heimatliche mundart auf die schriftsprache einwirken, die er gebrauchte, und führte ihr neue elemente zu.


Digitized by Google


Original from INDIANA UNIVERSITY

Zugleich sind für neue bedürfnisse immerfort neue wörter gebildet worden, und auch die fremden muster ihrerseits haben ihren einfluss geltend gemacht. Besonders hat sich die finnische schriftsprache im laufe des vorigen jahrhunderts erneuert, wo man begonnen hat sie auf immer weiteren und verschiedenartigeren gebieten anzuwenden. Neubildungen sind ausgiebig geschaffen und material aus den verschiedenen volksmundarten, besonders aus der sprache der volksdichtung entlehnt worden —, leider verbietet sich hier ein näheres eingehen auf diese dinge. „Und es ist nicht zu leugnen, dass sich die schriftsprache während dieser zeit zuerst die aufgabe gestellt hat eine sprechweise zu finden, welche all die verschiedenen dialekte mit einander verbinden und somit jeder provinz vertrauter werden würde als die alte schriftsprache", hiess es über diese bestrebungen in der zeitung Suometar 1849.[1] Die sprachforscher meinten ihrerseits, durch diese bestrebungen werde sich eine alle dialekte verbindende, ursprüngliche und „richtige" finnische sprache bilden lassen, und zweifellos wirkten theoretische ansichten auf ihre „verbindungs"arbeit ein. In wirklichkeit war dies „verbinden" oder gestalten einer richtigen sprache nichts anderes, als dass die bereits begründete schriftsprache durch den sprachgebrauch der verschiedenen schriftsteller mit neuen elementen bereichert wurde. Die nach theorien eingeführten abänderungen waren ja oft auch eigentlich nichts anderes als analogiebildungen, wennschon durch reflexion.

Bei der gestaltung der schrift- oder gemeinsprache sind also gleich wie in der volkssprache unbewusste und bewusste sprachbildung neben einander hergegangen, hat auch die bewusste bildung in der schriftsprache eine grössere rolle gespielt als in der volkssprache.[2] Wie die eine volksmundart sprechenden individuen in gewisser weise ihre eigene sprache haben,

---

[1] Nr. 13, artikel von AHLQVIST?

[2] Ein moment kommt freilich bei der schriftsprache in betracht, welches bei dem volksdialekt — von entlehnungen aus der schriftsprache abgesehen — gänzlich wegfällt, nämlich die einwirkung der schrift auf den laut. Hier ist also einer von den verschiedenartigeren einflüssen, denen die schriftsprache ausgesetzt gewesen; durch ein solches moment allein wird jedoch kein prinzipieller unterschied zwischen der schriftsprache und volksmundart festgestellt.



Digitized by Google

Original from INDIANA UNIVERSITY

ebenso hat jeder einzelne schriftsteller oder jeder schrift- oder gemeinsprache redende seine eigene individuelle sprache, die teils von ihm selbst, teils — und zwar zum grösseren teil — von den einflüssen abhängt, denen er ausgesetzt gewesen ist.

In anbetracht dieser sachlage ist es klar, dass die schrift- oder gemeinsprache ebenfalls nichts anderes ist als ein dialekt. Was den gegenseitigen wert der gemeinsprache und volksmundarten anbelangt, ist allerdings zuzugeben, dass die volksmundart für die wissenschaftliche erforschung der sprachentwickelung wichtiger ist, weil ihre verhältnisse einfacher sind und darum die forschung leichter zur erkenntnis allgemeiner gesetze führen können, als die verwickelte, unter der wirkung vielverzweigter einflüsse gebildete schriftsprache, ebenso wie für die botanik — um zu OSTHOFF's bild zurückzukehren — die wildwachsenden pflanzen im allgemeinen instruktiver sind als die kulturpflanzen. Wir müssen uns aber vor augen halten, dass die sprache ein praktisches, kein wissenschaftliches ziel hat und dass das ideal des forschers oft von den forderungen des praktischen lebens abweichen kann. Ein unansehnlicher pilz oder ein moos kann für die wissenschaftliche pflanzenlehre interessanter sein als irgend eine grosse kulturpflanze, ganz anders aber wird die sachlage, wenn nach der bedeutung der pflanzen für die wirtschaft des menschen gefragt wird. Eine vernünftige kultur, die beschneidung der zweige, die düngung des bodens u. m.[1] verschlechtern die pflanzen keineswegs, und auf alle fälle erhöht die kultur den wirtschaftlichen wert der pflanzen; ebenso — und dieses müsste wohl auch von dem standpunkt, der die sprache als „naturprodukt" betrachtet, eingeräumt werden — ist die schriftsprache durch die kultur instandgesetzt worden ideen einer immer weitere gebiete umfassenden bildung auszudrücken. Die sprache, welche für die wissenschaft das meiste interesse darbietet, ist zugleich keineswegs das vorzüglichste ausdrucksmittel der gedanken. Es muss doch wohl selbst der eifrigste

[1] Wie das unsinnige stutzen und beschneiden, das ehemals in der französischen gärtnerkunst mode war, für die entwicklung der pflanzen nachteilig ist, ebenso — das ist gewiss zuzugeben — kann der sprache aus der doktrinären einzwängung in schemata nachteil erwachsen. Vgl. hierzu sonst NOREEN, Indogerm. Forschungen I 111 f.


Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

verteidiger des volkssprachlichen standpunkts einräumen, dass er unmöglich mit den mitteln einer volksmundart einen wissenschaftlichen vortrag zu halten vermöchte, nicht davon zu reden, dass nur ein viel weniger zahlreiches publikum ihn verstehen könnte.

Eine forderung wie die, dass die schriftsprache nichts enthalten dürfe, als was in den volksmundarten vorkommt, ist, wenn sie im ernst erhoben wird, ganz unmöglich durchzuführen, denn in einer solchen gestalt würde die schriftsprache ihre aufgabe, die sprache einer höherer kultur zu sein, nicht erfüllen. Diese forderung ist ebenso sinnlos wie die von anderer seite gestellte, dass das volk, um richtig zu sprechen, schriftsprache sprechen müsste. Wollte man aus der schriftsprache alles ausmerzen, was sich nirgends in der volkssprache vorfindet, so würde die schriftsprache um ein beträchtliches ärmer, absolut unvermögend gedanken aus den verschiedenen gebieten der kultur auszudrücken. Dass die wechselwirkung zwischen volkssprache und schriftsprache, ein beiderseitiges sichannähern wünschenswert ist, ist natürlich etwas anderes.

Der ansicht des naturgeschichtlich-volkssprachlichen standpunkts, dass die sprache der majorität in fragen der sprachrichtigkeit ausschlaggebend sein müsse, ist schon Noreen mit treffenden gründen entgegengetreten. Er hat mit recht hervorgehoben, dass es sonderbar wäre, wenn die sprache allein eine solche ausnahmestellung innehätte, dass die frage nach recht und unrecht, besserem und schlechterem unfehlbar durch einen majoritätsbeschluss gelöst werden könnte. Und wenn die sprache der majorität immer als der entscheidende teil in sachen der richtigen sprache anzusehen wäre, so würden alle neuerungen, auf denen doch alles leben und alle entwicklung der sprache beruht, absolut falsch sein. Und man könnte noch hinzufügen, dass im gegenteil im voraus anzunehmen wäre, dass unter gewissen bedingungen die sprache der minorität die bessere sein könnte — nämlich diejenige der begabteren minorität; wie die begabteren überhaupt, befinden sich ja auch die für die sprache am höchsten talentierten in der minderzahl.

Die bisherigen bemerkungen betreffen den grammatisch-etymologischen und den naturgeschichtlich-volkssprachlichen


Original from
INDIANA UNIVERSITY

standpunkt. Wir hätten nun noch ein paar worte über den zweckmässigkeitsstandpunkt zu sagen.

Die einwendungen, die man gegen diesen standpunkt machen kann, wie ihn NOREEN vorträgt, sind freilich nicht so wichtig wie diejenigen, die gegen den grammatischen und den volkssprachlichen angeführt worden sind und angeführt werden können, denn wir können keineswegs sagen, der zweckmässigkeitsstandpunkt habe eine falsche auffassung vom verhältnis der sprachforschung zum sprachgebrauch oder der schriftsprache zur volkssprache zum ausgangspunkt. Dennoch hat aber auch dieser standpunkt gewisse schwächen, von denen einige ARWID JOHANNSON in seinem obenerwähnten aufsatz „Zu Noreens abhandlung über sprachrichtigkeit“ in den Indogermanischen Forschungen (I 232—55) hervorgehoben hat. Der verfasser, dem ich mich keineswegs in allem anschliessen will, bemerkt, dass NOREEN's grundsatz: „ein sprachgebrauch, der am besten das mitzuteilende dem angeredeten beibringt, ist der beste; absolut unrichtig ist der sprachgebrauch, der das nicht vermag“, obgleich er sich in so allgemeiner fassung überaus natürlich ausnimmt, in der praxis zur unmöglichkeit würde, wenn er z. b. in einem eingehenden werk über sprachrichtigkeit auf alle einzelheiten angewandt würde. Da hierbei nicht nur die verschiedenen spielarten der redenden, sondern auch die der angeredeten in betracht kommen müssten, erhielte man eine unabsehbare menge von normen für die sprachrichtigkeit, und der grundsatz verlöre allen praktischen wert. Der verfasser giebt ein beispiel. Der deutsche feldmarschall Wrangel, dessen ausdrucksweise vom gebrauch der schriftsprache bedeutend abwich, hatte in einer gemäldeausstellung gefragt, von wem ein bestimmtes bild gemalt sei. „Von mir, Exzellenz“, war die antwort. — „Von Mir, das ist wohl kein deutscher maler?“ — „Ich meine, von mich.“ — „Ach so, von Sie, na das freut mir.“ — In diesem fall wäre also als norm aufzustellen: **von** mit dem akkusativ ist das beste, absolut unrichtig ist **von** mit dem dativ.

Wollte man es unternehmen die richtigkeit der ausdrucksformen der sprache ausschliesslich nach dem zweckmässigkeitsstandpunkt zu beurteilen, geriete man zweifelsohne in die irre,


Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

auch wäre das nicht berechtigt, da das streben nach zweckmässigkeit bei weitem nicht der einzige faktor in der entwickelung der sprache ist. Wenn jemand sagt oder schreibt: **Minä en ole lukenut tämän kirjan** 'ich habe dieses buch nicht gelesen' (also mit dem objekt im akkusativ [1]), würde kaum jemand zugeben, dass das richtig sei. Aber vom zweckmässigkeitsstandpunkt dürfte es keineswegs unrichtig sein, da es jeder ohne weiteres verstehen würde; im gegenteil könnte es „richtiger" d. h. zweckmässiger sein als „— — **tätä kirjaa**", denn ohne zweifel wäre es für die sprache von vorteil, wenn man z. b. sagen könnte: **En ole lukenut tämän kirjan, mutta kyllä tätä kirjaa** 'ich habe dieses buch nicht gelesen, aber wohl einen teil dieses buches'. Für die sprache wäre es ebenso von nutzen, wenn es anginge zu sagen **isä poikanensa** 'der vater mit seinem sohn', wenn man den vater mit einem sohne meint, wo dann **isä poikinensa** immer anzeigte, dass von mehreren söhnen die rede ist. Die erstere ausdrucksweise wäre also vom zweckmässigkeitsstandpunkt die richtigere, wenn es sich um einen sohn handelt, wir müssen sie aber dennoch als falsch ansehen bloss darum, weil sie nicht gebraucht wird. [2]

Wie die angeführten beispiele zeigen, ist die zweckmässigkeit oder unzweckmässigkeit einer ausdrucksweise nicht geeignet zu entscheiden, ob die letztere „richtig" oder „unrichtig" ist. Wenn NOREEN sagt, es seien z. b. im schwedischen **timid** und **nonchalant** in literatur, die sich an den gemeinen mann wendet, unrichtig, weil sie nicht verstanden werden, so spricht er über diese wörter ein urteil aus, das nicht berechtigt ist, denn diese wörter zu gebrauchen kann ja keineswegs als sprachfehler bezeichnet werden, wenngleich sie in der volksliteratur nicht am platze sind. Man ist ebenso keineswegs berechtigt zu sagen, **skepper, border** wären richtigere pluralformen als **skepp** 'schiffe', **bord** 'tische', wenn sie leichter verstanden würden, denn gerade das, dass sie nicht gebräuchlich sind, macht sie ohne zweifel zu unrichtigen formen. Vom zweckmässig-

---

[1] Im finn. steht das objekt im verneinten satz immer im partitiv.

[2] Im finn. ist die komitativform im singular mit der pluralform zusammengefallen.



Original from INDIANA UNIVERSITY

keitsstandpunkt aus betrachtet kann nur gesagt werden, ob eine ausdrucksform ihrem zweck dienlich oder weniger dienlich, nicht aber ob sie richtig oder falsch ist oder wäre.

Ohne frage wirkt auf unsere auffassung von der richtigkeit oder unrichtigkeit einer ausdrucksform in hohem, vielleicht sogar im höchsten masse der umstand, ob wir an sie gewöhnt sind oder nicht. Wenn z. b. eine person, die unsere sprache nicht beherrscht, dieselbe in der rede gebraucht, klingt uns seine rede vor allem darum fehlerhaft, weil sie in einer ungewöhnlichen, sonderbaren weise gesprochen wird. Für die grössten sprachfehler halten wir sicher abweichungen von dem, was wir zu hören und zu sprechen gewohnt sind, wenn z. b. jemand sagen würde **laulattuansa** 'nachdem er gesungen hatte' für **laulettuansa**, oder im deutschen **er fangte an** statt **er fing an**, oder **des hirtes** statt des **hirten**, so empfänden wir das gerade darum als groben fehler, weil es „unser ohr verletzt", d. h. mit anderen worten von dem abweicht, was wir gewohnt sind zu hören, keineswegs aber darum, weil wir es nicht verständen, noch weniger, weil es „gegen die regel der grammatik" verstösst. Es ist allerdings zuzugeben, dass die abweichungen vom sprachgebrauch oft auch das verstehen erschweren können, aber für die hauptsache möchte ich es doch ansehen, dass sie peinlich und störend auf das formgefühl des hörers oder lesers wirken und zugleich den geist vom inhalt auf die äussere gestalt ablenken.

Das grammatikalisch ungebildete publikum hat auch keine andere norm der sprachrichtigkeit als die gewohnheit bestimmte formen zu hören oder gerade das, was gemeinhin „gehör" genannt wird. Wer, besonders auf dialektforschungsreisen, mit dem volk verkehrt hat, hat sicher unzählige male zu hören bekommen: „Wird bei uns nicht doch die allerbeste sprache gesprochen?" „Ei missie puhuta niin selvie suomie ku Lammil puhutaa: siell ei kiennetä eikä viennetä" ('nirgends wird so reines finnisch gesprochen wie in Lammi: da wird nicht gezogen und nicht gezerrt') oder: „Ei misseen puhuta niin hyvee suomee kun Kyröh, Karkuh ja Ikaalisih" ('nirgends wird so gutes finnisch gesprochen wie in Kyrö, Karkku und


Digitized by Google
Original from
INDIANA UNIVERSITY

Ikalis')[1] sind sprichwörtliche ausdrücke, die weit über Finland hin bekannt sind. Für den bewohner von Lammi ist also die richtige sprache die, welche er zu hören gewohnt ist, was davon abweicht, ist unrichtig. Und er hat in gewisser weise recht. Seine sprache ist als der dialekt von Lammi ganz richtig, die sprache der anderen dialekte ist natürlich falscher dialekt von Lammi. Die sprache der dialekte ist heutzutage gleichwohl nicht mehr dieselbe wie vor einigen generationen. Neue verhältnisse, neue bedürfnisse entstehen, und dafür werden neue wörter gebildet oder entlehnt, infolge verschiedenartiger einflüsse wandelt sich die sprachform, und wie sich so die sprache verändert, verändert sich natürlich zugleich auch die auffassung von der richtigen sprache.

Diese gesichtspunkte wären auch bei der beurteilung der schrift- oder gemeinsprache in betracht zu ziehen. Die schriftsprache ist gleichfalls ein dialekt, der ebenfalls seine durch die historische entwickelung bedingten dialekteigentümlichkeiten hat. So wenig wie z. b. die richtigkeit oder unrichtigkeit der formen des dialekts von Lammi mit dem sprachrichtigkeitsmassstab des dialekts von Südösterbotten gemessen werden darf, so wenig wie die sprache einer älteren zeit mit dem masse der sprachform unserer zeit gemessen werden darf oder umgekehrt, ebenso wenig darf die gemeinsprache als richtig oder unrichtig mit hilfe einer beliebigen volksmundart als massstab beurteilt werden. In der entwickelung der gemeinsprache wirken ebenfalls, genau wie in der volksmundart, zwei forderungen gegen einander. Auf der einen seite die forderung, dass die alte und gefestigte sprachform beizubehalten ist, denn jede abweichung von dem, woran das die gemeinsprache sprechende und lesende publikum gewöhnt ist, kann dieses publikum verletzen. Auf der anderen seite steht die forderung, dass die sprache zum ausdrucksmittel immer neuer ideen und anschauungen sich entwickeln und fähig werden soll, die forderung nach frische und farbe des ausdrucks, eigenschaften, welche durch neuerungen gesteigert werden können. Die beste sprache ist diejenige, welche das rechte gleichgewicht zwischen diesen

[1] Beide hier genannten dialekte zeigen lautliche eigentümlichkeiten, die den andere dialekte redenden sonderbar vorkommen.


Original from
INDIANA UNIVERSITY

beiden forderungen hält. Für den grössten teil der schriftsteller und anderer die sprache gebrauchender ist die erste forderung am wichtigsten, denn nicht jeder erste beste taugt zum sprachverbesserer.

Was wäre also nach dieser anschauungsweise als sprachfehler anzusehen? Wie wir gesehen haben, vermag uns die grammatik nicht zu sagen, ob eine form richtig oder falsch ist; die grammatik giebt uns nur antwort darauf, ob eine form in die regelformulierungen passt, die bisher haben aufgestellt werden können. Absolut ungerechtfertigt ist es, dass die grammatik, die ihre regeln selbst aus dem sprachgebrauch erhalten hat, diesen selben sprachgebrauch, die auf dem wege historischer entwickelung entstandene sprachform als richtig oder unrichtig beurteilt. Ebenso verkehrt ist es, wie wir im vorangehenden gesehen haben, den sprachgebrauch nur vom standpunkt der zweckmässigkeit als richtig oder unrichtig zu beurteilen. In jeder sprache giebt es, vom standpunkt der zweckmässigkeit gesehen, eine menge unzulänglichkeiten (vgl. oben die beispiele **isä poikinensa, en ole lukenut tätä kirjaa**), aber es hiesse die historische entwickelung verkennen, wollte man diese mängel sprachfehler nennen.

Wenn vom naturgeschichtlichen standpunkt aus gesagt wird: „es giebt überhaupt in dem auge unbefangener, echt historischer sprachbetrachtung kein richtig und falsch einer sprachform; auf alle geschichtliche entwickelung sind die begriffe von recht und unrecht nicht anwendbar“ (Osthoff, Schriftsprache und Volksmundart 25), so liegt hier ohne zweifel, was die sprachlichen dinge betrifft, ein ganz richtiger grundgedanke vor, d. h. mit rücksicht auf die faktoren des sprachlebens ist „recht“ in sachen der sprache keine bezeichnung für einen theoretischen (noch weniger natürlich für einen ethischen) wert, auch nicht für einen zweckmässigkeitswert, sondern hier eher wirklich mit einem „fait accompli“ identisch.[1] Dagegen

[1] Ebensowenig wie ich hiermit sagen will, dass die historischen ereignisse als „faits accomplis“ nicht mit dem ethischen massstab bemessen werden dürften, ebensowenig will ich bestreiten, dass man die zweckmässigkeit des sprachgebrauchs einzelner perioden zu kritisieren berechtigt ist. Wie aber in der geschichte nicht immer das rechte siegt, so gewinnt auch im sprachleben nicht immer das zweckmässigste die oberhand.



Original from INDIANA UNIVERSITY

möchte ich mich der definition nicht anschliessen, die Osthoff vom sprachfehler giebt: „unter sprachfehler verstehen wir dasjenige, was nicht, nicht mehr oder noch nicht in den allgemeinen gebrauch aufgenommen ist" (l. c. 27). Diese definition steht eigentlich im widerspruch mit dem ersteren ausspruch, denn wenn man einmal die geschichtliche sprachentwickelung nicht als „richtig" oder „falsch" beurteilen soll, so ist man auch nicht berechtigt die sprache der minorität, die ebenso wohl auf dem wege geschichtlicher entwickelung entstanden ist wie die sprache der majorität, in dieser weise zu beurteilen.

Es ist sehr schwer eine allgemeine, für alle einzelheiten passende definition des sprachfehlers zu geben. Sprachfehler ist im allgemeinen ein ganz relativer begriff: was vom standpunkt des einen dialekts eine richtige ausdrucksform ist, kann in einer anderen sprachart falsch sein (z. b. sind die formen **sanoovat** = **sanovat** 'sie sagen', **sanos** = **sanoi** 'er sagte' richtig vom standpunkt verschiedener dialekte, aber unrichtig von dem der schriftsprache). Ebenso kann man sagen, uvulares **r** oder aspiriertes **k** sind, im finnischen gebraucht, unrichtig, während sie z. b. im deutschen richtig sind. Da jede sprache von ihrem eignen standpunkt aus zu betrachten ist, sind die abweichenden analogiebildungen und ausspracheweisen im munde von leuten mit anderer sprache, die unsere sprache nicht beherrschen, als falsch anzusehen. Und da auch die sprache der erwachsenen als die sprache im eigentlichen sinn zu betrachten ist, sind auch die neubildungen der die sprache lernenden kinder vom allgemeinen standpunkt der sprache als falsch anzusehen. Als fehler ist auch das gelegentliche versprechen zu rechnen, das auch den mit der sprache vertrauten aus unaufmerksamkeit oder nachlässigkeit unterlaufen kann, und ebenso sind unrichtig vom standpunkt der einzelnen sprachgemeinschaften besondere ausspracheweisen, die nur sporadisch vorkommen (z. b. gerade das uvulare **r** oder ein dorsales oder „gelispeltes" **s** im munde von finnen), ebenso auch derartige sprechfehler, dass jemand z. b. an stelle des **k** den kehlkopfverschluss artikuliert (*u''o* für **ukko** 'greis'). Im allgemeinen ist also der sprachfehler eine ausdrucksform, die im direkten widerspruch mit dem sprachgebrauch einer sprachge-


Original from
INDIANA UNIVERSITY

meinschaft zu einer gewissen zeit steht.[1] Zu beachten ist jedoch, dass das, was vom heutigen standpunkt ein sprachfehler ist, in der zukunft durchaus keiner zu sein braucht. Jede ausnahme vom sprachgebrauch hat die möglichkeit einst in den sprachgebrauch aufgenommen zu werden. Und die allergrösste möglichkeit diesen weg zu finden haben solche ausdrucksformen, die, ohne in widerspruch mit dem vorigen sprachgebrauch zu geraten, etwas bezeichnen, wofür in der sprache vorher keine sichere entsprechung vorhanden gewesen, und die sich daher vom standpunkt des sprachgebrauchs nicht als richtig oder unrichtig beurteilen lassen. Gebrauchte in der heutigen sprache jemand KILPINEN's **valle** anstatt **valtio** 'staat', so wäre das ein sprachfehler; als der begriff staat noch keinen finnischen namen hatte, besass das wort **valle** eine ebenso grosse möglichkeit einzudringen wie **valtio**. Das von AHLQVIST vorgeschlagene **urheilu** hat sich durch den sprachgebrauch allmählich als name für 'sport' befestigt, dahinten geblieben aber ist das gleichzeitig vorgeschlagene **kiisto**, das vielleicht an sich zweckmässiger gewesen wäre. Das wort **tunnelma** 'stimmung'

---

[1] Es sei darauf aufmerksam gemacht, dass hier einzig und allein von sprachfehlern, nicht von denk- oder stilistischen fehlern (z. b. falscher und inkonsequenter verwendung von bildern) die rede ist, was häufig nicht genügend aus einander gehalten worden ist (s. z. b. BEHAGHEL, Die deutsche Sprache[1] 42 f., vgl. auch [2]83 f.). Auf diese punkte kann hier nicht näher eingegangen werden, obgleich sie zahlreiche berührungspunkte mit sprachrichtigkeitsfragen haben. Es sei nur daran erinnert, dass der sprachgebrauch in ziemlich bedeutendem grade den kreis einschränkt, der vom standpunkt der logik und ästhetik beurteilt werden kann. Spitzfindigkeiten z. b. im anschluss an ausdrücke wie **lakki on päässä** 'die mütze ist auf dem kopf' (wörtl. 'in dem kopf'; die inneren lokalkasus im finn. bezeichnen nämlich auch unmittelbare berührung), **liha on madoissa** 'würmer sind im fleisch' (wörtl. 'das fleisch ist in würmern'; die finn. inneren lokalkasus bezeichnen auch den gegenstand, womit etwas gefüllt, bedeckt, besudelt u. s. w. ist) sind durchaus in keiner weise gerechtfertigt. Einen logischen widerspruch vermag der gebrauch häufig auszugleichen (beachte z. b. wörter wie **vahatulitikut** 'wachszündhölzer', **posliinilautaset** 'porzellanteller', **lautaset** eig. 'brettchen'), d. h. die ursprüngliche, „etymologische" bedeutung der wörter kann dermassen verschoben werden, dass der widerspruch faktisch nicht mehr existiert.


Original from INDIANA UNIVERSITY

ist erst seit einigen jahren gebräuchlich geworden, indem es nach und nach die vorgeschlagenen wörter **vire, sävy** etc. verdrängte; er dürfte weiter noch erinnerlich sein, dass uns die wörter **urheilu, tunnelma** u. a. zuerst etwas fremdartig berührten, während sie jetzt schon ein vortreffliches bild geben. Damit also eine ausdrucksform vom standpunkt der heutigen sprache als richtig angesehen werde, ist unbedingt erforderlich, dass sie in den sprachgebrauch einer gemeinschaft eingang gefunden hat.

Meiner meinung nach kann man also nicht darüber hinaus, dass über die richtigkeit und unrichtigkeit einer ausdrucksform der gebrauch entscheidet,

— — usus,
quem penes arbitrium est et jus et norma loquendi,

wie schon Horaz seinerzeit sagte. Wenn wir zugleich den sprachfehler als einen bloss relativen begriff anerkennen, sind wir zu einer sehr liberalen auffassung des sprachfehlers gelangt. „Tout comprendre c'est tout pardonner“, dieser satz hält, wenn irgendwo, hier stich. Und das ziel der sprachforschung ist ja vor allem zu verstehen, nicht abzuurteilen.

Darin liegt meiner ansicht der hauptfehler der verschiedenen sprachrichtigkeitsstandpunkte, dass man die relativität des begriffes sprachfehler nicht genügend anerkannt hat oder auch (besonders beim zweckmässigkeitsstandpunkt) die frage nach den relativen vorzügen der ausdrucksformen mit der nach ihrer richtigkeit vermengt hat;[1] ausserdem ist beim zweckmässigkeitsstandpunkt „richtig“ oft in der bedeutung „zu künftiger aufnahme in die sprache zu empfehlen“ gesetzt. Die frage nach den relativen vorzügen der ausdrücke ist allerdings eine ausserordentlich wichtige frage besonders gerade vom standpunkt der gemeinsprache, auf die ein mannichfaltiger sprachgebrauch einwirkt, und noch mehr vom standpunkt einer gemeinsprache wie das finnische, dessen gebrauch noch nicht genügend fest ist. Aber unleugbar sind dies zwei verschiedene fragen: welche von zwei in ihrer art richtigen formen ist die bessere, welche die schlech-

[1] Siehe z. b. die erklärung der begriffe „sprachrichtig“ und „-unrichtig“, die A. Johannson in seinem aufsatz in den Indogerm. Forschungen (I 236, fussnote) giebt und die mir den kern der sache nicht zu treffen scheint.


Digitized by Google

Original from INDIANA UNIVERSITY

tere? und: welche von zwei formen ist richtig, welche unrichtig? Ebenso ist es mit den folgenden: welches ist vom standpunkt der heutigen sprache die richtige ausdrucksform? und: welche ausdrucksform böte, wenn sie in die sprache eindränge, einen vorteil für die sprache und wäre daher erwünscht, welche nicht? Wie gesagt, kann man unter berücksichtigung der zweckmässigkeit die frage nach der richtigkeit und unrichtigkeit nicht entscheiden, dagegen aber ist dies prinzip von überaus hohem werte, wenn es sich um die relative vorzüge von formen handelt, die im gebrauch vorhanden sind. Was die neuschöpfungen anbelangt, haben wir bereits gesagt, dass sie bei ihrer entstehung nur die möglichkeit haben ein bestandteil der sprache zu werden; die grösse dieser möglichkeit oder wenigstens die empfehlbarkeit dieser neuschöpfungen hängt im grossen und ganzen von der zweckmässigkeit derselben ab, nicht aber ihre richtigkeit oder unrichtigkeit, wie man vom zweckmässigkeitsstandpunkt behauptet hat. Dies werden wir sogleich mit einigen beispielen beleuchten. Zuvor aber seien die allgemeinen grundsätze zusammengestellt, zu denen wir im vorangehenden gelangt sind:

1) Die sprachgesetze erscheinen in der sprache selbst verwirklicht. Die aufgabe der sprachforschung ist die ausdrucksformen der sprache zu verstehen, nicht sie abzuurteilen.

2) Volksmundart und gemeinsprache sind keine gegensätze, sondern parallele erscheinungen, die auf dem wege gleichartiger entwickelung entstanden sind, wenngleich die gemeinsprache verzweigteren einflüssen ausgesetzt gewesen ist als die volksmundart.

3) Die richtigkeit und unrichtigkeit der sprachformen ist immer nur vom standpunkt der sprache einer gewissen gemeinschaft und zeit zu beurteilen. Was die richtigkeit und unrichtigkeit derselben entscheidet, ist der gebrauch; der sprachfehler ist eine ausdrucksform, die mit dem sprachgebrauch einer sprachgemeinschaft zu einer gewissen zeit im widerspruch steht.

4) Über die relativen vorzüge der im gebrauch vorhandenen sprachformen entscheidet nächst dem gebrauch ihre zweckmässigkeit; eben diese entscheidet auch, ob das eindringen einer neubildung in den sprachgebrauch wünschenswert ist oder nicht.



Digitized by Google Original from INDIANA UNIVERSITY

5) Die beste sprache entsteht also aus dem kompromiss zwischen gebrauch und zweckmässigkeit.

Um zu ersehen, wie diese grundsätze mit den einzelheiten im einklang stehen, betrachten wir nun in bezug auf die finnische schriftsprache einige spezielle fragen, die über richtigkeit und relative vorzüge der ausdrücke erhoben worden und bezüglich derer die ansichten besonders weit auseinandergegangen sind.

Eines der wichtigsten mittel die finnische sprache zu bereichern hat in dem bilden neuer wörter durch ableitung (oder zusammensetzung) aus den eigenen vorräten der sprache bestanden. Dieses mittel ist denn auch wegen des reichtums des finnischen an ableitungsformen überaus fruchtbar gewesen, geteilter meinung ist man nur darüber gewesen, welche art bei der ableitung von wörtern die richtige sei. Während man anfangs, da man dieses mittel anzuwenden begann, recht kühn vorging, wurde man nach und nach immer vorsichtiger und gelangte zu der forderung, dass die neubildungen „richtig" abgeleitet sein müssten. Das ableiten dachte man sich so, dass sich in jedem einzelnen fall an das primäre wort eine ableitungssilbe von besonderer bedeutung anfügte, die die bedeutung des ersteren in bestimmter weise veränderte. Die ableitungssilben konnten nur an eine bestimmte wortgattung (verba, nomina u. s. w.) treten.

Eine auffassung dieser art ist unbedingt zu doktrinär. Das ableiten neuer wörter ist nichts anderes als analogiebildung, bildung neuer wörter nach dem muster vorhandener. Das ableiten ist keineswegs so vor sich gegangen, dass an das primäre wort eine ableitungssilbe angefügt worden wäre, sondern in der weise, dass man unter bezugnahme auf ein primäres wort und in anlehnung an einen anderen worttypus ein neues wort bildete. Obschon die entstehung der ableitungsformen im finnischen meistens recht durchsichtig erscheint, ist dies doch nicht immer der fall. Wörter z. b. wie **hakkoa** 'hacken', **oikoa** 'gerade richten', **hyppiä** 'hüpfen', **lykkiä** 'stossen' kann man nicht eigentlich in primärwort und endung zerteilen; man kann nur sagen, dass dergleichen formen unter bezugnahme auf die wörter **hakata** 'hacken', **oikea** 'gerade', **hypätä** 'hüpfen', **lykätä**


Digitized by Google

Original from INDIANA UNIVERSITY

'stossen, schieben' einerseits und anderseits in anlehnung an typen wie **pilkkoa** 'zerhauen', **latvoa** 'kappen' — **yskiä** 'husten', **juhlia** 'feiern' entstanden sind. Während **vetelen** 'ich ziehe (oft)', **sanelen** 'ich sage (wiederholt)' u. s. w. auf die verben **vetää** 'ziehen', **sanoa** 'sagen' als stammwörter zurückgehen, sind **riitelen** 'ich streite', **kopeilen** 'ich tue stolz' zu den nominen **riita** 'streit', **kopea** 'stolz' zu beziehen — man kann also das antreten ein und derselben ableitungssilbe an verben und nomina nicht als falsch hinstellen. Wörter wie **vetäisen** 'ich ziehe (schnell)', **tekaisen** 'ich mache (schnell)', **sitaisen** 'ich binde (hastig)' sind nach dem typus von wörtern wie **potkaisen** 'ich schlage aus', **henkäisen** 'ich hole atem' u. a. gebildet. Aber **potkaisen, henkäisen** sind selber analogieformen; die lautgesetzlichen formen müssten, wie die verwandten sprachen zeigen, ***potkajan, *henkäjän**, imperf. **potkaisin, henkäisin** (vgl. die formen der älteren sprache: **avajan** 'ich öffne', imperf. **avaisin**) heissen, und die bildungen **potkaisen** u. s. w. sind von den imperfekten ausgegangen (nach mustern wie **värisen** 'ich zittere' ~ **värisin** 'ich zitterte').

Was hätten wir also von der ableitungsform zu fordern, damit sie „richtig" oder eigentlich nur „gut" abgeleitet wäre, wenn wir von dem standpunkt ausgehen, dass das bilden neuer wörter blosse analogiebildung nach dem muster vorhandener wörter ist?

Oben ist bereits ausgesprochen worden, dass die neubildung bei ihrem entstehen nur die möglichkeit hat ein bestandteil der sprache und also „richtig" zu werden. Der wert einer neubildung beruht also darauf, wie gross diese möglichkeit ist, sowie darauf, welchen wirklichen gewinn sie der sprache bringt. Die möglichkeit, dass sie eindringt, ist um so grösser, je enger die neubildung sich an den vorhandenen sprachgebrauch anschliesst, sie ist um so mehr zu empfehlen, je vorteilhafter sie für die zukunft ist. Aus diesen beiden forderungen, die sehr häufig hand in hand gehen, leitet sich folgendes ab:

1) Die neubildung soll so wenig wie möglich mit dem vorhandenen sprachgebrauch in widerspruch geraten und sich daher so eng wie möglich an vorhandene muster anschliessen. Darum war z. b. **tunnelma** ein besserer vorschlag als das zum ausdruck desselben begriffs 'stimmung' vorgeschlagene **sävy**


Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

oder **vire**, da die letzteren im sprachgebrauch schon eine merklich andere bedeutung hatten; es war auch darum geeignet, weil es sich nach seiner form eng an die früheren bildungen **runoelma** 'gedicht', **ajatelma** 'aphorismus', **lauselma** 'ausspruch' u. s. w. anschloss. Als man zum ersten mal beispielsweise wörter wie **kansallinen** 'national', **kansallisuus** 'nationalität' gebrauchte, muteten sie sicher sofort wie alte bekannte an, da sie in engem anschluss an vorhandene muster gebildet waren. Die forderung des grammatischen standpunkts, dass das wort „richtig“ abgeleitet sein soll, enthält in wirklichkeit — in die sprache unserer anschauungsweise übersetzt — die forderung, dass die neubildung der analogie vorhandener muster folgen soll, und so aufgefasst hat der standpunkt auch in einer sehr vernünftigen richtung gewirkt. Der enge anschluss an vorhandene muster ist auch darum wünschenswert, weil die neue form in diesem fall die gewohnheit entweder gar nicht oder nur sehr unbeträchtlich verletzt; ausserdem aber ist es auch vom zweckmässigkeitsstandpunkt zu wünschen, denn in dem fall ist das wort durch assoziation mit vorhandenen wörtern der sprache fast von selbst verständlich. Das neue wort ist also desto besser abgeleitet, d. h. seine verständlichkeit ist um so grösser, sein eindringen in die sprache um so sicherer, je mehr es dem bestehenden gebrauch gemäss ist; wenn die neubildung nur mühsam mit den vorhandenen formen zu assoziieren ist, dann ist seine verständlichkeit und die möglichkeit seines eindringens in die sprache um so geringer (vgl. z. b. **maidelma** 'erdkunde', **tähtilöimä** 'sternkunde', **tiediste** 'philosophie' u. a.).

2) Die neubildung soll vor allem vom bedarf gefordert sein und der sprache einen wirklichen gewinn bringen; neubildungen, von denen die sprache als ausdrucksmittel der gedanken keinen nutzen hat, sind zu verwerfen. Es seien ein paar beispiele solcher nutzlosen änderungsvorschläge angeführt. KILPINEN, der die wörter **esine** 'gegenstand' und **henkilö** 'person' erfunden hatte, wollte dieselben später für „leidige fehlgriffe“ halten. Er meinte, das wort **esine** müsse wegen seiner ableitung eigentlich 'schürze' (**esi-**, 'vor-', also etwa: 'vorkleid') bedeuten, ebenso wie z. b. **jalkine** (∼ **jalka** 'fuss'), **käsine** (∼ **käsi** 'hand') 'fuss-, handbedeckung' bedeuten, und darum sei es durch **esile** zu ersetzen. Ebenso wollte er für **henkilö** das


Original from
INDIANA UNIVERSITY

wort **henkile** gesetzt wissen, wozu er bemerkt: „**Henkilö** ist eine unpassende bildung von mir. In den beiden ersten silben des wortes stehen zwei hohe laute, in der dritten silbe aber plumpt der vokal auf **ö** herab. **Henkilö** bleibe als spottwort.“[1] Solche änderungsvorschläge sind unbedingt zu verwerfen, da sie für die sprache in keiner weise von vorteil gewesen sind. **Esine** und **henkilö** waren ausserdem nicht mehr KILPINEN's privates eigentum, sondern waren durch den gebrauch schon der sprache einverleibt worden; sie zu ändern wäre also auch aus dem grunde zu verwerfen, weil die änderung, ohne nutzen zu bringen, mit dem befestigten gebrauch im widerspruch stehen würde. Aus ähnlichen gründen halte ich es für ganz unnütz gegen wörter wie **otaksua** 'annehmen', **valaistus** 'be-, erleuchtung', **ennakkoluulo** 'vorurteil' anzukämpfen, deren entfernung ein raub am gute der sprache bedeuten würde. Dagegen ist der vorschlag AHLQVIST's zu billigen, dass das wort **vakuutus** durch **vakaumus** ersetzt würde, wenn es 'überzeugung' bedeutet; dieser vorschlag ist zu befürworten — nicht aus grammatischen gründen — sondern darum, weil es dadurch möglich wird zwei verschiedene dinge, **vakuutus** = 'versicherung' und **vakaumus** = 'überzeugung' zu unterscheiden. Ebenso ist es für die sprache von vorteil, dass sie besondere namen für 'ökonomische (actien)gesellschaft' und 'verein' **yhtiö** und **yhdistys** (früher sagte man **ompeluyhtiö** 'nähverein', **Muinaismuistoyhtiö** 'Altertumsgesellschaft', **Evankeliumiyhtiö** 'Evangeliumsgesellschaft', wogegen **yhtiö** jetzt nur eine ökonomische gesellschaft, „société anonyme“, bezeichnet), für 'stimme' und 'laut' **ääni** und **äänne**, für 'karte' und 'stempelpapier' **kartta** und **leimapaperi** erhalten hat. Ein wirklicher bedarf hat, wie ich oben andeutete, seinerzeit auch wörter wie **valtio** 'staat', **henkilö** 'person', **esine** 'gegenstand' u. s. w. zu einem willkommenen geschenk für die sprache gemacht. Wenn also die neubildungen wirklich die sprache in dem sinne bereichern, dass sie gelegenheit bieten etwas auszudrücken, was mit den mitteln der sprache vorher nicht hat ausgesprochen werden können, oder dinge von einander zu unterscheiden, die vorher mit éinem namen haben bezeichnet werden müssen, so haben diese neu-

[1] Nîtæ næitæ nîtelmiæ 6.


Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

bildungen grosse chancen in die sprache einzudringen und sind auf jede weise zu empfehlen.

Ein zweites mittel die sprache zu bereichern besteht in der entlehnung von wörtern und redensarten. Wir müssen nur vor augen haben, dass vom standpunkt der finnischen gemeinsprache nicht allein die wörter lehnwörter sind, die aus einer fremden sprache geschöpft werden, sondern auch diejenigen, die aus der älteren literatursprache oder den volksmundarten entlehnt werden. Dies hat man sich bei uns durchaus nicht immer deutlich zum bewusstsein gebracht. Da man die schriftsprache gewissermassen als eine zusammenfassung aller dialekte aufgefasst hat, meinte man, ein wort, das einmal in die finnische sprache gehöre, gehöre zugleich auch in die finnische gemeinsprache. Wenn man dagegen von der auffassung ausgeht, dass die gemeinsprache gleichfalls ein dialekt ist, der seine grammatischen eigenheiten sowie seinen wortvorrat hat, müssen wir die aus den anderen dialekten in die schriftsprache aufgenommenen wörter als entlehnungen auffassen.

Aus der älteren schriftsprache ist bisher verhältnismässig wenig entlehnt. Ein beispiel ist das von Julius Krohn in den gebrauch eingeführte **toivioretki** 'wallfahrt' (bei Agricola: **toiwioioni** = **toiviojuoni**), ferner auch **aneet** 'ablass', sicherlich aber liessen sich noch viele andere wörter hinzugewinnen. Erwähnt seien von Agricolas wörtern beispielsweise **alastaa** = 'nackt ausziehen', **suosi** = 'wohlgefallen', **runtaa** od. **runtua** = 'sich verlustieren', wörter, die wohl mit gewinn wieder in die schriftsprache verpflanzt werden könnten; psychologen möchte ich in einer geeigneten bedeutung das alte schöne wort **mielitaito** = 'einbildungskraft' ('gewissen'?) empfehlen.

In viel höherem masse ist die finnische schriftsprache durch aufnahme von lehngut aus dem reichen schatz der volksmundarten bereichert worden. Da verschiedene ansichten darüber ausgesprochen worden sind, in welchem umfang dieses mittel anzuwenden sei, müsste ich hier auch meinen standpunkt in dieser frage entwickeln. Meiner meinung sollte auch in diesem punkt der wirkliche vorteil das bestimmende moment sein. Wenn ein lehnwort die sprache um das ausdrucksmittel eines neuen begriffes bereichert oder wenn dadurch überhaupt die ausdrucksfähigkeit der sprache gesteigert wird, ist seine auf-


Digitized by Google

Original from INDIANA UNIVERSITY

nahme in die sprache unter allen umständen zu verteidigen und derselben vorschub zu leisten. Von ausgezeichneten wörtern, die der sprache wirklich nutzen gebracht haben, sei als beispiel das von ALEXIS KIVI gebrauchte **hieman** 'ein klein wenig' (mit etwas gutmütig humoristischer nebenbedeutung) erwähnt, das gerade darum ein so vortreffliches wort ist, weil es etwas anderes als sein synonymon **vähän** 'wenig, ein wenig' bezeichnet; von anderen KIVI'schen wörtern seien genannt **väikkyä** 'schweben', **vaisu** 'matt, schwach', **kiiriä** 'sich winden'. Ein sehr gutes wort ist **silmänlumeet** 'blauer dunst', das meines wissens YRJÖ KOSKINEN zuerst in umlauf gesetzt hat und für welchen begriff in der schriftsprache vorher kein name vorhanden war, ferner die uns durch JUHANI AHO vertraut gewordenen **hulmuaa** 'flattern, flakkern', **hamuaa** 'schnappen', **kilo** ('glanz der sonne') sowie viele andere. Ohne zweifel wäre aus dieser schatzkammer noch sehr viel gutes zu gewinnen. Gleichwohl sollte man meiner meinung in diesem punkte die kluge norm befolgen, dass man auch gutes nicht zu viel auf einmal darbieten darf. Die verwendung ungewöhnlicher wörter erschwert natürlich stets das verständnis, und wenn ihrer allzu dicht auf einander folgen, wird das lesen recht mühsam. Ein schriftsteller, der in dieser hinsicht fehlt, streitet wider seinen eignen vorteil, der in nichts anderem bestehen kann als in so weiten kreisen wie möglich verstanden zu werden. Ein so übermässiger gebrauch ungewöhnlicher wörter wie z. b. in HEIKKI MERILÄINEN's „Pietolan tytöt" ('Die mädchen von Pietola'), das man mit dem wörterbuch in der hand lesen muss, ohne trotzdem immer hinter den sinn zu kommen, ist ohne zweifel zu verwerfen, wenn der verfasser wirklich beabsichtigt hat finnische schriftsprache zu schreiben und dem leser schöne literatur, nicht aber dem sprachforscher material aus dem dialektwortschatz zu bieten.

Von demselben standpunkt wären meiner meinung auch syntaktische eigenheiten und wendungen aus der volkssprache zu beurteilen, die geschickt und in der richtigen stilart gebraucht für den fluss und die kraft der darstellung von grossem vorteil sein können. Die aufnahme von lautlichen eigenarten der verschiedenen volksmundarten in die schriftsprache verursacht dagegen grosse schwierigkeiten, wenngleich die gebildete umgangssprache oft in bedeutendem grade von der mundartlichen



Digitized by Google
Original from
INDIANA UNIVERSITY

aussprache gefärbt ist. In der finnischen schriftsprache bemerken wir in dieser hinsicht besonders drei schwache punkte, in denen ein engerer anschluss an die volkssprache zu wünschen wäre, nämlich den laut **d** und den lautkomplex **ts**, deren aussprache in der gebildeten sprache nur auf dem einfluss des geschriebenen wortes fusst,[1] sowie den gebrauch der diphthonge auf **i** in unbetonten silben, in welchem der heutige gebrauch der schriftsprache (**hevonen** 'pferd', ~ **punainen** 'rot', **ehdottaa** 'vorschlagen', ~ **kirjoittaa** 'schreiben') willkürlich und schwankend ist. Es könnte wünschenswert sein, dass entgegen dem dialekt, auf den die schriftsprache sich ursprünglich gründet, aber in befolgung der sprechweise des grössten teils des finnischen volkes das **d** aufgegeben würde, da hiermit die schwierigkeit der aussprache erleichtert würde, anderseits aber ist zu bedenken, dass alsdann viele wörter, die man heute von einander unterscheiden kann, zusammenfallen würden (z. b. **laossa** 'in niedergeworfener lage', vom getreide, und **ladossa** 'in der scheune', **pietään** 'wird gepicht' und **pidetään** 'wird gehalten', **säe** 'vers' und **säde** 'strahl' u. a.). Ebenso ginge es, wenn für **ts ht** oder **tt** eingesetzt würde (vgl. **vihta** 'badequast' und **vitsa** 'rute', **rahtu** 'wenigkeit' und **ratsu** 'reitpferd'; **rattailla** 'in karren' und **ratsailla** 'reitend', **kattelee** 'bedeckt' und **katselee** 'betrachtet'). Ausserdem ist das ganze volk schon so an die schriftsprache in ihrer heutigen form gewöhnt, dass es bedenklich wäre niederzureissen, was aufgebaut ist; wörter z. b. wie **tiee** oder **tiie** (=**tiede**) 'wissenschaft' würden sicher sehr befremdend klingen und erscheinen. Wünschenswerter wäre eine verbesserung bei den **i**-diphthongen. Hier muss man jedoch auch bedenken, dass man, wenn man das **i** im diphthongauslaut einmal in tonlosen silben tilgte, eigentlich so konsequent sein müsste es auch in den pluralen und imperfekten zu entfernen; in diesem falle liessen sich aber die genannten formen oft nicht von den entsprechenden singularen und vom präsens unterscheiden (**luvussa** und **luvuissa** 'in der zahl, in den zahlen', **sanon** und **sanoin** 'ich sage, ich sagte').

[1] In der älteren schriftsprache stellen **d** (**dh**) und grossen teils auch **tz** (**dz**) ganz andere laute dar als **d** und **ts** in der heutigen gebildeten umgangssprache, das erstere nämlich einen **ð**-, das letztere einen **ϑ**-laut.


Original from INDIANA UNIVERSITY

Eine quelle der entlehnung könnten auch die mit dem finnischen nächstverwandten sprachen darstellen, deren wörter oft dieselben vorteile bieten können wie die aus der volkssprache entnommenen wörter. Diese quelle ist kaum jemals benutzt worden. JULIUS KROHN hat das aus dem estnischen entlehnte (oder nach dem estnischen gebildete) wort **kantapoika** 'page' empfohlen, welches jedoch keinen weiteren eingang gefunden haben dürfte. Nach dem muster des ungarischen hat KROHN das wort **sarvas** in der bedeutung „hirsch" gebraucht; ung. **szarvas** ist eine ableitung von **szarv** = fi. **sarvi** 'horn', welches wort auch im finnischen einen anknüpfungspunkt für das wort **sarvas** darstellen könnte (das **sarvas**, welches im finnischen mundartlich vorkommt, bezeichnet etwas anderes, näml. 'unverschnittenes renntier', und ist zunächst eine entlehnung aus dem lappischen [1]).

Ich habe also im allgemeinen die aufnahme von entlehnungen verteidigt, wenn der vorteil der sprache sie fordert und für die verständlichkeit kein schade daraus erwächst. Das gesagte betrifft aber auch die entlehnungen aus fremden sprachen. Die puristen haben im allgemeinen ein unglück für die sprache darin erblickt, dass elemente fremden ursprungs in dieselbe aufgenommen worden sind. Giebt dem wirklich die erfahrung recht? Der wortschatz des englischen besteht zum grössten teil aus fremden elementen, aber ohne frage ist diese sprache trotzdem — oder eher gerade deswegen — vielleicht die erste kultursprache der welt. Wir können ein noch näherliegendes beispiel nehmen. Nach einer privaten mitteilung prof. NOREEN's setzt sich der lexikalische wortschatz der schwedischen schriftsprache (nicht die wortvorräte der verschiedenen dialekte oder der werke einzelner schriftsteller) zu drei vierteilen aus deutschen lehnwörtern zusammen! Die tauglichkeit des schwedischen als ausdrucksmittel des gedankens und der höheren bildung hat wohl aber trotzdem noch niemand bezweifelt. Vom rein sprachlichen standpunkt ist also das eindringen fremder wörter in die sprache nicht als ein unglück zu betrachten, sondern mit viel grösserem recht darf man (mit SCHELLING? [2]) sagen:

[1] Vgl. THOMSEN, FBB 225.

[2] Ich habe das zitat in SCHELLING's schriften nicht finden können.


Digitized by Google

Original from INDIANA UNIVERSITY

„Viel fremdwörter, viel kulturverkehr!
Viel entlehnt, viel gelernt!"

In der tat sind die puristen öfters von nationalen als von sprachlichen gesichtspunkten geleitet gewesen. Den fremdwörtern hat man sich widersetzt, weil sie abhängigkeit von einem fremden volk bewiesen, weil sie gewissermassen ein armutszeugnis für unser volk bedeuteten. — „Ja, sie sind armutszeugnisse", bemerkt hierzu ES. TEGNÉR,[1] „ebenso wie es für unser land ein armutszeugnis ist, dass alle die kulturpflanzen, die uns nahrung geben und uns durch ihre schönheit und ihren duft erfreuen, von aussen hereingebracht sind. Wir lieben unser land darum nicht weniger. Es würde allerdings das selbstbewusstsein steigern, sagen zu können: ich habe alles selbst gelernt, und ich stehe dennoch in der ersten reihe der arbeiter auf dem gebiete der kultur. Wenn es aber faktisch so ist, dass wir nicht alles selbst gelernt haben, ist es dann eine schande, dass wir von den anderen gelernt haben? Nein, nicht von anderen zu lernen ist eine schande, eine schande ist es nicht zu lernen." Dennoch muss eingeräumt werden, dass es verhältnisse und zeiten giebt, in denen es vom nationalen standpunkt gerechtfertigt erscheinen kann gegen entlehnungen aus einer speziellen sprache einspruch zu erheben, da das entlehnen aus einer anderen übermächtigen sprache der sprache den tod bringen kann — beispiele hierfür bieten sich von selbst dar.

Vom rein sprachlichen standpunkt betrachtet haben die aus den eigenen mitteln der sprache geschaffenen neubildungen sowie die entlehnungen aus den eigenen mundarten und der älteren schriftsprache im allgemeinen den vorteil vor den fremdsprachlichen wörtern, dass sie, indem sie anknüpfungspunkte an andere wörter der sprache bieten, leichter zu verstehen sind und dass sie ausserdem nach ihrem aussehen, sozusagen ihrem stil, mit anderen wörtern der sprache mehr ähnlichkeit haben und darum leichter auszusprechen und auch im gedächtnis zu halten sind. Da die gemeinsprache das ziel hat die kultur in alle schichten des volkes zu tragen, ist es vom standpunkt der demokratisierung der kultur als ein vorteil zu betrachten, dass

[1] ES. TEGNÉR, Om språk och nationalitet (= „Über sprache und nationalität"), Svensk. Tidskrift 1874, p. 130.



Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

man z. b. im finnischen von **kannattavaisuus** statt **rentabiliteetti** (der eisenbahnen), von **kirjallisuus** statt **litteratuuri**, von **kansallisuus** statt **natsionaliteetti**, von **isänmaallisuus** statt **patriotismi** reden kann. Von demselben standpunkt wird die aufnahme fremder wörter ins finnische besonders durch die armut der sprache an lauten erschwert — ein umstand, der durchaus kein vorzug, sondern ein mangel ist. Manche wörter, die sonst gern in die sprache aufgenommen werden könnten, sind darum nicht zu empfehlen, weil in ihnen ein **b**, **g**, **f**, **š** oder zwei konsonanten im anlaut vorkommen, wenn die wörter nämlich der art sind, dass sie für die weitesten kreise notwendig wurden. Jedoch lassen sich lehnwörter, in denen solche laute vorkommen, in der sprache der höheren bildung nicht vermeiden, und unmöglich wäre es ja auch nicht, dass das volk durch die lehnwörter einmal diese laute und lautkomplexe aussprechen lernte, was ohne zweifel als ein gewinn zu betrachten wäre.

Entlehnungen aus fremden sprachen sind vor allem in der sprache der wissenschaft zu befürworten, nicht weil ausländer alsdann in unserer sprache geschriebene werke leichter lesen würden, sondern weil so für uns selbst die verbindung mit der wissenschaft des übrigen Europas leichter von statten ginge. **Subjekti**, **substantiivi**, **verbi** sind in wissenschaftlicher sprache unbedingt besser als **alus** 'subjekt', **nimisana** oder **nimukka** 'substantiv', **tekosana** (**teonsana**) oder **lausukka** oder **tehdikkö** 'verb'. Die fremdländischen wörter wären ohne zweifel, wenn die obenerwähnten ausspracheschwierigkeiten nicht vorhanden wären, auch im volksschulunterricht besser, da die begriffe selbst doch, trotz ihrer finnischen namen, besonders gelehrt werden müssen. Wörter wie **vokaali** und **konsonantti**, die keine ausspracheschwierigkeit darbieten, sollte man doch auch im volkschulunterricht anwenden, denn ihre erlernung ist ohne zweifel ebenso leicht wie die der wörter **ääntiö** 'vokal' und **kerake** 'konsonant'. Zur benennung allgemeiner kulturbegriffe wären ebenfalls am besten die bekannten allgemeinen namen aufzunehmen; z. b., ist **filosofia** trotz seinem **f** als besser anzusehen wie **tiediste** oder **tietoviisaus**; ja es scheint **telefoni**, welches auch ein **f** enthält, allgemein gebräuchlich zu werden, während **telegrammi** etc. verfinnischt ist. In jeder hinsicht gut ist das wort **historia**; an seine stelle das selbstgebildete wort



Original from
INDIANA UNIVERSITY

tosine (welches durch kontraktion aus **tosi-tarine** entstanden sein soll!) zu bringen ist KILPINEN trotz aller anstrengungen nicht gelungen. Ebenso missglückte z. b. GOTTLUND's versuch **sensori** 'zensor' durch **mielenmittari** zu ersetzen u. a.

Wenn sich ein lehnwort einmal in der sprache eingebürgert, dazu sich der aussprache angepasst hat und ausserdem allgemein verständlich ist, sind die versuche es aus der sprache zu entfernen zu verwerfen. Solche wörter sind z. b. **sielu** 'seele', **synti** 'sünde', **säkki** 'sack', **lääkäri** 'arzt', **ladata** 'laden', **tavu** 'silbe', gegen welche die teilweise nach dem estnischen vorgeschlagenen **vaimu, patto, kotti, parantaja, panostaa, yhde** ohne frage schlechter sind.

Noch viel strenger als die fremdwörter hat man im allgemeinen die fremden ausdrucksweisen verurteilt, d. h. die erweiterung der bedeutung eines wortes nach dem muster einer fremden sprache oder die wörtliche übersetzung einer redensart aus einer fremden sprache, also mit anderen worten: die entlehnung einer fremden „inneren sprachform". Konnte von einer redensart gesagt werden: das ist ein svetizismus, hat man es als selbstverständlich angesehen, dass sie falsch sei. Hier ist nun zunächst zu bedenken, dass ja unsere ganze schriftsprache zum teil nach fremden mustern gebildet ist; in keinem volksdialekt wäre ja der satzstil anzutreffen, der der schriftsprache eigentümlich ist. Solche spezielle redensarten fremden ursprungs, die in der schriftsprache gang und gäbe sind und die allgemein verstanden werden, sind als eigentum der sprache und daher als vollkommen richtige sprache anzusehen; man kann wenigstens nicht behaupten, sie gereichten der sprache zum schaden, sondern viele von ihnen sind im gegenteil für die sprache von bedeutendem vorteil (z. b. **kehittää** 'entwickeln', **kehittyä** 'sich entwickeln'; **riippua jostakin** 'von etw. abhängen' in fig. bedeutg. u. a. m.). Ich könnte auch kein unglück für die sprache darin erblicken, wenn das verbum **langeta** 'fallen' in sätzen wie **vekseli lankee** 'der wechsel verfällt' als richtig anerkannt würde, denn dieser ausdruck ist in der umgangssprache sehr häufig und dürfte allgemein verstanden werden, wenn es auch nicht so natürlich ist wie die eben erwähnten **kehittyä, riippua jostakin**. Das für **langeta** vorgeschlagene **eräytyä** ist unbedingt schlechter als das erste, und die präferenz des vorschlags **aikautua** ist



Digitized by Google
Original from
INDIANA UNIVERSITY

zweifelhaft. Bei der einführung neuer fremder ausdrücke in die sprache wäre an erster stelle die frage aufzuwerfen, ob sie der sprache einen vorteil gewähren oder nicht, ob sie den reichtum und die leichtigkeit der sprache fördern oder sie umgekehrt unbeholfen, schwer verständlich machen. [1]

Indem ich einige einzelheiten berührte, habe ich nicht im entferntesten die absicht gehabt diese speziellen fragen, über

[1] Es dürfte hier am platz sein zu erwähnen, dass von ungarischer seite prof. SIMONYI (Nyr XXV 38—41) ein paar einwände gegen NOREEN's und meinen sprachrichtigkeitsstandpunkt erhoben hat. Er gesteht, dass wir beide in vieler beziehung recht haben, und räumt sogar ein, ich sei auch darin „einigermassen" im recht, dass „man die schriftsprache nicht mit dem massstab der umgangssprache und besonders nicht mit demjenigen der volkssprache und volksmundarten bemessen soll, sondern dass die schriftsprache beinahe ein besonderer dialekt ist, der seinen besonderen sprachgebrauch und seine besonderen normen hat. Wie also im einen dialekt richtig ist, was der lokale gebrauch akzeptiert hat: so ist — vom theoretischen gesichtspunkt — auch in der literatursprache alles richtig, was der literarische gebrauch sanktioniert hat." „Doch giebt es", fährt er fort, „anderseits standpunkte, die die genannten gelehrten nicht in rechnung gezogen haben. Besonders zwei müssen wir hervorheben: der eine besagt, dass die literatur mehr freiheit im gebrauch der sprache hat als die dialekte; der andere dagegen zeigt, dass es in der literatur schranken giebt, um die sich die dialekte nicht bekümmern."

„Insofern hat die literatur grössere freiheit, als sie aus den dialekten alles aufnehmen kann, was ihr zusagt, was ihren zwecken entspricht, was z. b. entweder im künstlerischen stil oder in der kunstsprache wissenschaftlicher fächer nützlich sein kann. Ja, da die literatur treibenden und lesenden meistenteils auch andere literatursprachen kennen und verstehen, kann der schriftsteller auch fremde wörter und ausdrücke verwenden, die in der gemeinen rede und in der volkssprache ungebräuchlich sind."

„Dagegen erfährt die freiheit in der sprache der literatur einschränkungen durch den gesichtspunkt der nationalen durchschnittsbildung, und dies ist es besonders, was die herren nicht berücksichtigt haben. Die literatur wird — zumal heutzutage — nicht nur für die oberen zehntausend verfertigt, sondern wir wollen, dass ihre bildende, veredelnde wirkung sich über die ganze nation, in die breiten schichten des volkes verbreite. Können wir aber hoffen zu diesem resultat zu gelangen, wenn wir vermeiden, was mit der seele des volks, mit seiner gedankenwelt verwandt ist,



Original from INDIANA UNIVERSITY

die man ebenso viele besondere aufsätze schreiben könnte, einer gründlichen untersuchung zu unterwerfen, sondern ich wollte nur mit beispielen beleuchten, wie von diesem standpunkt die einzelheiten zu beurteilen sind. Aus dem gesagten erhellt, dass ich, indem ich dem gebrauch den entscheid zuerkannt habe, wenn es sich um die richtigkeit oder unrichtigkeit von ausdrucksformen handelt, zugleich zugestanden habe, dass, wenn unter verschiedenen gebrauchsarten zu wählen ist oder wenn ein neuer gebrauch vorgeschlagen und aufgenommen wird, dann

---

wenn wir mit Horaz ('Odi profanum vulgus et arceo') und Kazinczy verachten und von uns fern halten 'die unverständige menge'?"

Ich kann meinerseits nicht einräumen, dass diese einwände meines verehrten freundes berechtigt sind. Die grössere möglichkeit, die die schriftsprache gegenüber der volksmundart hat, elemente von verschiedenen seiten aufzunehmen, habe ich im obigen mehrere male hervorgehoben (siehe z. b. oben p. 53, 63, finnischer text p. 27, 35). Ebenso habe ich oben (p. 72-3, finnischer text p. 42) auf die forderungen aufmerksam gemacht, die die demokratisierung der kultur an die sprache stellt — also gerade das, was prof. SIMONYI vermisst. Als sein endurteil spricht prof. Simonyi aus: „Aus den skizzierten bemerkungen wird es auch klar, dass wir die fragen nach der sprachrichtigkeit nicht einzig und allein durch die brille der grammatik und sprachgeschichte beurteilen dürfen, sondern dass auch die zweckmässigkeit, der richtige takt, der geschmack, das sprachempfinden einen grossen raum einnehmen. Mit einem wort: die sprachrichtigkeit ist nicht eine frage der grammatik, sondern eine frage der stilistik. Indes ist anderseits nicht zu bestreiten, dass man der ganzen stilistik einen vollständigen und kräftigen grammatikalischen grund geben muss, die sprachgeschichte muss sich auf die vollständige statistik und kenntnis der lebendigen sprache stützen." Wie weit ich mich hierin mit ihm einigen kann, ist zur genüge aus meinen obigen ausführungen ersichtlich; indes kann ich mit meinem geehrten freund nicht übereinstimmen, wenn er sagt: „Übrigens haben wir heute weniger prinzipielle, theoretische streite nötig als vielmehr, dass wir der ferneren sprachbildung eine kräftige und sichere grundlage geben dadurch, dass wir unsere literatursprache auch in jeder richtung mit der nötigen kritik durchtauchen, so eifrig und gründlich, wie wir es mit der alten sprache und den mundarten bereits zum grossen teil getan haben." Meiner meinung ist gerade die klarlegung der prinzipien in diesen fragen von besonderer wichtigkeit. Ist man darüber einmal im klaren, so ist die beurteilung der einzelheiten verhältnismässig leicht.



Original from
INDIANA UNIVERSITY

die zweckmässigkeit der verschiedenen ausdrucksweisen bestimmen sollte, welche form zu akzeptieren ist, welche nicht. Es ist jedoch unleugbar, dass es in der tat nicht immer so gegangen ist, sondern es hat auch eine weniger zweckmässige form in gebrauch kommen können, was auf den prinzipien und der gebrauchsart derjenigen beruht hat, die an erster stelle jeweilig auf den sprachgebrauch eingewirkt haben.

Wenn also somit die zweckmässigkeit als das ziel aufgestellt wird, dem die verbesserung und entwickelung der sprache zuschreiten müsste, kann die frage aufgeworfen werden, ob alsdann denn nicht zu wenig gewähr dafür bleibt, dass bei der entwickelung der sprache einerseits das ziel der volkssprachlichkeit und anderseits das der regelmässigkeit im auge behalten wird, welchen beiden unleugbar eine grosse bedeutung zuzuerkennen ist und auf deren verwirklichung der volkssprachliche und der grammatische standpunkt hingearbeitet haben. Das streben nach diesen zielen vereinigt sich wohl mit dem streben nach zweckmässigkeit. Im obigen habe ich die aufnahme von wörtern und eigenheiten der volkssprache in die schriftsprache verteidigt, wo immer die schriftsprache vorteil daraus ziehen kann, entweder so, dass sie dadurch gemeinverständlicher, fähiger wird bildung über das ganze volk zu verbreiten, oder so, dass sie damit natürliche ausdrucksmittel für neue begriffe und begriffsverbindungen gewinnt — alles dies jedoch unter dem vorbehalt, dass die schriftsprache dadurch keine vorhandenen vorteile einbüsst, ihre brauchbarkeit als vermittlerin höherer bildung nicht aufs spiel setzt. Auch das streben nach regelmässigkeit ist zugleich ein streben nach zweckmässigkeit, wenn es sich um eine regelmässigkeit handelt, die die erlernung des sprachgebrauchs — denn die schriftsprache ist natürlich zu erlernen — leichter macht. Es müssten doch auch die anhänger des volkssprachlichen und des grammatischen standpunkts zugeben, dass die sprache nicht in einer weise gebildet werden sollte, die für sie nicht von vorteil ist, und ihr vorteil kann nur darin bestehen, dass sie sich zu einem immer vollkommenerem ausdrucksmittel der gedanken auswachse.

Wem ist also, könnte man schliesslich fragen, das recht und die autorität zuzuerkennen als sachverständiger zu bestimmen, was in die sprache einzuführen ist, was nicht? Eine



Digitized by Google Original from INDIANA UNIVERSITY

sprachakademie, wie sie zum zweck der befestigung und entwickelung der sprache vorgeschlagen worden ist, würde, glaube ich, nicht zu den gewünschten zielen führen, denn einmal möchte es nicht leicht sein männer zu finden, die sich über die einzelnen sprachrichtigkeitsfragen vollständig einigen könnten, und dann würde eine solche akademie sicher die entwickelung in gefahr bringen zu erstarren, sie würde nicht mit der entwickelung vorwärts schreiten können, wie die beispiele aus anderen ländern beweisen. Ohne zweifel schreitet die sprache am meisten fort und entwickelt sich am besten, wenn jeder schriftsteller sein möglichstes tut; der zwang sich verständlich zu machen, der zwang zu vermeiden, was das sprachgefühl des lesers verletzen kann, wird den schriftsteller besser als jeder andere zwang dazu vermögen eine gute und zweckmässige sprache zu gebrauchen.

Die norm der besten sprache ist — dahin müssen wir schliesslich doch gelangen — die sprache der besten schriftsteller. Ebenso wie die beste volkssprache nicht von der majorität der dialekt redenden gesprochen wird, sondern von einigen begabten sprachkünstlern aus dem schosse des volkes (finn. **sanasepät** genannt), den echten „volksschriftstellern", d. h. den hütern und erweiterern der literarischen produktion des volkes (der „volksliteratur"), deren einfluss auf die entwickelung der volksmundart keineswegs gering zu veranschlagen ist, ebenso ist auch die beste schriftsprache nicht die der meisten, sondern die der besten schriftsteller. Die hervorragenden schriftsteller, die zu dem volke wie aus des volkes eigenem herzen sprechen und die unbewusst, gewissermassen instinktiv, den normen folgen, die die gute sprache beachten soll, diese sind letzten endes doch in sprachrichtigkeitsfragen die rechten autoritäten, deren sprache wir uns zur norm machen müssen. Besser als jede sprachakademie hebt und veredelt den gebrauch der finnischen sprache ohne zweifel z. b. ein schriftsteller wie Juhani Aho, der als kunstreicher handhaber der finnischen sprache, als sprachkünstler so zu sagen, eine meisterschaft erlangt hat, zu der sich niemand vor ihm erhoben. Ich halte es dennoch nicht für überflüssig, wenn die richtung, in der die entwickelung fortschreiten müsste, das ziel, nach dem zu streben wäre, den schriftstellern sowohl als auch anderen die sprache anwendenden


Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

vollständig und bewusst klar wäre; wenn diese zeilen etwas zur klärung der begriffe beitragen könnten, wären sie nicht ohne nutzen.

Also haben, möchte man vielleicht zuletzt noch fragen, wir sprachforscher in diesen fragen kein wort mitzureden? Gewiss, aber nur in dem grade, als wir uns eine klare auffassung vom leben der sprache verschafft, als wir uns über die ideelle aufgabe der sprache, das ziel, dem nachzustreben ist, klarheit errungen haben. Nur unter der bedingung können wir autorität als sprachlehrer in schule und leben beanspruchen. Darum hat auch der sprachunterricht und zwar besonders der akademische als sein hauptziel die klarlegung des lebens der sprache, ihrer aufgabe und ihres zieles ins auge zu fassen.

Helsingfors.

E. N. Setälä.

Was bedeutet fi. runo?

Das wort **runo** bezeichnet heutzutage im schriftfinnischen 'gedicht' im allgemeinen und speziell 'gedicht im achtzeiligen alliterierenden versmass'. Bloss die beschränktere bedeutung kennt Renvall's lexicon von 1826: „**Runo** carmen l. poema Finnicum ad metrum et melodiam nationis antiquam et propriam. G. Rune, Finnisches Gedicht." In der letzteren bedeutung hat es sich auch in europäischen kultursprachen eingebürgert als bezeichnung des alten finnischen volksliedes.

Aus diesem terminus technicus hat man versucht schlüsse auf den gegenstand, welchen er bezeichnet, zu ziehen. Unter dem hinweis auf die entlehnung des fi. **runo** aus germ. **rún, rúna** behauptet Ahlqvist (Kieletär I 4, p. 34—6), die finnen hätten von den skandinaviern die anwendung der alliteration als poetisches mittel erlernt. Da dies wort den sog. jämischen dialekten ursprünglich unbekannt gewesen sei, hätte die entlehnung desselben bei den alten kareliern am weissen meer stattgefunden und zwar in der bedeutung 'zaubergesang'. Noch heutzutage, meint er, habe es in der karelischen volkssprache fast keine


Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

andere bedeutung als 'ursprungslied' und 'heldengesang', welche beiden arten man hauptsächlich als zauberlieder angewandt habe.

Auch COMPARETTI (Der Kalevala 28) sieht in dem worte **runo** selbst den klarsten beweis für den satz, dass die zauberrune unter allen runen die älteste und dass überhaupt die rune ursprünglich magisch sei. Auf diese anschauung gründet sich seine theorie, dass die epische rune ein ableger der magischen sei, d. h. dass das finnische epos seine wurzeln im zauberliede habe.

Eine nähere untersuchung des wortes **runo** auf seine bedeutung und verbreitung in der volksprache und volkspoesie hat somit auch ein folkloristisches interesse.

Dass **runo** in der karelischen volksprache gebräuchlich sei, hat schon A. A. BORENIUS (Virittäjä II 59) inbezug auf Russisch-Karelien bestimmt bestritten. Ebenso hat O. RELANDER (Valvoja 1889, p. 326) von der griechisch-orthodoxen karelischen bevölkerung Finnisch-Ostkareliens das gegenteil behauptet: „das wort **runo** ist dort nicht gebräuchlich". Über die südlichsten karelier Finlands an der ingermanländischen grenze schreibt AD. NEOVIUS (Suomi III 4, p. 97—8): „Das wort **runo** ist erst in späterer zeit den lutheranern in Sakkula und Metsäpirtti verständlich geworden. Im griechisch-orthodoxen dorfe Vaskela behauptete man das wort **runo** zum ersten mal von den liedersamlern gehört zu haben. Auch heutzutage ist es noch sehr wenig bekannt, besonders im letztgenannten dorfe, wo es in der volksprache nie gehört wird."

In den volksliedern derselben gegend hatte es NEOVIUS bloss in einem passus als parallelwort zu **laulaja** 'sänger' angetroffen:

Olkuoon sille, jääkyöön tälle,	Mag es sein, mag es bleiben,
Paremmille laulajille,	Besseren sängern,
Runsahammille runoille.	Reichlicheren dichtern.

Eine person aus Pyhäjärvi hatte die betreffende zeile in **runsahammalle ruunalle** verdreht und erklärte: „**ruuna** heisst ein pferd" (wallach); daraus erhellt, wie unbekannt das wort in Finnisch-Südkarelien ist.

Das angeführte zeilenpaar ist auch weiter nördlich in Finnisch- und Russisch-Karelien sowie in Nord-Österbotten angetroffen worden (vgl. Kal. 12: 455—6, 50: 617—8). In einem


Digitized by Google
Original from
INDIANA UNIVERSITY

exemplare aus Ilomants geht dem worte **runo** als nomen agentis das wort **virsi** als nomen actionis voran (Europaeus G n. 148):

Siin' on virsi kuullaksenne,	Das ist ein lied für euch zu hören,
Paremmille laulajille,	Besseren sängern,
Runsahammille runoille.	Reichlicheren dichtern.

Statt **laulaja** tritt zuweilen **tietäjä** als parallelwort zu **runo** auf (Lönnrot A II 6, n. 30 aus Latvajärvi im Archangelschen).

Parahille tietäjille,	Den besten kennern,
Tietävämmille runoille.	Den klügeren dichtern.

Als epithete von **runo** finden wir noch **taitavammille**, **kuulusammille** u. **mahtavammalle** 'den geschickteren od. berühmteren; dem mächtigeren' (Z. Topelius, Suomen kansan vanhoja runoja I 2 aus Kemi in Österbotten, Borenius II 133 und Cajan 66 aus dem Archangelschen).

Dieselbe gleichstellung von **laulaja** und **runo** tritt auch in folgenden zeilenverbindungen der epischen gesänge Russisch-Kareliens auf (z. b. Topelius I 30 u. 6 aus Tsena im Archangelschen; von der schiffahrt und unterweltsfahrt Väinämöinens).

A. Puuttu pursi laulajalta,	An stiess dem sänger sein schiff,
Takahtu venet runolta.	Stecken blieb dem dichter sein boot.
B. Rikkohon reki runolta,	Zerbrach dem dichter sein schlitten,
Jalas taittu laulajalta.	Dem sänger die schlittensohle.

Das letzte zeilenpaar hat Lönnrot im Kalevala doppelt angewandt, sowohl unverändert (25: 683—4), als mit einer emendation (**laulajalta** > **lausehilta**), welche dem worte **runo** die bedeutung 'gedicht' unterschiebt (16: 253—4):

Rikkoihe reki runoilta,	Zerbrach den runen der schlitten,
Jalas taittui lausehilta.	Den aussprüchen die schlittensohle.

Ein paar andere stellen im Kalevala (21: 273—4, 25: 425—6), in welchen **runo** deutlich als nomen agentis vorkommt, können wir übergehen. Zweifelhaft dagegen ist die anwendung des wortes in folgender strophe (12: 389—92).


Original from
INDIANA UNIVERSITY

Kuuli ulkoa runoja,	Runen hörte er von draussen,
Läpi sammalen sanoja,	Worte durch das moos der wand,
Läpi seinän soittajoita,	Spieler durch die wand er hörte,
Läpi lauan laulajoita.	Sänger durch die bretter.

Das dem worte **runo** zunächst stehende parallelwort ist hier ein nomen actionis, aber gleich nachher folgen nomina agentis. Dass aus dieser zeilenstellung kein schluss auf die bedeutung des wortes **runo** gezogen werden kann, erhellt aus folgenden volkstümlichen varianten.

(A = PORTHAN Op. sel. IV 191; B = Gottlund n. 432 aus Kuopio in Savolax; C = Lönnrot Q, n. 333 (Kantele I 7) aus Ilomants in Finnisch-Karelien; D u. E = Ahlqvist B 323 u. Europaeus G 627 ebenda; F = TOPELIUS I 2 aus Kemi in Österbotten.)

A. En minä Runon sukua,	Bin nicht vom dichterge-schlecht,
Engä laulajan lajia;	Auch nicht von des sängers sippe,
Ulkoa runoja kuulin,	Von draussen hörte ich dichter,
Läpi seinän laulajata,	Durch die wand den sänger,
Laattialla Lappalaista.	Auf der diele den lappen.
B. Jo mine on Runoja kuluna,	Schon habe ich dichter gehört,
Läpi sammalten sanoja,	Worte durch das moos in der wand,
Läpi lauan laulajoita[1] —	Sänger durch die bretter —
Kosk' ei laula laulajajni,	Da mein sänger nicht singt,
Eikä vierehi runoini.	Mein dichter nicht trillert.
C. Nuot laulo Lapin sanoja,	Sie sangen das lied des lappen,
Hiien virttä vinguttivat.	Quärrten das lied des bösen.
Ulkoon mie runoja kuulin,	Von draussen hörte ich dichter,
Läpi seinän laulajoita,	Durch die wand sänger,
Läpi sammalen sanoja.	Worte durch das moos in der wand.
Itse löihemme runoiksi,	Selbst schlug ich mich zum dichter,
Laikatimme laulajaksi.	Brach ich aus und wurde sänger.
D. Ennen puuttui pursi puita,	Eher fehlt dem schiffe holz,
Pursi puita, maa kiviä,	Dem schiffe holz, der erde stein,
Umpilampi lumpehia,	Dem teiche ohne ausfluss nix-rosen,

[1] An den rand, ein wenig oberhalb der vorigen zeile geschrieben. In „Pieniä runoja" I 1 hat GOTTLUND alle drei zeilen in dieser reihenfolge benutzt.


Digitized by Google

Original from INDIANA UNIVERSITY

Ennenkun runo sanoja,	Als dem dichter worte,
Runon lapsi laulujansa.	Dem kinde des dichters lieder.
En ole runon rotua,	Bin nicht vom dichtergeschlecht,
Enkä laulajan lajia,	Auch nicht von des sängers sippe.
Ulkoa runoja kuulin,	Von draussen hörte ich dichter,
Läpi lauan laulajoa,	Durch die bretterwand einen sänger,
Läpi sammalen sanoja.	Worte durch das moos in der wand,
Tuostapa opin runoksi,	Daraus lernend wurde ich dichter,
Tuosta lau'uin laulajaksi.	Und so wuchs ich auf zum sänger.
E. Mikäs sulki suun runoilta,	Wer verschloss dem dichter den mund,
Kätki kielen laulajalta? —	Versteckte des sängers zunge?
En ole runon rotua,	Bin nicht vom dichtergeschlecht,
Enkä laulajan lajia,	Auch nicht von des sängers sippe,
Enkä tietäjän tekemä,	Nicht erzeugt von einem magier,
Enkä lapsi Lappalaisen.	Nicht das kind eines lappen,
Ulkoa runoja kuulin,	Von draussen hörte ich runen,
Läpi lauan laulantoa,	Durch die bretterwand gesang,
Läpi sammaleen sanoja.	Worte durch das moos in der wand.
F. Ulkoa runoja kuulin,	Von draussen hörte ich runen,
Läpi seinän lausehia,	Sprüche durch die wand,
Läpi sammalen sanoja,	Worte durch das moos,
Läpi tuohten tuomioita.	Urteile durch die birkenrinde.

Wir sehen, dass **runoja** als nächstes parallelwort fast regelmässig **laulajoita** 'sänger' und nicht **sanoja** 'wörter' hat. Zwar kommen statt **laulajoita** ein paar mal auch nomina actionis **laulantoa** 'gesang' (E) und **lausehia** 'reden' (F) vor. Dass die letzterwähnte variante nicht ursprünglich sein kann, beweist ihr weiteres neumodisches parallelwort **tuomioita** 'urteile des richters'. In allen übrigen exemplaren wird die auffassung des wortes **runo** als nomen agentis durch sein auftreten ausserhalb des erwähnten zeilenpaares sicher gestellt.

Wir finden im Kalevala noch drei zeilenverbindungen, in welchen **runo** als nomen actionis aufgefasst werden kann.

In einem von diesen ist jedoch das wort **runoja** von Lönnrot statt **sanoja** substituiert worden (Kal. 12: 401—2, vgl. oben C).



Digitized by Google
Original from
INDIANA UNIVERSITY

Lauloivat Lapin runoja,
Hiien virttä vinguttivat.

Sie sangen runen des lappen,
Quärrten das lied des bösen.

Die zweite belegstelle lautet (Kal. 21: 357—8):

Yksin lähtenen runoille,
Laikahtanen laulamahan.

Allein begeb' ich mich zu den runen,
Mache ich mich los zum singen.

Lönnrot hat hier sichtlich **runoille** aus **runoiksi** 'zum dichter' im volksliede (vgl. oben C) umgestaltet. Im alten Kalevala steht an dieser stelle bloss (14: 292): **Itse laulan itsekseni** 'ich singe für mich selber'.

Dem dritten zeilenpaare (Kal. 50: 525–6):

Niin miks' ei runo väsyisi,
Virret vienot vierähtäisi,

Warum wäre die rune nicht müde,
Und die schwachen lieder zu ende,

entspricht im volksliede (Lönnrot R 374 aus der gegend von Kurkijoki in Finnisch-Karelien):

Välehen vähä väsyy,
Pian uupu pikkarainen.

Bald wird ein geringer müde,
Schnell wurde schlaff ein winzig kleiner.

Schliesslich kommt das nomen compositum **ikiruno** in betracht (Kal. 41: 15—16):

Iloa ikirunojen,
Kajahusta kanteloisen.

Freude der ewigen runen,
Wiederhall der harfe.

Ikirunojen scheint als nomen actionis durch das parallelwort **kanteloisen** bestätigt zu sein. Lönnrot hat aber hier von dem entsprechenden volksliede die vorangehende hauptzeile weggelassen: **Soitantoa Väinämöisen** 'das spiel des V.' (Lönnrot A II 6, n. 48 aus Tsena im Archangelschen), welche dem worte **ikirunojen** die bedeutung 'der ewigen dichter' giebt. Diese bedeutung wird durch eine variante bestätigt (NIEMI, Sjögren n. 419 aus Vuokkiniemi im Archangelschen), in welcher die dritte zeile fehlt und welche Lönnrot an einer anderen stelle desselben Kalevala-gesanges verwandt hat, jedoch mit der änderung von **ikirunojen** in **ikirunojan** (Kal. 41: 141—2).

Digitized by Google
Original from
INDIANA UNIVERSITY

Soitantoa Väinämöisen,	Spiel des Väinämöinen,
Iloa ikirunojan.	Freude des ewigen dichters.

Erstens wollte Lönnrot hier den singularis haben, welchen er jedoch vielleicht schon vor sich hatte (**runojen** alter gen. sing. aus **runoi**?) und jedenfalls aus einer volkstümlichen variante derselben zeile: **iloa ikirunoisen** (diminutivform, Lönnrot A II 6, n. 31 aus Jyväälahti im Archangelschen) richtiger erhalten hätte. Zweitens und hauptsächlich wollte er aus dem angenommenen nomen actionis **runo** einen nomen agentis bilden durch hinzufügung der endung **-ja**. Die nominativformen **ikirunoja** und bloss **runoja** hat er an drei stellen des ersten gesanges des neuen Kalevala (1: 107, 288, 342; an der ersten stelle schon in der alten redaktion 1: 78) eingeführt. In den liederhandschriften finden wir die sprachlich zu missbilligende bildung mit **-ja** aus einem nomen in der ersten Lönnrotschen aufzeichnung der erwähnten zeile **tietävämmille runoille**, welche er falsch gehört und unmetrisch **runojille** niedergeschrieben hat (A II 2, n. 11 aus Akonlahti im Archangelschen).

Von Lönnrots Kanteletar ist bis jetzt bloss der II. teil mit den originalaufzeichnungen verglichen worden, und hat mir kand. phil. A. A. A. Laitinen freundlichst folgende erläuterungen zum vorkommen des wortes **runo** in der bedeutung 'gedicht' mitgeteilt. Zu Kanteletar II, n. 274, v. 18 **kusta keksisin runosen** 'woher soll ich ein gedichtchen erfinden' hat er keine entsprechende zeile in den volksliedern gefunden. Im zeilenpaare Kanteletar II n. 276 v. 19—20:

Laki laulun lankeavi,	Des gesanges gaumendecke fällt,
Runon kulkku kuivettuvi,	Die kehle der rune vertrocknet,

entspricht der ersten zeile im volksliede (Lönnrot Q 299 aus Pielisjärvi in Finnisch-Karelien) **laulajan laki palaapi** 'des sängers gaumendecke brennt'; hier ist also **runon** auch als genetiv eines nomen agentis aufzufassen. Ferner ist mit Kanteletar II 306, v. 5 **ruvetessani runoille** 'als ich zu den runen griff' folgende volkstümliche zeilenreihe zu vergleichen (Lönnrot Q 284 aus Pielisjärvi in Finnisch-Karelien):

En ole opissa ollut,	In der lehre war ich nicht,
Käynyt koulukumppalissa;	Hatte keine schulkamraden;



Digitized by Google

Original from INDIANA UNIVERSITY

Vain joko lauluun ruvenne,	Soll ich zum gesang schon greifen,
Ryhtynen runoin sanoille.	Zu den worten des poeten.

In der Lönnrot'schen redaktion der finnischen zauberlieder suchen wir vergebens nach dem worte **runo**, eine tatsache, welche der behauptung völlig widerspricht, dass dies wort speziell ein zauberlied bezeichnet habe.

Ob **runo** in den alten volksliedern überhaupt als nomen actionis festgestellt werden kann, wird die künftige forschung entscheiden, wenn einmal ein kritisches wörterbuch des gesamten enormen materiales zu stande gebracht worden ist. In einem falle (oben F) scheint diese bedeutung von **runo** durch spätere veränderung der parallelworte entstanden zu sein. Einfluss der 'runen'-sammler, welche dies wort stets im munde führten, liegt in einer neueren aufzeichnung aus Russisch-Karelien klar zu tage (Borenius II 120 aus Vuonninen).

Kump' on laululta parempi,	Wer ist besser in gesängen,
Runoloilta rohkiempi.	Mutiger in kleinen runen.

Ferner lesen wir noch in einer alten aufzeichnung von Lönnrot (A II 6, n. 85 b aus Latvajärvi im Archangelschen):

Noin kuulin laulettavaks,	So hörte ich singen,
Tiesin tehtäv- runoja.	Wusste, dass man runen machte.

Doch erweckt hier die erste metrisch unbeholfene und nicht völlig parallele zeile bedenken. Ausserdem finden wir im liede voran das erwähnte zeilenpaar: **paremmille laulajille, tietävämmille runoille**, in welchem **runo** unbestreitbar als nomen agentis auftritt.

Runo ist also ein wort, welches die karelier in ihrer alltäglichen sprache heutzutage nicht gebrauchen, das ihnen in der alten liedern aber als parallelwort zu **laulaja** 'sänger' überliefert ist. Auch ist es nicht, wie AHLQVIST behauptet, ein den kareliern ausschliesslich zugehörendes wort. Von seinem vorkommen in den sog. jämischen dialekten West-Finlands finden wir literarische zeugnisse aus älterer zeit.

Es ist schon bezeichnend, dass der Åboer Erik Justander einige seiner gelegenheitsgedichte **Gratulatio Tavast-Runico-Rythmica** 1664 od. **Tavast-Runico-Finnonica** 1667 nennt.

Wichtiger ist, dass in einer der ältesten derartigen publikationen, von OLAUS GEORGII SUOMALAENIUS Hvittensis (also aus



Digitized by Google · Original from INDIANA UNIVERSITY

West-Finland) in Wittenberg 1611 gedruckt, das wort **runoi** und zwar als nomen agentis, wie sein parallelwort **virtten veisaaja** bezeugt, wirklich auftritt (K. GROTENFELT, Historiallinen Arkisto XII 6):

Custassa Runoi rupea,	Wo fängst du dichter an,
Wirten Weisaja upea.	Prächtiger liedersänger.

Ferner sind die aufschriften der am vollständigsten erhaltenen exemplare des westfinnischen liedes von St. Henrik zu beachten (SETÄLÄ, Länsi-Suomi II).

I. Runoi wijsa om S. Hendrich — — Uthi een Finsk Ruunowijsa stält, Tvast-Finnobus satis nota.
II. A (1739). Yxi Runoin laulu, Sanct Hendrichist.
II. B. Runo Laulu Sant henderjkistä —

Runoi wird hier vom volksliede nur in verbindung mit **laulu** 'gesang' gebraucht. Dass der genetiv **runoin** in dieser verbindung ursprünglich ist, wird bestätigt durch das älteste finnische vocabularium von E. SCHRODERUS 1637. P. 40—1 lesen wir: Poema, die Erdichtung, **runoin laulu.** Zwar wird dann pag. 41 **runoi** mit 'Rhytmus, der Reim', erklärt.

Noch im j. 1668 wird in Variarum rerum vocabula Latina cum Svetica et Finnonica interpretatione p. 66 'poema' mit **runain laulu,** 'carmen' dagegen mit **Wärsoj** gleichgestellt. Aber ein wenig später lesen wir im vocabularium von HENRIK FLORINUS 1683 (die älteste auflage vom 1678 besitzt die universitätsbibliothek nicht) p. 41-2:

Carmen, versus, **Värsy**, **runoi.**
Rythmus, **Rijmi.**
Poëta, **Värsynkirjoittaja.**

Ebenso übersetzt mit 'carmen, versus' JUSLENIUS in seinem lexicon (1745) das wort **runo** und zählt von ihm einige composita und derivata auf: **runoniekka** 'poëta', **runoilen** 'carmen compono, cano', **runotaito** 'poësis, poëtica'. Diese haben sich in RENVALL's lexicon (1826) bedeutend vermehrt: [1]

[1] Von der verwendung des wortes runo giebt RENVALL bloss ein beispiel und zwar in doppelter form und mit doppelter bedeutung (sowohl der eines nomen actionis als des ihm unbekannten nomen agentis): **rupean runoihin** l. **runoiksi** 'ad carmina condenda l. cantanda accingo' (aus GANANDER's handschr. lexicon).



Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

runoniekka Sav. a. **runoseppä** 'poëta'; **runolainen** 'carminum artifex, poëta,; **runoan** et **runoelen** l. **runoilen** 'carmina pango l. canto', inde **runooja** l. **runoilija** 'poëta'; **runotan** et **runoittelen** idem, **runottaja** 'poëta'; **runotus** 'cantatio carminum'.

Unvergleichlich zahlreicher sind aber die ableitungen desselben wortes in LÖNNROT's lexicon.

Der entwickelung des wortes **runo** in den lexica entspricht sein immer häufigeres vorkommen als nomen actionis in der finnischen literatur. In büchertiteln finden wir es zum ersten mal 1700 (PIPPING n. 348): **Riemu-Runot ylidze etc.** (ein hochzeitsgedicht zu ehren eines pastors in Åbo und seiner braut) **30 Oct. 1700 Tenholan Gretar-Kylähn** (schwed. Gretarby in Tenala im westlichsten Nyland). In der aufkeimenden individuellen bauernpoesie, welche mit dem alten volksliede das metrum gemeinsam hat, aber durch ihre nüchtern-reflektierende und literarisch-gebildete auffassung von diesem sich durchaus unterscheidet, tritt **runo** als bezeichnung des gedichts in der zweiten hälfte des achtzehnten jahrhunderts auf (PORTHAN Op. sel. III 353, 349).

Ruveta Runon tekohon, Vielä virttä veisamahan (1757).	Anfangen runen zu machen, Auch lieder zu singen.
Tähden rakasten runojen, Tähden vielä virttensäkkin (1765).	Wegen der lieben runen, Auch wegen seiner lieder.

Dürfte man aus der benennung **Jauho-Runot** 'quas sub molesto labori mulieres Savonum, Careliorum et Cajaneburgis ditionis cantant' bei PORTHAN schlüsse ziehen (Op. sel. III 367), so wäre dasselbe wort nicht nur bei den savolaxischen bauerndichtern, sondern auch in der volkssprache der lutherischen lesekundigen savolaxischen bevölkerung um dieselbe zeit gebräuchlich gewesen. Desto mehr beachtung aber verdient PORTHAN's bemerkung über die zauberlieder derselben gegenden (Op. sel. III 373):

Neque vero proprie Runarum illis nomen tribuitur, quo reliqua tantum innocentia, superstitiosis visa profana, carmina denotantur, quæ in conviviis et circulis cantantur.

Auch ist es bemerkenswert, dass die älteren vertreter der erwähnten bauernpoesie das wort **runo** spärlich anwenden. In den früheren titeln kommt **runolaulu** (< **runoinlaulu** s. oben),


Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

erst in den späteren einfach **runo** vor (K. GROTENFELT, Kahdeksantoista Runoniekkaa 139, vgl. 293, 310). Das dem berühmten bauerndichter PAAVO KORHONEN zugeschriebene lied **Runo Runojen teosta** 'rune über das runenschreiben' in Turun Wiikko-Sanomat 1821, n. 2 wird von LÖNNROT in seiner publikation der lieder desselben (1848, p. 28, 207) mit vollem recht angezweifelt. Um uns zu überzeugen, dass der verfasser kein bauer gewesen ist, genügt das überreichliche vorkommen des wortes **runo** als nomen actionis und besonders der auf literarischem wege gebildeten ableitungsform **runoja** 'dichter' [1].

Runojallen rohkeallen —
Runon työhön tuuitettu —
Ellös runohin ruvetko —
Ruveta runon tekohon —
Itse Isä Väinämöinen

Riimattomilla runoilla —
Viel' on vanhoista runoista
Hyvät pirstat Pohjolassa —
Kuink' on runo rustattava —
Ylen ylpiä runoja —

Auch in dem falle, dass **runo** schon in der genuinen volkssprache neben der bedeutung 'dichter' die bedeutung 'gedicht' gehabt hätte, ist der literarische einfluss auf die feststellung seiner heutigen bedeutung unzweifelhaft. Ist aber der übergang der bedeutung des wortes **runo** aus einem nomen agentis in ein nomen actionis in der literatursprache in der zweiten hälfte des siebzehnten jahrhunderts geschehen, so fragt es sich, da wir keine sichere stütze in der volkssprache gefunden haben, was möglicherweise der anlass zu diesem übergang gewesen ist. Es scheint das altnordische, in den gelehrten kreisen der im j. 1640 gegründeten universität in Åbo wieder aufgenommene wort **rún** als nomen actionis einen einfluss auf das gleichlautende finnische wort ausgeübt zu haben.

Unter dem hinweis auf die finnischen volkslieder behauptet

[1] **Runoja** 'poëta' finden wir in GANANDER's handschr. lexicon mit hinweis auf die einleitung zum buche Tobias in der finnischen bibelübersetzung (1642). Die betreffende stelle aber lautet: **Sillä heillä on sangen jaloja miehiä ollut, nijncuin Prophetaita, veisaita, Runoja ja sencaltaisita** 'denn sie haben sehr edle männer gehabt, wie propheten, sänger, dichter und dergleichen'. Sichtlich ist **runoja** hier partit. pl. von **runoi,** welches wort auch in einem vorhergehenden satze vorkommt: **Judalaisten seas on ollut monda sencaltaista Runoin ajatusta** 'bei den juden sind viele ähnliche dichtergedanken vorgekommen'.



Digitized by Google
Original from
INDIANA UNIVERSITY

professor MICHAEL WEXIONIUS in seiner Epitome descriptionis Sueciae, Gothiae, Finningiae 1650 (lib. III, cap. XIV):

Dicebantur et olim **Runoi** ad imitationem Runarum Sveo-Gothicarum.

Dieselbe behauptung finden wir später in den akademischen dissertationen mehrfach wiederholt.

ER. CAJANUS, praes. D. LUND, Linguarum Ebraeae et Finnicae convenientia 1697, p. 12:

ad imitationem enim runarum Sveo-Gothicarum **runoi** appellantur.

JUSLENIUS, Aboa vetus et nova 1700, § 30:

appellatae sunt eae a Svecis **Runor;** nobis carmina **Runoi** vocantur, unde affinitas patet.

Der wechsel eines nomen agentis und actionis in diesem falle wird ferner durch folgenden ausspruch eines zeitgenossen desselben Wexionius beleuchtet (Chronicon Finlandiae incerti auctoris, gedruckt NETTELBLADT Schwed. Bibl. I 97).

Supersunt autem in ipsa Finlandia cantilenae nonnullae vetustae, quas Runas vocant, quaeque Scalldis reliquorum septentrionis populorum respondent.

Hier wird die finnische 'rune' einerseits mit lat. **cantilena** 'gedicht', aber andererseits mit skand. **skald** 'dichter' gleichgestellt.

Ob es möglich ist aus einem urn. ***rūnō** fi. **runoi** (1. **u**, nicht **ū**; 2. urspr. **oi**, nicht **o**) abzuleiten, sowie die frage, in welchem verhältnis lett. **runa** zu diesen beiden steht, überlasse ich den sprachforschern zu entscheiden. THOMSEN (FBB 213) ist der ansicht, dass die sprachliche form des fi. **runo** keinen entscheidenden wink über die herkunft desselben abgebe, dass aber die ursprüngliche bedeutung des finnischen wortes 'zaubergesang', welche er mit AHLQVIST annimmt, der bedeutung des entsprechenden gotischen wortes 'mysterium' sich näher anschliesse als der des lettischen 'rede, gespräch'. Da jedoch, wie wir gesehen haben, die AHLQVIST'sche annahme völlig unbegründet ist, können auf dieselbe ebenso wenig sprachliche, als folkloristische konstruktionen gebaut werden.

Helsingfors. KAARLE KROHN.


Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

Beiträge zur finnisch-ugrischen wortkunde.

5. Fi. **surma** 'tod' und verwandtes.

Nachdem die frage über fi. **surma** u. s. w. durch den von Wichmann entdeckten syrjänischen beleg und die polemik zwischen Paasonen und Wichmann FUF III 107-9, 110-28 an die tagesordnung getreten, erlaube ich mir den artikel über das betreffende wort, den ich in FUF II 252 nur kurz angedeutet, aus der noch unvollendeten handschrift meiner „Äännehistoria" hier zum abdruck zu bringen. [1]

I. Das stammwort mit den ihm am nächsten stehenden ableitungen:

fi. **surra** pr. **suren** 'dolore mentis affici, curam gerere; **minun suree jalkaani** od. **kättäni** 'pes l. manus mihi dolet ex torpore', **luut surevat** 'ossa dolore perstringuntur', 'vor erstarrung schmerzen', **suru** 'dolor animi, moeror, cura rei anxia', **surua** pr. **surun** 'tristem esse', **surehtua** 'flaccescere' etc. (siehe unter II) | wot. *surẹn* inf. *surra* 'sterben; taub werden', *įaлgaᴅ surivaᴅ* 'die füsse wurden mir taub' | est. **surema** pr. **suren** 'sterben, absterben, ohnmächtig werden', **jalg suri alt ära** 'der fuss vertaubte', **käed surevad ära pidamisest** 'die hände vertauben vom halten', **küünal läheb surnuks** 'das licht erlischt', **kapsad surevad ära** 'der kohl bähet', **suretama** 'sterben lassen; pflegen (sterbende); (kohl) bähen lassen'.

?lp. Lindahl **surr** g. **surra** 'taedium, molestia', **surrek** 'molestia', **surret** 'molestia affici', L *surra-*, 'geplagt, gequält werden, viel ausstehen', *surās* 'unlustig', *surrate-* 'quälen, einen viel ausstehen lassen', Pit. *surrat* 'geplagt, gepeinigt werden'. Unsicher, vgl. unten.

tscher. Troick. **šuraŋgen** 'verdunkelte sich, verwelkte', **šuraŋgon** 'оскомина набилась' (= die zähne wurden stumpf, vgl. fi. **surra** 'taub werden').

[1] Im Jahre 1900 niedergeschrieben; die späteren zusätze zwischen ⌈ ⌉. Dieser artikel war schon für das letzterschienene heft in die druckerei gegeben, musste aber wegen raummangels wegbleiben.



Original from INDIANA UNIVERSITY

wogP Munk. *jel-sōrläχti* 'abmagern'.
ʳostjJ Paas. †*sùràđəm* 'sterben', Karj. DN *sùra't-*, Trj. *sùrą,ɪ-*, V *su'r-* id.[1]

II. Die ableitungen mit palatalem element:

fi. **surjeta** pr. **surkenen, surkastua, surkahtua, surkaantua, surkeentua, surkamustua** 'flaccescere ut herba desecta, marcescere l. macrescere ut facies morbo, corrugari', **surkea** 'miser, dolendus', **surku** od. **surko** 'misericordia', **surkua** pr. **surun** 'tristem esse', **surkuttaa** od. **surkutella** 'commiserari, misereri, miserari'.

lpN **suorgga** g. **suorga** 'pavus, moetor', **suorgganet** 'expavescere, sedari (de fame, siti)', **suorgatet** 'terrere, obstupefacere', Lind. **suorgenet** 'expavescere, timore percelli', **suorgatet** 'terrere', L *suər''kane-* 'erschrecken' intr., *suər'kete-* 'erschrecken' tr., Pit. †*sə'rĕganĕt* 'erschrecken' intr., I And. **suorganeđ** 'erschrecken' intr. ʳÄimä *süŏr̀ɢɢąnįδ* id., *suorɢąltįδ* 'erschrecken' tr.[1], K †*sǐrkne-* 3. pers. †*-kǐna*, Kild. *sūrkne-*, N †*suərkne-*, Akk. *surkne-* 'erschrecken', Akk. †*su̦rkestəllə-* 'erschrecken'.

III. Die verbale ableitung mit dentalem element (nur in der ostseefinn. gruppe):

kar. **šurdu-** 'verwelken, mager werden' | weps. *surdun* inf. *surtta* 'müde werden'.

IV. Das verbalnomen mit **m**-element:

fi. **surma** 'letum, fatum violentum, caedes perniciosa, internecio', **surmata** 'leto afficere, violenter necare, interficere, radicitus perdere' | kar. **šurma,** ol. **surmu** 'tod', **surmiččeʼ** 'töten' | weps *surm* 'tod', *surmhassąį* 'bis zu dem tod', *pol-surmąińe* 'halbtot' | wot. **surma** 'tod' | est. **surm** g. **surma** 'tod, sterben; leiche', **surmama** pr. **surman** 'töten, mortifizieren', **varju-surmaline** 'scheintot' | livL **surm** 'tod, bes. gewaltsamer, schwerer'.[1]

[1] Nach Wiedemann auch livP **surm**, welches jedoch von dem evangelienübersetzer Wiedemann's nach dem muster des estnischen gebildet zu sein scheint.



Original from INDIANA UNIVERSITY

lpN **sorbme** g. **sorme** 'mors, interitus', **sorbmit** 'interficere, necare', L *sor°mone-* 'sich tot fallen', I AND, **sorme** 'tod', ⌈ÄIMÄ *sòrmme* id., *sùrmmɪδ* 3. p. *sǫrmmē* 'töten'⌉, K †*soırme* od. †*seırm*, Kild. Not. Akk. †*soırm*, Akk. lativ †*serma, sarma* 'tod', Kild. †*sarmas jāmm* 'er wird zu tode sterben'. Vielleicht entlehnung aus dem finnischen.

⌈Syrj. LEPECHIN **surym** 'tod', siehe WICHMANN FUF III 107 f., vgl. PAASONEN's bemerkungen ib. 110 f. und WICHMANN's gegenkritik ib. 117 f.⌉

vogN MUNK. †*sorêm* 'tod'; LINDSTRÖM, Suomi 1852, p. 88 erwähnt (aus welcher quelle? [1]) Tscherdym-wog. **sarym** und Beresow-wog. **sorym.**

ostjN **sorym** 'tod', I **sāram** 'tod', ⌈KARJ. DN *sărəm*, Kosch. *sŏrəm*, Trj. *sŏrəm'*, Kaz. *sŏrəm'*, Ni. *sŏrəm'*, O *sorəm* id.⌉

Einen teil von diesen wörtern haben CASTRÉN Ostj. gr. 1849, p. 95, LINDSTRÖM Suomi 1852, p. 88, AHLQVIST KW 230, DONNER Wbuch nr. 669-71, vgl. BUDENZ MUSz. 348 [2] und QVIGSTAD Beitr. 107 u. 108, zusammengestellt ⌈vgl. jetzt auch PAASONEN, Die fiugr. s-laute 135, WICHMANN FUF III 107-9, 126 u a.⌉. DONNER und BUDENZ haben ausserdem auch eine menge anderer zusammenstellungen, während einige von den obengenannten (I. tscher., wog., II. lp., III) fehlen.

Die lp. gruppe **surra-** etc. ist sehr unsicher, die gruppe **sorbme** etc. kann aus dem finnischen entlehnt sein, aber die gruppe **suorgga, suorgganet** etc., welche früher nicht mit diesem stammwort direkt zusammengestellt worden, muss meines erachtens ohne zweifel herangezogen werden. Zu den bedeutungsparallelen 'sterben ~ erbleichen > erschrecken' vgl. mordE **kalmo,** M **kalma** 'grab', — fi. **kalma** 'leichengeruch; grab; tod; leiche; leichenbleich, blass', **kalmea** od. **kalme** 'leichenbleich, blass', — lp. **guolbmat** 'infirmum, pallidum lumen effundere, præ timore aut morbo pallescere' (**suorgganam olmuš guolbma** 'ein erschrockener mensch wird leichenbleich'); dazu wohl auch

[1] In dem wog. wörterverzeichnis der Allgemeinen Nordischen Geschichte von SCHLÖZER, welches LINDSTRÖM für das wog. benutzt hat, kommt das wort nicht vor.

[2] Verschiedene vergleichungen, welche BUDENZ selbst aufgegeben, in NyK VI, p. 432, nr. 345.



Digitized by Google — Original from INDIANA UNIVERSITY

ung. **halovány, halvány, halavány** 'pallidus, infirmus' (**halovány színű** 'verdorret, siech, kränklich, bleich'); — vgl. ebenso: est. **kahvama** 'blass werden, erbleichen', **kahvatama** 'erschrecken, bleich machen, intr. erbleichen', fi. **kauhu** 'horror', **kauhistaa** 'horrore percellere'.

Der anlautende konsonant (ein nicht-mouillierter **s**-laut) wird durch die lp. ⌜und syrj.⌝ form, mit der wog. und den ostjakischen formen verglichen, genügend festgestellt.

THOMSEN GSI 150 = Einfl. 173 vergleicht das fi. **suru, surku** 'misericordia', **surkea** 'miser, dolendus', **suru** 'dolor animi', lp. **surgo** 'moeror' mit germ. wörtern (got. **saurga** *μέριμνα, λύπη*, an. **sorg** f.), indem er bemerkt, dass das verhältnis zu dem verbum **suren,** bezw. **surma** zweifelhaft sei und dass man wahrscheinlich eine teilweise vermischung dieser wurzel mit germanischen elementen annehmen müsse. BUDENZ seinerseits sieht a. a. o. in der ähnlichkeit nur einen zufall, weil **suru** und **surku** regelmässige nomina acti und **surkea** ein regelmässiges nomen actoris ist; auch THOMSEN FBB 28, note 1. sieht die germanische herkunft als „wenig wahrscheinlich" an. Der finnisch-ugrische ursprung der wortgruppe kann in der tat nicht bezweifelt werden, aber der germanische, bezw. schwedische einfluss auf die bedeutung des finnischen wortes ist kaum zu leugnen. Entlehnungen aus dem finnischen sind die lp. formen N **surgotallat** 'commisereri', **surggad** 'tristis, moestus', (? LIND. **surgo** 'moeror', L *surᵘku* 'betrübnis', Pit. †*su'rŭkŭ* etc. 'trauer, sorge', südlp. †*sarka* etc. id.), I. **surgotallađ,** ⌜ÄIMÄ *sùr-ɢąttollịδ*⌝ 'commiserari', ⌜ÄIMÄ *sùrɢɢịᴅ* 'traurig'⌝, **surređ** ⌜ÄIMÄ *sûrrịδ*⌝ 'sich kümmern, bekümmern', **soro** ⌜ÄIMÄ *sōrrō*⌝ 'bekümmernis, sorge' etc.

Helsingfors. E. N. SETÄLÄ.

Etymologisches.

1. Fi. **poukku** 'wäsche'.

Für das wort **poukku** od. **poukut,** welches aus dem Kalevala bekannt ist: **poukkujen pesiä,** hat man meines wissens bisher nur die erklärung LÖNNROT's, der das wort (in seinem



Digitized by Google Original from INDIANA UNIVERSITY

wörterbuch) mit russ. букъ vergleicht. Da die slav. oder balt. sprachen jedoch kein entsprechendes wort mit einem diphthong aufweisen, können wir eine entlehnung aus diesen sprachen nicht für wahrscheinlich halten. Hingegen dürfte das wort aus einer germanischen sprache stammen. Freilich dürfen wir nicht an schwed. **byka, byke** denken (wovon fi **pyykki**), aber diphthongische formen existieren z. b. im norwegischen (**bøykja**), deutschen (**bauchen**) und mittelenglischen (**bouken**). Norw. **bøykja** setzt vermutlich ein älteres ***bouk-** voraus, in dem der vokalismus derselbe ist wie in fi. **poukku.** Das wort dürfte früher auch den anderen skandinavischen völkern bekannt gewesen sein, denn an sie haben wir an erster stelle als die quelle der entlehnung zu denken. Eigentümlich ist es, dass das wort mit dem diphthong **ou** entliehen ist, denn wie ich in meinen Finska lånord 46 n. hervorgehoben habe, ist dieser diphthong sehr selten in wörtern, in denen wirklich die entwickelung **au** > **ou** stattgefunden hat: ältere lehnwörter haben **au**, jüngere **öy**. Es ist daher möglich, dass die form ***bouk-** in die sprache, aus der es ins finnische gekommen, mit dem diphthong **ou** übernommen worden ist. Denn wahrscheinlich ist das wort in den germanischen sprachen ein romanisches lehnwort. Falk und Torp (Etymologisk ordbog) vergleichen es mit ital. **buca** ('hul', 'i det luden siles gjennem et smaahullet stykke tøi'). Anderer ansicht ist freilich Kluge (Etym. Wörterbuch); er hält das wort für germanisch und stellt es mit ags. **buc,** engl. **buck,** schott. **bouk** (= 'eimer') zusammen; doch sei es mit der herkunft des wortes, wie ihm wolle, ist es nur wahrscheinlich, dass das wort aus einem deutschen dialekt in die skandinavischen sprachen und von da in das finnische gekommen ist.

2. Fi. **lippo, lippa, ina u. lana** (namen für fischereigeräte).

In meinem werk Finska lånord 166 habe ich die ansicht geäussert, fi. **lippo, lippa** 'fischhamen' sei vom dial. schw. **glip,** dän. **glib, glibe,** norw. **glip** „grösserer fischhamen aus garn, wie ein korb gebildet“ (Rietz, Ihre) entlehnt. Für diese ansicht habe ich nun in einer in Åbo domkyrkas svartbok (n:r 562) aufgenommenen urkunde vom 16. juli 1453 eine stütze gefunden.


Digitized by Google Original from INDIANA UNIVERSITY

Dem bischof Olof von Åbo wird darin Lammais fors in Kumo zugesprochen, aber zugleich soll erlaubt sein, „at bønderne aff Kwmo matthe fiske met glipor, som haer kallas lippa“ ('dass die bauern vom Kumo fischen dürften mit **glipor,** die hier **lippa** genannt werden'). Schw. ***glipa** (pl. **glipor**) und fi. **lippa** wären somit ein und dasselbe fischereigerät, und es dürfte daher keinem zweifel unterliegen, dass auch die namen des gerätes identisch sind.

Die nordischen wörter leiten FALK und TORP (Etym. ordb.) von norw. dial. **glîp** n., **glîpa** f. 'öffnung, spalte', schw. dial. **glip** n. 'rachen, öffnung, schlund' ab, weil „die reuse ihren namen nach ihrer öffnung trägt“.

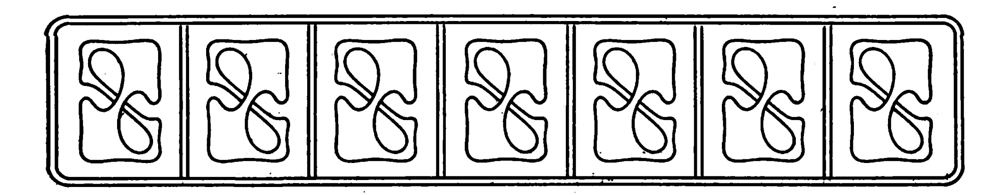
Im zusammenhang hiermit sei auf die benennungen zweier andrer fischereigeräte hingewiesen, die wahrscheinlich skandinavischer herkunft sind: fi. **ina** 'eine art kleineres zugnetz' (wovon das verb **inata** 'einen zug mit einem solchen netz tun') und fi. **lana** 'eine sackartige vorrichtung zum fischen in flüssen und stromschnellen (garnschlauch), reuse in lachswehren und zum schnäpelfang'. Das erstere ist identisch mit schw. dial. **ina** od. **ena** m. 'schnäpelnetz', das letztere mit aschw. **lani, lana** schw. dial. **lana** 'eine art netz mit einem keil zwischen holzrahmen, welches in eine strömung ausgesetzt wird'. Da die wörter in verschiedenen teilen Schwedens weit verbreitet sind (RIETZ), ist es mir wahrscheinlich, dass die finnischen wörter entlehnt sind, obwohl die annahme eines solchen gangs der entlehnung nicht über allen zweifel erhoben zu sein scheint. Nach RIETZ (p. 391) giebt es auch im englischen ein wort **lan** mit derselben bedeutung wie schw. **lana,** ich habe aber in englischen wörterbüchern das wort nicht gefunden. Vgl. auch die schwedischen ortsnamen **Lanaren, Lanafors, Lane** (siehe Hellquist, Svenska landsmålen XX 1, p. 333 f.).

Helsingfors. RALF SAXÉN.



Digitized by Google

Original from INDIANA UNIVERSITY



Über M. A. Castrén's transskription des ostjakischen in seinen druck- und handschriften.

Das sechzigste jahr ist am 13. november 1904 für das wissenschaftliche werk angebrochen, das als erster wissenschaftlicher pionier die ostjakische sprache behandelte, für CASTRÉN's „Versuch einer ostjakischen sprachlehre nebst kurzem wörterverzeichniss“. In seinem brief vom 13. november 1845 an LÖNNROT schreibt CASTRÉN, er habe das manuskript in schwedischer sprache abgeschlossen, es brauche nur noch ins lateinische übersetzt zu werden; denn in dieser sprache sollte es nach der absicht seines verfassers veröffentlicht werden. Doch musste das ostjakische manuskript noch vier jahre, bis zum dezember 1849, auf sein erscheinen warten, wo es in deutscher sprache in grosser eile — wie SCHIEFNER bemerkt — im auftrag und auf kosten der Akademie der wissenschaften zu St. Petersburg gedruckt wurde. Der aufschub erklärt sich aus der folgenden angabe CASTRÉN's: „ich bemerkte“, sagt er, „in meinen aufzeichnungen verschiedene mangelhafte beobachtungen, die mich veranlassten, die ausgabe dieser arbeit aufzuschieben, da ich auf der rückreise aus Ost-Sibirien noch ein mal die ugrischen ostjaken besuchen und dabei meine aufzeichnungen vervollständigen zu können hoffte.“ Aus dieser nochmaligen reise zu den „ugrischen ostjaken“ ist jedoch niemals etwas geworden. Die eisigen winde Sibiriens und mannigfache be-


Original from
INDIANA UNIVERSITY

schwerden der reise hatten seine gesundheit in dem masse gebrochen, dass man sich darüber verwundern muss, wie er die heimat erreichen konnte. Der neue forschungen und notwendige ergänzungsreisen planende geist musste infolge äusseren zwangs für immer von seinen hoffnungen lassen, und dadurch konnten auch die ostjakischen materialien keiner revision und abfeilung mehr unterzogen werden. „So sehe ich mich dennoch genötigt, meine ursprünglichen aufzeichnungen herauszugeben, die, wie ich hoffen darf, bei all ihren mängeln und fehlern dem kenner der finnischen und tatarischen sprachen nicht ganz unwillkommen und wertlos sein werden“, sagt der verfasser in der vorrede zu der ersten ausgabe seiner ostjakischen grammatik. Und in der tat ist ihre bedeutung für die erforschung der finnischen sprachen nicht zu unterschätzen. Beinahe sechzig jahre sind Castrén's veröffentlichungen — die sprachlichen sowohl als die ethnographischen — fast die einzigen quellen gewesen, aus denen wir unsere kenntniss von den südlichen und östlichen ostjaken geschöpft haben, denn sowohl die freunde, die die sache an ort und stelle fand, als die forscher, die von weiter her kamen, haben ihre aufmerksamkeit vorzugsweise den gebieten der nördlichen ostjaken zugewandt, da sie dort interessanteres und in wissenschaftlicher hinsicht wertvolleres material zu finden hofften als bei den südlicheren, zum teil schon russifizierten ostjaken.

Man muss es bedauern, dass Castrén's geplante ergänzungsreise nicht zur ausführung hat kommen können. Wenn man nämlich seine aufzeichnungen und die ersten entwürfe der sprachlehre durchgeht, bemerkt man sofort, wieviele gute beobachtungen er infolge der unvollkommenheit seines materials bei der endgiltigen bearbeitung ungenutzt liegen lassen musste. Die auffassung von den lautverhältnissen des ostjakischen, die die aufzeichnungen wiederspiegeln, weicht von der der gedruckten sprachlehre in sehr vielen punkten ab. Die späteren verallgemeinerungen, die der fassung der endgiltigen veröffentlichung zu grunde liegen, sind nicht immer unter berücksichtigung der wirklichen ostjakischen verhältnisse gemacht worden, was ja auch für Castrén unmöglich war, besonders weil seit der niederschrift der aufzeichnungen und ihrer herausgabe eine lange zeit verstrichen war, und die späteren forschungen unter den


Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

samojeden geeignet waren sein sprachgefühl für das ostjakische zu trüben. Ferner ist auch zu beachten, dass der verfasser während der veröffentlichung der sprachlehre krank war, ein umstand, der auf das ergebnis der arbeit natürlich nicht ohne einwirkung geblieben ist.[1]

In meiner kürzlich erschienenen studie habe ich auf das schwanken und die ungenauigkeit der bezeichnung in CASTRÉN's gedrucktem wörterverzeichnis hingewiesen; es dürfte daher eine kurze betrachtung der auffassung von den ostjakischen lautverhältnissen, wie sie in seinen aufzeichnungen erscheint, und ein vergleich seiner dort befolgten schreibweise mit den entsprechenden punkten in der gedruckten sprachlehre nicht ganz ohne interesse sein. Zum vergleich ist dabei natürlich die erste auflage der sprachlehre heranzuziehen, die von CASTRÉN's eigener hand stammt, wenn er auch nicht die letzte feile daran gelegt hat. Zunächst ist zu bemerken, dass zur bezeichnung der ostjakischen laute in der sprachlehre zeichen des aus dem russischen alphabet hergestellten SJÖGREN'schen transskriptionssystems[2] verwendet worden sind, während in den aufzeichnungen und manuskripten das lateinische alphabet, natürlich aber mit abänderungen und nebenzeichen, gebraucht worden ist.

Was die auffassung vom konsonantismus und dessen bezeichnung betrifft, stehen die aufzeichnungen und die gedruckten veröffentlichungen einander ziemlich nahe. In der hauptsache enthalten die äusserungen CASTRÉN's folgendes:

Der wert der konsonantenzeichen **b, d, g, k, l, m, n, p, r, s, t, w** (in der sprachlehre **б, д, г, к, л, м, н, п, р, с, т, в**) ist derselbe wie im deutschen; der stark frikative **ch**-laut ist in der gedruckten sprachlehre mit **х**, in den aufzeichnungen mit **h, ch** und **x** wiedergegeben; als zeichen des **ŋ**-lautes dient vor **k** und **g** **n**, zwischen vokalen in der sprachlehre ein umgeformtes **н**, in den aufzeichnungen **ng**; die „zisch-

[1] Eigentümlicherweise hat auch SCHIEFNER bei der herausgabe der zweiten auflage von CASTRÉN's sprachlehre die aufzeichnungen augenscheinlich ganz unbenutzt gelassen, obgleich er, wie er sagt, »eine reihe von mehr oder minder bedeutenden versehen» beseitigt habe.

[2] Näheres über dieses, wie auch über seine verwendung in den publikationen CASTRÉN's siehe SETÄLÄ FUF I 21-24.


Original from INDIANA UNIVERSITY

laute“ (d. h. spiranten und affricatae), welche in der grammatik mit **ш**, **ц**, **ч** und mit verbindungen von **д+ж** und **д+з** bezeichnet sind, treten in den aufzeichnungen als **s̓**, **c**, **ʼc** (**c̓**), **d̓c**, **dz̓** (ʒ̓, ʒ̔), ʒ auf; die „durch **j** erweichten laute“, d. h. die mouillierten konsonanten, sind im druck durch ` über dem betreffenden konsonanten (z. b. **л̀** = *ľ*), in den manuskripten durch konsonant + **j** (z. b. **lj**) wiedergegeben; der „halbvokal“ *i̯* ist im druck wie in den aufzeichnungen durch **j** bezeichnet; für die in den östlichen dialekten vorkommenden „aspirirten laute, von denen der eine wie **dl** oder **dhl**, und der andere wie **tl** oder **thl** ausgesprochen wird“, sind besondere zeichen aus den russischen buchstaben **л** und **т**, in den aufzeichnungen dagegen nach lappischem muster[1] **đ** und **ŧ** gebildet worden.

Über die aussprache der konsonanten finden sich in der sprachlehre folgende nähere definitionen:

1) „Die weichen konsonanten **б**, **д** werden selten so schwach wie im deutschen **b**, **d** ausgesprochen, sondern mit einem härteren, zwischen **b**, **d** und **p**, **t** liegenden laute.“

2) „**r** schliesst zwei verschiedene modifikationen ein, die in der aussprache und in ihren veränderungen sehr von einander abweichen. Wenn harte vokale (**a**, **o**, **y**) nachfolgen, so wird **r** meistenteils, nach einem unmittelbar vorhergehenden langen harten vokale aber immer aspirirt ausgesprochen. — Dieselbe modifikation des **r** hört man auch am ende der silben und wörter, gleichviel mit welchem vokale es verbunden wird. — Der aussprache nach kommt diese modifikation dem **x** nahe und wird auch damit leicht verwechselt. — Vor den weichen und leichten vokalen hat **r** gewöhnlich denselben laut wie in der deutschen sprache. — Zuweilen scheint **r** auch vor harten vokalen ohne aspiration ausgesprochen zu werden. Diese modifikation lautet nach einer härteren aussprache fast wie **к**.“

3) „Auch von **к** giebt es zwei modifikationen, die eine dem deutschen **k**, die andere dem aspirirten türkischen ق entsprechend. Jene wird besonders vor leichten und weichen, diese vor harten vokalen gehört.“

4) „Bei den russisch sprechenden ostjaken lautet **л** sehr

---

[1] Siehe SETÄLÄ FUF I 19-20.


Original from
INDIANA UNIVERSITY

oft wie das harte russische **л**, sobald ein harter vokal oder auch die dunkleren modifikationen von **e**, **i** nachfolgen."

5) „Im auslaute wird **п** bisweilen von einer aspiration begleitet und lautet dabei fast wie **pf** oder **f**."

6) „**j** lautet zwischen zwei vokalen, von denen entweder beide oder wenigstens der vorangehende kurz ist, gewöhnlich wie **ij**."

7) „Bisweilen hört man im anlaute vor **в** eine schwächere aspiration, die ebenfalls in der schwedischen sprache vormals existirt hat. — Ein anlautendes **в** wird vor jedem vokale von einem halben **y** begleitet. — Zwischen zwei vokalen wird auch **в** nach demselben gesetze ⌜wie **j**⌝ bisweilen als **yв** ausgesprochen."

Die entsprechenden beschreibungen und bemerkungen in den handschriftlichen aufzeichnungen und in den ersten entwürfen zur grammatik haben eine etwas abweichende form und auch einen abweichenden inhalt; von diesen mag folgendes hier angeführt werden:

1) **b** und **d** sind reine medien nur nach **m** und **n**; in den übrigen stellungen nähern sie sich **p** und **t**.

2) Ein intervokalisches **g** tritt in allen dialekten stark aspiriert auf; ein solcher laut begegnet uns auch im lappischen. (An einer anderen stelle: **g** vor **e**, **i** = **j**; vor **a**, **o**, **u** = **gh**.)

3) Die aspirierte variante von **k** (= türk. ق qaf) kommt in den surgutischen dialekten vor; die dem deutschen **k** näher stehende variante hat der dialekt am Irtysch. — Für das „aspirierte **k**", welches also sowohl vor einem „harten" als vor einem „weichen" und „leichten" vokal stehen kann, treffen wir in den aufzeichnungen (jedoch bei weitem nicht regelmässig) das zeichen **k̈**, besonders in den hintervokalischen wörtern (z. b. **k̈o** 'mensch').

4) Das vorkommen des „dicken" **л** beschränkt sich, nach den handschriftlichen aufzeichnungen, nicht auf die sprache der russisch sprechenden ostjaken.

5) Das aspirierte **p** im auslaute trifft man nur in dem dialekte am Wach. [1]

---

[1] Eine anmerkung besagt, dass »auslautende **p**, **t**, **k** aspirierte laute sind».


Digitized by Google

Original from INDIANA UNIVERSITY

6) In dem dialekte am Jugan lautet das inlautende **w** wie **gu** (z. b. **awetlem, aguetlem** 'ich glaube', vgl. **jagon** 'Jugan', **awы, awgы** 'tochter'). (An einer anderen stelle sagt er: „**u, w** ⌜Jugan⌝ nähert sich einem **g**".) — Castrén hat also den in den dialekten unweit Surgut vorkommenden „halbvokal mit gutturaler affektion" bemerkt, ihn aber gewöhnlich unbezeichnet gelassen.

7) In seinen handschriftlichen aufzeichnungen scheidet Castrén bisweilen zwischen einem hinteren und einem vorderen *u̯*-laut im auslaut, und hat für den letzteren ein zeichen **u̜** (ü) gebraucht.

8) Das mouillierte **tj** (ɔ : *t́*) nähert sich in einigen dialekten ziemlich einem **'c**. — In ein paar fällen hat Castrén diesen laut **t'j** geschrieben (**mont'j** 'märchen', **tjont'j** 'schnee').

9) Die „aspirierten" **đ** und **ŧ** sind in den aufzeichnungen auch **đl** und **ŧl** geschrieben, und über ihre aussprache finden wir folgende bemerkung: „Genannten lauten wird ein leises **l** beigefügt, welches aus einer ursprünglichen, einem **r** sich nähernden aspiration entstanden ist, welche aspiration man immer bei der aussprache eines **g** und in dem Irtyschdialekte bisweilen auch nach **d** hört." Der schluss dieser erklärung ist bemerkenswert; er lässt nämlich erkennen, dass sich noch zur zeit Castrén's in den Irtyschdialekten in gewissen fällen ein „aspiriertes **d**" erhalten hatte. Auf grund der gedruckten grammatik hat man angenommen, dass der wandel spirantisches **l** > **t** schon damals vollständig durchgeführt gewesen wäre (vgl. Paasonen, FUF II 101).

Von den weiteren differenzen zwischen den aufzeichnungen und dem gedruckten werk mag hier noch erwähnt werden, dass die in den surgutischen dialekten nach langen vokalen vorkommende schwache „gutturale" spirans -ɣ- in den handschriften mit ' oder 'ᵍ, in der grammatik aber mit **g** bezeichnet worden ist (z. b. handschr. **ox** 'haupt', **uu'ᵍum** 'mein haupt', **lox** 'bucht', **luu'um** 'meine bucht').

Die in dem handschriftlichen nachlasse Castrén's enthaltenen beiträge zur erklärung des ostjakischen konsonantismus sind nicht alle richtig, doch finden sich darin einige gute beobachtungen, die man auch in die gedruckte grammatik gern aufgenommen gesehen hätte. Der wichtigste mangel in der



Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

bezeichnung des ostjakischen konsonantismus bei Castrén ist die vermischung des spirantischen γ-lautes mit dem klusilen G, wie auch die bezeichnung des η-lautes durch zwei verschiedene zeichen. In beiden fällen sind sowohl die aufzeichnungen als die gedruckte grammatik — allerdings in verschiedener weise — geeignet den leser irre zu führen.

Die wichtigsten differenzen beziehen sich jedoch auf den vokalismus, d. h. gerade den teil der ostjakischen lautphysiognomie, dessen kenntnis für die erforschung der finnisch-ugrischen sprachen vielleicht von noch grösserer wichtigkeit ist als diejenige des konsonantismus. Die grammatik giebt in der hauptsache folgende darstellung von dem ostjakischen vokalismus. [1]

Es giebt im ostjakischen sieben vokale: **a, e, i, o, y, ÿ, ö,** welche sowohl lang als kurz auftreten können. „Sie haben bald eine reine, offene, deutliche, bald wieder eine dunkle, undeutliche aussprache. Es versteht sich, dass die aussprache der vokale in langen silben immer reiner ist, in kurzen wieder mehr dunkel und unbestimmt. Besonders ist der vokal in kurzen endsilben sehr unbestimmt und unsicher.“ — Einige von den obenangeführten vokalzeichnen vertreten mehrere lautnuancen, bezüglich deren Castrén folgendes hervorhebt:

a 1) ist das „reine“ **a**, wie im deutschen ausgesprochen;
2) nähert sich einem nach **o** hinneigenden tiefen laut; kommt sowohl lang als kurz vor;
3) steht dem **e** näher; ist in der wurzel von dem deutschen **a** schwer zu unterscheiden; in kurzen endsilben lautet es fast wie ein dunkles **e.**

e 1) offener **e**-laut;
2) nähert sich dem finnischen **ä** und kommt nur kurz vor. Am Irtysch findet es sich ausschliesslich im auslaut des wortes;
3) geschlossener **e**-laut, wechselt oft mit **i**; tritt gewöhnlich lang auf.

i 1) identisch mit dem **i** der germanischen sprachen;

[1] Dieses wie auch oben das den konsonantismus betreffende zum grössten teil mit Castrén's eigenen worten referiert.



Original from INDIANA UNIVERSITY

2) wird bisweilen wie das russische **ы** ausgesprochen und kommt als solches hauptsächlich nur in kurzen silben vor.

u 1) = finn. **u**;

2) = schwed. **u**; „ist niemals lang, kommt aber am meisten in einsilbigen wörtern vor“.

Die mit **o, ÿ, ö** bezeichneten laute werden wie im deutschen **o, ü, ö** artikuliert.

Ganz verschieden von der hier oben angeführten ist die auffassung Castrén's die sich in den aufzeichnungen und in den ersten entwürfen zur grammatik wiederspiegelt. Die hauptpunkte dieser letzteren sind die folgenden:

„Im ostjakischen hat man z w e i vokalsysteme zu unterscheiden, von denen sich das erstere durch seine freie und offene, das andere durch seine dunkle, geschlossene und gezwungene aussprache charakterisiert. Hinsichtlich ihrer aussprache können die vokale folglich unter die folgenden kategorien gebracht werden:

Offene vokale **a, e, i, o, u, y, ä, ö.**

Geschlossene vokale **â, ê, î, û.**“

An verschiedenen stellen stossen wir noch auf die vokalzeichen **ã, ă, a**$^{\varepsilon}$ **(æ), ä̂, ė, ĕ, ы, ы̋, ô, ŏ, å, õ, u̇, u̡, ŭ̈,** von welchen die meisten „geschlossene“ laute vertreten. „Eine grenze zwischen diesen beiden systemen“, schreibt Castrén, „in jedem einzelfall zu bestimmen ist schwer, weil die ostjakischen vokale, besonders die geschlossenen, nicht genug kraft in sich haben, sondern bald dunkler, bald offener ausgesprochen werden, oft so, dass ein und derselbe laut verschiedene bezeichnungsweisen gestattet.“

Über die a u s s p r a c h e der vokale können wir auf grund der verschiedenen bemerkungen folgendes erkennen:

Die „o f f e n e n“ vokale werden wie im deutschen ausgesprochen, ausser **e**, welches sich im anlaut dem breiten schwedischen **e**-laut, nach **j** aber einem **i**-laut nähert, und **u**, das zwei modifikationen, die eine wie finnisches, die andere wie schwedisches **u**, darbietet.

Die „g e s c h l o s s e n e n“ vokale:

â (auch **ă**) lässt sich an seinem tiefen, dem **o** nahe kommenden klang erkennen und steht dem im lappischen, tscheremissischen, samojedischen, niederdeutschen, englischen usw. vorkom-


Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

menden, geschlossenen **o**-artigen laute ziemlich nahe. Es steht gewöhnlich im stamm des wortes und kann mit **o** wechseln. (An einer anderen stelle findet sich die bemerkung: „**â** ist ein halbes **o** und kommt in einer betonten ersten silbe vor, aber auch in der zweiten silbe, wenn in der ersten sich ein betontes **o** findet".)

a$^{\varepsilon}$ (**æ**, **å̂**) ist ein halbes **e**, zwischen **a** und **e** schwankend. Es kommt nur im auslaut vor und ist in dieser stellung augenscheinlich als der vertreter eines ursprünglicheren **ä** und **a** oder eines **ö** anzusehen, welches durch den einfluss des russischen mehr und mehr zu verschwinden beginnt.

ê (auch **ė**, **ĕ**) ist ein oft vorkommender laut, den man auch im tscheremissischen findet, und der einen tiefen und „emphatischen" klang hat. Es verhält sich zu **e** wie das russ. **ы** zu **i**. (An einer anderen stelle: „**ê** ist ein halbes **ö**".) In den meisten fällen ist dieser laut aus **ö**, **ä** oder einem unbetonten **a** entstanden. In einigen wörtern wird es wie **ö** ausgesprochen, nach **j** und **g** nähert es sich einem **i**. Oft wechselt **ê** mit **ы**.

î (auch **y**, **ы** geschrieben) lautet wie das russ. **ы**. Es vertritt in einigen dialekten das verschwundene **y** (ɔ : *ŭ*, welches nicht zu den „geschlossenen" vokalen gerechnet werden kann).

ô (**å**) kommt nur in wenigen wörtern (gewöhnlich nach **t** und **x**) vor und scheint durch den vorangehenden konsonanten bedingt zu sein.

û (**u̜**, **ü**) steht dem schwedischen **u** ziemlich nahe, es unterscheidet sich von diesem nur durch die den geschlossenen vokalen eigene gezwungene ausspracheweise.

Diese verschiedenartigen vokalzeichen haben in den handschriftlichen aufzeichnungen anwendung gefunden, aber man muss gestehen, dass es Castrén nicht gelungen ist in jedem einzelfall den vokal genau zu bestimmen und für jeden wirklichen laut konsequent dasselbe zeichen zu gebrauchen. Man muss wohl Castrén in gewissem sinne recht geben, wenn er sich über die „schwankende" artikulationsweise der ostjakischen vokale äussert, die grenzen der schwankung sind jedoch nicht so unbestimmt, dass man z. b. *a* und *á* nicht von einander unterscheiden könnte. — Um eine vorstellung von der schreibweise Castrén's zu geben, will ich hier an einigen beispielen


Digitized by Google Original from INDIANA UNIVERSITY

zeigen, wie die verschiedenen ostjakischen vokallaute von ihm wiedergegeben worden sind (innerhalb der klammern ist die in der grammatik vorkommende form angesetzt).

Die schwachgeschnittenen (nach C. „offenen") vokale:

ȧ wird **a, ä,** gewöhnlicher **a,** geschrieben. Z. b. **jänk, jank** (jāнк) 'nagel', **sääna, saana** (cāна) 'birkenschwamm'. In der grammatik ist **a** verallgemeinert worden.

a (Surg.): **a, â.** Z. b. **kar, kâr** (кāр, aber p. 85: кар) 'ochs', **mai, mâi** (gramm. nur мoi, welches wohl die südostjakische form des wortes ist) 'hochzeit', **pâi** (пai) 'espe', dat. **paja.** In einigen wörtern hat C. **ã** geschrieben, z. b. **njãtl** (dieses beispiel ist in der 1. aufl. der grammatik weggelassen) 'pfeil', **'cã'c** (weggelassen) '**селезень**', **sãrt** (cāрт, cōрт) 'hecht', es ist aber sehr wahrscheinlich, dass ˜ hier ein quantitäts- und kein qualitätszeichen ist. Die grammatik hat, wie man sieht, **a** (cōрт stammt gewiss aus den südlichen dialekten, obwohl es in der grammatik mit S (= Surgut) bezeichnet ist).

ǫ, ǫ̇, ǫ̇: **ö, o.** Z. b. **tjöntj** (тонт) 'schnee', **tjondjem** (тōнд'ем) '**поставилъ**', **tjötjem, tjodjêm** (тōд'ем) '**стоялъ**', **oitj** (oiт) 'zaun'; **kör** (кōр, кōр) 'ofen', **lönktlèm** 'ich bedecke', **könj, konj** (кōн, кōн) 'steinfuchs'; **korgam** (коргем) 'ich fiel', **sönkim** (Wach) (weggelassen) 'ich schlug'.

o (ɔ : *ǫ, ǫ, o*) gewöhnlich **o.** In einigen wörtern hat C. ein zeichen **õ** verwendet, welches wohl einen gedehnten (nicht aber einen palatalen) laut bezeichnet. Z. b. **toi** (Ђoi) 'finger', **joogat** (jōгот) 'bogen', **wos'na** (вош) 'in der stadt'; **põm** (пōм) 'heu', **tõrêm** (тōрем) 'gott'.

ů: **y,** bisweilen **ŭ.** Z. b. **kýrem** (кӯрем) 'mein ofen', **myl** (мӯл) 'mütze'; **kŭđêm** (weggelassen) 'ich stand auf'.

ų: **u,** in einigen fällen **u̜** und **ü.** Z. b. **uuges** (ӯгес) 'ochs', **pulj** (пул) 'bisschen'; **tu̜r** (тӯр) 'hals', **tu̜s'** (туш) 'bart'; **tjúnem, tjünem** (тӯнем) 'ich hüpfte'.

u: **u,** auch **ů.** Z. b. **muurax** (мурах) 'moltebeere'; **urt** in **nai-ůrt** (weggelassen) 'blattern'.

e: **e,** bisweilen **ê.** Z. b. **entêp** (ēндеп, ēнтеп) 'gürtel', **lēk, lêk** (лēк) 'spur', **wuet, wêt** (вēт) 'fünf', **sem, sêm** (cēм) 'auge'.

ę: **ea** (eä), **ae, e, ê,** verschieden in der nachbarschaft von verschiedenen konsonanten. Z. b. **jeaga, jeäga** (jeara)

 Original from INDIANA UNIVERSITY

'fluss', **teagat** (**теагат**) 'fogelnest'; **xaera** (weggelassen) 'sack', **wa'cxaem** (weggelassen) 'ich hobelte'; **tods'ék, tods'êk** (**тоджек**) 'vielfrass'.

i: in den meisten fällen **i**, bisweilen **ы**. Z. b. **kítem** (**кі-тем**) 'ich sandte', **linkem, лыnkem** (Jg.) (**лінкем, лӱнкім**) 'ich bedeckte', **рыli** (**піԉі**) 'spaten'.

į: inlautend **i**, auslautend **î, ê**. In der letzteren stellung hat Castrén den vokal als „geschlossen" („dunkel") aufgefasst. Z. b. **oópî** (**опі**) 'die ältere schwester', **purkê** (weggelassen) '**буранъ**', **pak̈ê** (weggelassen) 'puppe'. (Beachte den vorangehenden konsonanten.)

į: **i, î, ы, ы̋, y, ae** (**è**), **ui**. Z. b. **'cids'e** 'fege!'; **k̈îijèm, kыjem** (**кіjем**) 'ich verliess', **лыpet** (**лīпет**) 'blatt'; **ы̋mêl** (**īмеԉ** 'eine art fahrzeug'(!)) 'schlammpeizger'; **pyn** (weggelassen) 'warze', **jîndex, jyndex** (**jӱндех**) 'zugseil'; **gaerax, gèrax** (weggelassen) 'sack'; **mui'cem-ko** (weggelassen) 'verbrecher'.

Die „geschlossenen", d. h. reduzierten vokale werden bezeichnet:

ă durch **ä, a**. Z. b. **äter, a̠ter** (**атер, аттер**) 'klar', **äwы, awы** (**ēвi**) 'tochter', **säm** (in der gramm. nur die südostjakische form **сēм**) 'auge'. In einzelnen wörtern habe ich noch beobachtet: **a**[ε], z. b. **a**[ε]**pestam** (weggelassen, vgl. **āпсiндем** 'riechen', in welchem der anlautende vokal derselbe ist) 'süss' und **e**, z. b. **werem** (**верем**) 'ich machte'. Im druck findet sich in den meisten fällen **a**.

ă durch **â** (einmal **a**[ε]), **a**, selten **ă**. Z. b. **âna, a**[ε]**na** (**āна**) 'dick', **xât** (**хат, хатт**) 'tag', **pâh, pâch, pah** (**пох, пах**) 'sohn', **'câm, 'cam** (**чама**) 'in die quere'; **'căgém** (weggelassen) 'rauch', **xăs'ngai** (weggelassen) 'ameise'. In der grammatik gewöhnlich durch **a**.

ŏ durch **y, ы**. Z. b. **yrek̈** (**ӯрӱк, ӯрх**) '**лишно**', **nytl** (**нӯѢ**) 'stiel'; **ыdlim** 'ich heizte'. In d. gr. durch **ӱ**.

ŏ entweder durch **ö** oder durch **u, u̧, ü**. Z. b. **möng** 'wir'; **nung** 'du'; **kur, ku̧r** (**кур**) 'fuss', **kün'c** (**кунч**) 'nagel'. In d. gr. gewöhnlich durch **y**, in den wörtern für 'wir', 'du' durch **e**.

ŏ durch **o, ŏ, ô** (in einem worte **õ**). Z. b. **njogos** (**ӈōгос**) 'zobel', **xŏn** (**хон**) 'bauch', **sôch, sõx** (**сōх, сох**) 'haut'. In d. gr. durch **o**.



Original from
INDIANA UNIVERSITY

ə in der ersten silbe durch **ê, ė, ĕ, e, ö, ы, î, i,** selten **ä̂**; in der zweiten und folgenden durch **ê, e, i,** bisweilen durch **ä, a^ε, â** und **a.** Z. b. **mêx, mėg, mög, мых** (мег, мех) 'erde', **sem** (семм, сем) 'herz', **jîwex** (jiвех) 'uhu'; **wыjem, wijim** (вејем) 'ich nahm'; **pökêm, pä̂kâm 'терпѣлъ'**; **tjodjêm, tjötjem, tjötjäm** (ŏд'ем) 'ich stehe', **taaba^{ε}t, taabat** (тāбет) 'woche'. In der gr. gewöhnlich durch **e, i.**

ə̂, welches nicht in der ersten silbe vorkommt, durch **â, a, ê, e, ä** (selten). Z. b. **jådâm, jadam** (jāдам) 'zugnetz', **åsêm** (āсем) 'kissen', **nomem, nomäm** (номем) 'ich erinnerte mich'. In der grammatik sind noch mehrere bezeichnungsweisen anzutreffen, denn — sagt Castrén — „der klang dieses vokals beruht auf den umgebenden lauten“ (z. b. **сōдоп, сōдеп** 'scheide', **тӯрум, тӯрм** 'gott' usw.)

з, das nur im absoluten auslaut steht, durch **a, â, a^ε** (æ), **ä, ė, ê.** Z. b. **ēuwa** (ēва) 'tochter', **njogâ** (ǹого. ǹōга) 'fleisch', **tẽta^ε (-tä, -tė)** (теда, теде) 'winter', **tanga^ε, tangê** 'eichhörnchen'. In einem worte habe ich noch **å** als zeichen eines hinteren *з*-lautes getroffen: **kur-purå** (weggelassen) 'wade'. — In der grammatik steht gewöhnlich **a** und **e.**

Was die bezeichnung der quantität der laute betrifft, hat Castrén die langen vokale zuerst durch doppelschreibung, die kurzen durch einfache vokalzeichen bezeichnet, bemerkt aber, dass „die quantität oft unbestimmt ist und verloren geht, sobald die silbe ihren accent einbüsst“. Später hat er jedoch die langen vokale zum teil mit ¯ (selten mit ˆ und ˜) über dem vokalzeichen geschrieben und die vokalkürze in einigen (sehr wenigen) wörtern durch übergesetztes ˘ angegeben. So schreibt er: **aatam, ātam** 'schlecht', **aai, ai** 'klein', **iika, ika** 'mann', **iiden** 'unten', **īt** 'nach unten', **menoot, menōt** 'er ging', **xûs** 'stern', **põm** 'heu' (beachte auch z. b. die schreibweise **tjûúrum 'бурундукъ'**); **năram oxta 'крыльцо', păn** 'sand' usw. Eine dritte bezeichnungsweise der langen vokale finden wir noch in seinen aufzeichnungen. Da Castrén die überzeugung gewonnen hatte, dass alle betonten vokale entweder von natur oder durch position lang seien, fing er an die länge durch accentzeichen anzudeuten; so hat er z. b. das urspr. **tuujax** in **tújax** verbessert. — In seiner grammatik — in der ersten auflage — wird


Digitized by Google Original from INDIANA UNIVERSITY

¯ als zeichen für die vokallänge gebraucht. — Bei konsonanten ist die länge bezw. geminierung durch doppelschreibung ausgedrückt; in einem worte habe ich **t̠** (neben **tt**) gefunden: **at̠er, atter** 'klar'.

Es ist natürlich, dass Castrén, als er bei der bearbeitung des gesammelten materials die vielen unregelmässigkeiten und ungenauigkeiten in der aufzeichnung bemerkte und dem durch wiederholtes studium des ostjakischen nicht abhelfen konnte, durch verallgemeinerung gewisser formen eine regelmässigkeit zu stande zu bringen versuchte. Wie diese verallgemeinerung vor sich ging, darüber können die verschiedenen entwürfe zur grammatik auskunft geben. Die einzelnen, auch richtigen beobachtungen, deren vorkommen sich nicht aus den hier und da zerstreuten bemerkungen oder aus einer auch nur annähernd regelmässigen schreibweise beweisen liess, mussten ohne berücksichtigung bleiben. Indem er ein wort z. b. sowohl in einer hinter- als in einer vordervokalischen gestalt geschrieben fand, und die hintervokalischen formen gewöhnlicher zu sein schienen, kam er augenscheinlich zu dem schluss, dass die vordervokalische form nur zufällig und der unterschied zwischen den hinter- und den vordervokalischen formen folglich kein wesentlicher sei. Im verhältnis zu einander wären z. b. der vordere und der hintere **a**-laut „nur feine, auf verschiedenen äusseren ursachen beruhende vokalnuancen, die im verlauf der zeit vielleicht in neue selbständige laute sich entwickeln, in ihrer gegenwärtigen gestalt aber von einer so schwankenden und unbestimmten natur sind, dass sie nicht durch verschiedene zeichen bezeichnet werden können“, wie sich Castrén über die samojedischen vokale geäussert hat. Diese worte aber kennzeichnen gewiss auch seinen späteren standpunkt gegenüber dem ostjakischen vokalismus. So mussten die *ȧ*-, *ȯ*-, *u̦*- usw. formen den *a*-, *o*-, *u*- usw. formen platz machen; nur einige wörter, die nur in einer vordervokalischen gestalt aufgezeichnet worden waren, haben ihr vokalzeichen auch in der grammatik beibehalten. — Die unvollständigen aufzeichnungen gaben aber anlass zu einer noch wichtigeren wandlung der ursprünglichen



Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

auffassung CASTRÉN's. Wie oben schon gesagt, teilte er die ostjakischen vokale in zwei „systeme“, die „offenen“ und die „geschlossenen“ ein, d. h. er hatte den wesentlichen unterschied zwischen den schwachgeschnittenen und den starkgeschnittenen bezw. reduzierten vokalen beobachtet und diesen unterschied in seinen ersten entwürfen zur grammatik der darstellung zu grunde gelegt. Diese auffassung hat er jedoch in seiner grammatik ganz aufgegeben — in einem ausdruck wie „das dunkle offene **e**“ (p. 3) dürfen wir vielleicht einen rest dieses standpunktes erkennen — und stellt die sache so dar, dass die offenheit oder geschlossenheit des vokals zum teil auf der quantität, zum teil auf der betonten oder unbetonten stellung des vokals beruhe, dass also die „geschlossenen“ („dunklen“) vokale prinzipiell nicht anderes sind, als kurze, unbetonte modifikationen der „offenen“ vokale, modifikationen, für die man folglich keine besonderen zeichen braucht. Als anzeichen einer solchen auffassung können wir einige bemerkungen in den aufzeichnungen betrachten, in welchen CASTRÉN konstatiert zu haben glaubt, dass „die vokale bald dunkler, bald offener lauten“, dass „in kurzen silben alle vokale, besonders aber **a**, **e**, **i**, **o**, **u** einen dunkleren klang enthalten können“, dass „das vorkommen des **î** auf dem accent beruht“, dass „das geschlossene **û** in den unbetonten silben vorkommt und in ihnen durch ein schnelles sprechtempo hervorgerufen ist“, dass „man für **ê** kein besonderes zeichen braucht, weil der laut auf der kürze der silbe beruht“ usw. Der nächste beweggrund zu der wandlung seiner auffassung ist, wie schon oben gesagt, wohl der umstand gewesen, dass in den aufzeichnungen die zeichen für die „offenen“ und für die „dunklen“ vokallaute mit einander wechselnd gebraucht worden sind (vgl. oben) — die in der grammatik auftretende auffassung CASTRÉN's ist nämlich, wie ich schon bemerkt habe, später, während der bearbeitung des materials bei ihm entstanden. Es finden sich aber im ostjakischen fälle, wo eine vokalreduzierung durch verschiebung des accents hervorgerufen worden ist, also wörter, in denen ein auf dieser ursache beruhende wechsel „offener“ ~ „dunkler“ vokal in der tat beobachtet werden kann. CASTRÉN hat in seinen handschriften, allerdings in anderem zusammenhang, auf solche aufmerksam gemacht, indem er die parallelformen **xât**


Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

„haus" und **xatxár** „fussboden" anführt, und es kann ja sehr wohl möglich sein, dass solche fälle für ihn schliesslich ausschlaggebend gewesen sind. — Jedoch scheint CASTRÉN auch nachdem (?) der meinung gewesen, dass man einen ursprünglicheren unterschied zwischen den „offenen" und den „dunklen" vokalen (im ostjakischen ?) annehmen dürfe, obwohl dieser unterschied schon zu seiner zeit zum grössten teil aufgehoben und nicht mehr wesentlich war. An einer stelle in seinen handschriften äussert er sich nämlich folgendermassen: „Ich bin zur überzeugung gelangt, dass, wie das dunkle **â** sich im verlauf der zeit in **o** oder **a** verwandelt, sich so auch das dunkle **ê** in einigen fällen in offenes **e**, in anderen in einen dem russischen **ы** ähnlichen laut verwandelt."

Unentschieden mag hier bleiben, was als die endgiltige auffassung CASTRÉN's betrachtet werden darf: dass die ostjakischen „dunklen" vokale nur kurze in unbetonten stellungen vorkommende modifikationen der „offenen" vokale sind, oder dass die „dunklen" vokale nur unwesentliche übergangslaute zwischen ursprünglichen „schwa-artigen oder halbvokalen" und den „offenen" vokalen darstellen. In beiden fällen hatten die „dunklen" vokale für CASTRÉN ihre selbständigkeit verloren. Das resultat dieser neuen betrachtungsweise war es, dass die darstellung über die „dunklen", d. h. reduzierten vokale, welche wir in den handschriften finden, nie in die grammatik gelangt ist, und dass diese laute in dem gedruckten werke ein ihnen nicht zukommendes äusseres gewand erhalten haben. So finden wir z. b. **ásêm** (ɔ : *ă̭səm*) 'kissen' in dem wörterverzeichnisse in der gestalt **āсем**; **jâdâm** *(i̭ă̭ᴅ̭əm)* 'zugnetz' : **jāдам**; **késêm** *(kəsəm)* 'um die wette springen' : **кēсем** usw. Nur die einsilbigen wörter mit „dunklem" vokal haben in den meisten fällen ihre ursprüngliche schreibweise auch in der grammatik beibehalten[1] (z. b. **пох**, **пах** 'sohn'), daneben seltsamerweise auch einige von den mehrsilbigen, so z. b. **намас** (nicht ***нāмас**) 'verstand'. — Diese veränderung der schreibweise machte es dem

[1] „In betreff seiner quantität wird der vokal der einsilbigen wörter den unbetonten vokalen gleichgestellt", sagt C. an einer stelle. Jedoch kommen in der grammatik auch in den einsilbigen wörtern lange und kurze vokale nebeneinander vor.




Digitized by Google
Original from
INDIANA UNIVERSITY

forscher unmöglich ein auch nur annähernd richtiges bild von dem vokalismus des ostjakischen zu gewinnen, und sie ist die ursache vieler schwierigkeiten und irrtümlicher erklärungen gewesen. Zuletzt ist der verdienstvolle kenner der ostjaken S. PATKANOV in seinen sprachlichen aufzeichnungen durch die schreibweise CASTRÉN's irre geführt worden, indem er im allgemeinen die reduzierten vokale als lang bezeichnet, welche bei CASTRÉN mit einem längezeichen geschrieben sind.

Es ist unzweifelhaft, dass, wenn es CASTRÉN beschieden gewesen wäre eine andere reise zu den „ugrischen" ostjaken unternehmen zu dürfen und dann, wie er beabsichtigt, die bei der bearbeitung des materials bemerkten fehler und ungenauigkeiten berichtigen zu können, wir von seiner hand ein ganz anderes werk besitzen würden, ein werk, welches auch hinsichtlich seiner bezeichnungsweise höheren ansprüchen genüge leisten könnte. Seine aufzeichnungen bergen, wie gesagt, viel unbenütztes gut, welches von dem verfasser zur erklärung des ostjakischen nicht verwendet werden konnte, sie bieten uns zeugnisse von einem scharfen und geschulten ohre und von dem sprachsinne des forschers. Leider konnte CASTRÉN, der das ziel seiner arbeit in der lösung umfassenderer fragen sah, dem ostjakischen nicht soviel arbeit widmen, als das allseitige studium dieser sprache erfordert hätte.

Helsingfors. K. F. KARJALAINEN.

Die fundorte der epischen gesänge des Kalevala.

Beifolgende karte, welche der einleitung zu **Kalevalan runojen historia** 'geschichte der Kalevala-runen' entnommen ist, giebt uns eine vorstellung von dem geographischen territorium, auf dem die epischen gesänge des Kalevala aufgezeichnet worden sind.


Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

Digitized by Google
Original from
INDIANA UNIVERSITY



Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

Lit. G. Arvidsson Helsinki

Kalevalan kertomarunojen löytöpaikat.


Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

Das estnische sprachgebiet, auf dem in den jüngsten zeiten fast aus jedem kirchspiel lieder gesammelt worden sind, lässt sich am bequemsten nach den von altersher bekannten distrikten einteilen. Dabei ist jedoch zu bemerken, dass sich die fellinschen und dörptschen varianten den nordostestnischen formen nähern. Ebenso schliessen sich die lieder des östlichen teils des Werroschen sowohl ihrem inhalt als auch ihrer form und sprache nach eng an die lieder der griechisch-orthodoxen setukesen des Pleskauer grenzgebietes an.

Vom estnischen standpunkt aus bieten die erwähnten lieder der setukesen das grösste interesse dar, denn bezüglich der komposition, fülle und schönheit halten die varianten aller anderen provinzen keinen vergleich mit ihnen aus. Für den erforscher der finnischen runen aber sind am wichtigsten die gesänge des an Ingermanland stossenden Wierlands, estn. Virumaa, die auch sprachlich den ingrischen dialekten näher stehen. Besondere beachtung verdient natürlich der östliche kreis dieses distriktes, Allentaken, estn. Alutaga oder Alutagune (d. h. hinter der niederung, dem sumpfe gelegen), die schmale landenge zwischen dem Peipussee und dem finnischen meerbusen.

Das gesanggebiet des Eigentlichen Ingermanlands, das sich von der Narova bis zur Neva erstreckt, können wir zuerst in zwei teile teilen: in West- und in Mittel-Ingermanland, dann an der küste, wo sich die sangeskunst am besten erhalten hat, beide kreise noch einmal in zwei teile; von Narva ab und von halbinsel zu halbinsel fortschreitend, können wir also unterscheiden: die gegend von Narvusi und Soikkola sowie Hevaa und unweit St. Petersburgs die umgebung von Venjoki. [1]

Das folgende gesanggebiet, das der sog. Karelischen landenge, zieht sich längs dem Ladogasee über den Systerbäck, finn. Rajajoki, hin, der es in zwei teile teilt. Die erwähnenswertesten gesangplätze sind Toksova, Vuole und Lempaala in Nord-Ingermanland und Rautu, Sakkula und Pyhäjärvi in Süd-ost-Karelien. Von Käkisalmi führt derselbe liederstrom, wennschon geschwächt, das ufer entlang über Hiitola, Kurkijoki und

[1] Zu der letztgenannten gehört noch Järvisaari im osten, während sich das nördlich davon gelegene Markkova schon an das folgende gebiet, das der Karelischen landenge, anschliesst.


Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

Jaakkima nach Sortavala weiter. Ein ausläufer des liederstroms streckt sich nach der küste des Finnischen meerbusens wie auch nach dem oberlauf des Vuoksen hin. Seinerzeit hat dieser gesang sogar jenseits des Saimasees im kirchspiel Juva einen widerhall erweckt (GOTTLUND's sammlungen).

Die gesanggebiete Estlands, des Eigentlichen Ingermanlands und der Karelischen landenge bezeichnet man auch als die südlichen gesanggebiete; als nördliche dagegen das gebiet Finnisch-Kareliens und Russisch-Kareliens.

Das sog. finnisch-karelische gesanggebiet wird durch die alte reichsgrenze in zwei teile geschieden: diesseits liegt Finnisch-Ostkarelien, dessen liederreichste kirchspiele Suistamo und Suojärvi sowie Korpiselkä sind, jenseits die an runen so ergiebige gegend von Ilomantsi. Die einflüsse dieses gesanggebiets erstrecken sich nicht nur nach westen, sondern auch nach osten bis zum Onegasee.

Das nördlichste gesanggebiet, das russisch-karelische, zerfällt noch in das nordolonezische und das archangelsche. Die olonezer partie vertreten die kirchspiele Himola und Repola. Dazwischen liegt die sog. grenzgruppe (Rajaryhmä), zu der die kirchspiele Kiimasjärvi und Kontokki gehören; in dem letzteren ist das grosse dorf Akonlahti besonders zu bemerken. Die besten gesangorte des gouvernements Archangel sind die kirchspiele Vuokkiniemi und Uhtua, deren ersteres sich noch in zwei merkbar unterschiedene kreise: Latvajärvi und Vuonninen zerspaltet. An die gruppe von Vuonninen schliesst sich das zum kirchspiel Pistojärvi gehörige dorf Lonkka eng an. Die sangesart von Uhtua ihrerseits reicht im osten bis Jyskyjärvi. Dagegen hat sich auf der finnischen seite der grenze ein gesanggebiet gefunden, das das nördlichste Karelien nebst Savolax und Ost-Österbotten umfasste.

Wenn wir also die verbreitung der runen des Kalevala auf der karte mustern, gewahren wir gewissermassen zwei reservoire, eins im süden und eins im norden, die ein langes, schmales flussbett vereinigt. Dieses bett entlang haben die runen in der richtung von westen nach osten und von süden nach norden oder in der umgekehrten richtung ziehen müssen. Im letzteren falle müsste man annehmen, die runen hätten sich überall auf der strecke zerteilt und vereinfacht, im ersteren falle aber könnte


Digitized by Google

Original from INDIANA UNIVERSITY

man sich die sache so erklären, dass sie sich auf dem wege entwickelt und mit einander verknüpft hätten. Welche annahme die richtigere ist, bleibt natürlich in jedem falle besonders zu untersuchen, im allgemeinen jedoch ist es nicht schwer auszumachen, dass die aszendente entwickelung allein den denkgesetzen gemäss ist.

Dass die lieder wandern, darüber kann nicht der geringste zweifel bestehen. Ein bekräftigendes beispiel aus neuerer zeit hat Lönnrot in seiner vorrede zu Paavo Korhonen's runen aufgezeigt, von denen sich einige von Rautalampi bis nach Russisch-Karelien hinein verbreitet haben. Die frage ist nur, wie die lieder wandern. Seitdem finnische runen aufgezeichnet worden sind, haben sie sich allerdings auch auf literarischem wege verbreiten können, die hauptsache aber ist natürlich ihr übergehen von mund zu munde. Man hat sich oft gedacht, dies erfolge durch einzelne reisende, kaufleute oder soldaten. Solche fälle sind jedoch nur accidental und üben nur sehr selten auf die bestimmte sangesart der gegend irgend welche einflüsse aus. Etwas anderes ist es, wenn ein grosser teil einer volksgemeinschaft in neue wohnsitze übersiedelt; dann folgt natürlich auch der geistige besitz mit. So sind die nordsavolaxischen runen nach den grenzlanden Schwedens und Norwegens gelangt, ebenso sind die lieder auf der finnischen seite mit den Savakot und Äyrämöiset nach Ingermanland übergegangen. Für die wanderung der runen Estlands über Ingermanland nach Finnisch- und Russisch-Karelien reicht aber auch diese erklärung nicht aus. Esten haben sich erst in den letzten zeiten unter den ingriern niedergelassen; vor der aufhebung der leibeigenschaft ist es ihnen kaum erlaubt gewesen sich über das gebiet ihrer gutsherren hinauszubewegen. Somit mussten die lieder, während die menschen an ihrem ort blieben, selbst wandern — von dorf zu dorf und von kirchspiel zu kirchspiel. Die geistigen bande zwischen den nachbarn waren, wie Lönnrot in der vorrede zum neuen Kalevala bemerkt, festliche gelage und andere zusammenkünfte; ausserdem bildeten die ehen wichtige vermittler, durch die die jungen mädchen, die eigentlichen vertreter des gesangs in den südlichen gesanggebieten, dauernder die beziehungen der benachbarten gegenden mit einander verknüpften. Das selbständige wandern der lieder liefert die




beste erklärung für die erscheinung, dass die verschiedenen gestaltungen eines liedes in geographischer aufeinanderfolge eine aus der anderen nach einander entwickelt sind.

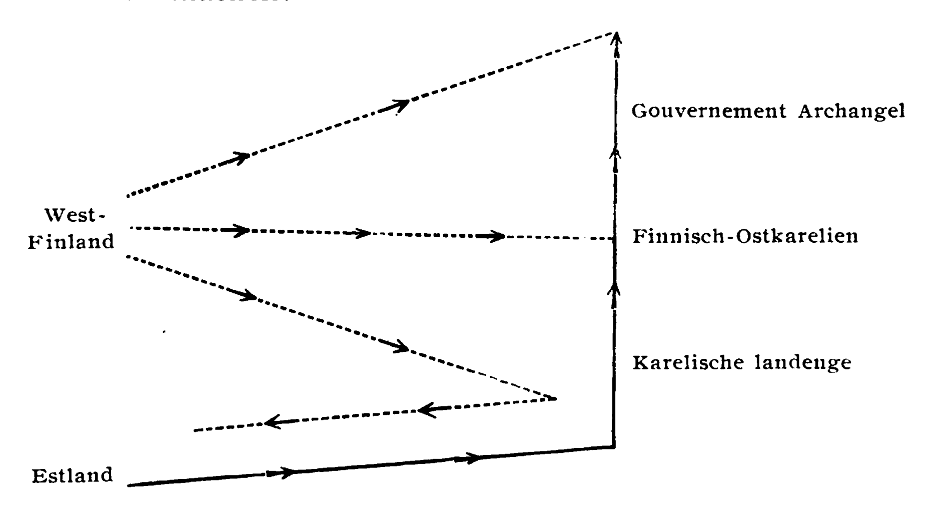
Aber wie schon Lönnrot gezeigt hat, giebt es noch eine andere „liedermär“, die im vergleich mit ihrer „wanderschwester“ das lied „besser in seinen alten worten und angeln erhält, nämlich wo es das kind von seinen eltern generation für generation erlernt“, obgleich es im lauf der zeit natürlich auch da eine einigermassen andere gestalt annimmt. Diese zeitliche entwickelung bewirkt gerade, dass eine örtlich vorangehende liedform nicht immer in jedem ihrer züge die ursprünglichere ist. Eine frühere schicht, die an einem gesangplatz von einer neueren verdeckt worden ist, kann auf dem folgenden gesanggebiet, auf dem sich die zeitliche entwickelung weniger oder anders bemerkbar macht, an irgend einer stelle wieder zum vorschein kommen.

Ausserdem giebt es eine menge lieder, bei denen auch die örtliche entwickelung zum teil verschiedene wege, zum teil verschiedene richtungen eingeschlagen hat, als bei den von Estland über Ingermanland nach Finland hinüber und nach Russisch-Karelien gewanderten liedern. Diesen fehlt entweder jedes gegenstück auf der estnischen seite, oder das estnische pendant ist eine parallelform, die von der finnischen absolut unabhängig ist; oder auch lässt die sprachliche fassung der estnischen varianten nebst den verbreitungsverhältnissen erkennen, dass das betr. lied von den finnen erlernt ist. Am besten unterscheidet man diese lieder danach, wie sie im Eigentlichen Ingermanland auftreten. Im westlichsten teil, in der gegend von Narvusi, sind sie überhaupt nicht oder in verhältnismässig mangelhafter form bekannt. Die reichsten und unverdorbensten varianten trifft man in Mittel-Ingermanland an, wenngleich sich auch in Soikkola dieser oder jener zug infolge der geringeren zeitlichen entwickelung in ursprünglicherer gestalt erhalten hat. Die richtung der ausbreitung dieser lieder im Eigentlichen Ingermanland scheint also derjenigen der aus Estland gekommenen gesänge entgegengesetzt gewesen zu sein: von St. Petersburg nach Narva, mitunter noch über die Narova nach Nordost-Estland. Dieselben lieder erscheinen gewöhnlich auch in Finnisch- und Russisch-Karelien. Die gestaltungen der erwähnten


Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

gesanggebiete sind jedoch von den ingermanländischen und häufig auch von einander unabhängig, was sich nur daraus erklären lässt, dass sich die lieder von West-Finland strahlenförmig besonders nach Ingermanland, besonders nach Finnisch-Ostkarelien und auch besonders nach dem gouvernement Archangel verbreitet haben. Wenn die russisch-karelische gestaltung gleichwohl reicher ist als die finnisch-karelische, und diese wieder reicher als die ingermanländische, so beruht das auf der allgemeinen sangesart der genannten gebiete wie auch auf der einwirkung der anderen liedergruppe estnischer herkunft.

Bei jedem berührungspunkt, wo der westfinnische liederstrom auf den aus Estland gekommenen stiess, riss der letztere als der stärkere einen teil des ersteren mit sich. Die verbreitung der einzelnen gruppen könnte man durch folgende figur anschaulich machen:



Neben den liedern estnischer herkunft und den aus West-Finland hervorgegangenen findet sich noch eine dritte gruppe, die unter den kareliern Ingermanlands, Finlands oder Russlands entstandene lieder umfasst. Auch bezüglich der vorher erwähnten gruppen ist zu bemerken, wie auch schon die figur andeutet, dass fast die ganze wanderung und entwickelung der lieder auf dem grund und boden des karelischen stammes vor sich gegangen ist. Dies ist das unleugbare, stets anzuerkennende verdienst der karelier in der geschichte der Kalevala-runen.

Wie aus den drei ersten teilen der **Kalevalan runojen**


Digitized by Google


Original from INDIANA UNIVERSITY

historia (I Sampo, II Ilmarinen, III Väinämöinen) ersichtlich ist, gehören zu der ersten gruppe aus Estland durch Ingermanland gewanderter gesänge: das schöpfungslied (Kalevala r. 1), grösstenteils die sog. Aino-rune (4), das suchen des schiffholzes (16), der kern der ersten freierei Ilmarinens (18-19), das schmieden der goldjungfrau (37), die schiffahrt teilweise nebst dem harfenspiel (39-41), schliesslich der urteilsspruch über Marjattas sohn (50). Zu der zweiten gruppe ursprünglich westfinnischer lieder sind von den dort untersuchten zu rechnen: der liederkampf zwischen Väinämöinen und Joukahainen (3), der blutstrom aus der kniewunde Väinämöinens (8), die reise nach Tuonela (16), die schiffahrt teilweise (39-40), sowie die befreiung der sonne (49). In Ingermanland hat Ilmarinens zweite freierei (38) ihre finnische form nach einer russischen ballade **(Ivan Godinovič > Iivana Kojosen poika)** erhalten; ebenso ist es erwiesen, dass Kullervos abschied (r. 36) in Ingermanland entstanden ist (FUF 1903 Anz. 63-4). Von verschmelzungen, die mit neubildungen auf einer stufe stehen, genügt es auf den raub des Sampo (42-43) in Finnisch-Karelien und das schmieden desselben in Russisch-Karelien sowie auf die reise zu Vipunen (17) in beiden gebieten hinzuweisen.

Helsingfors. KAARLE KROHN.

Väinämöinens richterspruch und abschied.

(Aus Kalevalan runojen historia III. Väinämöinen.)

Die letzte rune des Kalevala hat ihrer idee wegen schon sehr früh die aufmerksamkeit erregt und zu grundverschiedenen schlussfolgerungen veranlassung gegeben. Auf der einen seite hat sie LÖNNROT, gleich nachdem er sie entdeckt, als die darstellung eines historischen ereignisses aufgefasst. „So verworren und unabgerundet dieses lied auch ist, sieht man doch, dass es sich auf die ankunft des christentums bezieht, und dass der knabe wahrscheinlich den erlöser selbst und Marjatta die Jungfrau Maria bedeutet“ (briefkonzept $18\,^{3}/_{12}33$). Auf der anderen seite bemerkte


Original from INDIANA UNIVERSITY

Castrén schon im jahre 1836 im Helsingfors Morgonblad, dass dieses lied, das den kampf zwischen heidentum und christentum darstellt, und in dem Väinämöinen als repräsentant des heidentums auftritt, ein bedeutendes zeugnis für Väinämöinens gottheit sei. „Es ist fast unglaublich, dass diese ansicht eine schöpfung der willkürlichen phantasie eines dichters gewesen wäre, wenn der volksglaube gar keinen anlass dazu gegeben hätte, ja — wenn Väinämöinen nicht von dem volke als eine seiner vornehmsten gottheiten angesehen worden wäre“ (Nordische reisen und forschungen V 3).

An dritter stelle behauptet Comparetti, dass das erwähnte lied etwas zu gekünsteltes sei, als dass man glauben könnte, es sei von den volkssängern erdacht worden, die in dieser hinsicht nichts weiter vermöchten, als in ihren liedern die christlichen und heidnischen begriffe und namen sonderbar zu verwirren und zu vermischen. Diese verworrenheit habe sich nun Lönnrot für die schlussrune, die ganz seine eigene komposition sei, zu nutze gemacht, wobei er sich allerdings wohl volkstümlicher elemente bediente, diese aber so kombinierte, dass eine denselben ganz fremde idee daraus hervorging (Il Kalevala 84; deutsche ausg. 123).

Das lied von Marjatta und Väinämöinens urteilsspruch verdient also seiner wichtigkeit wegen wohl eine nähere prüfung.

Seinen ursprung müssen wir in Estland suchen, wo im nordöstlichen teil des landes c. 20 varianten des liedes aufgezeichnet worden sind. Die älteste und vollkommenste variante findet man in der grossen Sammlung A. F. J. Knüppfer's aus dem anfang des 19. jahrhunderts (Samml. der Gel. Ehstn. Ges. EH 62 VIII n. 7.)

Meine liebe, zarte mutter,
Sieben [1] deiner töchter waren,
Alle hast du sie vermählet,
Nur die eine doch blieb jungfer.
Mareta, die schöne jungfrau,
Wurde nicht zum weib vermählet.
Sie ging spielend auf die berge,
Lustig laufend in den laubwald.
Annus, sohn des Saare-deutschen,
Nach der Maret in den wald ging,
Drückt' ihr pfennige ins händchen,
Gab ihr güldenschmuck ums hälslein,
Silberschmuck ihr unter die säume

[1] Bisweilen sechs. Hurt II 38. 140 aus Haljala in Wierland.


Digitized by Google

Original from INDIANA UNIVERSITY

Kupferschmuck ihr unter die kleider — —
Mareta, die schöne jungfrau,
Fühlte dann die schmerzen kommen,
Für die seele sorgentage,
Legt' das söhnlein in die sträucher,
Kindlein zwischen das gehölze.
Da ging Madli, das kleine weibchen,
Sonntagmorgens in den laubwald,
Um der herd' geleit zu geben.
Fand sie's söhnlein in dem strauche,
Kindlein zwischen dem gehölze.
Nahm sie in den schoss das kindchen,
Wickelte es in die windeln,
In das feine, städt'sche linnen.
Brachte es dann zu den jungfrau'n,
Unter die bekränzten köpfe,
Und sie fragte, und sie forschte:
„Junge frauen, jungferchen!
Wessen knabe der wohl sein mag,
Wessen söhnlein, wem gehört es,
Wem tut ihr die schuld zurechnen,
Wessen sünde das wohl sein mag?"
Eine schwor, die andre schwor da;
Mareta, die schöne jungfrau,
Sie schwor wohl am allerstärksten,
Schwor den kopf wohl in den kessel,
Schwor den körper in den kochtopf,
Schwor die händ' in kaltes wasser.
Madli da, das kleine weibchen,
Nahm in ihren schoss das kindchen,
Brachte es zu jungen männern,
Mitten unter mützenköpfe,
Wieder fragend, wieder forschend:
„Junge herren, junge burschen!
Wessen söhnlein der wohl sein mag?" — —
Schwor der eine, schwor der andre,
Annus, sohn des Saare-deutschen
Schwor wohl da am allerstärksten — —
Madli da, das kleine weibchen,
Nahm in ihren schoss das kindchen,
Wollt' es werfen in das feuer.
Aber was war vor dem feuer?
Da war Maret's rote schürze.
Madli da, das kleine weibchen,
Nahm in ihren schoss das kindchen,
Wollte werfen es ins wasser.
Aber was war vor dem wasser?
War der blaue rock des Annus.
Gott schuf da dem kind die sprache,
Schuf die sprache, schuf die klugheit,
Fing das kindlein an zu sprechen.
„Wer wohl meine mutter sein mag?
Mareta, die schöne jungfer,
Sie wohl meine mutter sein mag.
Wer wohl nur mein vater sein mag?
Annus, sohn des Saare-deutschen,
Der wohl doch mein vater sein mag."
Mareta, die schöne jungfrau,
Fing dem Annus an zu fluchen. — —
„Hast gegeben geld mir armen,
Hast versprochen mich zu nehmen,
Hochzeitswein mit mir zu trinken,
Sicher dich mir zu vermählen.
Ich, die tolle, es dir glaubte,
Ich, die schwache, das doch hoffte,
Fühlte dann die schmerzen kommen" — —

Digitized by Google Original from INDIANA UNIVERSITY

Annus, sohn des Saare-deutschen,
Schlug mit schwerer faust die brust sich,
'S war, wie schwere eichenhämmer
Schlügen an ein brett[1] von silber.
„O, vergieb mir, Jesus Christus,
Schenke, lieber Gott, die sünde!
Meine arbeit, meine schuld ist's,
Mein der knabe, mir gehört er,
Eig'nes, liebes kind mir ist es."

Diesem estnischen liede entspricht folgendes auf der s. g. Karelischen landenge allgemein bekannte lied (z. b. Slöör VIII n. 1; die zwischen sternchen stehenden ergänzungen Ahlqvist A n. 554; beide aus Lempaala in Nord-Ingermanland).

Helena, die gute wirtin,
* Schöne frau, die Katrinainen, *
Sie erzog sich sechs der töchter;
Davon fünfe sie vermählte,
Nur die sechste blieb zu hause,
Marketa, die schöne jungfrau.

Führte auf die heid' die herde,
Hütete daselbst die kühe,
Ging zu sitzen auf der heide,
Schlief allein auf weitem felde,
Sank dahin auf weisser erde.

Annus, deutscher mann von Saari
Pferde in dem walde suchte,
Füllen wählte auf den feldern,
Mit den zäumen des geschlechtes,
* Mit den riemen der gesinde, *
Schmuckgezäumen der verwandtschaft. — —
Fingen an zu murmeln mütter,
Auszulachen dorfes weiber:

„Was fehlt da denn unsrer Market,
Was ist's mit des hauses hühnchen?
In der badestube lebt sie,
Auf den harten brettern schläft sie;
* Sie will keine hühnereier,
Von dem bösen hahn gezüchtet." *

Helena, die gute wirtin,
* Schöne frau, die Katrinainen, *
Hin ging sie, um bier zu holen,
Um sich dünnbier da zu schöpfen,
Fand das kindlein zwischen spänen,
Knäblein zwischen kleetentüren.

Helena, die gute wirtin,
Nahm das kindlein auf den schoss sich,
Bracht' es in das männerzimmer:

„Wessen arbeit das wohl sein mag?
Welchem bilde nachgebildet?"
* Schwor der eine, schwor der and're,
Dieser schwor am allerstärksten,
Festigte es wie noch nimmer,
Der sich dieser tat bewusst war. *

Bracht' das kindlein zu den mädchen:

„Wessen arbeit" u. s. w.

* Schwor die eine, schwor die and're u. s. w.

Helena, die gute wirtin,
Schöne frau, die Katrinainen,
Sagte da mit diesen worten: *

„Wenn für dieser man nun findet
Weder vater, noch die mutter,
Stecke ich ihn in das feuer,
Oder werfe ihn ins wasser."

[1] **Pärjelaud** 'das brett, über welchem der kopf gekämmt wird'.



Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

Diesem Jesus gab die sprache,
* Jesus sprache, Maria klugheit, *
Einem knaben von drei nächten:
„Mich der graue hut des Annus
Möge vor dem wasser decken;
Mich der rote rock der Market
Möge vor dem feuer schützen."

Dass sich **Saari** in den zeilen: **(H)annus Saare Saksa poega** > **(H)annus Saaren Saksalainen** auf **Saaremaa** (insel Oesel) bezieht, bezeugen in einer anderen estnischen variante die wiederholungszeilen: 'sohn des **Iiumaa** (Dagö) wirtes, sohn des **Kuuramaa** (Kurland) königs', und in der dritter variante die parallelzeilen: 'sohn des **Kuresaare** (Arensburger) herren' (Hurt II 1. 212 aus Jõhvi in Wierland und Eisen 9972 aus Ambla in Jerwen). Diese ortsbezeichnung, ebenso wie die bedeutung des wortes **saksa** 'herr' (vgl. wirt, könig), weist auf den estnischen ursprung des liedes hin. Entstanden ist das lied wohl in der katholischen zeit, das beweisen die personennamen und das auftreten Jesu und Marias als wundertäter. Dass auch das auftreten Marias estnischen ursprungs ist, kann man annehmen aus dem alliterierenden worte **mielen** in der finnischen zeile **Jeesus kielen, Maaria mielen,** verglichen mit folgender estnischen variante (Hurt II 1. 212 aus Jõhvi):

Jumal lõi kiele, Jumal lõi miele,	Gott schuf sprache, Gott schuf klugheit
Kolmi öösise (e. päivise) pojale.	Dem knaben von drei nächten (od. tagen).

Aus dem Eigentlichen Ingermanland zwischen Narva und St. Petersburg besitzen wir verhältnismässig wenige und mangelhafte aufzeichnungen. Auch in diesen kommen jedoch einige bemerkenswerte stellen vor, welche die entwickelung des finnischen liedes aus dem estnischen erklären. Die mutter der Marketta und die finderin des kindes sind im Eigentlichen Ingermanland namenlos; Helena oder Elina gute wirtin, Katrinainen schöne frau, treten da auf im liede vom Mörder seiner frau (Kanteletaren tutkimuksia I. 168-9). Markettas gang zum hüten — bisweilen besonders am sonntag (Europaeus III 2. n. 336 aus Toksova und Saxbäck n. 37 aus Vuole) —, das auf der Karelischen landenge bekannt ist, ist wohl veranlasst durch das hütengehen der kindesfinderin in Estland; im Eigentlichen Ingermanland, wo Marketta auf den marktberg oder beerenberg geht, findet


Original from
INDIANA UNIVERSITY

man das kind jedoch nahe beim hause, auf spänen liegend (Porkka III n. 218 aus Soikkola, Törneroos und Tallqvist n. 68 u. a.). Das einschlafen der Marketta auf dem felde rührt wohl aus einem schmuckraubliede her, in dem das mädchen den schmuck durch einen dieb verliert (O. KALLAS, Wiederholungslieder 279). Woher das auftreten des Hannus als pferdesucher genommen ist, erhellt aus der in einer ingermanländischen variante erhaltenen frage: 'hast du unseren hengst gesehen?' (Törneroos und Tallqvist n. 68), die den kern eines estnisch-finnischen spielliedes bildet (O. KALLAS, Wiederholungslieder 356-63). Die verwunderung über den aufenthalt in der badestube hat man in West-Ingermanland als ein besonderes lied angetroffen. [1]

Markettas epithet 'haushühnchen', das bisweilen auf der Karelischen landenge 'die schöne jungfrau' bei seite geschoben hat, gehört natürlich zum liede von Katrina dem haushühnchen. Aus diesem liede ist bisweilen auch die abnutzung der schwelle des heims in das Marketta-lied übertragen worden (Kant. tutk. I. 44, vgl. auch FUF III 33, 44). Selten ist ferner auf der Karelischen landenge der zug der schüchternheit des mädchens, den man auf der estnischen seite ganz unabhängig angetroffen hat (Kant. tutk. II. 56-7).

Indem das Marketta-lied nach Finnisch-Karelien und in das gebiet von Ilomantsi vordringt, entwickelt es sich immer mehr in gewissen einzelheiten, während es in den hauptzügen unverändert verbleibt. Markettas mutter ist gewöhnlich 'Helena od. Elina, gute wirtin', seltener 'Katrina, schöne jungfrau' (Europaeus G. n. 493). Aber bisweilen stellte man sie als möve (**lokki** od. **lokka, kajajainen** od. **kajavainen**) dar, wie in folgenden strophen (A und B = Europaeus H n. 64, 90; C und E = G n. 405, 402; D = Sirelius n. 114).

A. Lokki, gütiger vogel, Kajajainen, der schönste.	Lokki, gütige herrin, Kajajainen, schöne frau.
B. Lokki lebte auf dem steine, Kajajainen auf dem felsen,	C. Lokka, gütige herrin, Kajavainen, schöne frau.

[1] Z. b. Länkelä XI n. 7: „Was fehlt unsrer Marketta, der Annikka mit dem offenen munde?“ Ruotsalainen n. 236: „Was fehlt unsrem töchterchen, oder hat's laichfische gegessen?“


Original from INDIANA UNIVERSITY

D. Lokka, gütige herrin, Kajovatar, schöne frau.	E. Lokka, gütige herrin, Kalevatar, schöne frau.

Diese eigentümliche gestaltung hat sich aus einem bilde hergeleitet, das, aus einem anderen liede entliehen, in Ost-Karelien allgemein angewendet wird zur schilderung der erziehung der töchter Helenas (z. b. Krohn n. 5118 aus Impilahti; vgl. Europaeus H. n. 145):

Sie erzog sich scharen hühner,
Tränkte eine menge schwäne.

Markettas name erscheint bisweilen verändert in **Marjetta** oder **Marjatta,** besonders im gebiet von Ilomantsi.[1] Da findet man auch die schilderung von dem langen verweilen im elternhause, als einleitung dem liede angepasst.[2] Die darstellung der schüchternheit Markettas ist in den finnisch-karelischen varianten ein allgemeiner zug.

Statt Markettas gang zum hüten trifft man regelmässig den gang auf den boden hinter neun schlössern, ein zug, der zu einem liede von Katri und Hannus gehört (Kant. 3. aufl. III n. 37, vgl. 1. aufl. III n. 14). Sehr möglich, dass eine spur von der südlicheren gestaltung auf der Karelischen landenge sich erhalten hat in der verteilung der töchter, welche die mutter ausführt (z. b. A = Europaeus G n. 499 b; B = J n. 2 a).

A. Schickte Liisa in die festung, Kaisa in die stadt sie trieb, Anni in das land Olonez, Maria schickte sie zum hüten.	B. Liisa trieb sie in die festung, Mari schickte sie zum hüten, Schon als kind zum kühetreiben, Marketta liess sie zu hause.

Der vorschlag das kind ins feuer oder ins wasser zu werfen wird statt von der mutter vom 'alten auf dem ofen' gemacht, wie bisweilen auch auf der Karelischen landenge (z. b. Saxbäck n. 37 aus Vuole). In einer variante aus Ilomantsi, der die Lönnrotsche Kanteletar-ausgabe folgt, ist namentlich vom richten die rede, und es wird geraten das kind in den sumpf zu

[1] Die beiden neben einander Lönnrot Q n. 85, die letztgenannte Ahlqvist B n. 87 184; dieselbe neben Marketta Krohn n. 7321 aus Soanlahti.

[2] Bisweilen auch in Ost-Karelien Europaeus G n. 362.



Original from INDIANA UNIVERSITY

bringen, anstatt es ins wasser zu werfen (Lönnrot Q 85 wahrscheinlich aus Eno).

Kind verurteilt man ins feuer:
„Werft's nur in den sumpf hinein,
Schlagt den kopf ihm ein mit stangen,
Haut' es mit dem kiefernaste."

Zu den letztgenannten zeilen giebt es ein gegenstück in einem ingermanländischen liede von der geburt einer tochter, wo der vater, der einen sohn erwartet hat, ebenso wie die übrigen angehörigen zürnt (z. b. Porkka III n. 336 aus Soikkola).

Vater sprach: „in den sumpf mit dem kinde!"
Bruder sagte: „wirf's ins wasser!"
Onkel: „schmetter's an die wand nur!"
Schwiegertochter: „steck's ins feuer!"

Auch in Finnisch-Karelien wünscht sich das kind die kleider der eltern zum schutze oder macht einfach ihre namen kund. Bisweilen wendet es sich mit einem vorwurf an den richter (A = Europaeus J n. 2 b aus Suistamo; B = Härkönen n. 519 aus Tulemajärvi.)

A. Hub das kind selbst an zu sprechen:
„Warst auch du mal, so wie ich jetzt,
Dich trieb man wohl nicht ins wasser,
Keiner steckte dich ins feuer."

B. „Steckte man euch nicht ins feuer,
Trieb wohl keiner euch ins wasser.
Giesset milch mir in den becher,
Goldnes messer gebt mir zum spielzeug."

In Finnisch-Karelien ist der bemerkenswerteste zusatz die einladung des pfarrers zur vollziehung der taufe und dessen weigerung, offenbar aus dem zauberliede der neun böse krankheiten gebärenden Loviatar (Kalevala r. 45, Loitsurun. 322-6) entliehen. Als grund der weigerung des priesters wird die unbekannte abkunft des kindes angegeben, die jedoch schliesslich vom kinde selbst aufgeklärt wird. Bisweilen sagt der pfarrer daselbst auch die verurteilungsworte, welche er dann vom kinde zurückerhält (A = Basilier n. 51 aus Suojärvi; B = Krohn n. 7321 aus Soanlahti).


Digitized by Google

Original from INDIANA UNIVERSITY

A. Bringt das weib ihr kind zur taufe.
„O du lieber armer pfarrer,
Taufe mir das kleine kindchen!“
Tauft er doch kein kind ohn’ vater,
Und auch nicht ein kind ohn’ mutter.
Jesus gab sprache, Maria klugheit
Einem kinde von drei nächten:
„Elender und armer alter!
Marjatta, die schöne jungfrau
Ist gesetzlich meine mutter.
Erdenbräut’gam deutscher abkunft, [1]
Der gesetzlich ist mein vater.
Es giebt kein kind, das vaterlos,
Auch kein kind, das mutterlos,
Oder vollends ohne wert.“

B. Helinä, die gute wirtin,
Rief den pfarrer da zur taufe.
Tauft der pfarrer nicht das kindchen:
„Dieses kind kann man nicht taufen,
Dieses kind ist vaterlos,
Ebenso auch mutterlos. —
Bringt das kindlein nur ins wasser,
Stecket es hinein ins feuer!“
Dann dem kinde von sechs nächten
Maria gab sinn, Jesus sprache:
„O, du elender und armer!
Dich müsst’ man ins wasser werfen,
Stecken dich hinein ins feuer —
Der Marketa wollne decke,
Und des Hannus roter pelz.“

Bisweilen wird ausdrücklich erzählt, dass der pfarrer das kind schliesslich doch tauft (Relander n. 35 aus Suistamo und n. 147 aus Suojärvi).

Im Archangelschen wird der knabe zum könig von **Pohjola** 'Nordheim' oder **Metsola** 'Waldheim' und zum hüter von **Rahasaari** 'Geldinsel' (auch **Rahavaara** 'Geldberg' Genetz II n. 49 aus Lonkka) getauft. Dass diesen zusatz waldgesänge und besonders beschwörungen des bären veranlasst haben, sehen wir aus der sangesart des berühmten Arhippa Perttunen in Latvajärvi (Lönnrot A II 6 n. 92).

Ward ein knabe geboren im Norden,
Kleiner mann im Dunkelheim,
Unser held im kalten dorfe.
Dieser knabe von drei nächten
Schlüpfte bald auf seine decke.
Vater nannte ihn Ilmori,
Mutter nannt’ ihn wahren sohn,
Schwesterchen den kriegeshelden,
Brüder fremdenmeng’ ihn hiessen,
And’re gaben keinen namen.

Ward der alte geholt zur taufe,
Virokannas zur benetzung,
Aber so der alte sagte:
„In das moos den knaben bringet,
Schlagt es auf den kopf mit stangen,
Haut ihn tüchtig mit den stökken.“
So der knabe von drei nächten
Wollte klüglich dem entgegnen:
„Alter du aus fremdem lande,

[1] **Mannun sulho saksalainen.**


Original from
INDIANA UNIVERSITY

Virokannas aus Karelien!
Brachte keiner in den sumpf dich,
Niemand mit dem stocke schlug dich,
Keiner hieb dich mit der stange.
Als du jünger noch an jahren,
Trugest hunde du im schosse,
In der leber ausgewählte,
So du schändetest die pferde,
Liessest laufen die strammhaar'gen
Auf dem sumpfrücken, erdennabel,
Wo sich schlamm und wasser mengt." —
Da der alte tauft' das kindchen
In dem Nordenheim zum könig.
Heiratete des Nordens knabe —
Eine von den waldestöchtern,
Eins der haarigbrüst'gen hühner,
Waldes kleines, feines mädchen. —

Das hetzen der pferde auf dem sumpfe ist begreiflich, wenn man darunter einen an den bären gerichteten vorwurf versteht. In Vuonninen, wo regelmässig eine andere anklage diese bei seite geschoben hat, haben sich gleichfalls spuren davon in einer aufzeichnung erhalten, in welcher der zu verurteilende knabe der herrin von **Pohjola** geboren wird (Borenius II n. 83):

Auf den grössten sumpfesrücken,
Auf den weitesten weidenländern.

Zu der einleitung des liedes von Arhippa findet sich im gebiet von Ilomantsi ein gegenstück in dem von Simana Sissonen vorgetragenem liede vom ursprung des feuers (Europaeus G n. 676, vgl. Ahlqvist B n. 321).

Ward geboren ein sohn im Norden,
Langer mann im Dunkelheim,
Zum säer, zum pflüger,
Zum streuer der samen,
Zum lehrer der hengste,
Zum pflüger mit den füllen.
Wusste man ihm keinen namen,
Vater rief ihn Immokki,
Mutter immer Ainokki,
Schwesterchen ihn Sevotar.
Komme her du sohn aus Norden —
Dem einsamen manne zu hülfe.

Der einfluss der feuerbeschwörung wird an dieser stelle bestätigt durch eine variante aus Lonkka. Die älteste der vier schwestern hat einen 'feuersohn' **(Panunen** od. **tulipoika)** geboren, für den man keinen namen weiss (Lönnrot A II 5 n. 26). Dass die verschiedenen beinamen auch nicht in den Ursprung des feuers gehören, wird dadurch bewiesen, dass es frauennamen sind, welche dem knaben beigelegt werden. Ursprünglich





haben diese namen die liebkosungen geschildert, die die jungfrau zu hause erhält, im gegensatz zu den schimpfnamen, mit denen sie später von den verwandten des mannes überhäuft wird (siehe Kalevala 22: 245-62).[1]

In der erwähnten variante aus Lonkka erscheint als richter der alte **Väinämöinen,** welcher schliesslich infolge der dreisten antwort[2] des kleinen knaben wegzieht.

Sang sich ein bedecktes meerboot
Aus dem holz und aus dem kupfer,
Steuerte ununterbrochen
In der walfischzunge wendung,
Zu den untersten erdenmüttern,
In die alleruntersten himmel.

Dass das lied von Väinämöinens urteil im Archangelschen sich aus dem estnisch-finnischen Marketta-liede entwickelt hat, sieht man noch deutlicher aus der variante des Ontrei Malinen in Vuonninen (Lönnrot A II 3 n. 43).

Marjatta, das schöne nestküchlein,
Nutzte ab die balkenschwelle
Mit den feinen kleidersäumen;
Zwischenbretter von der diele
Mit den schönen stiefelhacken,
Andre balken überm kopfe
Mit dem blauen seidentuche.
Marjatar, das schöne nestküchlein,
Trinkt nicht milch von dieser kuh, —
Sitzt nicht im schlitten dieses pferdes —
Schickte man sie dann zum hüten,
Arme zu dem kühetreiben.
Sohn des dummen Tuurituinen.
— — — — — — — — —
Marjatta gebar ein söhnlein,
Keinen vater man ihm kannte.
Vater nannte ihn Ilmari,
Mutter ihn den wahren sohn,
And're gaben keinen namen,
Brüder nur: die fremdenmenge.
Kam der pfarrer nun zur taufe,
Virokannas zur benetzung,
Palvonen um ihn zu halten.
Jener sprach mit diesen worten:
„Wen wohl mag man hierher holen,
Um das dumme kind zur richten?"
Sprach der alte Väinämöinen:
„In den sumpf den sohn man bringe,
Mit dem stock aufs haupt ihm schlage!"
Sprach der knabe minderjährig,
Wiederholt' der zwei wochen alte:
„Wohl nun bist du, alter, elend!

[1] Gelegentlich hat sich dieser zug schon auf der Karelischen landenge in eine Marketta-variante verirrt: vater nannte sie blume, mutter sonnenaufgang, bruder wasserfisch (Reinholm XI n. 336 b).

[2] Die sonderbare anklage, die den inhalt der antwort bildet, soll in einem anderen aufsatz in diesem hefte der FUF erwähnt und erklärt werden.


Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

Da so dumm du hast gerichtet,
Gegen das gesetz gehandelt.“
Priester taufte schnell das kindchen,
Eiligst er das kind benetzte
Für das Waldesheim zum könig,
Und zum hüter der Geldinsel.

Wurde böse Väinämöinen,
Ärgerte und schämte er sich,
Sang er sich ein boot aus kupfer.
Sang sich starken eisenboden,
Steuerte in kräuselwellen,
In den kehlenschlund des wirbels,
In der walfischzunge wendung.

Der sohn des Tuurituinen hat sich wahrscheinlich zufällig aus dem liede von Kullervos schwester hierher verirrt. Bei den beiden söhnen des Ontrei Malinen hat sich der ursprünglichere **Hannus Kannus Saarelainen** erhalten (Borenius I n. 74 u. II n. 114).

Der alte **Virokannas,** der den sängern in Latvajärvi und Vuonninen gemein ist, hat den einzug in dieses lied gewiss früher gehalten als Väinämöinen, der nur in der gruppe von Vuonninen vorkommt. Aber auch jener name ist ein späterer beiname für den alten **(ukko),** der finnischerseits namenlos auftritt. [1] Bei Arhippa Perttunen in Latvajärvi erscheint er auch im liede vom grossen ochsen (Lönnrot A II 6 n. 106, wie auch II 5 n. 82 aus Uhtua, vgl. Kalevala 20: 65-7).

Ist der alte gebracht zum schlagen,
Virokannas um zu feilen,
Palvanen um fest zu halten.

Virokannas ist sichtbar eine verdrehung des von Agricola erwähnten karelischen gottes **Virancannos,** welcher den hafer schützte. Aus Finnisch-Lappland erwähnt J. Fellman (Anteckningar under min vistelse i Lappmarken II 186) dieses wort in der bedeutung 'vogelfalle' und 'kleiner baumstumpf' oder 'idol'. Der erste teil des wortes **viran** kommt von dem worte **virka** = falle. Aus demselben worte erhalten wir die erklärung auch für einen altertümlichen jagdgott der finnischen lappen mit dem namen **Viron akka.**

Zum schluss müssen wir noch die schilderung von Väinämöinens abschied untersuchen, die im nördlichen teil des

[1] In einer ingermanländischen aufzeichnung des Marketta-liedes steht: **Viron-ukko, viisas ukko** 'Estlands alter, kluger alter' (Saxbäck n. 737 b. aus Toksova), aber das ist zufällig aus dem gesang vom führer des liederschlittens herübergekommen.


Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

Archangelschen der verurteilung des sohnes von Marjatta beigefügt wird.

Der ort, wohin sich Väinämöinen begiebt, in der variante aus Lonkka: zu den untersten (> obersten Kalevala 50: 505; Lönnrots korrektur) erdenmüttern, in die untersten himmel, ist aus dem schiessen der stichpfeile (im zauberliede wider seitenstechen) oben in den himmel und hinunter zu den erdenmüttern entliehen. Dieselbe variante von Väinämöinens urteil enthält noch eine bemerkenswerte zeile: **kian kielen kääntimille** 'in die wendung der walfischzunge', deren hauptzeile in Vuonninen lautet: **kurimuksen kulkun alle** 'unter die kehle des wasserwirbels'. Man muss annehmen, dass dieses zeilenpaar zum liede gehört, denn es erklärt das ziel der wanderung Väinämöinens in dem bedeckten meerboot **(umpipursi).**

Nach der auffassung der finnen in Lappland findet sich im meer ein reissender wasserfall, der so stark ist, dass er meilenweit schiffe mit mann und maus unter die erde verschlingt, wohin die gewässer sieben jahre lang hineinstürzen und sieben jahre lang wieder zurückfliessen. Wer mit kost für sieben jahre versehen ist, kann also gut auskommen und unbeschädigt wieder zurückkehren (J. FELLMAN, Anteckningar II 126).

Im savolaxischen dialekt ist eine volkstümliche erzählung veröffentlicht, wie ein schiff aus dem rachen des strudels **(kurjuksen kulkusta)** durch die hilfe des grössten walfisches in der welt, der in der nähe der strudels umherschwimmt, gerettet wird. Der erzähler, ein alter schiffer, schildert diesen ort in folgender weise (Virittäjä IV 23-4): „Der rachen des strudels ist nämlich die stelle hinter der welt, wo alle überflüssigen gewässer unter die erde fliessen. Auf einer weite von zehn meilen fängt es im meer an zu wirbeln, wie im fluss vor dem wasserfall. Dann ist da, in der mitte, ein grosser schlund, so ein ungeheuer grosser schlund, so weit, dass ganze städte dahinein gehen würden, und dieser schlund schlürft das wasser unter die welt."

Auch die esten haben, nach dem Kalevipoeg zu schliessen (16: 624-73), eine ähnliche erzählung von einem strudel oder wasserfall im meer und von einem walfisch, der ein grosses angelwerkzeug ergreifend, das schiff aus dem bereich des strudels herauszieht.


Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

Obenerwähnte volksvorstellung gründet sich auf die erfahrung von schiffern, die wirkliche wirbelströmungen auf dem meere angetroffen haben. CAJAN erklärt auch den schlund des wasserwirbels in seiner liedersammlung (n. 159) mit dem schwedischen worte **maljströmmen.** Gewöhnlich wird erzählt, dass Väinämöinen auf diesem wege verschwunden sei. So hat auch LÖNNROT noch im alten Kalevala die sache verstanden. Aber bald danach, im Jahre 1836, fand sein reisekamerad CAJAN in Uhtua (n. 27 u. 44) einige mischformen der fahrt ins totenreich **(Tuonela)** und zu Vipunen, wo Väinämöinen in dem selbstverfertigten kupferboot aus dem bauche der Tuoni-tochter auf das meer hinausrudert. „Ist noch nicht zurückgekehrt, aber man ahnt, dass er zurückkommt", fügt der sänger hinzu, oder: „kommen muss er, bevor die welt untergeht". Ebenso schliesst eine spätere aufzeichnung von Väinämöinens richterspruch und abschied in Vuonninen mit der bemerkung: „dahin ist gegangen Väinämöinen; aber man sagt, er komme wieder, — noch lebt er" (Borenius II n. 87).

Um das lied von allen seiten vollkommen zu beleuchten, müssen wir schliesslich untersuchen, was Lönnrot selbst hinzugefügt hat. Im einzelepos 'Väinämöinen' ist nichts weiter zu bemerken, als dass er 'mit seiner harfe' verschwindet. In der ersten handschriftlichen Kalevala-redaktion **(Runokokous Väinämöisestä)** hat Lönnrot diese stelle ins gegenteil umgekehrt, so nämlich, dass Väinämöinen seine harfe im lande lässt. Den gleichen schlussakt findet man in einem dramatischen gedicht 'Väinämöinen', das G. A. BRAKEL im jahre 1829 in schwedischer sprache veröffentlichte. Da schliesst sich Väinämöinen nach dem siege des christentums und der schweden in eine totengruft ein, nachdem er seine harfe auf dem grabhügel gelassen. [1]

Bevor er im alten Kalevala diesem liede dasjenige von der Jungfrau Maria beifügte, hatte Lönnrot aus dem volksliede eine bestätigung für den gedanken erhalten, dass der name Marjatta statt desjenigen der Jungfrau Maria gebraucht sei (Lönnrot II 6. n. 116). Später hat man in Russisch-Karelien mehrere va-

[1] Um einer möglichen verwechselung mit diesem in Stockholm erschienenen werk vorzubeugen, wollte Lönnrot für den namenlos verbliebenen 'liederzyklus von Väinämöinen' nicht den namen Väinämöinen vorschlagen.



Original from
INDIANA UNIVERSITY

rianten des genannten liedes aufgezeichnet, welche nicht nur mit der zeile 'Marjatta od. Maaria schöne jungfrau' anfangen, sondern auch mit der schilderung der sprödigkeit und dem argwohn der mutter, welche züge die zum Marketta-lied gehören (Kant. tutk. II 58-9, 61, 71). Ausserdem ist ja auch das lied von der Iro-jungfrau, das in Finnisch-Ostkarelien auftritt, sicher eine zusammensetzung von dem beerenessen der Jungfrau Maria und dem liede der Marketta (daselb. 56-7).

Im neuen Kalevala hat Lönnrot eine Ilomantsi-variante des Marketta-liedes benutzt, welche unter dem einfluss des Kullervoliedes nebst dem mordversuch entstanden ist. Da wird vorgeschlagen den knaben, ausser ins feuer und wasser, auch noch auf die erde zu legen (Ahlqvist B n. 87):

An die seite des beerenhügels,
Neben die verfaulten stümpfe.
Auch da giebt es keinen platz,
Kinder pflücken da die beeren.

Deswegen hat er zu der volkstümlichen zeile: 'Ist das kind vom sumpf gekommen' (Kalevala 50: 449) eine parallelzeile hinzugefügt: 'aus der erdenbeer' entstanden'. Erst im neuen Kalevala tauft der aus Karelien geholte Virokannas das kind zum könige von **Karjala (< Metsola),** zum hüter der allmacht **(kaikenvallan < rahasaaren).** [1]

Lönnrot hat also erst in der neuen ausgabe mit einigen abschliessenden feinen strichen die letzte hand an das werk gelegt, wodurch der inhalt des liedes nach seiner auffassung klarer hervorsteht. Die verbindung mit dem liede der Jungfrau Maria im alten Kalevala ist als volkstümlich zu betrachten, und das letzte lied des namenlosen 'liederzyklus von Väinämöinen' setzt dieselbe auch nicht voraus. Dieses lied ist nicht aus mehreren varianten ein und desselben liedes zusammengesetzt, weil derer damals nicht mehr aufgezeichnet waren als die einzige von Ontrei Malinen. Doch hat Lönnrot, wie anfangs erwähnt wurde, schon dieses auf die ankunft der christenlehre und das zurückweichen des heidentums bezogen.

So handelt es sich also hier nicht um ein werk von Lönnrots hand, sondern um die arbeit des volkes und darum, wie es richtig

[1] Die anklagen des kindes im neuen Kalevala (50: 465-74) sind von Lönnrot geformte hindeutungen auf die zehnte und vierte rune.


Digitized by Google
Original from
INDIANA UNIVERSITY

aufzufassen ist. Dass Marjatta und Jungfrau Maria im volksliede als eine und dieselben person auftreten, ist oben nachgewiesen. Aber soll der alte Väinämöinen hier wirklich als der vertreter des heidentums hingestellt sein? Die antwort darauf erhalten wir aus einer variante, in der der sänger folgende erklärung zum abschied Väinämöinens giebt (Lönnrot A II 5 n. 50 aus Lonkka): „so ging er hin und wurde nicht getauft; aber er kommt doch in den himmel, da er der sechste mann war" (bei der schöpfung). Man vergleiche in den westfinnischen erzählungen die gleichartige vorstellung vom entweichen der **Jättiläiset** 'riesen', **Hiidet** 'waldmenschen' oder der Kaleva-söhne vor den verkündern des christentums.

Der gegensatz zwischen dem getauften sohn der Marjatta und dem ungetauften Väinämöinen schildert jedoch nicht jenes historische ereignis, wo der christliche glauben zum ersten mal in unser land gebracht wurde. Ist doch schon das Marketta-lied in Estland während der katholischen zeit entstanden und hat es doch erst in der neuen zeit die wanderung bis nach Russisch-Karelien in das archangelsche gesanggebiet vollzogen, wo im nördlichsten teil Väinämöinen als richter des kindes erscheint, um dann als besiegt zu entweichen.

Mit dem entweichen Väinämöinens hat der volkssänger sicherlich das verschwinden des halbheidentums gemeint, das sich in seinen eigenen epischen und magischen liedern äussert; treffend schildert dies die antwort eines karelischen zauberers zur zeit PORTHAN's, der auf die frage: wen seine heidnischen vorfahren, als den vornehmsten gott angebetet hätten, antwortete: „den alten Väinämöinen selbst und Jungfrau Maria, das mütterchen" (PORTHAN Op. sel. IV 55; GANANDER 101).

Ohne sehnsucht und bedauern konnte der sänger dieser zeiten und ihres vertreters Väinämöinen jedoch nicht gedenken. In seinem herzen lebte noch die hoffnung auf eine mögliche wiederkunft, eine vorstellung, die in den heldensagen verschiedener völker vorkommt.

Väinämöinens richterspruch und abschied traf Lönnrot als ein freistehendes lied an, an keine anderen gesänge über Väinämöinen angeknüpft. Die stellung des liedes am ende der Kalevalaredaktionen ist von Lönnrot bestimmt. Aber eine andere stellung wäre für dieses lied undenkbar gewesen. Auch ist es für



Original from
INDIANA UNIVERSITY

das Kalevala als ganzes gewiss nicht unwichtig gewesen. In einem volkstümlichen gedicht, das mit der schöpfung der welt beginnt, ist es schon des gleichgewichts wegen unentbehrlich.

Die künstlerische wirkung dieser schlussszene hat der nationaldichter der Vereinigten Staaten LONGFELLOW wohl verstanden. In „the song of Hiawatha“, einem gedicht, in welchem er das Kalevala nachgesdnaffen, lässt er zuletzt den indianerhelden, das land den angekommenen weissen überlassend, in die oberwelt entweichen.

Helsingfors. KAARLE KROHN.

Die bedeutung D. E. D. Europaeus' in der geschichte der einsammlung finnischer volkspoesie.

Als 1835 das Kalevala und 1840 die Kanteletar erschienen war, hörte das sammeln finnischer lieder auf. Man glaubte nämlich danach nicht erwarten zu dürfen, dass der kleine volksstamm noch grössere liederschätze in seinem gedächtnis verwahren könne, und ausserdem waren die kräfte unserer wenig zahlreichen sprach- und literaturforscher für andere aufgaben als die sammeltätigkeit in anspruch genommen. Für wichtiger als die einsammlung der möglicherweise unaufgezeichnet gebliebenen liederfragmente hielt man die erklärung unseres volksepos wie auch die erforschung unserer sprache. Sogar für Lönnrot selbst kam die einsammlung von liedern schon auf seinen reisen 1841-2 und 1844-5 erst ziemlich in letzter linie. Zudem war jetzt seine ganze aufmerksamkeit auf das finnisch-schwedische wörterbuch gerichtet, dessen ausarbeitung ihm übertragen worden war.

Dass das liedersammeln bei uns wieder auflebte, ist das verdienst des studenten D. E. D. EUROPAEUS,[1] der mit seinen

[1] Geboren in Savitaipale am 1. dezember 1820, student 14. februar 1844.



Original from INDIANA UNIVERSITY

sammlungen den glauben beseitigte, dass unsere wichtigsten liedervorräte schon alle unter dach und fach gebracht seien.

Lönnrot hatte für die vorbereitenden arbeiten zu seinem wörterbuch im april 1845 Europaeus als gehilfen zu sich nach Kajana genommen. Als reinschreiber brauchte dieser jedoch nicht lange zu fungieren, denn schon am 14. mai desselben jahres schrieb Lönnrot an assessor Rabbe,[1] er habe beschlossen Europaeus 200 papierrubel zu geben, „damit er in Russisch- und Finnisch-Karelien für das wörterbuch neue wörter sammle, die bedeutung der früher gesammelten eingehender studiere, lieder, sprichwörter, rätsel, märchen und anderes, dessen er habhaft werden könnte, aufzeichne". Lönnrot hegte also für die volkspoesie gegenüber der reise keine grossen hoffnungen, und noch weniger glaubte die Finnische Literaturgesellschaft, dass dieselbe etwas einbringen werde. Indem sie 60 silberrubel gewährte, wurde im protokoll vom 4. juni 1845 mit keiner silbe erwähnt, dass Europaeus auch volkspoesie sammeln werde, sondern nur, der betrag sei „für eine reise nach der gegend von Olonez und Archangel zu gewissen lexikalischen studien ausgeworfen".

Mächtig war in dem studenten der drang sich auf den weg zu machen; Lönnrot sagt in dem obenerwähnten brief, es sei nach seiner meinung „eine sünde einen menschen, der von solchem eifer und solcher begeisterung für ein unternehmen begeistert ist, zurückzuhalten". Europaeus vermochte den beschluss der Literaturgesellschaft nicht abzuwarten, sondern trat zu anfang juni von Kajana aus seine reise an. Ja, er entledigte sich seines schuhwerks, um schneller nach Karelien eilen und die liedervorräte ausschöpfen zu können. Von allem anfang an blieben für ihn die lexikalischen interessen nebensache, in seinen briefen und reiseberichten[2] spricht er nur selten vom wörtersammeln.

Im kirchspiel Ilomantsi begann Europaeus lieder aufzuzeichnen. Nachdem er in Olonez im kirchspiel Himola mehrere

[1] Kassenverwalter der Finnischen Literaturgesellschaft.

[2] Von A. R. Niemi herausgegeben: „D. E. D. Europæuksen kirjeitä ja matkakertomuksia."



Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

dörfer besucht hatte, kehrte er nach dem kirchspiel Ilomantsi zurück, wo er in dem dorfe Megrijärvi die besten liedersänger Kareliens, Simana Sissonen und Simana Huohvanainen, traf, deren ersterer etwa 70 lieder und zaubersprüche in seinem gedächtnis verwahrt hatte. Als der sammler über seine reiche beute an Lönnrot berichtete, erwachte auch im publikum bald die aufmerksamkeit.

Über Suojärvi und Veskelys begab sich Europaeus nach Petrosavodsk, da er auch von den wepsen lieder erhalten zu können glaubte. Er machte jedoch bald die beobachtung, dass sich das gebiet, auf dem die alten lieder gesungen werden, im osten nicht weiter als bis Tulemajärvi erstreckt. Er bog dann nach Sortavala ab und nahm von da seinen weg über Impilahti, Suistamo, Korpiselkä, Ilomantsi nach Kajana, wo er anfang oktober 1845 ankam. Auf dieser viermonatlichen wanderung legte Europaeus ca. 1600 km zurück, grossenteils durch weglose urwaldgegenden, und brachte Lönnrot als beute ausser sagen, märchen, sprichwörtern, rätseln, klageliedern und sprachlichen aufzeichnungen 280 lieder mit.

Diese gelungene reise hatte tiefgreifende folgen, denn durch Europaeus' beute bestimmt schritt Lönnrot sofort zur inangriffnahme einer neuen Kalevala-ausgabe. Am 30. oktober schrieb er nämlich an Rabbe: „Durch die beiträge, die ich selbst 1837, dann Cajan und jetzt Europaeus gesammelt hat, ist das Kalevala so stark vermehrt worden, dass eine neue auflage notwendig wird, und zwar wird sie an umfang die erste um gut ein drittel übertreffen."

Aber nicht genug damit, dass Europaeus' reise den anstoss zum erscheinen des neuen Kalevala gab, brachte sie auch das liedersammeln wieder in schwung. Im protokoll der Finnischen Literaturgesellschaft vom 16. märz 1846 heisst es, Europaeus' „unermüdlicher fleiss, der von so unerwartetem erfolg begleitet gewesen", habe die gesellschaft bestimmt für den folgenden sommer zwei liedersammler nach Nord- und Ost-Finland auszuschicken. Das eine von diesen stipendien im betrag von 50 silberrubeln wurde am 3. dezember 1845 Europaeus zugesprochen, der schon am 16. november eine neue reise nach dem gouvernement Archangel angetreten hatte. Da das reisegeld gering war, versah er sein ränzel mit stecknadeln, schwe-


Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

fel, quecksilber, pflaster u. a., womit er sich dann für essen und lieder erkenntlich zeigte. Nachdem er den nördlichen dörfern des kirchspiels Repola einen besuch abgestattet, langte er an den besten liederplätzen des nördlichen gesanggebietes, in der gegend von Vuokkiniemi und Vuoninen, an. Der sammler bemerkte hier, dass der liederstrom gleich etwas nördlich von Uhtua versiegte. Er dehnte seine wanderung trotzdem bis nach Kiestinki aus, gewann aber die überzeugung, dass dort keine lieder mehr zu haben waren. Im osten erkannte er Jyskyjärvi als eine der äussersten gegenden des gesanggebietes, und auch schon da flossen die lieder nur noch spärlich. In Jyskyjärvi nahmen die örtlichen beamten den sammler fest, da Lönnrot ihm nur einen pass nach St. Petersburg hatte verschaffen können, und nun wurde er ca. 150 km weit nach der stadt Kemi gebracht, wo er jedoch bald wieder freigelassen wurde. Von hier kehrte er unverzüglich nach Kajana zurück, wo er am 4. april mit 325 liedern eintraf.

Schon am 5. desselben monats machte er sich zum dritten male auf die wanderung und zog nunmehr von der kirche von Repola südwärts die finnische grenze gegen Russland entlang über Himola nach dem kirchspiel Ilomantsi. Hier traf er in dem dorfe Melaselkä die schwester Simana Sissonens Iro, die 70 lieder konnte. In den kirchspielen Korpiselkä, Suistamo und Suojärvi war der ertrag gleichfalls ein reicher, zumal da in diesen gegenden früher noch keine volkspoesie gesammelt worden war. Gleich im osten von Suojärvi schloss, wie Europaeus wahrnam, das gesanggebiet ab, weshalb er schon in Porajärvi seinen plan im norden des Onegasees in der gegend von Povenec lieder zu suchen aufgab. Dagegen durchwanderte er die nordöstlichen gegenden am Ladogasee und die kirchspiele Videlijärvi, Tulemajärvi und Salmi. Anfang juli erreichte er Sortavala, von wo er nach seinem heimatort Savitaipale zurückkehrte. Auf dieser dreimonatlichen reise zeichnete er nahezu 700 lieder auf, ein beweis, wie sehr er in der kunst dem munde des volkes dessen schätze zu entlocken seit seiner ersten reise fortgeschritten war. Auf seinen drei reisen von im ganzen 1 jahr dauer hatte Europaeus somit ausser märchen und sprichwörtern 1300 lieder und 55 klagegesänge gesammelt, wobei er jedoch keine varianten aufgezeichnet hatte, die, wie er


Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

wusste, ziemlich genau mit den früher von Lönnrot gesammelten übereinstimmten.

Werfen wir einen blick auf prof. K. Krohn's karte „Die fundorte der epischen lieder des Kalevalas“ (FUF IV 112), so sehen wir, dass Europaeus das ganze nördliche liedergebiet durchwandert und angaben über dessen äusserste grenzen im norden und osten beigebracht hat.

Die reiche beute nicht allein sondern auch besonders Europaeus' art zu reisen erweckte verdientes aufsehen. Er sparte keine mühe, sondern legte über 4000 kilometer zu fuss zurück, sodass ein korrespondent in Ilomantsi mit recht schreiben konnte[1]: „Er zieht zwischen dem Weissen meer und dem Ladogasee dahin wie zwischen zwei dörfern, indem er sein län nur für einen kleinen flecken hält und immer nur noch grössere urwaldgegenden durchmessen zu können hofft.“

Aber Europaeus begnügte sich nicht damit selbst zu sammeln, sondern er ermunterte noch auf seinen reisen auch andere seinem beispiel zu folgen. In der zeitung Saima schreibt J. V. Snellman in demselben jahre: „Sein oft wiederholter wunsch, dass noch mehr sammler das gebiet der Kalevala-lieder durchqueren möchten, ist zum teil schon in erfüllung gegangen, indem der student Ahlqvist, der gleichfalls von der Finnischen Literaturgesellschaft unterstützung geniesst, zu johanni von hier, Kuopio, auf die wanderung gegangen ist.“

Das liedersammeln war für Europaeus eine lieblingsbeschäftigung geworden. Als Lönnrot ihm nach der rückkehr von einer sammelreise eine fahrt zum zweck linguistischer studien unter den wepsen vorschlug, antwortete er: „Das einsammeln von liedern hat mir grosses vergnügen bereitet, nichts anderes aber im gleichen masse, und die wepsen und tschuden besitzen ja keine lieder.“ Einmal brachte Lönnrot daher den gedanken vor, man solle Europaeus mit einer unser ganzes land umspannenden systematischen einsammlung von folklore beauftragen, ein plan, der jedoch nicht zur ausführung gekommen ist.

Im frühling 1847 gab Europaeus dem magister H. A. Reinholm die anregung zusammen mit ihm unter den finnen in Russland lieder zu sammeln. Am 8. april schrieb Rabbe an

[1] In der zeitung Maamiehen ystävä 1846.


Digitized by Google

Original from INDIANA UNIVERSITY

Lönnrot: „Mag. Reinholm und stud. Europaeus gehen mit dem gedanken um im nächsten sommer eine tour durch die gouvernements Novgorod, Tver und Olonez zu unternehmen, um lieder einzusammeln." Am 5. mai brachten sie ihr gesuch an die gesellschaft ein. Später schreibt Rabbe wieder: „Wir sind mit Europaeus und Reinholm übel daran, die nach Russland ziehen wollen, um urkunden zu sammeln." Die mittel der gesellschaft hätten diesmal keine grösseren ausgaben gestattet, aber auf die ständigen bitten hin wurden ihnen 100 rubel gewährt, zu denen die Wiborger Literaturgesellschaft denselben betrag hinzufügte. Zu anfang juni 1847 begannen sie ihre reise [1] von Wiborg aus und fingen schon im kirchspiel Uusikirkko mit dem liedersammeln an. Epische lieder flossen ihnen wenig zu, um so reichlicher aber lyrische. Auf verschiedenen wegen gelangten die sammler von da nach dem kirchdorf des kirchspiels Kivennapa. Es war gerade die beste zeit der heuernte, aber Europaeus zeichnete die lieder auf, die die leute bei der arbeit sangen und hersagten. Nach einem abstecher nach St. Petersburg wandten sich die gefährten nach der Karelischen landenge zurück und besuchten hier deren südliche partie von Toksova, Lempaala bis Vuolle. Sie fanden in dieser gegend einen so unerwartet mächtigen liederreichtum, dass sie nichts anderes tun konnten „als sich erkundigen, was für lieder an dem betreffenden ort jedesmal zu erwarten waren", zumal sie sich mit der absicht trugen in demselben sommer noch die sprache und die altertümer der wepsen zu studieren. Sie schickten von ihrem reisegeld 50 rubel mit der aufforderung zurück neue sammler nach der Karelischen landzunge zu entsenden und zogen darauf nach St. Petersburg und von da südwestwärts nach dem Venjoki, wo Europaeus in einer woche über anderthalb hundert lieder aufzeichnete. Auf dieser reise heimste er in 7 wochen 810 lieder ein.

Nach Helsingfors zurückgekehrt spornte er seine akademischen freunde an nach der Karelischen landzunge und nach Ingermanland zu gehen und zugleich schrieb an Lönnrot (18^{16}/$_{10}$47): „Da sich aber noch niemand aufgemacht hat, wäre es gut, wenn Oksanen (Ahlqvist) ginge, wenn nicht weiter, so doch wenig-

[1] Reisebericht in der zeitung Suometar 1847.


Digitized by Google

Original from INDIANA UNIVERSITY

stens bis an die grenze, in den südlichen gerichtsbezirk von Äyräpää und Kecksholm.“ Selber gedachte er mit Reinholm schon um weihnachten desselben jahres eine neue reise anzutreten, andere arbeiten aber verhinderten die ausführung dieses plans, der dann erst im mai 1848 verwirklicht wurde, wo Europaeus zuerst die kirchspiele in der umgebung von St. Petersburg absuchte und dann mit grossen hoffnungen dem tverischen Karelien zusteuerte. Er hatte nämlich schon in seinem vorjährigen reisebricht die ansicht ausgesprochen, dass, da schon von den 10000 köpfen Russisch-Kareliens der grössten teil der Kalevalalieder eingesammelt worden war, von den zehnmal zahlreicheren finnen der gouvernements Tver und Jaroslav ohne zweifel noch viel mehr zu erhalten sein werde. Er sah sich jedoch in seinen erwartungen getäuscht, denn alles, was es dort aufzeichnenswertes gab, belief sich auf nicht mehr als eine geringe anzahl lyrischer lieder, zaubersprüche und märchen. Diese fünfte sammelreise hat 393 lieder eingetragen.

Mehr reisen konnte Europaeus vor dem erscheinen des neuen Kalevala nicht mehr ausführen. Von diesen fünf fahrten überliess er Lönnrot für die neue Kalevala-ausgabe eine folkloresammlung, die ca. 2500 lieder und zaubersprüche umfasste. Ihm gebührt das verdienst, dass das neue Kalevala fast um die hälfte umfangreicher wurde als das alte und die lieder aus Süd-Karelien, von der Karelischen landenge und aus West-Ingermanland enthielt.

Auf seine erste reise hatte er sich vielleicht auf betreiben Lönnrot's begeben, dieser aber legte wie die Finnische Literaturgesellschaft das hauptgewicht auf die einsammlung von lexikalischem material, Europaeus selbst wählte von vornherein das liedersammeln zu seinem hauptziel. Obwohl das ergebnis der drei ersten reisen über alles erwarten stattlich war, verhielten sich Lönnrot und die Gesellschaft anderseits gleich passiv, als er sich nach der Karelischen landzunge und Ingermanland aufmachen wollte. So fragt Rabbe Lönnrot am 12. mai 1847 auf Europaeus' gesuch um ein reisestipendium: „Sollte es zu etwas nützen, soviel geld auszuwerfen?“ Im gegensatz zu den ansichten anderer äussert Europaeus zu dieser zeit oftmals den gedanken: „das Kalevala muss unbedingt die lieder von Ingermanland und dessen grenzprovinzen in sich aufnehmen, denn diese


Digitized by Google Original from INDIANA UNIVERSITY

werden das epos in vieler hinsicht beleuchten". Er war der einzige, der damals einsah, welchen gewinn das Kalevala und zugleich die junge finnische literatur von den gerade jetzt veranstalteten volkspoesiesammlungen haben werde. Treffend schreibt er 1848 an Castrén: „Es wäre mir freilich sehr von nöten und ich wäre auch sehr geneigt hier an der universität meine studien abzuschliessen, aber — — — jetzt, wenn jemals, erfordert das Kalevala bedeutend der vermehrung — — so wäre es verkehrt, wenn ich die sache bis in unabsehbare zeit hinausschöbe, zumal die lust so frisch ist und nicht eher ruhe lässt, als bis ihr genüge geschehen ist. Die verlorene zeit ist nicht wieder einzuholen." So wenig war Lönnrot für die lieder Ingermanlands interessiert, dass er selbst versuchte und andere bat Europaeus aufzufordern, er solle von der zuletzt erwähnten reise zurückkehren, um den finnischen teil von Meurmans russisch-finnischem wörterbuch auszuarbeiten, welches grössere eile habe. Im april 1848 schrieb Europaeus an Lönnrot: „Wäre mir soviel zeit vergönnt, wie ich brauchte, so würde ich in Ingermanland und in der gegend von Rautu wie auch im gouvernement Tver alle lieder des Kalevala so genau zu sammeln versuchen, dass sie ziemlich vollständig in das neue Kalevala aufgenommen werden könnten." Diese zeit aber stand ihm nicht im nötigen masse zur verfügung, und so war es nicht möglich den plan in seinem ganzen umfang zu verwirklichen. Gleichwohl vermochte er durch seine sammlungen einen ganzen zyklus — die Kullervo-lieder (Kalev. 31-36 = 2196 zeilen) — zum Kalevala beizusteuern, und zwar fast gegen den willen Lönnrot's, der vom reisen abriet und noch, nachdem er die reichen liederschätze erhalten hatte, in § 3 der vorrede zum Kalevala mit einiger geringschätzung sagt, in Ingermanland „erinnere man sich auch noch einiger Kalevala-lieder, wennschon unvollständig". Von den beiträgen zum neuen Kalevala sind mehr als die hälfte, ca. 6000 zeilen, gerade den sammlungen Europaeus' entnommen.

Noch zweimal sammelte Europaeus auf aus eigenen mitteln bestrittenen reisen lieder, nämlich 1853 in West-Ingermanland in den gegenden von Oranienbaum und Narvusi — als ertrag überliess er der gesellschaft etwa 250 lieder — und zum siebenten mal im sommer 1854 während eines monats in den


Digitized by Google Original from INDIANA UNIVERSITY

gegenden von Liperi, Ilomantsi und Pielisjärvi. Die auf dieser letzten reise erbeuteten lieder sind jedoch verloren gegangen. Von Europaeus' sechs sammelreisen sind ca. 2800 lieder und 55 klageweisen auf uns gekommen, also die grösste menge, die bei uns jemals von einer person vor den 80:er jahren gesammelt worden ist. Wenn wir berücksichtigen, dass die lieder von der siebenten reise vollständig und von den 1848 gesammelten möglicherweise auch ein teil, desgleichen die wotischen hochzeitslieder [1] sowie einige kleinere, spätere aufzeichnungen gänzlich verloren gegangen sind, muss man vielleicht gestehen, dass Europaeus mehr alte lieder gesammelt hat als jeder andere sammler, nämlich über 3000 nummern.

Vor dem erscheinen des Neuen Kalevala war das liedersammeln seine lieblingsarbeit, ja man möchte sagen, es war ihm zur passion geworden, wie er auch selbst äusserte, er habe keine ruhe, als bis er wieder auf neuen reisen sei. Manche abenteuer hatte er auf seinen fahrten zu bestehen. Auf der dritten reise drohte ihm einmal der hungertod, als er sich in einer weglosen menschenleeren einöde verirrt hatte. Einmal war er nahe daran räubern in die hände zu fallen, doch rettete er sich durch die flucht in die finstere nacht. Im sommer 1848 wütete die cholera, als er in Ingermanland und Tver umherzog, abergläubische leute sahen in ihm einen verbreiter der pest und zwangen ihn sogar von seiner tinte zu trinken, da sie glaubten, diese sei eine krankheit verbreitende flüssigkeit.

Kein wunder, dass Lönnrot ihm seine anerkennung zollte, indem er sprach: „einen eifrigeren und zugleich einsichtsvolleren sammler kann man sich nicht wünschen, und wahrscheinlich kann niemand mit ihm an sparsamkeit wetteifern". C. Sirén, der pfarrer der finnischen gemeinde in St. Petersburg, der Europaeus während des verheerenden zuges der cholera sah, als dieser, wo es galt die von den vorfahren überkommenen traditionen zu retten, keine todesfurcht kannte, schreibt: [2] „Ich habe mich über ihn verwundert, wie er bei seinem schmächtigen körperbau zu dieser zeit auf die reise zu gehen wagte, auf

[1] Diese bot er am 20. august 1854 Ahlqvist zur benutzung an.

[2] An Lönnrot 28. juli 1848.



Digitized by Google

Original from INDIANA UNIVERSITY

der man ihn noch für einen vergifter hält und ausschreit, aber was wirkt die lebendige begeisterung nicht im menschen, die liebe ist stärker als der tod."

Europaeus war nicht nur selbst ein bedeutender liedersammler, er versuchte auch ausser durch das eigene beispiel durch immer von neuem wiederholte aufforderungen und ratschläge eine das ganze gebiet der finnischen sprache umspannende volkspoesiesammlung zu wege zu bringen. Oben haben wir schon erwähnt, wie die Finnische Literaturgesellschaft, durch Europaeus' gute erfolge und aufforderungen bestimmt, 1846 den studenten Ahlqvist nach Karelien schickte. Anfang 1847 machten sich Polén und Sirelius auf, um im norden und westen des Ladogasees nach volkspoesie umschau zu halten. Unaufhörlich ermuntert Europaeus seit 1847 besonders die studierende jugend auszuziehen und weisheit und alte erinnerungen des volkes aus dessen munde aufzuzeichnen, denn er wusste aus eigener erfahrung, dass der verkehr mit dem volke den geistigen horizont erweitert und das nationalgefühl stärkt. An Lönnrot schreibt er am 14. mai 1847: „Es wäre gut, wenn auch Sie die Wiborger Gesellschaft aufforderten mehr geld auszuwerfen sowohl für uns als für andere wanderlustige, denn das täte vielfältig gut, die wanderer würden gute finnen", und am 16. oktober desselben jahres: „Kalevala-lieder sind viele und sehr wichtige zusammengebracht, aber diese schreien danach, dass andere noch genauer gesammelt werden. — — Wenn man also genau erhalten wollte, was für die zweite auflage des Kalevala zu bekommen wäre, so wären jahre dazu nötig, und wem es irgendwie passte, der sollte sich aufmachen und sammeln, hinterher ist ebenso viel zeit dazu erforderlich wie jetzt, aber das warten ist immer mehr oder weniger vom übel." Die eigenen aufforderungen des mannes übten natürlich keine grosse wirkung aus, er war ja nur ein student, daher suchte er Lönnrot zu bestimmen mit seiner autorität einzugreifen. Obgleich er selbst an seinen kameraden Ahlqvist am 30. oktober 1847 schrieb: „Du musst nach den grenzgegenden von Ingermanland, sei's auch mit gewalt", so


Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

wandte er sich doch auch zugleich an Lönnrot mit der aufforderung: „Bitten Sie Ahlqvist oder wen sie bekommen können, unbedingt lieder zu sammeln, denn erst jetzt, wo Reinholm's lieder gelesen und meine eignen registriert werden, sehe ich, was für wichtige dinge in ihnen enthalten sind.“ Reinholm und Forsberg gingen im folgenden jahr nach Ingermanland, sodass Europaeus wenigstens etwas ruhe bekam, da aber nicht genug wanderer aufzutreten schienen, machte er sich, wie wir erwähnt haben, selbst für den sommer nach Ingermanland und Tver auf. Er ersuchte Lönnrot[1] das Kalevala den sommer über ruhen zu lassen, damit die lieder von der Karelischen landzunge, Ingermanland und Tver mit aufgenommen werden könnten; und da er wusste, dass die Finnische Literaturgesellschaft für einen sommer nicht so viele reisestipendien auswerfen konnte, als erforderlich waren, schrieb er an die Wiborger Gesellschaft, die natürlich die aufforderung des jungen mannes ignorierte. Wieder „zwickt“ er Lönnrot und sagt: „Dürftest auch die Wiborger Gesellschaft ermuntern in der sache etwas zu tun. Es war mir gar nicht angenehm, dass sie auf mein schreiben nicht reagierten. Schwerlich könnten sie jedoch ihre gelder besser verwenden als für liedersammler, und wenn sie noch soviele hunderte hergäben. Zwick' sie ein bisschen, freundchen! vielleicht taugt auch einmal anderswo als nur auf der universität ein williger und geeigneter mann auf. Aber wenn man nicht anbläst, giebt's keine flamme, und das würde ja keine grosse mühe machen. Wenn es dann glückt, ist es gut, wenn nicht, kann man wenigstens ohne sorge sein, da man weiss, dass man's versucht hat.“ Man hätte gelaubt, dass Lönnrot zum mindesten dem bittsteller zu gefallen und zur beruhigung die jugend zum sammeln aufgefordert hätte, aber das geschah nicht. Europaeus veröffentliche da in der zeitung einen aufruf an seine landsleute melodien nebst den zugehörigen worten an ihn einzuschicken und versprach jedem sein buch „Pieni Runon-seppä“ (Kleiner liederschmied) als prämie. Das grosse publikum beachtete natürlich den aufruf des studenten nicht. Er machte sich also,

[1] 12. januar 1848.

[2] Suometar 1848 14. januar, ein zweiter aufruf in nr. 22 desselben jahrgangs.


Digitized by Google

Original from INDIANA UNIVERSITY

wie gesagt, selbst auf die reise. Nachdem er unterwegs erfahren hatte, dass Reinholm im mai nach Kajana zu gehen beabsichtigte, schrieb er diesem von St. Petersburg: „Du solltest von Kuusamo einen kleinen abstecher über die grenze machen. Dort gäbe es besonders im dorfe Pisto leute, die noch niemand angebohrt hat, und da würdest du den charakter, die sitten u. s. w. der dortigen menschen kennen lernen", indem er Reinholm zugleich bat die studenten wenigstens zu einer amüsanten tour nach Suursaari anzuregen, um da lieder zu sammeln. Um versichert zu sein, dass wenigstens Reinholm in jenem sommer etwas sammelte, bemerkte er gegen Lönnrot: „Es würde nichts schaden, wenn Du ihn auffordertest in Russisch-Karelien von Kuusamo aus auch etwas über die grenze zu gehen."

Auch das sammeln von melodien betrieb Europaeus mit eifer. Er selbst schrieb auf seinen reisen alte runenmelodien auf und bat, wie gesagt, auch andere ihm deren zuzusenden. In seinem „Kleinen liederschmied" teilt er 10 melodien mit. Im april 1849 schreibt er an Reinholm: „Runen- und liedermelodien sind bisher wenige gesammelt, aber hat wohl überhaupt jemand speziell finnische kantele-weisen aufgezeichnet? — — ich möchte aber glauben, dass auch in dieser echtfinnischen kantele-musik ausser der melodie des wortes etwas eigenartiges verborgen ist. Sehr gut wäre es, wenn ein musikliebender student oder mehrere, sei es auch auf kosten der Gesellschaft, nach den an kanteleharfen reichsten plätzen ausgeschickt würden, wo sie dann neben allem anderen sammelnswerten fleissig kantele-klänge aufschreiben könnten, indem sie nach allen kantele-spielern fahndeten", und er fährt fort: „Es ist wirklich eine dumme geschichte, dass man von der kantele, die doch ein echtfinnisches instrument ist, und deren klänge wir in den runen so gern bewundern, nicht viel oder richtiger gesagt nichts weiter wissen, als dass es solche instrumente giebt. Der holzkasten der kantele ist doch aber nicht ihre musik, die alle zuhörer in begeisterung versetzt; diese musik sollte unbedingt der vergessenheit entrissen werden. Tu nun etwas dafür, dass sich die jungen leute dieser sache mit allem fleiss annehmen." Reinholm veröffentlichte zu weihnachten

[1] 24. mai 1848.


Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

desselben jahres ein heftchen melodien, von denen ein teil von Europaeus aufgezeichnet war.

Für die aufzeichnung von märchen trug er ebenfalls sorge. Am 2. februar 1848 machte er der Finnischen Literaturgesellschaft den vorschlag, sie möchte das publikum auffordern märchen einzuschicken und den einsendern bücherprämien in aussicht stellen — ein vorschlag, der erst dreissig jahre später mit bedeutendem erfolg zur ausführung gebracht wurde. In vielen privatbriefen machte er auch seine freunde auf die wichtigkeit der märchensammlungen aufmerksam; er meinte nämlich, dieselben seien „vorzüglich von nöten, wenn man eine wirklich reine finnische prosa zustande bringen wolle". An Warelius schrieb er 1849: „Du tätest wohl daran von den märchen Deiner gegend so viele zu sammeln, als Du kannst", und ein anderes mal: „Mache keine ausflüchte wegen des märchensammelns; man muss hoffen, dass von ihnen soviel wie möglich gesammelt werde." [1]

Auf seinen weiten reisen machte Europaeus die beobachtung, wieviel lieder, nach denen niemand auch nur gefragt hatte, noch auf den lippen des volkes lebten, z. b. in West-Ingermanland. Es wurde ihm klar, dass die volksdichtungsforschung eine schleunige, das ganze land umfassende sammelarbeit erforderte. Schon in den 50:er jahren machte er einen vorschlag, der, wenn er beizeiten beachtet worden wäre, für die volksdichtungsforschung von unberechenbarem nutzen gewesen wäre. Im Morgonbladet von 1854 schreibt er nämlich: „Eigentlich wäre es für den finnischen runengesang, für die mythologie und manchen anderen höchst wichtigen gegenstand überaus notwendig rechtzeitig eine gründliche nachforschung nach allen runen der gesanggebiete an allen orten vom äussersten Russisch-Karelien an zu veranstalten. Jede forschung, die mit dem Kalevala zu tun hat, erfordert nämlich, dass alle zu der dichtung gehörenden gesangstücke auch so redigiert werden, dass dieselben darstellen würden, wie sie an den verschiedenen plätzen in ihren verschiedenen fassungen in wirklichkeit gesungen werden, was allgemein zu jedem gesang gehört, und was anderseits irgend ein einzelner veteran hinzuzudichten gehabt hat.

[1] Siehe NIEMI, Europæuksen kirjeitä, p. 209, 211.



Original from INDIANA UNIVERSITY

Zu einem solchen unternehmen wäre noch zeit genug, denn im allgemeinen leben die alten lieder auf hunderten von lippen, und ich kann versichern, dass kaum etwas von bedeutung im begriff ist zu verschwinden.“ In seinem vorschlag meint er, zu einem solchen zweck seien wenigstens noch 1000 silberrubel erforderlich; das sammeln müsse planmässig erfolgen, denn wenn man erst jeden durch reisen erfahrung sammeln lasse, werde die arbeit verlangsamt, werde sie teuer und würden auch die resultate nicht so sicher. Ferner ermuntert er diejenigen, die schenkungen zu vaterländischen zwecken machen wollten, gerade des einsammelns von volksdichtung zu gedenken, denn seiner ansicht nach konnte ein finne zu jener zeit kaum zu einem besseren und edleren zweck mittel z. b. testamentieren, „als dazu die einsammlung und bearbeitung der schätze echtnationaler finnischer poesie zu vollenden“. Er sah also schon damals ein, dass den Kalevala-forschungen die genau gesammelten varianten der einzelnen gegenden zu grunde gelegt werden müssten, — eine ansicht, die den übrigen forschern bei uns erst ein paar jahrzehnte später aufging.

Mit magister Reinholm hatte Europaeus im frühling 1850 eine anleitung für liedersammler entworfen und etwas später schickte er ergänzende leitsätze [1] an die Finnische Literaturgesellschaft, damit sich alle, welche reisen unternehmen wollten, seine langjährigen erfahrungen zu nutze machen konnten. Er fordert hierin die Gesellschaft auf zuerst und vor allem sammler nach Ingermanland zu schicken. Als die Gesellschaft dies nicht tat, war Europaeus' frieden für lange zeit vollständig dahin. Abgesehen davon, dass er in den zeitungen Suometar und Morgonbladet privatpersonen ermunterte ihre reisen nach dort zu richten, schickte er an die Finnische Literaturgesellschaft zahlreiche briefe, in denen er mit wachsender leidenschaftlichkeit auf entsendung von sammlern nach Ingermanland drang. So beklagt er 1857 in einem brief an die Gesellschaft, dass ihn diese oppositionelle haltung schmerzlicher berührt habe, als man nach dem äusseren anschein ahnen könne, und im folgenden jahre schickte er über die angelegenheit einen langen aufsatz ein, in dem es u. a. heisst: „Ich möchte die Gesellschaft aufs allerdringendste

[1] Von diesen hat A. R. NIEMI einen teil veröffentlicht.



Original from INDIANA UNIVERSITY

bitten jetzt unverzüglich zu bestimmen, dass liedersammler nach den besten liederbornen des landes ausgeschickt werden." Obwohl diesen aufforderungen kein grosser wert beigelegt wurde, brachte Europaeus doch dadurch viel zu wege, dass er nicht müde wurde immer von neuem zu mahnen, und keine ruhe liess, bis er sein ziel ungefähr erreicht hatte. So bekennt Ahlqvist,[1] er sei 1854 durch die aufforderungen Europaeus', sowohl die in den zeitungen veröffentlichten als die an einzelne personen gerichteten, veranlasst worden zum liedersammeln auszuziehen. In ihrer sitzung am 7. april 1858 beschloss die Finnische Literaturgesellschaft gerade auf Europaeus' leidenschaftlichen brief hin einen sammler nach Ingermanland zu schicken, was sie auch nicht zu bereuen gehabt hat, da J. Länkelä, Europaeus' ratschläge befolgend, in zwei monaten 431 lieder zusammenbrachte.

Im folgenden jahre scheint Europaeus seine ruhe wiedergewonnen zu haben, da nicht weniger als drei sammler nach Ingermanland zogen. Nun merkte man aber auch, dass er zehn jahre lang nicht umsonst über den liederreichtum Ingermanlands geredet und disputiert hatte, denn allein schon Saxbäck brachte von dort ca. 1000 lieder als beute mit.

Auch auf die dichtung der verwandten völker dehnte sich das interesse Europaeus' aus. Im jahre 1847 schrieb er zweimal an dr. Fählmann in Dorpat und bat um melodien, jedoch vergebens. Er nahm daher seine zuflucht wieder zu Lönnrot, indem er diesem im dezember 1847 schrieb: „Vielleicht steht es eher in Deiner macht auch diese esten in bewegung zu setzen, dann nimm Dich dieser guten sache an und schreib jetzt bald an Fählmann, dass er mir umgehend runenmelodien schickt, die es dort wohl geben wird, da der runengesang bei den esten noch lebenskräftig blüht." Aus einem brief an Reinholm vom januar 1849 gewinnt man die auffassung, dass er die esten schon vorher aufgefordert hatte tätiger poesie zu sammeln; es heisst nämlich da: „Ich habe von der Estnischen Gesellschaft einen brief bekommen: es fehlen ihnen die mittel, um lieder-

[1] Siehe Runonkerääjiemme Matkakertomukset, julkaissut A. R. NIEMI (= Die reiseberichte unserer liedersammler, herausgegeben von — — —), p. 200.


Original from INDIANA UNIVERSITY

sammler nach Ingermanland zu schicken, aber lokale sammler haben in Estland 1500 estnische lieder zusammengebracht, die man gerade jetzt mit einer deutschen übersetzung zu drucken beginnt." Dass er das liedersammeln auch in Estland zu beleben versuchte, beweist eine mitteilung der Estländischen Literärischen Gesellschaft vom 16. märz 1849, in der es heisst:[1] „Herr D. E. D. Europaeus aus Wiburg, welcher bereits 2 Sommer hindurch Ingermanland durchstrichen um finnische Volkslieder zu sammeln — — — forderte zu Ende v. J. die Ehstländische literärische Gesellschaft auf, ähnliche Nachforschungen nach ehstnischen Volksdichtungen auch in Ehstland veranstalten zu lassen, und dazu für Sprache und Poesie unsere nationalen begeisterten jungen Leute, besonders Studierende unserer vaterländischen Universität auszurüsten, die sich mit ähnlichen Liedersammlern in Finnland und Ingermanland vereinigen und über die zweckmässigste Weise zu erwünschten Resultaten zu gelangen verständigen sollten." Am schluss des aufsatzes heisst es: „Zugleich ward er ersucht von den in Finnland lebenden Ehsten und deren Sprache und etwanigen alten Liedern nähere Nachrichten einziehen und hieher mittheilen zu wollen, wie die liter. Gesellschaft dergleichen auch von den Ehsten im Pleskauschen Gouvernement den gefälligen Mittheilungen des Hrn. Dr. KREUTZWALD in Werro verdankt."

Wotische lieder dürfte er auf seiner 1853 unternommenen liedersammelreise, wie schon erwähnt, gleichfalls gesammelt haben. Es ist schwer zu entscheiden, ob dies und jenes von denselben in AHLQVIST's 1855 erschienener „Wotisk grammatik jemte språkprof" (Wotische grammatisch nebst sprachproben), wo auf p. 91-101 hochzeitslieder stehen, zum abdruck gekommen ist. Solche hochzeitslieder hatte ja Europaeus Ahlqvist im jahre vorher angeboten.

Im jahre 1856-7 machte Europaeus eine forschungsreise nach Kola-Lappland, wo er lappische märchen aufzeichnete. Er sagt darüber in einem briefe: „Im Turja-dialekt habe ich eine anzahl überaus merkwürdiger märchen erhalten, in denen meistens von den alten beziehungen der lappen zu dem volk der „Tschutte" oder tschuden gesprochen wird. Er bot sie der

[1] Das Inland 1849, spalte 294. Hinweis von U. KARTTUNEN.


Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

Finnischen Literaturgesellschaft zur veröffentlichung an, doch wurde das angebot zurückgewiesen. Jetzt sind sie zum grössten teil verschollen, vielleicht für immer verloren gegangen.[1]

Schliesslich erwachte bei Europaeus noch der gedanke nach Ungarn zu reisen, um sich auch da nach volkspoesie umzutun. Es ist davon in einem briefe vom jahre 1854 an Hunfalvy die rede: „Ich habe grosse lust später einmal zu Ihnen zu kommen, um Ihre edle sprache zu erlernen und nach Ihrer reichen literatur umfrage zu halten. — Sollten Ihre landsleute jenseits der grenze, die kumanen, nicht noch alte lieder besitzen wie hier die russischen karelier, und sind die lieder der kumanen schon gesammelt?"

* * *

Europaeus' grösstes verdienst besteht darin, dass er für das neue Kalevala fast vom ganzen gesanggebiet des Kalevala varianten gesammelt und die jugend mit erfolg ermuntert hat die sammelarbeit fortzuführen, dass er vollkommen einsah und auch anderen einzuschärfen versuchte, welche bedeutung die beizeiten gewonnenen aufzeichnungen von volkspoesie für die künftige forschung und für die finnische literatur haben würden. Europaeus sah im liedersammeln eine der wichtigsten vaterländischen aufgaben, der man sich damals widmen konnte, sodass man auf ihn selbst die worte beziehen kann, mit denen er einmal die jugend für die sammelarbeit zu begeistern versucht hat:[2] „Die gute hoffnung auf eine gebührende einsammlung der finnischen volkspoesie aus der sorgsamen obhut der auf den schwingen der zeit ruhenden erinnerung deutet nur auf die landsleute, in deren brust ein herz mit der lebenskraft der wahrheit für ein geliebtes vaterland schlägt."

Helsingfors. VÄINÖ SALMINEN.

---

[1] Meines wissens ist nur ein märchen aus der ganzen sammlung veröffentlicht worden; es findet sich in Friis' „Lappiske Eventyr og Folkesagn" (Lappische märchen und volkssagen).

[2] Morgonbladet 1854, nr. 9.



Original from INDIANA UNIVERSITY

Urfi. rn.

In meiner ÄH 410 habe ich einen gemeinfinn. lautwandel **rn** > **rr**, welcher den assimilationen **ln** > **ll** und **sn** > **ss** parallel wäre, angenommen. Dies ist jedoch ein irrtum, den ich schon gleich nach dem erscheinen der arbeit (1891) in meinen vorlesungen berichtigt habe. Das **rr** statt **rn** (wie fi. **purrut** 'gebissen', kar. **purrut** id., olon. **purruh**, wot. **surru** 'gestorben') kann nämlich nur nach der analogie von **ll**, **ss** (**tullut** 'gekommen' < ***tulnut** etc.) entstanden sein, denn in den fällen, wo analogische ausgleichungen nicht möglich gewesen sind, steht **rn** immer unverändert. Die wichtigsten belege sind folgende.

1. Wörter, die sich auch aus anderen fiugr. sprachen mit **rn** od. **rń** nachweisen lassen:

fi. **kaarne** 'rabe', est. **kaarnes, kaarne, kaarna, kaarnas,** anal. nom. **kaaren** g. **kaarna** id., liv. *kārnaz* pl. *kar̀nəd* id. | lpK *kārnas* g. †*-azi*, †*kāṛnes*, *-nas* id., N **garanas** g. **-asa** id., L *kārranissa-* id. | mord. Paas. *krandəš*, †*krańč*, Wied. E **kŕänš** id. | tscher. **kurnoš, kurtnaž,** Gen. †*kur̀nə̑ž*, B Ramst. †*ku·rnaž* id. | wotj. †*kirniž*, †*kirniš* etc. id., syrj. **kyrnyš** id.

fi. **saarna** 'contio, oratio sacra', kar. **šoarna** 'märchen', olon. **soarnu** id., veps. *sarn* pl. *-ad* id., est. **saarn** od. **raamatu-saarn** 'briefschreiber' (?), **saarnane** od. **sarnane** 'ähnlich' | tscher. **šarnem** 'meminisse' | syrj. *śorńi* 'rede'.

fi. **purnu** 'trichterförmige vogelfalle; kornkasten', kar. **puurnu, purnu** 'kornkasten' | lpK *pūrn* 'häuschen, wo die aus dem fuchsbau genommenen jungen füchse gefüttert werden' | wotj. *bęrńo* 'braukufe, mühltrichter', syrj. *burńa* 'brunnen, ein getreidemaass, gefäss bes. zum schütten des getreides, od. auch zum aufbewahren von allerlei sachen'. Siehe Wichmann, Tschuw. lehnw. 148.

fi. **kuurna** 'rinnenförmiges braugefäss, rinne; furche', kar. **kuurne** 'rinne', est. **kurn** g. **kurna** 'seihe, filtrum', liv. *kūrna* part. *kur̀nə* 'beuche', *k.-bāl'a* 'beuchfass' | tscher. *korno* 'furche, weg, streifen' | ? ung. **hornyol** 'crenam incidere'.

fi. **hirnua** 'wiehern', est. **hirnuma** id., kar. **hirnu-** 'niesen', **hirnakoičče-** 'wiehern', weps. *h'ernun*, *h'irnun* inf. *-nda*




'niesen', *h'erneitšen* 'wiehern', wot. *irnan* inf. *irnā* 'wiehern' | ? vgl. lpN **snjirggot** 'hinnire, clamare, fremere'.

2. Gemeinfinnische wörter mit **rn:**

terni od. **terne** (**törni**) 'biestmilch', est. **ternes** (**tõrnes**) g. **terne** od. **terne-piim** id., liv. *tieran-zēmd'a* id.

vaarna 'pflock', kar. **voarna** id., weps. *varn* pl. *-ad* id., est. **varn** g. **varna** id.

kurnuan inf. **kurnuta** 'murren', liv. *kūrnəb* inf. *kurnə* id.

fi. **virna, virnas** od. **virne** 'cicer, vicia, lathyrus, convolvulus', est. **virn, virnas** pl. **-nad, virnakas** 'klebkraut (galium aparine), sumpflabkraut (galium palustre)', ? liv. SJÖGR.-WIED. **vīrneg** 'ein gewächs mit gelber blüte' (?).

fi. **saarni** 'esche', wot. *sārnepū*, AHLQ. **sārni** id., liv. *sārna* part. *sārnə* id. Est. **saaŕ** gehört zu den formen ohne **n** (vgl. FUF II 267).

fi. **kärnä** 'äussere baumrinde', est. **kärn** g. **-na** id., wot. **čärnä** 'krätze, schorf', ? liv. *kārnəb* inf. *kārnə* 'besudeln'.

Von diesen sind baltische lehnwörter:

fi. **herne** (**hernes, hernet**), kar.-olon. **herneh,** weps. *h'erneh*, wot. *erne*, est. **hernes,** S **herneh,** liv. *iernaz* pl. *iernəd* od. *iẹ̄rnaz* pl. *iẹrnəd* 'erbse' < lit. **žìrnis** (THOMSEN, BFB 251).

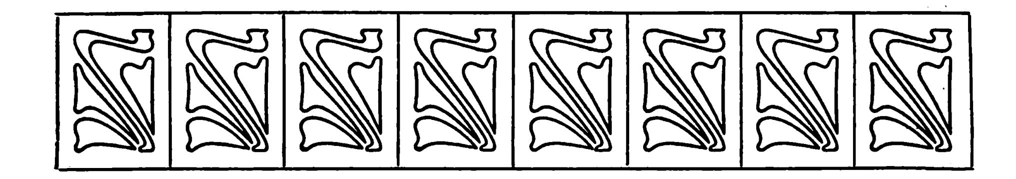
fi. **kaarna** 'cortex abietis exterior', kar. **koarna** 'kieferrinde', est. **kaarn** g. **kaarna** 'krätze' ? < lit. **karnà** 'lindenbast'.

Unbestimmbaren alters sind viele wörter mit **rn,** die bisher nicht aus mehr als einer sprache belegt worden, wie z. b. fi. **aarne, aarni, aarnio** 'genius thesaurorum, locus thesauri' etc.; **tornio** (bei AGRICOLA) 'spiess', **horna** 'torpor somni', 'locus mali'; **virnailla, virnahtaa, virnottaa, virnistellä** 'den mund verziehen, grimassen machen, höhnen' etc., **virnakka** 'kokett'; est. **hõrn** 'zart, schwach'. Diese wie auch die germanischen lehnwörter mit **rn** (wie **kernas** 'bereitwillig', vgl. got. **-gairns; kirnu** 'butterfass', est. **kirn** id., vgl. ano. u. aschw. **kirna** u. s. w.) können wir hier übergehen.

Helsingfors. E. N. SETÄLÄ.



Digitized by Google Original from INDIANA UNIVERSITY



Recherches expérimentales sur le dialecte lapon d'Inari.

I Accent musical.

(Travail du laboratoire de physiologie à l'Université de Helsingfors, section de phonétique expérimentale.)

Les matériaux phonétiques dont l'interprétation fera l'objet de ces recherches ont été recueillis au cours d'une série d'expériences entreprises par M. Äimä en vue d'étudier les phénomènes de quantité dans le dialecte lapon de la région du lac Inari. Le travail de M. Äimä, qui doit paraître prochainement, donnera sur la phonétique du dialecte et sur le sujet qui a servi aux expériences tous les renseignements voulus. Je puis donc ici me contenter de quelques indications. La personne en question, M. S. Saijets, alors élève à l'école normale primaire de Sordavala, a bien voulu, pendant les vacances de Pâques de l'année 1904, faire le voyage de Helsingfors et se soumettre pendant quelques jours, dans le laboratoire de physiologie de l'Université, aux expériences qu'on lui demandait. Le dernier jour, le 4 avril 1904, une fois les autres recherches terminées, je pris sur deux feuilles des tracés de mots choisis




Digitized by Google
Original from
INDIANA UNIVERSITY

en vue d'étudier le timbre des voyelles et l'accent dans le dialecte. Des occupations diverses m'ont empêché d'étudier ces matériaux avant le printemps de cette année. Je donne ici la première partie du travail: l'étude de la hauteur musicale, réservant pour plus tard celle du timbre et de l'accent d'intensité, qui exigeront des mesures nouvelles, plus compliquées, et des calculs pour lesquels le temps me manque en ce moment.

Introduction.

L'appareil enregistreur employé est le „kymografion" de BLIX-SANDSTRÖM, [1] qui donne les vitesses les plus régulières qu'on ait encore obtenues en physiologie. Dans ces conditions, toutes les recherches exigeant des mesures de longueurs avec réduction aux temps sont considérablement simplifiées, puisqu'il suffit de dresser pour une série d'expériences un tableau ou un graphique donnant, pour une longueur déterminée, la durée correspondante, sans avoir à la calculer pour chaque tracé ou même chaque élément. Une expérience faite p. ex. au début de la série donne la vitesse du cylindre, mesurée à l'aide d'un diapason. Si on fait *n* déterminations au cours de cette expérience, on obtient une vitesse moyenne V que l'on prend pour base des calculs. En prenant *n* suffisamment grand, on élimine d'une manière pratiquement complète l'influence des variations minimes de vitesse qui sont inévitables. D'autre part la méthode des moindres carrés permet d'évaluer l'erreur probable dont est affecté V, et par suite le résultat des réductions en durée. La grandeur de cette erreur constitue un criterium de la perfection de l'appareil employé. Le cylindre de SANDSTRÖM, dans les essais que j'ai faits de l'exemplaire que possède le laboratoire de phonétique de Helsingfors, a donné des erreurs probables souvent inférieures à $\frac{1}{1000}$ de seconde, et bien inférieures à celles dont sont affectées les mesures elles-mêmes. La vitesse est donc pratiquement uniforme.

[1] V. la description dans PFLÜGER's Archiv, vol. 90, 1902, p. 451 sqq.


Digitized by Google

Original from INDIANA UNIVERSITY

La vitesse employée dans mes expériences est d'environ 100 mm, exactement 98,171 mm, suffisante pour que les détails de la courbe vocalique se détachent nettement.

Les tracés ont été pris sur papier noirci à l'aide d'une oreille inscriptrice de Rousselot à membrane de parchemin, munie d'une embouchure qui ne gênait en rien l'articulation. Les tracés qui paraissaient peu clairs ont été recommencés. Comme ces expériences ont été les dernières de la série, le sujet avait eu le temps de se familiariser avec l'emploi des appareils. De fait, la constance des tracés étudiés, et de ceux que doit communiquer M. Äimä, rend infiniment peu probable l'hypothèse d'une appréhension psychologique, et du trouble qu'elle pourrait avoir entraîné avec elle. Malheureusement il est resté quelques tracés assez mal réussis au point de vue technique, et l'occasion ne s'est plus représentée de les reprendre. Mais cette circonstance ne se fera sentir que dans les études de timbre; pour les présentes recherches, elle était peu importante.

Les tracés retenus pour le travail ont été après fixation découpés, collés au baume du Canada sur des plaques de verre, et examinés au microscope. On a employé un microscope de Zeiss avec la combinaison: objectif A, oculaire micromètre 2 pourvu d'un réseau micrométrique au $\frac{1}{10^e}$ de mm, tube enfoncé. Les plaques de verre étaient mues sous l'objectif par le porte objet mobile de Zeiss (aufsetzbarer Objektisch, grand modèle). Eclairage de dessus et de dessous.

Le grossissement a été mesuré à l'aide d'un objectif portant 1 mm divisé en 100 parties. 48 divisions de l'oculaire (4800 μ) correspondent à 85 de l'objectif (850 μ); 1 μ de l'objectif occupe donc 5,647 de l'oculaire. La vitesse du cylindre à la seconde correspond à 554,382 mm de l'oculaire.

Dans ces conditions, si on désigne par p la longueur de la période d'une onde vocalique, donnée dans les mesures microscopiques, par v la vitesse du cylindre, exprimée dans la même unité (ici en divisions de l'oculaire), et par n le nombre de vibrations correspondant, ces trois quantités sont liées par la relation


Digitized by Google


Original from INDIANA UNIVERSITY

$$n = \frac{v}{p}.$$

v reste constant, p et n seuls varient.

Ainsi qu'il est dit plus haut, on peut, pour les opérations de réduction, dresser une table ou un graphique. Le graphique présente l'avantage qu'on n'a pas besoin de calculer toutes les valeurs possibles, mais qu'on les lit à mesure des besoins sur la ligne qui exprime la fonction employée. Mais la construction de cette ligne n'est facile que dans le cas de fonctions linéaires (p. ex. les évaluations de durée).[1] Ici la fonction, étant de la forme $\frac{a}{x}$, est exprimée géométriquement par une hyperbole équilatère, et il est plus pratique de construire une table des valeurs de n correspondant aux valeurs de p. De cette table, on n'a du reste besoin de calculer qu'une moitié. En effet, l'hyperbole étant équilatère, les deux moitiés en sont symétriques à la bissectrice de l'angle $x\,o\,y$ des coordonnées, qui coupe l'hyperbole au point pour lequel $n = p = \sqrt{v}$. Donc l'une des moitiés du tableau reproduit en sens inverse les valeurs obtenues dans l'autre. C'est ainsi que, avec l'approximation adoptée, on a:

p	n
70,0	79,0
74,5	74,5
79,0	70,0

On peut donc se contenter de construire une table disposée comme les tables des valeurs trigonométriques.

Les mesures microscopiques ont été prises au $\frac{1}{10^e}$ de division du réseau micrométrique; elles sont exprimées en unités

[1] J'entrerai dans plus de détails à ce sujet dans un travail sur les consonnes finnoises, entrepris en collaboration avec M. Gauthiot, et destiné à paraître prochainement dans cette revue.

Digitized by Google Original from INDIANA UNIVERSITY

de divisions; les dixièmes appréciés à l'oeil constituent les décimales. L'erreur de lecture ne dépasse pas $\frac{2}{10}$ de division. Les vibrations (doubles) sont données au dessus de 100 en vibrations entières, au dessous en demi-vibrations. Les intervalles des valeurs de p qui séparent ces valeurs de n sont de 4, 5 ou 6 dixièmes de divisions de l'oculaire; l'erreur de mesure reste donc inférieure à l'approximation adoptée pour indiquer le nombre de vibrations.

M. Saijets a une voix de basse; les valeurs extrêmes obtenues sont environ ut_1 et $ré_2$ (64-144 v. d.), et le ton se meut en général entre $mi\flat_1$ et $si\flat_1$ (77-115 v. d.). — Les résultats des mesures sont indiqués dans les tableaux ci-dessous, d'abord pour chaque vibration, puis avec des valeurs moyennes prises pour des tranches plus ou moins considérables. On y a ajouté la quantité, exprimée en centièmes de seconde. Dans une seconde partie, on a interprêté les tracés et indiqué les conclusions auxquelles conduit cette étude.

La hauteur musicale est indiquée dans les tableaux en vibrations. Pour faciliter les appréciations, on a donné ici un tableau des sons musicaux compris dans les intervalles représentés. Ce tableau, extrait d'un travail complet de R. Koenig publié dans La Parole, 1902, p. 654 suiv., comprend:

1º. la gamme naturelle de Koenig, $ut_3 = 256$ v. d. ($la_3 =$ 426,66 v. d.)
2º. „ française à tempérament égal $la_3 = 435$ v. d.
3º. „ de Scheibler „ $la_3 = 440$ v. d.

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

Gamme de Koenig		G. de Koenig (suite)		Gamme française		Gamme de Scheibler	
Note	Hauteur	Note	Hauteur	Note	Hauteur	Note	Hauteur
ut$_1$	64	la♭$_1$	102,40	ut$_1$	64,66	C	65,41
ut♯$_1$	66,66	la$_1$	106,66	ut♯$_1$	68,51	Cis	69,30
ré♭$_1$	69,12	la♯$_1$	111,11	ré$_1$	72,51	D	73,42
ré$_1$	72	si♭$_1$	115,20	ré♯$_1$	76,90	Dis	77,78
ré♯$_1$	75	si$_1$	120	mi$_1$	81,47	E	82,41
mi♭$_1$	76,80	si♯$_1$	125	fa$_1$	86,31	F	87,31
mi$_1$	80	ut♭$_2$	122,88	fa♯$_1$	91,45	Fis	92,50
mi♯$_1$	83,33	ut$_2$	128	sol$_1$	96,88	G	98
fa♭$_1$	81,92	ut♯$_2$	133,33	sol♯$_1$	102,65	Gis	103,83
fa$_1$	85,33	ré♭$_2$	138,24	la$_1$	108,75	A	110
fa♯$_1$	88,88	ré$_2$	144	la♯$_1$	115,22	Ais	116,56
sol♭$_1$	92,16			si$_1$	122,07	H	123,47
sol$_1$	96			ut$_2$	129,33	c	130,81
sol♯$_1$	100			ut♯$_2$	137,02	cis	138,59
				ré$_2$	145,16	d	146,83

Les intervalles qui séparent les valeurs des vibrations peuvent être appréciés approximativement d'après ce tableau. Mais, comme on le verra, les valeurs ne correspondent que rarement aux notes de la gamme, et il en est de même des intervalles. Dans la seconde partie du travail, ceux-ci sont par suite évalués d'après une autre méthode, déjà employée par H. Pipping,[1] et qui consiste à évaluer l'intervalle en $^0/_0$ du son le plus bas. Je donne ici, pour faciliter l'appréciation des chiffres qui figureront dans cette partie du travail, un tableau des intervalles des sons de la gamme évalués de cette manière, tant dans la gamme naturelle que dans la gamme à tempérament égal.

---

[1] H. PIPPING, Om Hensens fonautograf såsom ett hjälpmedel för språkvetenskapen, H:fors, 1890, p. 25.

Digitized by Google Original from INDIANA UNIVERSITY

Note	Intervalle à partir de ut	Valeur en %		Note	Intervalle	Valeur en %	
		G. natur.	G. temp.			G. natur.	G. temp.
ut₁	unisson	0,00	0,00	sol♭	quinte diminuée	44,00	
ut♯	prime augm.	4,17	5,87	sol	» pure	50,00	49,92
ré♭	seconde mineure	8,00		sol♯	» augm.	56,25	58,58
ré	sec. majeure	12,50	12,21	la♭	sexte mineure	60,00	
ré♯	sec. augmentée	17,19	18,85	la	sexte majeure	66,67	68,01
mi♭	tierce mineure	20,00		la♯	» augm.	73,60	78,05
mi	» majeure	25,00	25,96	si♭	septième mineure	80,00	
mi♯	» augmentée	30,20		si	» majeure	87,50	88,71
fa♭	quarte diminuée	28,00		si♯	» augm.	95,30	
fa	» pure	33,33	33,38	ut♭	octave diminuée	92,00	
fa♯	» augm.	38,89	41,27	ut₂	octave	100,00	100,00

La liste des mots a été dressée par M. Äimä, et en vue surtout d'une étude du timbre. Le principe qui a présidé au choix des mots a été de prendre les diverses voyelles et diphthongues existant dans le dialecte, avec des quantités différentes. En outre, et en vue de faciliter l'étude de l'accent dynamique, on a autant que possible choisi des mots présentant partout la même voyelle. A une exception près, ils sont tous dissyllabiques. — Le travail de M. Äimä doit donner des renseignements complets sur la phonétique et la transcription du dialecte. On peut donc ici se borner à quelques indications sur la transcription, et à communiquer la liste des mots choisis avec leur signification.


Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

Transcription. — La transcription suit dans ses grandes lignes le système adopté dans cette revue. J'indiquerai seulement les particularités qui me semblent utile.

a est un peu guttural.

ȧ s'en distingue par une articulation de la langue plus en avant, une forte rétraction des lèvres et un abaissement de la mâchoire inférieure; il a un timbre intermédiaire entre *a* et *ä*.

ä s'articule un peu plus avant, sans abaissement de la mâchoire, les lèvres comme pour *ȧ*.

ɛ̜ s'articule avec le milieu du dos de la langue, plus en avant que *ä*, mais avec une rétraction de la langue qui donne un caractère guttural.

e est un e ouvert.

Les sons *ɯ* et *ɯ̜* rappellent *u* suédois dans *hus* et *hund*. Articulation labiale passive, articulation linguale plus en avant pour le premier que pour le second. *ɯ* existe, soit comme voyelle dans les syllabes posttoniques, soit comme 1er élément de diphthongues ou triphthongues.

ə et *ɒ̣* n'existent qu'en diphthongues ou triphthongues. Ce sont des sons à timbre mal défini, rappelant le premier un *e*, le second un *ȧ* indistincts; articulation labiale absolument passive.

ɒ̂ se distingue de *ɒ̣* par une fermeture plus grande de la bouche.

Les majuscules désignent des sonores dont le ton est réduit plus ou moins complètement: voyelles non sonores comme *I̬*, *U*, *A̜*, moyennes à peu près sourdes comme *B*, *BB* etc. (les consonnes doubles encore moins sonores que les simples).

Les signes ̬ et ̭ ont des valeurs un peu différentes selon qu'ils sont placés sous une voyelle ou une consonne. ̭ désigne sous une voyelle une articulation plus fermée et surtout plus tendue que d'ordinaire, et accompagne les voyelles semi-longues ou longues; ̬ désigne une articulation plus ouverte (voyelles brèves ou semi-brèves). *ḽ* a des ouvertures latérales moindres, *r̭*, *δ̭*, *s̭* ont des surfaces d'articulations plus grandes que les mêmes consonnes sans le signe diacritique.



Original from
INDIANA UNIVERSITY

˃ désigne une articulation plus avancée, ˂ une articulation plus reculée du son.

u_v et $\hat{u}_v$ se distinguent de *u* et *û* par la présence d'une articulation labiodentale.

Pour la quantité, on distingue quatre degrés. Les consonnes en fin de syllabe se présentent comme longues (-), semi-longues (ˋ), brèves (non marquées) et ultra brèves (˘). A l'initiale de la syllabe ou comme seconds membres d'une gémination, elles sont brèves, et la quantité n'est pas marquée.

Les voyelles et diphthongues dans la première syllabe offrent quatre quantités, désignées comme il suit

	ultralongues	longues	semi-brèves	brèves
voyelles	*â*	*ā*	*à*	*a*
diphthongues	*ȯà*	*ȯa*	*ǒă*	*ǒă·*

Dans les autres syllabes, on a encore 4 quantités: longues (-), semi-longues (ˋ), brèves (non marquées), et ultra-brèves (marquées par la position de la voyelle au dessus de la ligne et en caractères plus petits).

L'accent est placé sur la première syllabe. Dans les diphthongues longues et ultralongues, il repose sur le premier élément, dans les diphthongues brèves sur le second élément (marqué par ·), dans les semi-brèves il paraît également distribuée. Les triphthongues ont l'accent sur le second élément. — Ces règles ne concernent pas les diphthongues de *i*, *î*, u_v, $\hat{u}_v$, u_v et $\hat{u}_v$, qui semblent avoir l'accent toujours sur le premier élément.

Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

Liste des mots.

1. *i̭ᴅᴅūh*, N. Pl. de 2. *i̭ᴅa̭*, „genou“.

3. *pi̭lt‘i̭m*, 1 Sg prétérit, 4. *pîđi̭* 3 Sg même temps de *pi̭ltēđ* „résister (à qqn)“.

5. *ḙlt‘ēn*, 1 Du. présent, 6. *ēt‘ḙh* 3 Pl. même temps de *ḙlt‘i̭đ* „dire“.

7. *êtɪ*, „misère, nécessité“.

8. *s̭ḙkkᴬ*, „sac“, N. Pl. 9. *s̭ḙha̭h‘*.

10. *pa̭kk̭l*, „excroissance ronde qui se forme sur les arbres“, N. Pl. 11. *pâhi̭h‘*.

12. *to̭ʙʙᴅō*, part. prés. pass. de *tṷʙᴅᴅi̭đ*, „reconnaître“.

13. *tōʙᴅō*, G. Sg, 14. *tôʙᴅoh* Illatif Sg de *to̭ʙᴅᴅo*, „toucher, tact“.

15. *ko̭ʙᴅḙ*, „renne sauvage“, G. Sg. 16. *kōᴅḙ*.

17. *ṷlvvū*, 3 Pl. prét. de *ṷlvvɯđ*, „gémir“.

18. *tùppᴬ*, „fourreau“, N. Pl. 19. *tûp‘a̭h‘*.

20. *tṷɢɢo*, „chique“, N. Pl. 21. *tūɢōh*.

22. *lṷᴅᴅi̭ʙ*, Acc. Pl., 23. *lṷʙᴅi̭ᴅ* Ill. Pl. de *lòʙᴅḙ*, „oiseau“.

24. *kṷlli̭m*, 1 Sg. prét. de *kūlli̭đ*, „entendre“.

25. *a̭ssā*, „épais“ (se dit d'objets à surface plane).

26. *ālāž*, „sommet (dénudé) d'une montagne“.

27. *â̭za̭m*, 1 Sg. prés. de *āssi̭đ* „habiter“.

28. *pa̭nàttšam*, 1 Sg. prés de *pa̭nàttšiđ* „être en train de filer“.

29. *pāllēh* 3 Pl. prés. de *pōlli̭đ* „craindre“.

30. *pa̭llī*, 3 Pl. prét. de *pa̭lli̭đ* „supporter dans le froid“.

31. *àkkᵁ* „grand mère“, G. Sg. 32. *âhu*.

33. *pa̭rnna̭h* „enfants“, N. Pl. de 34. *pārnnôž*, „petit enfant“.

35. *lṷŏʙᴅᵃ* „trace (de pas)“, N. Pl. 36. *luòᴅa̭h‘*.

37. *kṷpṷᴅᴅžur*, G. Sg. de 38. *kṷpṷᴅžur* „truite“.

39. *nṷăttl* „drague, seine“, N. Pl. 40. *nuăt‘i̭h‘*.



Digitized by Google

Original from INDIANA UNIVERSITY

41. *kǒălla* „pot au lait", N. Pl. 42. *koàllah*.

43. *ǒă•r̄rē* „écureuil".

44. *pòarēs* forme attribut, *pǒărès*, forme qualificative „ancien".

45. *kĕăll*ᵘ „clochette", N. Pl. 46. *keàlluh*.

47. *liĕpp*ᵃ N. Sg., N. Pl. 48. *lièp'ah*, désigne „la place du pied dans une botte" (ces bottes laponnes sont remplies de foin).

49. *tiĕ·ttī* 3 Pl. prét., 50. *tièdiį* 3 Sg. prét. de *tiettiδ*, „savoir".

En terminant cette introduction, je tiens à remercier les personnes qui m'ont aidé dans ce travail: M. Äimä, qui m'a fourni les renseignements ci-dessus et la liste des mots, et a bien voulu m'assister dans les expériences, M. Saijets qui s'y est prêté de si bonne grâce, et aussi ma femme, qui, en se chargeant d'écrire la première partie des tableaux (mesures proprement dites), a abrégé le travail des mesures. Les calculs des moyennes ont été faits par moi, et je suis donc seul responsable des fautes qui pourraient s'y être glissées.



Digitized by Google

Original from INDIANA UNIVERSITY

Mesures.

Les résultats des mesures microscopiques sont données dans les tableaux ci-dessous. — L'abriéviation *h. m.* désigne la hauteur moyenne, *Q* désigne la quantité, exprimée en centièmes de seconde.

N° 1 *i̭ɒ̄ɒûh*

Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4	Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4
		i̭			8	92,5	92,5	86,0	89,0
1	106,0			126,0	9	92,5	94,0	92,5	93,0
2	97,0		107,0	120,0	10	89,0	88,5	87,5	94,5
3	120,0	116,0	106,0	107,0	11	91,0	86,5	89,5	87,0
4	104,0	108,0	111,0	107,0	12	94,0	87,5	87,5	93,0
5	105,0	117,0	105,0	92,0	13	89,5	89,0	89,0	95,0
6	115,0	106,0	104,0	108,0	14	89,0	90,5	87,0	89,5
7	103,0	105,0	114,0	118,0	15	88,0	85,0	86,0	92,0
8	99,5	111,0	109,0	105,0	16	93,0	84,0	85,5	93,0
9	118,0	113,0	102,0	108,0	17	90,5	91,0	92,5	90,0
10	102,0	115,0	109,0	113,0	18	84,0	86,5	89,5	95,5
11	102,0	113,0	102,0	111,0	19	92,0	88,5	86,5	90,5
12				111,0	20	93,0	89,0	95,0	89,0
					21	92,5	91,0	89,0	88,0
1—4	106,8	112,0	108,0	115,0	22		98,5	93,0	85,5
5—8	103,1	109,8	108,0	105,8	23		93,0		
9-fin	107,3	111,7	104,3	110,8					
					1—4	102,3	97,3	101,4	100,1
h. m.	105,6	111,5	106,9	110,3	5—8	93,8	94,9	94,1	92,4
					9—12	91,6	89,1	89,2	91,9
Q.	9,8	9,4	9,9	11,1	13—16	89,9	87,1	86,9	92,4
					17—20	90,4	88,8	90,9	91,2
		û			21-fin		94,1	91,0	86,8
1			109,0	110,0					
2	113,0	101,0	101,0	98,5	1—12	95,3	93,5	94,9	94,8
3	100,0	94,0	99,0	99,5	13-fin	90,2	89,6	89,3	90,8
4	94,0	97,0	96,5	92,5					
5	94,0	93,5	98,5	95,0	h. m.	93,0	91,6	92,4	93,0
6	95,5	97,5	99,0	100,0					
7	93,0	96,0	93,0	95,5	Q.	23,4	25,0	23,8	23,7


Original from
INDIANA UNIVERSITY

N° 2 *îᴅq̧*

Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4	Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4
		î			31	106,0	100,0	98,5	97,0
1	96,0	95,5	107,0	101,0	32	106,0	92,0	105,0	93,5
2	109,0	90,5	109,0	106,0	33		97,5		99,0
3	107,0	112,0	98,0	101,0	1—4	103,8	102,2	104,5	103,8
4	103,0	111,0	104,0	107,0	5—8	103,8	107,8	104,5	104,8
5	104,0	107,0	103,0	104,0	9—12	110,0	107,8	108,5	107,8
6	105,0	111,0	105,0	105,0	13—16	100,8	108,8	108,2	107,5
7	105,0	106,0	103,0	109,0	17—20	100,2	104,0	104,5	104,2
8	104,0	107,0	107,0	101,0	21—24	99,4	102,0	100,2	99,9
9	106,0	115,0	117,0	107,0	25—28	97,1	97,8	98,9	99,4
10	108,0	106,0	103,0	111,0	29-fin	101,8	96,4	99,4	94,5
11	118,0	104,0	103,0	105,0					
12	108,0	106,0	111,0	108,0	1—10	104,4	106,0	105,6	105,2
13	95,5	104,0	107,0	110,0	11—20	103,8	105,3	106,8	105,0
14	103,0	109,0	107,0	110,0	21-fin	99,4	98,5	98,8	97,7
15	103,0	105,0	112,0	105,0					
16	101,0	109,0	107,0	105,0	h. m.	100,2	100,3	103,1	102,2
17	101,0	105,0	104,0	101,0					
18	101,0	100,0	103,0	103,0	Q.	31,9	31,9	31,3	32,3
19	104,0	108,0	105,0	106,0					
20	104,0	103,0	106,0	97,0			q̧		
21	102,0	105,0	103,0	98,5	1	101,0	106,0	90,5	101,0
22	96,0	105,0	99,5	101,0	2	92,5	89,5	90,5	86,5
23	99,5	98,5	98,5	101,0	3	88,0	86,5	90,5	92,5
24	100,0	99,5	100,0	99,0	4	86,0	87,0	90,5	89,0
25	95,0	99,5	99,5	103,0	5	88,0	83,0	87,5	82,0
26	98,0	98,5	94,5	101,0	6	82,5		87,5	
27	101,0	94,0	94,5	97,0					
28	94,5	99,0	99,0	96,5	h. m.	89,7	90,4	89,5	90,2
29	97,0	98,5	96,5	91,0					
30	97,5	94,0	97,5	92,0	Q.	7,8	5,6	7,6	5,6


Original from
INDIANA UNIVERSITY

No 3 *pìtt'ịm*

Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4	Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4
		i̭					*i̬*		
1	105,0	100,0	106,0	105,0	1	120,0	112,0	123,0	111,0
2	108,0	109,0	107,0	108,0	2	108,0	97,5	92,5	107,0
3	110,0	104,0	104,0	106,0	3	91,5	97,0	99,5	92,5
4	110,0	105,0	107,0	105,0	4	95,5	89,5	89,5	92,5
5	106,0	113,0	106,0	104,0	5	91,5	91,0	89,5	101,0
6	107,0	104,0	99,5	103,0	6	93,0	94,5	88,0	95,5
7	110,0	104,0	108,0	103,0	7		92,5		91,0
8	102,0	112,0	107,0	107,0	8		91,0		
9	99,5	104,0	105,0	107,0					
10	105,0	102,0	107,0	101,0	2–4	98,3	94,7	93,8	97,3
11	101,0	107,0	109,0	109,0	5-fin	92,2	92,2	88,8	95,8
12	102,0	107,0	100,0	118,0					
13		94,0			h. m.	95,9	93,3	91,8	96,6
1–4	108,2	104,5	106,0	106,0	Q.	6,0	8,3	6,3	7,1
5–8	106,2	108,2	105,1	104,2					
9-fin	101,9	102,8	105,2	108,8					
h. m.	105,5	105,0	105,5	106,3					
Q.	11,4	12,3	11,4	11,2					

Digitized by Google Original from INDIANA UNIVERSITY

N° 4 *pîđ̂ì*

Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4	Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4
		î			32	96,5		94,0	
1	124,0	111,0	105,0	111,0	33	93,5		89,5	
2	107,0	109,0	104,0	101,0	34	94,0			
3	108,0	103,0	104,0	104,0	35	91,5			
4	104,0	107,0	108,0	105,0					
5	99,0	110,0	103,0	104,0	1—4	110,8	107,5	105,2	105,2
6	107,0	113,0	105,0	101,0	5—8	103,0	105,4	106,5	103,8
7	103,0	99,0	108,0	107,0	9—12	103,4	100,5	100,6	103,2
8	103,0	99,5	110,0	103,0	13—16	107,0	98,8	101,9	102,0
9	107,0	98,5	102,0	101,0	17—20	102,2	98,1	102,9	102,2
10	105,0	99,5	101,0	101,0	21—24	102,6	96,9	97,2	99,5
11	99,5	102,0	100,0	107,0	25—28	101,2	98,1	99,0	98,0
12	102,0	102,0	99,5	104,0	29-fin	95,5	92,2	94,6	95,3
13	109,0	99,0	97,5	101,0					
14	109,0	100,0	107,0	101,0	1—10	106,7	105,0	105,0	103,8
15	105,0	100,0	102,0	101,0	11—20	103,8	99,2	101,8	102,4
16	105,0	96,0	101,0	105,0	21-fin	99,0	96,4	96,8	97,6
17	103,0	97,0	105,0	107,0					
18	103,0	99,0	101,0	99,0	h. m.	100,2	100,2	100,8	101,2
19	103,0	99,0	100,0	102,0					
20	100,0	97,5	105,0	101,0	Q.	33,3	29,0	32,8	29,7
21	103,0	97,5	94,0	98,5					
22	105,0	97,0	98,5	103,0			đ̂		
23	103,0	95,5	101,0	100,0	1	85,5	91,0	90,0	indistinct
24	99,5	97,5	95,5	96,5	2	87,0	88,0	89,5	
25	102,0	100,0	97,0	98,0	3	88,5	85,0	91,5	
26	104,0	95,5	100,0	99,5	4	86,0	88,0	96,0	
27	102,0	101,0	98,0	97,0	5	85,0			
28	97,0	96,0	101,0	97,5					
29	101,0	94,0	98,0	96,0	h. m.	86,4	88,0	91,8	
30	95,0	90,5	96,5	94,5					
31	97,0		95,0	95,5	Q.	6,9	5,5	4,1	5,8


Original from INDIANA UNIVERSITY

Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4	Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4
		ii̭			10			88,5	91,0
1	89,0	84,0	91,5	97,0	11			86,0	90,0
2	86,5	94,0	89,5	94,5	12			87,0	
3	90,0	86,5	91,0	89,0					
4	85,0	88,0	87,0	91,0	1—5	87,2	88,1	88,9[1]	92,5
5	85,5	88,0	88,0	91,0	5-fin	85,2	87,0	87,8	90,5
6	83,0	87,5	86,5	90,0					
7	89,5	86,5	92,5	89,5	h. m.	86,3	87,8	88,3	91,5
8	88,0	fin in-	90,0	91,0					
9	80,5	dis-tincte	82,5	93,0	Q.	12,0	10,6	14,4	12,0

[1] compté 1—6, 7—12.

N° 5 ẹ̭tt‘ēn

Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4	Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4
		ḙ			1—4	101,8	101,4	102,5	98,1
1	101,0	96,5	105,0	99,0	5—8	101,2	101,1	98,0	100,5
2	101,0	103,0	101,0	91,0	9-fin	103,5	98,4	96,6	94,2
3	103,0	103,0	100,0	96,5					
4	102,0	103,0	104,0	96,0	1—6	101,9	100,8	101,2	96,8
5	107,0	100,0	96,5	99,5	7-fin	101,9	99,8	97,0	97,9
6	97,5	99,5	101,0	98,5					
7	99,5	103,0	97,5	106,0	h. m.	101,9	100,3	99,1	97,3
8	101,0	102,0	98,0	108,0					
9	103,0	99,0	95,5	95,0	Q.	9,7	11,9	12,0	13,3
10	104,0	101,0	100,0	93,5					
11		97,0	102,0	97,0			ē		
12		96,5	89,0	98,0	1	111,0	108,0	98,5	109,0
13				87,5	2	95,5	104,0	96,0	96,0
					3	97,5	94,0	97,0	92,5

Digitized by Google Original from INDIANA UNIVERSITY

Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4	Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4
4	94,0	96,5	89,0	94,5	19		84,5	81,5	84,5
5	97,0	96,5	90,0	107,0	20		89,0	82,5	89,5
6	94,5	92,5	94,5	94,0					
7	92,5	94,0	86,5	88,0	1—4	99,5	100,6	95,1	98,0
8	94,0	93,0	93,5	83,5	5—8	95,0	94,0	91,1	95,6
9	92,5	89,0	85,0	94,0	9—12	91,5	90,1	86,1	87,6
10	89,5	88,0	86,0	87,5	13—16	88,4	88,0	83,4	86,1
11	93,0	92,5	89,5	83,5	17-fin	90,2	86,0	82,2	85,4
12	91,0	91,0	84,0	85,5					
13	90,5	90,5	83,0	91,0	1—10	96,0	95,6	91,6	94,6
14	88,0	87,0	85,0	82,5	11-fin	89,8	88,0	83,5	85,5
15	85,5	87,0	82,0	86,5					
16	89,5	87,5	83,5	84,5	h. m.	93,2	91,8	87,6	89,6
17	87,5	82,5	81,0	82,5					
18	93,0	88,0	84,0	85,0	Q.	20,6	22,0	22,8	22,4

N° 6 *ēťēh*

Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4	Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4
		1er *ē*			12	99,5	101,0	95,5	92,5
1	76,0	76,0	87,0	75,0	13	95,0	96,5	95,5	94,0
2	103,0	95,5	94,0	82,5	14	101,0	97,0	95,5	95,0
3	92,5	97,5	93,5	94,0	15	95,0	97,5	96,5	97,0
4	90,5	94,5	95,0	94,0	16	99,0	97,5	100,0	98,5
5	94,0	94,0	98,5	95,5	17	97,5	96,0	96,0	94,0
6	97,0	101,0	95,5	99,5	18	99,0	96,0	88,5	95,5
7	100,0	100,0	85,5	97,0	19	99,0	98,0	95,5	94,0
8	99,0	95,5	96,0	94,0	20	93,5	93,5	97,5	95,0
9	97,0	103,0	95,0	95,5	21	99,0	96,0	92,5	92,5
10	99,5	104,0	94,5	95,5	22	98,0	95,5	97,5	91,0
11	111,0	109,0	98,5	93,5	23	94,0	95,5	94,0	89,5

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4	Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4
24	94,0	97,0	88,0	101,0	4	90,5	82,0	82,0	86,5
25	94,0	90,5	94,0		5	88,0	88,0	82,5	83,5
26	100,0	87,5			6	86,5	85,5	81,0	82,5
27	96,5	94,0			7	87,5	85,5	79,0	81,0
					8	84,0	80,0	80,0	81,5
1—4	90,5	90,9	94,9	86,4	9	89,5	78,0	87,0	80,5
5—8	92,5	97,6	93,9	96,5	10	86,5	82,0	80,0	81,0
9—12	101,8	104,2	95,9	94,2	11	82,5	80,5	78,0	78,5
13—16	97,5	97,1	96,9	96,1	12	83,5	83,5	81,0	85,0
17—20	97,2	95,9	89,4	94,6	13	79,0	81,5	84,0	81,5
21-fin	96,5	93,5	93,2	93,5	14	86,5	79,5	84,5	83,5
					15	83,0	86,0	84,0	
1—8	91,5	94,2	91,9	91,4	16	88,0	83,0	77,5	
9—16	99,6	100,7	96,4	95,2	17		77,0		
17-fin	96,8	94,5	91,5	94,1					
					1—4	92,8	89,5	87,5	86,6
1—12	94,9	97,6	93,2	92,4	5—8	86,5	84,8	80,6	82,1
13-fin	97,0	95,2	93,2	94,8	9—12	85,5	81,0	81,5	81,2
					13-fin	84,1	81,4	82,5	82,5
h. m.	96,1	96,3	93,2	93,6					
					1—8	89,6	87,1	84,1	84,4
Q.	28,0	28,5	27,4	25,8	9-fin	84,8	81,2	82,0	81,7
		2e ē			h. m.	87,2	84,0	83,0	83,2
1	98,5	107,0	107,0	85,5					
2	90,0	85,0	81,5	85,0	Q.	18,3	20,4	19,6	16,8
3	92,0	84,0	79,5	89,5					

Digitized by Google Original from INDIANA UNIVERSITY

No 7 *êtı*

Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4	Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4
		ê			29	88,0	100,0	88,5	86,5
1	106,0	92,5	101,0	111,0	30	85,5	99,5	88,5	85,0
2	109,0	113,0	85,0	97,5	31	85,5	89,0	87,0	83,0
3	95,0	113,0	90,5	106,0	32	85,0	90,0	84,0	84,5
4	105,0	94,0	93,5	104,0	33	82,5	82,5	92,0	
5	95,5	96,0	95,0	96,5	34	79,5	82,5		
6	99,0	93,5	94,5	99,0	35		85,5		
7	99,0	94,0	102,0	101,0					
8	100,0	97,5	98,0	97,0	1—4	103,8	103,1	92,5	104,6
9	103,0	102,0	94,0	99,5	5—8	98,4	95,2	97,4	98,4
10	101,0	92,5	97,0	102,0	9—12	100,5	94,6	95,9	99,4
11	97,0	86,5	97,5	99,5	13—16	100,2	96,4	96,8	97,8
12	101,0	97,5	95,0	96,5	17—20	100,6	95,1	96,8	91,1
13	106,0	91,0	95,5	99,0	21—24	95,8	93,1	93,5	91,2
14	99,0	102,0	95,0	97,5	25—28	93,2	93,9	92,2	88,0
15	96,0	99,0	97,0	101,0	29-fin	84,3	88,6	88,0	84,8
16	100,0	93,5	99,5	93,5					
17	99,5	101,0	96,5	91,0	1—8	101,1	99,2	94,9	100,5
18	100,0	89,0	98,5	92,0	9—16	100,4	95,5	96,3	98,6
19	103,0	91,0	97,0	92,0	17—24	98,2	94,1	95,1	91,2
20	100,0	99,5	95,0	89,5	25-fin	87,9	91,3	88,8	86,4
21	95,5	95,0	96,0	93,5					
22	95,5	91,0	93,5	91,5	1—16	100,7	97,3	95,6	100,0
23	97,0	91,0	92,0	89,0	17-fin	92,5	92,5	92,4	88,0
24	95,0	95,5	92,5	91,0					
25	93,0	94,0	95,0	89,5	h. m.	96,7	94,7	93,9	94,4
26	90,5	93,0	92,0	86,0					
27	94,0	91,5	92,0	88,5	Q.	39,5	37,1	35,1	34,1
28	95,5	97,0	90,0	88,0					


Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

No 8 ş̬ὲ̭kkᴬ

Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4	N° 5	N° 6
1	123,0	126,0	126,0	126,0	[125,0]	123,0
2	105,0	104,0	104,0	123,0	108,0	112,0
3	105,0	109,0	111,0	113,0	112,0	102,0
4	107,0	111,0	108,0	101,0	104,0	104,0
5	97,0	106,0	102,0	103,0	101,0	106,0
6	95,0	101,0	102,0	100,0	105,0	105,0
7	101,0	104.0	105,0	106,0	103,0	96,5
8	94,0	106,0	105,0	105,0	117,0	101,0
9	92,0	103,0	99,0	103,0	110,0	102,0
10	95,5	102,0	97,5	102,0	94,0	97,0
11	91,5	98,5	101,0	104,0	97,5	102,0
12	91,5	97,5	96,5	103,0	98,0	98,5
13	92,5	103,0	94,0	101,0	95,0	92,5
14	88,0	101,0	93,0	96,0	94,0	
15	92,5	97,0		101,0		
16				100,0		
17				97,0		
1—4	110,0	112,5	112,2	115,8	112,2	110,2
5—8	96,8	104,2	103,5	103,5	105,8	102,1
9—12	92,6	100,2	98,5	103,0	99,9	98,4[1]
13-fin	91,0	100,3	91,8	99,0	92,5	
1—8	103,5	108,4	107,9	109,6	109,0	106,2
9-fin	91,9	100,3	96,8	100,8	98,1	98,4
h. m.	98,8	104,6	103,1	104,1	104,3	103,2
Q.	15,4	14,5	13,6	16,1	13,2	12,7

[1] compté 9-fin.

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

N° 9 *ş̂şhąh`*

Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4	Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4
		ş̂			1—4	99,4	101,2	104,8	105,8
1	103,0	96,0	110,0	118,0	5—8	95,0	107,8	99,2	99,4
2	97,0	96,0	106,0	105,0	9—12	94,0	106,8	96,5	99,9
3	100,0	107,0	103,0	103,0	13—16	95,5	100,5	99,5	98,1
4	97,5	106,0	100,0	97,0	27—20	94,5	96,4	95,2	97,1
5	96,0	103,0	101,0	102,0	21—24	92,2	93,4	97,6	96,4
6	97,0	103,0	100,0	101,0	25-fin		93,7	92,2	88,8
7	96,0	105,0	99,0	95,5					
8	91,1	120,0	97,0	99,0	1—8	97,2	104,5	102,0	102,6
9	95,0	118,0	96,0	102,0	9—16	94,9	103,6	98,0	99,0
10	97,0	101,0	94,5	96,0	17-fin	93,5	94,5	95,6	94,6
11	92,5	106,0	99,5	102,0					
12	92,5	102,0	96,0	99,5	h. m.	95,3	100,2	98,3	98,3
13	97,0	98,5	101,0	99,0					
14	91,5	103,0	105,0	95,5	Q.	24,1	28,1	27,1	27,5
15	97,5	103,0	97,0	98,5					
16	96,0	97,5	95,0	99,5			*h*		
17	90,5	101,0	97,0	101,0	1	85,0	87,0	91,5	86,5
18	99,0	97,0	97,0	98,5	2	84,0	80,0	85,0	69,5
19	96,5	92,0	91,0	94,0	3	78,0	68,0	89,5	85,0
20	92,0	95,5	96,0	95,0	4	86,5	80,0	84,0	88,0
21	96,0	92,5	97,0	95,5	5	78,5	82,0	82,5	
22	94,0	90,0	96,0	92,5	6		90,0	97,5	
23	86,5	97,0	100,0	97,5					
24		94,0	97,5	100,0	h. m.	82,4	81,2	88,3	82,2
25		92,5	93,3	92,5					
26		94,5	91,0	92,5	Q.	6,1	5,3	6,7	4,9
27		94,0		81,5					


Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4	Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4
		a̧			9	84,5	84,5	90,5	88,0
1	92,0	96,5	85,0	97,0	10		89,5	78,0	78,0
2	97,0	99,5	101,0	95,0					
3	98,5	93,5	97,0	96,5	1—5	96,3	95,7	93,0	94,1
4	104,0	95,0	86,5	92,5	6-fin	86,8	90,0	88,3	88,6
5	90,0	94,0	95,5	89,5					
6	86,5	90,0	91,0	95,5	h. m.	92,1	92,8	90,6	91,4
7	90,5	96,5	89,5	89,5					
8	85,5	89,5	92,5	92,0	Q.	9,9	10,8	11,1	11,0

No 10 *pàkk!*

Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4	Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4
1	102,0	110,0	90,5	113,0	17	92,5	94,0	95,5	97,0
2	99,0	101,0	99,5	98,0	18				100,0
3	102,0	101,0	99,5	103,0	19				90,5
4	99,5	97,0	99,5	104,0					
5	96,0	101,0	101,0	97,5	1—4	100,6	102,2	97,2	104,5
6	101,0	102,0	97,5	99,0	5—8	98,4	98,8	97,1	98,5
7	101,0	94,0	100,0	101,0	9—12	101,4	98,0	99,5	95,6
8	95,5	98,0	100,0	96,5	13-fin	101,1	93,6	95,8	94,9
9	101,0	101,0	99,5	95,5					
10	101,0	97,5	100,0	98,5	1—8	99,5	100,5	98,4	101,5
11	98,5	97,0	102,0	96,0	9-fin	101,2	95,6	97,4	95,2
12	105,0	96,5	96,5	92,5					
13	99,0	93,5	95,5	94,0	h. m.	100,4	97,9	97,9	97,8
14	100,0	91,0	99,0	96,0					
15	112,0	94,0	96,5	93,0	Q.	17,8	19,1	19,2	21,3
16	101,0	95,5	92,5	94,0					

Digitized by Google Original from INDIANA UNIVERSITY

N° 11 *pâhih̭`*

Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4	Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4
		â			9—12	94,9	94,6	93,8	93,8
1	94,0	93,0	109,0	109,0	13—16	94,1	89,0	92,9	93,8
2	90,5	92,5	98,5	87,0	17—20	89,1	89,1	93,2	86,4
3	95,5	98,0	88,0	98,0	21—24	86,1	87,4	82,6	84,8
4	96,0	90,5	90,5	95,0	25-fin	81,5	79,9		85,6
5	92,0	92,5	96,0	94,0					
6	93,5	95,5	91,0	95,5	1—10	93,8	93,9	95,2	96,1
7	93,5	90,5	95,0	99,0	11—20	92,1	90,0	92,9	90,5
8	92,0	96,0	94,0	93,0	21-fin	84,6	84,1	82,6	85,1
9	97,0	95,5	94,0	94,0					
10	94,5	95,0	96,5	96,5	1—13	95,2	93,7	94,6	95,2
11	94,0	97,0	92,5	91,0	14-fin	87,9	86,1	89,3	87,5
12	94,0	91,0	92,0	93,5					
13	99,0	90,5	92,5	92,0	h. m.	91,4	89,6	92,2	91,2
14	91,0	92,0	92,5	93,0					
15	92,5	90,5	92,5	97,0	Q.	28,4	31,0	26,4	30,6
16	94,0	83,0	94,0	93,0					
17	93,0	99,5	91,5	89,0			*h*		
18	89,0	88,5	92,5	80,5	1	72,5	70,0	68,0	94,0
19	86,0	84,0	95,0	87,0	2	75,5	72,5	76,5	86,5
20	88,5	90,5	94,0	89,0	3	79,5	86,0	85,0	90,5
21	90,5	87,0	87,0	89,5	4	88,0	89,0	82,0	78,5
22	83,5	92,0	84,5	81,5	5	73,5	88,0	89,0	73,5
23	86,0	87,5	81,0	85,0	6		89,0	68,0	
24	84,5	83,0	78,0	83,0	7		76,0	80,0	
25	82,0	82,0		86,0					
26	81,0	80,5		86,0	h. m.	77,8	81,5	78,4	84,6
27		79,0		84,5					
28		78,0			Q.	6,6	8,3	8,6	6,0
1—4	94,0	93,5	96,5	97,2					
5—8	92,8	93,6	94,0	95,4					



Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4	Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4
		i̥			1—4	73,6	70,8	79,9	76,8
1	72,0		82,5	80,5	5-fin	73,0	68,5	74,5	71,2
2	76,0	73,5	79,5	75,5					
3	73,0	69,0	80,5	77,0	h. m.	73,3	69,9	77,6	74,2
4	73,5	70,0	77,0	74,0					
5	73,5	68,5	80,5	70,0	Q.	10,9	10,3	9,1	9,1
6	74,5	68,5	74,0	72,5					
7	76,0		69,0						
8	68,0								

No 12 *tōb̆dō*

Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4	Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4
		1er *ō*			11	82,5	97,0	99,5	99,0
1	99,0	113,0	113,0	103,0	12	82,5	101,0	103,0	99,5
2	89,5	107,0	101,0	99,0	13	89,5	102,0	104,0	102,0
3	85,0	104,0	99,0	104,0	14	85,0	102,0	99,5	99,0
4	86,0	97,0	103,0	99,5	15	88,0	101,0	107,0	99,5
5	94,0	102,0	107,0	97,5	16	90,5	100,0	103,0	101,0
6	86,0	105,0	102,0	97,5	17	83,0	101,0	107,0	95,0
7	93,5	96,5	98,0	97,5	18	89,5	108,0	112,0	98,0
8	87,0	105,0	105,0	99,0	19	77,0	106,0	95,5	96,5
9	85,0	105,0	102,0	99,5	20	86,5	102,0	102,0	97,0
10	90,5	98,0	105,0	102,0	21	85,0	113,0	99,5	99,0

Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4	Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4
22		105,0	99,0	98,0	8	68,0	90,5	85,0	84,5
23		95,5	96,0	94,5	9	68,5	89,5	80,5	86,6
24		99,0	94,0	95,5	10	72,0	83,0	85,0	81,5
25			98,5	99,0	11	74,5	89,0	78,5	84,0
26				92,5	12	72,0	87,0	86,5	86,5
					13	72,0	89,5	82,5	86,5
1—4	89,9	105,2	104,0	101,4	14	67,5[1]	83,5	79,0	81,0
5—8	90,1	102,1	103,0	97,9	15		84,0	83,5	88,5
9—12	85,1	100,2	102,4	100,0	16		82,5	79,5	81,0
13—16	88,2	101,2	103,4	100,4	17		79,0	81,0	86,5
17—20	84,2	104,2	104,1	96,6	18		80,5		82,0
21-fin		103,1	97,4	96,4	19		82,0		
					20		79,5		
1—8	90,0	103,7	103,5	99,6	21		83,5		
9—16	86,7	100,8	102,9	100,2					
17-fin	84,2	103,7	100,4	96,5	1—4	81,4	93,1	92,0	89,5
					5—8	73,4	89,2	86,6	85,8
h. m.	87,3	102,5	102,2	98,6	9—12	71,8	87,1	82,6	84,6
					13—16	69,8	84,9	81,4	84,2
Q.	24,1	23,3	24,4	26,3	17-fin		80,9		84,1
		2e ῡ			1—9	76,2	91,0	88,3	87,5
1	81,5	99,5	105,0	89,0	10-fin	71,6	83,6	81,9	84,2
2	83,5	91,0	90,5	86,5					
3	81,5	94,0	87,5	93,0	h. m.	74,7	86,8	85,3	85,8
4	79,0	88,0	85,0	89,5					
5	77,5	90,5	87,0	86,0	Q.	18,7	25,5	19,9	22,2
6	76,0	91,0	85,0	86,5					
7	72,0	85,0	89,5	86,0					

[1] La voyelle semble avoir été coupée par mégarde au collage.


Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

Nº 13 *tǫ̭ʙ̀d̀ᴅō*

Vibr.	Nº 1	Nº 2	Nº 3	Vibr.	Nº 1	Nº 2	Nº 3
		ǫ̭		7	86,0	83,0	79,0
1	107,0	109,0	99,5	8	85,0	82,0	77,0
2	103,0	103,0	99,0	9	83,5	79,0	74,0
3	101,0	100,0	99,0	10	83,5	81,5	74,5
4	99,5	99,0	100,0	11	86,0	77,0	70,5
5	97,5	104,0	101,0	12	87,5	81,5	77,5
6	96,5	98,5	93,0	13	84,0	78,0	72,5
7	98,5	95,0	94,0	14	81,5	84,5	74,5
8	94,0	104,0	92,5	15	82,5	74,0	74,0
9	97,0	96,0	107,0	16	80,5	80,5	76,0
10		94,0		17	83,5	76,5	
11		95,5		18	79,0	72,5	
				19	79,0		
1–5	101,6	103,0	99,7	20	78,0		
6-fin	96,2	97,2	96,6				
				1–5	90,2	90,1	89,2
h. m.	99,3	99,8	98,3	6–9	84,9	81,1	77,6
				10–13	85,2	79,5	76,2
Q.	10,2	11,1	9,2	14-fin	80,6	77,2	74,8
		ō		1–9	86,7	86,1	84,1
1	89,5	91,0	97,5	10-fin	82,3	78,2	75,6
2	93,0	88,0	92,0				
3	89,5	94,0	86,5	h. m.	84,9	82,2	80,4
4	91,0	90,5	83,5				
5	88,0	87,0	86,5	Q.	23,5	21,9	21,5
6	85,0	80,5	80,5				

Digitized by Google

Original from INDIANA UNIVERSITY

No 14 *tôʙ̆ᴅoǹ*

Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4	Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4
		ô			13—16	91,6	88,8	92,6	90,0
1	111,0	107,0	92,5	92,5	17—20	93,9	92,8	94,6	91,8
2	104,0	91,5	93,0	82,5	21-fin	89,1	87,6	89,1	86,4
3	99,0	92,0	92,5	91,0					
4	92,5	92,0	95,5	85,0	1—8	96,8	92,8	92,8	86,7
5	90,5	87,5	90,5	91,0	9—16	90,4	88,7	92,2	88,8
6	99,0	96,5	93,0	83,5	17-fin	91,2	90,6	91,9	88,9
7	90,5	93,5	92,0	80,5					
8	89,5	82,5	93,5	87,5	h. m.	92,7	90,7	92,3	88,1
9	95,0	88,0	92,5	84,0					
10	89,0	89,0	92,5	85,5	Q.	26,8	26,9	26,0	28,5
11	91,0	91,0	91,0	93,5					
12	92,0	86,5	91,5	87,5			*o*		
13	93,5	87,0	90,5	88,0	1	91,0	89,0		94,0
14	91,0	91,0	95,0	92,5	2	89,0	85,0	85,0	90,0
15	88,5	86,5	92,5	89,5	3	83,0	82,5	92,0	90,0
16	93,5	91,5	92,5	90,0	4	85,5	79,0	87,0	80,5
17	94,0	97,0	94,5	94,0	5	76,5	78,0	82,0	88,5
18	94,0	90,5	95,0	87,0	6	84,0	85,0	80,5	79,0
19	93,5	92,0	94,0	92,0	7	81,0	81,5	85,0	81,5
20	94,0	91,5	95,0	94,0	8	78,0	79,0	79,0	85,0
21	90,5	89,5	93,5	92,5	9	82,5		79,5	76,0
22	86,5	91,0	86,0	90,5					
23	91,0	82,5	85,5	83,0	1—5	85,0	82,7	86,5	88,6
24	90,5		91,5	81,0	6-fin	81,4	81,8	81,0	80,4
25	87,0			85,0					
					h. m.	83,4	82,8	83,8	84,9
1—4	101,1	95,6	93,4	87,8					
5—8	92,4	98,0	92,2	85,6	Q.	10,8	9,7	10,3	11,7
9—12	89,2	88,6	91,9	87,6					



Original from
INDIANA UNIVERSITY

No 15 *kǫ̀ɒ̀ɒę*

Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4	Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4
		ǫ̀			Q.	13,9	12,3	10,4	12,1
1	99,0	110,0	100,0	105,0					
2	96,0	101,0	107,0	110,0			ę		
3	99,5	106,0	94,0	104,0	1	84,0	90,0	99,0	99,0
4	94,0	100,0	97,0	106,0	2	81,5	89,0	97,0	91,0
5	101,0	97,0	97,0	104,0	3	81,5	84,5	92,5	87,5
6	97,5	99,0	99,0	97,0	4	78,0	78,0	88,0	83,0
7	96,5	95,5	93,5	98,5	5	75,5	82,5	78,5	78,0
8	100,0	97,0	93,5	94,0	6	75,0	85,0	75,0	66,0
9	95,0	96,5	99,0	97,0	7		83,5	74,0	
10	96,5	92,5	101,0	93,0	8			75,5	
11	98,5	89,5		91,0					
12	89,0	93,0		91,5	1—3	82,3	87,8	94,1	92,5
13	91,0				4-fin	76,2	82,0	75,5	75,7
1—4	97,1	104,2	99,5	106,2	h. m.	79,2	84,6	84,9	84,1
5—8	98,8	97,1	95,8	98,4					
9-fin	94,0	93,1	100,0	93,1	Q.	9,9	8,6	9,7	8,6
h. m.	96,4	98,2	98,1	99,3					

No 16 *kōɒę̄*

Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4	Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4
		ō			5	107,0	99,5	96,0	97,0
1	101,0	111,0	111,0	97,0	6	99,0	102,0	95,5	101,0
2	104,0	106,0	94,0	92,0	7	100,0	96,5	97,5	98,0
3	95,0	97,0	98,5	97,5	8	103,0	104,0	99,0	97,0
4	93,0	95,5	100,0	94,0	9	101,0	107,0	107,0	97,0

Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4	Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4
10	101,0	98,5	103,0	95,5			ẹ̄		
11	100,0	101,0	91,0	95,5	1	91,0	86,5	89,5	91,0
12	98,5	102,0	99,0	97,5	2	91,0	81,5	90,5	85,0
13	101,0	97,5	101,0	96,0	3	86,0	80,0	87,5	85,0
14	98,5	103,0	96,0	94,0	4	88,5	84,0	89,0	81,0
15	101,0	99,5	97,0	92,5	5	88,0	80,5	89,0	82,5
16	101,0	95,5	97,0	94,5	6	83,5	76,0	79,5	82,0
17	99,0	104,0	91,0	94,0	7	81,0	70,5	86,5	77,0
18	97,0	97,0	97,5	99,0	8	83,0	75,0	83,5	78,0
19	97,5	97,0	96,5	90,0	9	82,5	75,5	82,5	75,0
20	94,5	99,0	95,5	90,0	10	76,5	81,5	82,0	75,0
21	95,0	100,0	95,0	94,0	11	78,0	79,0	77,5	79,0
22	89,0	91,0	91,5	86,5	12	80,5	77,5	82,5	82,5
23	88,0	91,0	90,5	85,0	13	82,0	75,0	84,0	76,0
24		95,5	92,0		14	78,0	77,0	79,0	78,5
25		87,5			15	82,5	74,5	77,5	85,5
26		86,5			16	81,0	85,0	82,5	79,0
27		89,5			17	86,5	84,5	80,0	
					18	80,5			
1—4	98,2	99,9	100,9	95,1	19	82,0			
5—8	102,2	100,5	97,0	98,8	20	79,0			
9—12	100,1	102,1	100,0	96,4					
13—16	100,4	98,9	97,8	94,2	1—4	89,1	83,0	89,1	85,5
17—20	97,0	99,2	95,1	93,1	5—8	83,9	75,5	84,6	80,1
21-fin	90,7	91,6	92,1	88,2	9—12	89,4	78,4	81,1	77,9
					13—16	80,9	79,2[1]	80,6[1]	82,2
1—8	100,2	100,2	98,9	96,9	17-fin	82,0			
9—16	100,2	100,5	98,9	95,3					
17-fin	94,3	94,4	93,7	91,2	1—8	85,2	79,5	86,9	82,8
					9-fin	84,1	78,8	80,8	80,1
h. m.	98,4	97,9	97,2	94,6					
					h. m.	85,0	79,0	83,7	81,4
Q.	23,3	27,5	24,7	24,4					
					Q.	24,0	22,4	20,5	19,9

[1] compté 13—17.


Digitized by Google

Original from INDIANA UNIVERSITY

Nº 17 *ṷl̀vvū*

Vibr.	Nº 1	Nº 2	Nº 3	Nº 4	Vibr.	Nº 1	Nº 2	Nº 3	Nº 4
		ṷ			2—4	98,7	104,0	96,7	109,0
1	113,0	123,0	120,0	120,0	2—8	99,9	99,8	100,4	108,6
2	96,5	113,0	87,0	111,0					
3	97,5	95,0	102,0	105,0	Q.	17,0	19,7	17,1	13,8
4	102,0	104,0	101,0	111,0					
5	100,0	90,0	103,0	112,0			*l̀*		
6	98,5	98,5	102,0	104,0	1	101,0	102,0	106,0	104,0
7	101,0	101,0	107,0	109,0	2	107,0	104,0	101,0	99,0
8	104,0	97,0	101,0	108,0	3	104,0	104,0	111,0	108,0
9	111,0	100,0	102,0	106,0	4	105,0	103,0	104,0	93,0
10	105,0	101,0	103,0	110,0	5	105,0	95,0	100,0	105,0
11	106,0	102,0	105,0	108,0	6	103,0	96,0	100,0	99,5
12	113,0	106,0	105,0	104,0	7	99,5	96,0	101,0	97,5
13	105,0	105,0	104,0	105,0	8	101,0	98,5	101,0	96,5
14	106,0	97,5	105,0	108,0	9	93,0	93,0	103,0	100,0
15	111,0	101,0	105,0	107,0	10	95,5	92,0	97,0	90,5
16	113,0	104,0	106,0		11	101,0	96,0	99,5	101,0
17	103,0	101,0	113,0		12	95,0	92,5	90,5	89,5
18		98,5	102,0		13	94,0	90,5	97,5	88,0
19		101,0	111,0		14	98,5	89,0	94,5	96,5
20		97,0			15	94,0	85,0	94,0	96,0
					16	91,0	94,0	91,5	93,0
1—4	102,2	108,0	102,5	111,8	17	92,5	93,5	85,0	92,5
5—8	100,9	96,6	103,2	108,2	18	94,0	89,0	93,0	87,0
9—12	108,8	102,2	103,8	107,0	19	89,5	87,0	91,5	88,0
13—16	107,6	101,9	105,0	106,7	20	83,0			
17-fin		99,4	108,7						
					1—4	104,2	103,2	105,5	101,0
1—8	101,6	102,7	102,9	110,0	5—8	102,1	96,4	100,5	99,6
9-fin	108,1	101,2	105,6	106,9	9—12	96,1	98,4	97,5	95,2
					13—16	94,4	89,6	94,9	93,4
h. m.	105,0	101,8	104,4	108,5	17-fin	89,8	89,8	89,8	89,2

Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4	Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4
1—10	101,4	98,4	102,4	99,3			*ū*		
11-fin	93,2	90,7	93,0	92,9	1	93,5	85,0	89,5	86,5
					2	88,0	83,5	92,0	90,0
h. m.	97,3	94,7	97,9	96,0	3	89,0	89,0	86,0	86,5
					4	86,5	87,0	80,5	82,0
Q.	20,7	20,0	19,6	19,9	5	88,5	84,5	86,0	85,0
					6	83,5	88,0	88,0	83,5
		vv			7	80,5	82,5	81,5	85,5
1	84,0	86,0	82,5	85,0	8	82,5	82,5	82,0	85,0
2	82,5	82,5	83,5	82,5	9	82,5	82,5	85,0	80,0
3	84,5	84,5	83,0	82,5	10	85,0	81,5	85,0	85,0
4	81,5	82,5	[1]	83,5					
5	86,0	83,5	[1]	82,5	1—5	89,1	85,8	86,8	86,0
6	80,5		86,5	87,5	6—10	82,8	83,4	84,3	83,8
7	86,5		88,0						
					h. m.	86,0	84,6	85,6	84,9
h. m.	83,7	83,8	84,7	83,9					
					Q.	11,9	13,0	12,8	11,7
Q.	8,5	6,0	8,5	7,2					

[1] 2 vibr. impossibles à mesurer.





N° 18 *tùp̀p*

Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4	N° 5	N° 6	N° 7	N° 8	N° 9
			ṷ̀						
1	131,0	99,0	122,0	114,0	118,0	123,0	124,0	126,0	115,0
2	108,0	144,0	111,0	109,0	104,0	110,0	113,0	109,0	113,0
3	105,0	122,0	110,0	109,0	105,0	112,0	103,0	110,0	112,0
4	107,0	111,0	111,0	109,0	107,0	111,0	104,0	111,0	111,0
5	106,0	105,0	112,0	120,0	102,0	110,0	111,0	100,0	111,0
6	105,0	111,0	104,0	108,0	111,0	114,0	110,0	103,0	111,0
7	105,0	120,0	110,0	99,5	104,0	110,0	105,0	105,0	112,0
8	104,0	99,0	108,0	110,0	104,0	106,0	111,0	110,0	105,0
9	101,0	101,0	108,0	108,0	100,0	111,0	108,0	106,0	113,0
10	103,0	105,0	108,0	105,0	100,0	106,0	98,5	102,0	107,0
11	100,0	104,0	108,0	103,0		110,0	101,0	94,5	115,0
12	103,0	95,5	103,0	97,0		104,0	101,0		103,0
13	91,0	102,0	95,5			101,0	93,0		97,0
14		99,5							
15		95,5							
1—4	112,8	119,0	113,5	107,8	108,5	114,0	111,0	114,0	112,8
5—8	105,0	108,8	108,5	109,4	105,2	110,0	109,2	104,2	109,8
9-fin	97,6	100,3	103,5	103,2	100,0	106,4	100,3	100,8	107,0
1—7	109,5	116,0	111,4	109,8	107,8[1]	112,9	110,0	111,5[2]	112,1
7-fin	100,3	100,2	105,1	104,6	102,0	107,6	102,1	103,5	106,6
h. m.	105,3	107,5	108,5	107,6	105,5	109,8	106,3	107,0	109,6
Q.	11,7	13,0	12,0	12,3	10,8	12,4	12,8	10,8	12,4

[1] compté 1—6, 7—10. [2] compté 1—6, 7—11.

N° 19 *tûp'ǫh'*

Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4	N° 5	N° 6
			û			
1	115,0	129,0	107,0	108,0	118,0	100,0
2	104,0	113,0	110,0	107,0	103,0	113,0
3	107,0	105,0	101,0	105,0	99,0	108,0
4	101,0	113,0	102,0	108,0	107,0	105,0
5	108,0	105,0	107,0	113,0	106,0	105,0
6	106,0	94,5	105,0	109,0	104,0	103,0
7	103,0	107,0	101,0	110,0	106,0	103,0
8	103,0	107,0	106,0	115,0	113,0	106,0
9	104,0	101,0	103,0	110,0	101,0	117,0
10	98,0	97,5	97,5	106,0	105,0	107,0
11	99,5	99,0	101,0	109,0	105,0	105,0
12	105,0	105,0	103,0	113,0	111,0	108,0
13	108,0	105,0	102,0	108,0	102,0	108,0
14	102,0	107,0	107,0	107,0	105,0	105,0
15	102,0	107,0	103,0	111,0	105,0	109,0
16	104,0	105,0	99,5	105,0	103,0	108,0
17	97,0	113,0	99,5	102,0	107,0	102,0
18	97,5	105,0	103,0	103,0	102,0	101,0
19	101,0	96,0	96,5	104,0	104,0	101,0
20	100,0	105,0	102,0	100,0	102,0	101,0
21	105,0	99,0	104,0	96,5	102,0	101,0
22	99,0	97,5	93,0	95,0	98,5	94,0
23	91,5	102,0	96,5	103,0	102,0	97,5
24	97,0	96,5	94,0	101,0	99,5	95,0
25	105,0	95,0	101,0	97,0	95,5	98,0
26		99,5		102,0	92,5	99,0
27		97,5		95,5	88,0	95,0
28				88,0	87,0	94,0
29				90,0	92,5	85,5
30					96,0	86,0
1—4	106,8	115,0	105,0	107,0	106,8	106,5
5—8	105,0	103,4	104,8	111,8	107,2	104,2

Digitized by Google Original from INDIANA UNIVERSITY

Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4	N° 5	N° 6
9—12	101,6	100,6	101,1	109,5	105,5	109,2
13—16	104,0	106,0	102,9	107,8	103,8	107,5
17—20	98,9	104,8	100,2	102,2	103,8	101,0
21—24	99,5	98,8	94,3	98,9	100,5	96,9
25-fin		97,3		94,5	91,9	92,9
1—9	105,7	108,3	104,7	109,4	106,3	106,7
10—18	101,4	104,8	101,7	107,1	106,0	105,9
19-fin	99,6	98,7	96,3	93,8	96,6	95,6
1—12	104,5	106,3	103,6	109,4	106,5	106,7
13-fin	100,7	102,0	100,1	100,5	99,1	98,9
h. m.	102,5	103,9	101,8	104,2	102,0	102,0
Q.	29,4	26,4	25,1	27,8	28,6	30,5
			a			
1	95,5	111,0	100,0	103,0	111,0	105,0
2	92,5	99,0	91,0	88,0	82,5	90,0
3	86,5	88,5	87,0	84,0	81,5	86,0
4	88,0	90,5	83,5	86,0	85,0	90,0
5	88,0	89,5	81,5	83,5	85,0	83,5
6	85,0	85,0	87,0	85,0	90,5	81,5
7	80,5	83,5	76,5	80,5	82,0	86,0
8	79,5	76,0	81,5	83,5	90,0	83,0
9	76,5	76,5	81,5		81,5	86,5
10		82,5				
11		80,5				
1—5	90,1	95,7	88,6	88,9	89,0	90,9
6-fin	80,4	80,7	81,8	83,0	86,0	84,2
h. m.	85,8	87,5	85,5	86,7	87,7	87,9
Q.	10,7	14,4	10,7	9,1	10,9	10,3



Digitized by Google

Original from INDIANA UNIVERSITY

No 20 *tûggo*

Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4	Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4
		û			h. m.	107,3	104,8	108,3	106,3
1	106,0	120,0	113,0	118,0					
2	111,0	109,0	109,0	105,0	Q.	12,0	12,4	11,9	11,2
3	111,0	101,0	112,0	107,0					
4	119,0	104,0	114,0	104,0			*o*		
5	108,0	108,0	111,0	107,0	1	81,0	78,0	95,5	107,0
6	104,0	100,0	111,0	111,0	2	81,0	78,0	96,0	95,5
7	106,0	105,0	105,0	103,0	3	79,0	78,5	100,0	92,5
8	106,0	107,0	104,0	102,0	4	73,5	72,5	95,0	91,0
9	106,0	104,0	118,0	105,0	5	77,0	73,5	91,0	92,0
10	105,0	99,0	110,0	101,0	6	77,5		93,0	91,0
11	104,0	104,0	100,0	105,0	7	86,0		90,0	93,0
12	111,0	102,0	106,0	108,0	8			91,0	81,0
13	99,5	100,0	95,5		9			87,5	91,5
					10			87,5	86,0
1–4	111,8	108,5	112,0	108,5	11			87,5	
5–8	106,0	105,0	107,8	105,8	12			88,0	
9-fin	106,4	102,2	107,4	104,8					
					h. m.	79,3	76,1	91,8	92,0
1–7	109,3	106,7	110,7	107,9					
8-fin	105,2	102,7	105,6	104,2	Q.	8,8	8,0	13,0	10,9


Digitized by Google

Original from INDIANA UNIVERSITY

No 21 *tüɢōh*

Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3
		ū		20	97,5	93,5	101,0
1	105,0	115,0	109,0	21	92,5	96,0	97,0
2	102,0	111,0	118,0	22	94,5	97,0	100,0
3	99,5	109,0	86,5	23		90,0	96,5
4	103,0	93,5	102,0	24		97,0	90,0
5	96,5	97,0	103,0	25		91,0	100,0
6	98,0	102,0	97,5				
7	99,5	97,5	102,0	1—4	102,4	107,1	103,9
8	101,0	97,0	103,0	5—8	98,8	98,4	101,4
9	106,0	101,0	96,5	9—12	105,9	100,2	97,2
10	102,0	97,5	99,5	13—16	99,8	97,2	99,0
11	97,5	99,5	99,0	17—20	98,8	95,4	100,8
12	118,0	103,0	94,0	21-fin	90,8	94,2	96,7
13	99,0	100,0	98,5				
14	97,0	95,5	93,5	1—12	102,3	101,9	100,8
15	103,0	94,0	101,0	13-fin	98,6	95,5	98,7
16	100,0	99,5	103,0				
17	95,5	97,0	105,0	h. m.	100,6	98,6	99,7
18	98,0	94,0	99,0				
19	104,0	97,0	99,0	Q.	22,0	25,4	24,0

Digitized by Google Original from INDIANA UNIVERSITY

Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3
		ō		16	79,0	78,0	82,5
1	115,0	95,5	97,0	17	79,0	78,0	77,5
2	92,5	89,0	88,0	18	73,0	76,0	76,5
3	90,5	97,0	90,0				
4	88,5	85,0	89,0	1—5	91,2	91,1	89,3
5	89,5	89,0	82,5	6—9	85,5	85,4	82,4
6	81,5	90,0	81,5	10—13	79,4	79,6	80,0
7	85,0	82,5	83,0	14-fin	78,3	78,4	81,3
8	85,0	85,0	82,0				
9	80,5	84,0	83,0	1—9	87,6	88,6	85,1
10	82,5	75,0	79,5	10-fin	78,7	78,9	80,7
11	77,0	80,5	81,5				
12	81,5	80,5	78,0	h. m.	83,2	83,8	83,5
13	76,5	82,5	81,0				
14	78,5	79,0	82,0	Q.	21,5	27,2	21,9
15	82,0	81,0	84,0				

Digitized by Google — Original from INDIANA UNIVERSITY

No 22 *lų̄ᴅᴅiẓᴅ*

Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4
		lų̄		
1	111,0	107,0	111,0	120,0
2	87,5	103,0	103,0	102,0
3	99,0	110,0	99,5	108,0
4	101,0	101,0	101,0	103,0
5	103,0	101,0	107,0	104,0
6	99,0	106,0	94,0	111,0
7	104,0	97,5	101,0	110,0
8	97,5	104,0	100,0	108,0
9	104,0	104,0	101,0	111,0
10	102,0	100,0	100,0	113,0
11	108,0	102,0	103,0	120,0
12	106,0	99,0	101,0	109,0
13	100,0	99,0	97,5	103,0
14	99,0	102,0	105,0	109,0
15	100,0	93,0	103,0	105,0
16	105,0	97,0	97,0	105,0
17	101,0	100,0	102,0	105,0
18	103,0	100,0	97,5	102,0
19	111,0	107,0	102,0	104,0
20	98,0	93,5	98,0	111,0
21	98,5	102,0	99,5	103,0
22	104,0	100,0	97,0	104,0
23	102,0	97,0	98,5	105,0
24	97,0	90,5	101,0	103,0
25	105,0		100,0	102,0
26	97,0		94,5	99,5
27	95,0		92,5	102,0
28	92,5			94,0
29	89,5			97,0
30				91,0
1—4	99,6	105,2	103,6	109,5
5—8	100,9	102,1	100,5	108,2

Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4
9—12	105,0	101,2	101,2	113,2
13—16	101,0	95,0	100,6	105,5
17—20	103,2	100,1	99,9	105,5
21—24	100,4	97,4	99,0	103,8
25-fin	91,8		95,7	97,6
1—16	101,6	102,9 [1]	101,5	109,1
17-fin	98,0	97,6 [1]	98,4	101,6
h. m.	100,0	100,2	100,2	105,6
Q.	28,0	23,8	26,9	28,4
		iẓ		
1	91,0	88,5	123,0	79,0
2	85,0	81,0	82,0	82,5
3	89,5	87,0	79,0	82,0
4	82,5	78,0	80,0	81,5
5	83,0	83,5	78,0	81,0
6	84,0	76,5	79,0	81,5
7	83,0	78,0	75,0	86,5
8	84,0	72,0	71,0	90,0
9	82,5	81,5	69,5	80,5
10	82,5			81,0
11	85,5			77,5
1—5	86,2	83,6	88,4	81,2
6-fin	83,6	77,0	73,6	82,8
h. m.	84,8	80,7	81,8	82,1
Q.	13,0	11,1	11,1	14,4

[1] compté 1—12, 13-fin.



Original from INDIANA UNIVERSITY

N° 23 *lụᴅᴅìḷᴅ*

Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3
		lụ		4	87,0	86,5	76,5
1	92,5	107,0	88,0	5	85,0	86,5	79,0
2	95,5	101,0	94,0	6	82,5	85,0	74,0
3	105,0	99,0	93,5	7	85,5	82,0	77,0
4	99,0	101,0	97,0	8	82,5	85,0	77,0
5	98,0	105,0	100,0	9	82,5	84,5	79,0
6	98,5	99,5	98,0	10	85,0	81,0	76,0
7	100,0	105,0	95,5	11	80,5	80,5	68,0
8	95,5	106,0	99,5	12	79,0	80,0	71,0
9	96,5	103,0	97,5	13	82,5	80,0	68,5
10	98,0	113,0	103,0	14	78,0	76,5	77,0
11	101,0	111,0	97,5	15	78,0	79,0	
12	102,0	106,0	100,0	16	73,5	76,0	
13		102,0	107,0	17	81,0	80,0	
14		15,0		18	76,0	75,0	
1–4	98,0	102,2	93,1	1–4	85,9	85,5	76,4
5–8	98,0	103,9	98,2	5–9	83,6	84,6	77,2
9-fin	99,4	108,3	101,0	10–13	81,8	80,4	72,1[1]
				14-fin	77,3	77,3	
h. m.	98,5	105,3	96,2				
				1–9	84,9	85,0	76,8
Q.	12,1	13,2	13,2	10-fin	79,3	78,9	72,1
		ìḷ		h. m.	81,9	81,8	75,2
1	80,5	91,0	70,0				
2	90,5	75,0	79,5	Q.	21,9	22,4	18,7[2]
3	85,5	89,5	79,5				

[1] compté 10-fin. [2] le mot paraît avoir été coupé par mégarde.

Digitized by Google

Original from INDIANA UNIVERSITY

No 24 *kùllim*

Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4	Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4
		ų					*ll*		
1	115,0	102,0	109,0	101,0	1	107,0	101,0	96,0	97,5
2	116,0	113,0	103,0	101,0	2	101,0	103,0	106,0	101,0
3	107,0	107,0	99,0	101,0	3	97,5	101,0	98,5	99,0
4	111,0	106,0	114,0	101,0	4	107,0	93,0	103,0	96,0
5	107,0	113,0	101,0	102,0	5	107,0	92,5	105,0	97,0
6	101,0	107,0	104,0	108,0	6	107,0	93,5	107,0	100,0
7	109,0	109,0	113,0	105,0	7	104,0	105,0	99,0	92,0
8	109,0	106,0	110,0	98,0	8	106,0	97,0	105,0	103,0
9	111,0	111,0	104,0	113,0	9	104,0	98,5	102,0	105,0
10	111,0	110,0	103,0	110,0	10	101,0	90,5	96,0	105,0
11	111,0	106,0	103,0	99,0	11	97,0	92,5	103,0	97,5
12	113,0	113,0	111,0	107,0	12	95,5	94,5	94,5	94,5
13	103,0	111,0	102,0	101,0	13	99,5	90,5	99,5	101,0
14	101,0	104,0	106,0	98,0	14	95,0	91,0	91,5	95,0
15	103,0	109,0	103,0	105,0	15	92,0	95,0	84,0	92,5
					16	95,0	94,0	95,5	86,5
1—4	112,5	107,0	106,2	101,0	17	96,0	92,5	99,0	89,5
5—8	106,5	108,0	107,0	103,2	18	89,0	91,0	95,5	87,0
9—12	111,5	110,0	105,2	107,2	19	89,0	101,0	88,0	87,5
13-fin	102,3	108,0	103,7	101,3	20	92,5	84,0	90,5	87,5
					21	80,5	85,0	91,0	87,0
1—8	109,5	107,9	106,6	102,1	22	92,0	88,5	85,0	82,5
9-fin	107,6	109,1	104,6	104,7	23	88,0	86,5	94,0	85,5
					24			82,5	92,5
h. m.	108,6	101,8	105,7	103,3	25			84,0	81,5
					26			88,0	90,5
Q.	13,7	13,7	14,3	14,5					



Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4	Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4
1—4	103,1	99,5	100,9	98,4					
5—8	106,0	97,0	104,0	98,0			i̬		
9—12	99,4	94,0	98,9	100,5	1	79,0	82,0	84,0	88,5
13—16	95,4	92,6	92,6	93,8	2	92,0	75,5	79,0	84,0
17—20	91,6	92,1	93,2	87,9	3	82,5	73,0	86,5	80,0
21-fin	86,8	86,7	87,4	86,6	4	85,0	75,5	83,0	84,0
					5	84,0	81,5	81,0	87,5
1—8	104,6	98,2	102,9	98,2	6			80,5	
9—16	97,4	93,3	95,8	97,1					
17-fin	89,6	89,8	89,8	87,1					
					h. m.	84,5	77,5	82,3	84,8
1—12	102,8	96,9	101,2	99,0					
13-fin	91,7	90,9	90,6	89,0					
					Q.	5,9	6,2	8,3	5,9
h. m.	97,5	94,0	95,5	93,6					
Q.	23,7	24,8	27,1	27,7					

No 25 *a̭šsā*

Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4	Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4
		a̭			11	97,0	95,5	95,5	103,0
1	118,0	79,0	92,5	126,0	12	99,0	99,0	97,0	102,0
2	91,0	91,0	96,5	113,0	13	104,0	107,0	101,0	97,5
3	101,0	101,0	101,0	107,0					
4	105,0	99,5	109,0	97,0	1—4	103,8	92,6	99,8	110,8
5	95,0	103,0	100,0	103,0	5—8	99,8	99,8	100,9	105,1
6	102,0	101,0	104,0	111,0	9-fin	102,2	100,3	98,9	100,5
7	102,0	95,5	101,0	107,0					
8	100,0	99,5	98,5	99,5	h. m.	101,9	97,8	99,8	105,1
9	106,0	99,0	101,0	97,0					
10	105,0	101,0	100,0	103,0	Q.	12,8	13,2	13,1	12,3


Digitized by Google
Original from
INDIANA UNIVERSITY

Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4	Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4
		ā			17	86,5	84,0	83,0	
1	94,0	100,0	107,0	95,5	18	89,0	83,0	82,0	
2	97,0	94,0	93,5	97,0	19	81,0	86,5	80,5	
3	98,5	92,5	92,5	100,0	20	83,5	81,0		
4	92,5	94,0	89,0	99,0	21	82,0	80,0		
5	93,5	92,0	89,0	95,5					
6	94,0	91,5	84,5	110,0	1—5	95,1	94,5	94,2	97,4
7	90,0	91,5	83,5	79,0	6—10	91,1	92,4	83,7	93,5
8	91,0	94,0	87,0	91,0	11—15	89,9	85,7	82,8	
9	88,0	96,0	83,0	82,5	16-fin	84,8	83,5	83,0	
10	92,5	89,0	80,5	106,0					
11	92,5	85,5	81,5	80,5	1—10	93,1	93,4	89,0	95,4
12	95,0	87,5	89,0	104,0	11-fin	87,1	84,5	82,8	
13	89,0	81,0	78,0	78,0					
14	86,5	83,5	80,5	la fin impossible à mesurer	h. m.	90,0	88,8	86,1	
15	86,5	91,0	85,0						
16	86,5	86,5	86,5		Q.	26,5	26,4	25,4	21,9

Digitized by Google Original from INDIANA UNIVERSITY

No 26 *ālāž*

Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3
	1er *ā*			17—20	95,9	99,9	93,9
1	76,5	77,5	70,0	21—24	95,5	94,8	93,1
2	94,0	91,5	89,5	25-fin	92,8	94,8	91,5
3	94,0	90,5	90,0				
4	96,0	89,5	93,5	1—8	94,2	94,4	93,9
5	96,5	94,0	91,0	9—16	99,2	99,2	96,2
6	102,0	96,0	97,5	17-fin	95,1	96,6	92,1
7	99,5	94,5	101,0				
8	95,5	102,0	98,5	1—12	95,9	95,0	94,1
9	101,0	94,5	99,0	13-fin	96,3	96,9	93,0
10	99,5	98,5	97,5				
11	97,5	103,0	96,0	h. m.	96,1	95,6	93,9
12	99,0	97,5	96,0				
13	96,0	97,5	92,5	Q.	27,1	28,2	28,0
14	98,0	95,0	92,5				
15	101,0	97,5	99,0		*l*		
16	102,0	100,0	97,0	1	93,5	95,5	91,0
17	93,5	104,0	91,5	2	93,5	94,0	89,5
18	97,0	98,5	97,0	3	91,0	87,5	89,0
19	101,0	97,0	95,0	4	91,5	94,0	91,0
20	92,0	100,0	92,0	5	88,5	97,5	86,5
21	98,5	93,0	92,5	6	87,5	90,5	93,0
22	94,5	96,0	97,0	7	89,5	93,0	88,0
23	97,0	99,0	92,5	8	85,0	92,5	83,5
24	92,0	91,0	90,5	9	86,5	86,5	
25	96,0	92,0	94,0				
26	89,5	95,0	89,0	1—4	92,4	93,8	90,1
27		97,5		5-fin	87,4	92,0	87,8
1—4	90,1	92,2	90,8	h. m.	89,6	92,3	88,9
5—8	98,4	96,6	97,0				
9—12	99,2	98,4	97,1	Q.	10,1	9,8	9,1
13—16	99,2	97,5	95,2				


Original from
INDIANA UNIVERSITY

Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3
	2e *ā*			18	78,5	86,5	
1	84,0	85,0	85,0	19	77,0	82,5	
2	86,5	87,5	88,0	20		82,5	
3	83,0	84,0	85,0	21		82,5	
4	85,0	87,0	85,5	22		83,5	
5	84,5	88,0	89,5				
6	81,0	83,0	84,5	1—4	84,6	85,9	85,9
7	80,0	87,0	84,5	5—8	82,6	85,0	85,0
8	85,0	82,0	81,5	9—12	78,1	83,6	82,1
9	78,0	84,5	84,5	13—16	74,9	83,2	83,7[1]
10	78,0	80,0	80,5	17-fin	76,6	84,0	
11	79,0	80,5	84,5				
12	77,5	89,5	79,0	1—10	82,5	84,8	84,8
13	77,5	86,0	81,0	11-fin	74,0	83,9	83,1
14	72,0	81,5	82,5				
15	75,5	83,0	84,5	h. m.	78,5	88,9	84,1
16	74,5	82,5	82,5				
17	74,5	86,5	88,0	Q.	23,9	26,2	20,2

[1] compté 13—17.

N° 27 *âzaṁ*

Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4	Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4
		â			9	99,5	100,0	95,5	105,0
1	97,0	118,0	109,0	112,0	10	95,0	98,5	104,0	99,5
2	93,0	123,0	97,0	95,5	11	95,5	95,0	95,5	95,5
3	103,0	97,0	100,0	109,0	12	106,0	96,5	94,0	104,0
4	101,0	113,0	106,0	103,0	13	101,0	103,0	99,0	102,0
5	103,0	109,0	99,0	101,0	14	95,5	95,5	99,0	97,0
6	103,0	92,5	99,0	103,0	15	105,0	96,5	98,5	97,0
7	96,0	98,5	100,0	95,5	16	101,0	105,0	96,5	105,0
8	98,0	101,0	95,0	101,0	17	95,5	99,0	94,0	103,0

Digitized by Google Original from INDIANA UNIVERSITY

Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4	Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4
18	105,0	95,5	97,0	103,0	1—16	99.5	102,8	99,2	101,6
19	95,5	103,0	105,0	101,0	17-fin	95,8	101,0	91,0	98,4
20	95,5	100,0	101,0	97,0					
21	97,0	111,0	99,5	101,0	h. m.	97,6	102,0	98,2	103,1
22	91,0	97,0	103,0	100,0					
23	95,0	104,0	99,5	97,0	Q.	32,7	30,4	32,6	33,1
24	102,0	107,0	96,5	101,0					
25	99,0	91,0	94,5	103,0			ą		
26	95,5	95,5	96,0	97,0	1	94,5	95,5	91,0	95,0
27	103,0	111,0	95,5	97,0	2	97,0	97,0	89,5	93,5
28	94,0	95,5	95,5	99,0	3	86,5	97,0	84,0	99,5
29	92,5	103,0	95,0	88,0	4	85,5	89,5	83,5	101,0
30	93,0		95,5	97,0	5	86,0	91,0	91,0	87,0
31	89,5		91,0	96,5	6	86,0	88,5	89,5	92,0
32	89,0			94,0	7	84,5	89,5	81,0	87,5
					8	90,5	94,0	91,0	85,0
1—4	98,5	112,8	103,0	104,9	9		89,5		90,5
5—8	100,0	100,8	98,2	100,1	10		89,5		89,5
9—12	99,0	97,5	97,2	101,0					
13—16	100,6	100,0	98,2	100,2	1 moit.	90,9	94,8	87,0	91,2
17—20	97,9	99,4	99,2	101,0	2 »	86,8	90,2	88,1	88,9
21—24	96,2	104,8	99,6	99,8					
25—28	97,9	99,2	95,4	99,0	h. m.	88,8	92,5	87,6	90,0
29-fin	91,0		93,8	93,9					
					Q.	9,0	10,8	9,2	10,8
1—10	98,8	105,2	100,4	112,4					
11—20	99,6	98,9	98,0	100,4					
21-fin	95,0	101,8	96,5	97,5					



Original from INDIANA UNIVERSITY

N° 28 *pa̭nàttšam*

Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3
		a̭				à	
1	100,0	115,0	89,0	1	103,0	105,0	99,0
2	101,0	92,5	107,0	2	101,0	100,0	103,0
3	110,0	111,0	97,0	3	97,5	96,0	97,5
4	104,0	109,0	103,0	4	101,0	91,0	98,5
5	105,0	103,0	104,0	5	104,0	96,5	99,0
6	103,0	108,0	104,0	6	94,0	93,5	101,0
7	102,0	104,0	108,0	7	102,0	94,5	90,0
8	100,0	102,0	101,0	8	97,0	94,0	96,0
9	107,0	110,0	100,0	9	92,5	89,0	94,5
10	103,0	97,5	111,0	10	97,0	94,0	97,0
11	101,0	100,0	103,0	11	103,0	97,5	97,0
12	95,5	103,0	100,0	12	96,5	92,0	94,0
13	103,0	99,0		13	92,5	90,5	91,0
14	101,0			14	89,5	97,0	81,5
				15	89,0	88,0	81,0
1—4	103,9	106,9	99,0	16	89,0	82,5	
5—8	102,5	104,2	104,2				
9-fin	101,8	101,9	103,5	1—4	100,6	98,0	99,5
				5—8	99,2	94,6	96,5
1—6	103,8	106,4	100,7	9—12	97,2	93,1	95,6
7-fin	101,6	102,2	103,8	13-fin	90,0	99,5	84,5
h. m.	102,5	104,2	102,2	1—8	99,9	96,3	98,0
				9-fin	93,6	91,3	90,9
Q.	13,4	12,5	11,7				
				h. m.	96,8	93,8	94,7
				Q.	16,5	17,1	15,8

Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3
		a		5		82,5	87,0
				6	indistinct	97,5	86,0
1	indistinct	86,5	103,0				
2		82,0	77,5	h. m.		85,4	90,3
3		82,0	111,0				
4		82,0	77,5	Q.		7,0	7,8

N° 29 *pāl̆lčh*

Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3
		ā		20	93,0	93,0	97,0
1	103,0	91,5	96,0	21	93,5	94,0	96,0
2	97,5	94,0	100,0	22	93,5	91,5	92,0
3	100,0	94,0	101,0	23			98,0
4	99,0	94,0	95,5	24			90,0
5	106,0	90,5	98,5				
6	97,5	99,0	97,0	1—4	99,9	93,4	98,1
7	92,5	92,5	95,0	5—8	97,5	94,0	96,8
8	94,0	94,0	96,5	9—12	93,1	96,6	94,9
9	94,5	95,5	93,0	13—16	96,6	97,4	99,9
10	92,0	94,5	95,5	17—20	93,2	96,0	95,8
11	95,5	97,5	95,5	21-fin	93,5	92,8	94,0
12	90,5	99,0	95,5				
13	93,5	94,5	101,0	1—8	98,7	93,7	97,4
14	100,0	97,0	100,0	9—16	94,8	97,0	97,4
15	96,5	101,0	103,0	17-fin	93,3	94,7	94,9
16	96,5	97,0	95,5				
17	91,5	99,5	94,5	h. m.	95,8	95,2	96,6
18	96,0	99,0	96,5				
19	92,5	92,5	95,0	Q.	22,8	23,0	24,8

Digitized by Google · Original from INDIANA UNIVERSITY

Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3
		ll	
1	94,0	93,5	93,5
2	92,5	90,5	96,0
3	94,0	85,0	92,0
4	92,0	92,0	89,0
5	85,0	85,0	91,0
6	88,0	84,0	89,5
7	94,0	89,5	88,5
8	87,5	89,5	85,5
9	82,5	83,0	91,5
10	93,0	90,0	91,0
11	87,0	84,0	80,5
12	86,5	83,0	83,5
13	80,5	77,5	
14	85,0		
15	86,0		
1–5	91,5	89,2	92,3
6–10	89,0	87,4	89,2
11-fin	85,0	81,5	82,0
1–7	91,4	89,9	91,4
8-fin	86,0	84,8	86,4
h. m.	88,5	86,8	82,4
Q.	16,9	17,0	13,3
		ē	
1	81,5	78,0	81,0
2	82,5	78,5	79,0
3	88,0	78,5	83,5
4	84,0	81,5	82,5
5	88,0	81,0	83,5
6	84,5	82,0	80,0
7	82,0	87,5	82,5
8	86,0	89,0	85,0
9	83,0	81,0	77,0
10	80,5	80,0	84,5
11	80,5	78,0	77,0
12	84,5	78,0	81,5
13	85,0	78,0	85,5
14	82,0	77,5	79,0
15	85,0	77,5	82,5
16	84,5	75,5	79,0
17	78,0	77,5	80,0
18	81,0	73,0	76,5
19	77,5	75,0	77,0
20	79,0		
1–4	84,0	79,1	81,5
5–8	85,1	84,9	82,8
9–12	82,1	79,2	80,0
13–16	84,1	77,1	81,5
17-fin	78,9	75,2	77,8
1–10	84,0	81,6	81,8
11-fin	81,7	76,6	79,8
h. m.	82,9	79,3	80,9
Q.	24,2	22,7	23,6

Digitized by 
Original from
INDIANA UNIVERSITY

N° 30 *pa̯l̄lī*

Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4	Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4
		a̯			6	94,0	96,5	99,0	95,0
1	109,0	113,0	102,0	114,0	7	98,0	99,0	91,0	99,5
2	94,0	101,0	98,5	92,5	8	95,0	99,5	94,0	100,0
3	99,5	105,0	109,0	98,0	9	87,0	96,5	100,0	89,0
4	102,0	110,0	100,0	103,0	10	92,5	92,0	101,0	92,5
5	105,0	104,0	108,0	103,0	11	83,5	99,0	92,0	85,5
6	104,0	102,0	107,0	95,5	12	89,0	94,0	94,0	91,0
7	108,0	113,0	99,5	98,5	13	82,5	93,0	95,0	94,0
8	102,0	117,0	102,0	104,0	14	88,0	91,0	91,0	94,0
9	97,0	101,0	109,0	101,0	15	91,0	95,0	91,5	94,0
10	104,0	103,0	101,0	103,0	16	87,0	97,0	90,0	93,5
11	109,0	100,0	103,0	101,0	17	84,5	89,0	91,5	89,5
12	101,0	101,0	101,0	99,0	18	87,5	89,0	86,5	87,5
13	95,0				19	86,0	91,5	90,5	89,0
					20	91,0	85,5	92,5	84,5
1–4	101,1	107,2	102,4	101,9	21	87,0	90,0	98,5	88,0
5–8	104,8	109,0	104,1	100,2	22	82,0	93,0	89,0	93,5
9-fin	101,2	101,2	103,5	101,0	23	88,0	88,5	91,0	88,0
					24		89,0	91,0	95,5
1–6	102,2	105,8	104,1	101,0	25		91,0	88,0	91,0
7-fin	102,3	105,8	102,9	101,1					
					1–4	99,4	101,5	100,8	100,5
h. m.	102,3	105,8	103,3	101,0	5–8	95,5	99,0	96,5	97,4
					9–12	88,0	95,4	97,0	89,5
Q.	12,7	11,3	11,6	11,9	13–16	87,1	94,0	91,9	93,9
					17–20	87,2	88,8	90,2	87,6
		l̄l			21-fin	84,2	86,3	87,5	87,2
1	102,0	104,0	99,0	101,0					
2	95,0	106,0	103,0	99,5	1–8	97,4	100,2	98,6	98,9
3	101,0	99,0	103,0	102,0	9–16	88,8	94,6	94,4	89,2
4	99,5	97,0	98,0	99,5	17-fin	86,6	87,4	88,7	87,4
5	95,0	101,0	102,0	95,0					

Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4	Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4
1—12	94,3	98,6	98,1	95,8	21	75,5	85,0	95,5	80,5
13-fin	86,8	89,4	89,7	89,4	22	77,0	79,5	77,0	83,5
					23	78,0	80,5	115,0	81,5
h. m.	90,7	95,3	91,0	89,9	24	74,0	84,5	115,0	78,0
					25		81,5	69,5	85,0
Q.	25,5	26,4	26,5	26,7	26		84,5	67,0	84,5
					27		82,0		84,0
					28		82,5		
1	89,5	88,0	88,0	80,5					
2	86,5	88,0	90,5	86,5	1—4	86,2	85,4	88,8	83,0
3	87,5	86,5	85,0	85,0	5—8	84,5	87,4	89,6	85,1
4	81,5	89,0	91,5	80,0	9—12	82,1	86,1	88,0	83,6
5	85,0	87,5	85,0	84,5	13—16	84,4	87,8	85,2	83,2
6	82,5	84,0	90,5	84,5	17—20	79,6	84,0	82,4	82,5
7	88,0	89,0	89,5	89,5	21—24	76,4	82,4	100,6	80,9
8	82,5	89,0	93,5	82,0	25-fin		82,6	68,2	84,5
9	80,0	86,0	89,5	82,5					
10	85,0	91,0	86,5	85,0	1—8	85,4	86,8	89,2	84,1
11	83,5	87,5	87,5	82,5	9—16	83,2	87,0	86,6	83,4
12	80,0	80,5	88,5	84,5	17-fin	78,0	83,0	86,8	82,5
13	84,0	86,5	85,5	83,0					
14	86,0	86,0	85,0	82,0	1—12	84,3	86,3	88,8	83,9
15	83,5	91,5	89,0	86,5	13-fin	80,1	84,2	86,4	82,7
16	84,0	87,0	81,5	81,5					
17	80,5	82,0	88,5	88,0	h. m.	82,2	85,1	87,5	83,2
18	80,5	84,0	78,0	84,0					
19	77,5	83,0	90,0	78,0	Q.	29,3	32,7	29,8	32,5
20	80,0	87,0	73,0	80,0					


Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

N° 31 *àkk*^{U}

Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4	Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4
		à			17	101,0	93,5	94,0	
1		113,0			18	98,5	92,0	93,5	
2		96,5	95,0	94,0	19	95,5			
3	101,0	85,0	96,0	94,5	20	97,5			
4	97,0	96,0	96,0	95,5					
5	94,5	95,5	98,0	90,5	1—4	99,0	97,6	95,6	94,6
6	96,5	95,0	97,0	95,0	5—8	100,8	95,9	97,8	95,5
7	106,0	96,0	93,0	98,0	9—12	97,0	98,8	95,8	97,6
8	106,0	97,0	103,0	98,5	13—16	101,0	94,5	97,2	94,5
9	97,0	95,5	95,5	98,5	17-fin	98,1	92,8	93,8	
10	99,5	104,0	96,0	98,5					
11	95,5	98,0	95,5	98,0	1—10	99,7	97,4	96,4	95,1 [1]
12	96,0	97,5	96,0	95,5	11-fin	98,8	94,9	94,8	96,3
13	104,0	96,0	94,0	92,5					
14	102,0	97,5	105,0	96,0	h. m.	99,2	96,2	95,7	95,7
15	102,0	94,5	96,0	95,0					
16	96,0	90,0	94,0		Q.	20,7	18,6	19,8	16,0

[1] compté 2—8, 9—15.

N° 32 *âhu*

Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3
	à			10	94,0	109,0	98,5
1	91,0	93,5	88,0	11	97,0	102,0	95,0
2	89,5	105,0	101,0	12	97,5	98,0	104,0
3	101,0	95,5	105,0	13	97,0	99,0	101,0
4	94,0	92,5	95,5	14	103,0	104,0	100,0
5	92,0	100,0	101,0	15	95,0	100,0	101,0
6	98,5	100,0	104,0	16	94,5	100,0	97,0
7	93,5	100,0	101,0	17	97,5	108,0	99,0
8	98,5	104,0	100,0	18	101,0	101,0	101,0
9	95,5	101,0	103,0	19	95,0	102,0	94,0

Digitized by Google Original from INDIANA UNIVERSITY

Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3
20	96,5	100,0	95,5	h. m.	92,5	94,0	94,9
21	102,0	100,0	98,5				
22	90,5	97,5	94,0	Q.	36,8	37,6	35,8
23	90,5	98,0	94,5				
24	90,5	89,0	95,5		*h*		
25	88,0	91,0	91,5	1	71,0	70,0	74,5
26	95,5	96,5	88,5	2		84,0	89,0
27	87,0	86,5	89,5	3			92,5
28	89,5	85,0	83,0	4			97,5
29	93,5	86,0	82,0	5	80,0	70,0	89,5
30	80,5	85,0	84,0	6			92,5
31	80,5	74,5	84,0	7			96,5
32	85,5	74,0	82,5	8			106,0
33	78,5	73,5	87,5	9			85,0
34	81,0	75,5	88,0				
35		72,0		h. m.	78,8	72,0	91,5
1—4	93,9	96,6	97,4	Q.	10,2	9,7	9,8
5—8	95,6	101,0	101,5				
9—12	96,0	100,0	100,1		*u*		
13—16	97,4	100,8	99,8	1	85,0	78,0	80,0
17—20	97,5	102,8	97,4	2	84,0	78,0	80,0
21—24	93,1	96,1	95,6	3	84,0	89,0	72,5
25—28	90,0	89,8	88,1	4	76,0	89,0	80,5
29—32	82,5	79,9	83,1	5	75,0	83,5	72,5
33-fin	79,8	73,7	87,8	6	70,0	83,5	72,5
				7	73,0	68,5	68,0
1—8	94,8	98,8	99,4				
9—16	96,7	100,4	99,9	1—4	82,2	83,5	78,2
17—24	95,3	99,4	96,5	5-fin	72,7	78,5	71,0
25-fin	85,0	81,8	86,0				
				h. m.	78,1	81,4	75,1
1—16	95,7	99,6	99,7				
17-fin	89,6	89,2	90,7	Q.	9,1	8,6	9,2


Original from INDIANA UNIVERSITY

No 33 *pȧ̭r̀ǹnā̬h*

Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4	Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4
		ȧ̭			3	97,0	118,0	96,5	84,0
1	112,0	110,0	111,0	91,0	4	92,5	123,0	81,0	87,5
2	97,5	98,0	95,5	94,5	5	89,5	85,0	89,0	88,0
3	104,0	99,5	101,0	97,0	6	80,5	92,5	89,5	90,0
4	99,5	96,5	95,5	94,0	7	85,5	89,5	86,0	89,0
5	95,5	99,5	92,0	96,0	8	88,5	88,0	86,5	86,5
6	101,0	100,0	97,5	96,0	9	89,0	81,0	87,0	80,5
7	94,5	104,0	98,5	90,0	10	88,0	90,0	91,0	86,5
8	96,0	94,5	98,0	97,0	11	82,5	91,0	88,0	83,0
9	103,0	88,0	95,5	96,0	12	86,0	91,0	85,0	85,0
10	95,5	93,0	92,5	90,5	13	90,0	97,0	88,0	84,0
11	97,5	93,0	95,0	95,5	14	89,5	85,0	89,5	88,0
12	101,0	89,5	99,0	92,0	15	89,5			88,5
13	95,0	101,0	92,5	90,0					
14	97,5		95,0		1—5	92,9	101,2	90,8	83,7
15	96,0		89,0		6—10	86,3	88,2	88,0	86,5
					11-fin	87,5	91,0	87,6	85,7
1—5	101,7	100,7	99,0	94,5					
6—10	98,0	95,9	96,4	94,1	1—7	90,1	98,3	89,9	85,4
11-fin	97,2	94,5	94,1	92,5	8-fin	87,9	90,4	89,3	85,2
1—7	100,6	101,1	98,9	94,1	h. m.	88,9	93,6	88,9	85,3
8-fin	97,6	93,2	94,6	93,7					
					Q.	15,8	14,9	15,7	17,1
h. m.	99,0	97,4	96,5	93,9					
							ǹn		
Q.	16,2	13,3	15,6	13,7	1	89,0	82,5	85,5	84,0
					2	91,0	83,5	82,5	85,0
		r̀			3	88,0	81,5	80,0	91,5
1	84,5	90,0	85,5	79,5	4	85,0	93,5	88,0	90,5
2	101,0	90,0	102,0	79,5	5	86,5	94,0	86,5	95,5


Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4	Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4
6	87,5	87,0	87,0	90,5	8	91,0	82,0	83,5	86,5
7	98,0	102,0	84,0	92,5	9	85,0	86,5	86,5	85,5
8	85,0	90,5	83,5	87,0	10	87,0	78,5	80,5	88,0
9	92,5	94,5	86,5	86,0	11	85,5	82,0	81,0	84,0
10	91,5	96,0			12	88,0	82,0	81,0	92,0
11		96,0			13	85,0	75,5	86,0	83,5
12		90,5			14	83,0	79,0	85,5	85,0
13		84,0			15	89,5	81,0	76,0	83,5
					16	85,5	77,0		83,5
1—5	87,9	87,0	84,5	89,3	17	79,0	92,0		83,0
6-fin	90,9	92,6	85,2	89,0	18	84,0			74,0
h. m.	89,4	90,4	84,8	89,2	1—4	94,1	91,5	83,4	92,4
					5—8	89,8	82,9	83,2	87,5
Q.	11,2	14,4	9,7	11,1	9—12	86,4	82,2	82,2	87,6
					13-fin	84,3	80,9	82,5	82,1
		ā̬							
1	101,0	100,0	89,5	95,0	1—8	91,9	87,2	83,3	89,9
2	101,0	97,5	79,5	96,5	9-fin	85,2	81,9	82,4	84,2
3	89,0	90,0	85,0	91,5					
4	85,5	88,5	89,5	86,5	h. m.	88,2	84,2	82,9	86,8
5	92,0	83,5	85,0	88,0					
6	83,5	82,5	82,5	86,5	Q.	20,5	20,2	20,2	19,8
7	92,5	83,5	82,0	89,0					



Original from INDIANA UNIVERSITY

Nº 34 *pāřňnɒ̄ž*

Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4	Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4
		ā			1—4	91,0	98,6	99,8	106,8
1	89,0	98,0	110,0	108,0	5—8	95,8	97,5	96,0	101,4
2	91,0	97,0	94,0	113,0	9—12	96,2	96,0	99,0	103,2
3	91,0	99,5	96,0	104,0	13—16	94,2	98,4	99,0	99,0
4	93,0	100,0	99,0	102,0	17—20	93,6	96,2	96,1	99,5
5	99,5	101,0	97,0	103,0	21—24	92,8	95,1	92,9	100,9
6	93,5	95,0	96,0	104,0	25-fin	93,8	94,5	89,3	94,7
7	96,5	97,0	94,0	95,5					
8	94,0	97,0	97,0	103,0	1—10	94,1	97,8	98,1	103,6
9	94,5	99,5	100,0	103,0	11—20	94,3	96,9	97,8	100,4
10	99,0	94,0	98,0	100,0	21-fin	93,2	94,8	90,9	96,9
11	95,5	91,0	100,0	107,0					
12	96,0	99,5	98,0	103,0	1—14	94,2	97,4	99,1	102,7
13	95,0	101,0	104,0	93,0	15-fin	93,7	97,1	92,6	98,1
14	91,0	94,5	105,0	99,0					
15	93,0	99,5	93,0	99,0	h. m.	93,9	96,6	95,8	100,2
16	98,0	98,5	94,0	105,0					
17	93,5	95,0	97,5	98,0	Q.	28,8	29,9	30,1	30,8
18	94,0	99,5	96,0	101,0					
19	97,0	95,0	94,0	99,0			r		
20	90,0	95,5	97,0	100,0	1	75,5	68,5	116,0	118,0
21	97,0	93,5	94,5	102,0	2	89,0	80,5	116,0	123,0
22	92,0	96,5	93,0	99,5	3	91,5	89,5	100,0	138,0
23	87,0	93,5	92,5	103,0	4	86,0	102,0	99,0	129,0
24	95,0	97,0	91,5	99,0	5	95,0	90,5	95,5	118,0
25	92,5	94,5	90,5	96,5	6			99,5	103,0
26	91,0	92,5	90,5	96,5					
27	88,0	97,5	85,5	96,5	h. m.	87,2	86,0	104,3	121,5
28		97,5	84,5	94,0					
29		90,5	95,5	89,5	Q.	5,7	5,8	5,7	4,9
30			.	99,0					
31				91,0					



Original from
INDIANA UNIVERSITY

Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4
		ňn		
1		70,0	94,0	97,5
2		77,0	101,0	95,5
3		85,0	89,5	93,0
4		89,5	92,5	94,5
5		82,5	96,5	86,0
6		67,0	91,5	95,5
7			80,0	80,5
8			70,0	80,5
1—4		80,4	94,0	95,1
5-fin		74,8	84,5	85,6
h. m.		78,5	89,2	91,6
Q.		7,6	9,3	8,9
		ŏ		
1		99,0	93,0	102,0
2		95,0	88,5	87,5
3		92,0	88,5	90,0
4		88,0	78,5	89,5
5		101,0	77,5	82,5
6		84,0	77,5	85,0
7		76,0	98,0	81,0

Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4
8		68,5	87,5	83,5
9		97,5	82,5	83,5
10		100,0	79,5	86,0
11		105,0	83,0	84,0
12		107,0	82,0	76,5
13		102,0	82,0	91,5
14		111,0	89,0	95,5
15		111,0	111,0	95,0
16		103,0	111,0	
17		106,0		
18		118,0		
19		101,0		
1—4		93,5	87,1	92,2
5—8		82,4	85,1	83,0
9—12		102,4	81,8	82,5
13-fin		107,4	98,2	94,0
1—8		87,9	86,1	87,6
9-fin		105,5	90,0	87,4
h. m.		98,2	88,1	87,5
Q.		19,6	18,6	16,6



Original from
INDIANA UNIVERSITY

Nº 35 *lŭǫ̂ḃḋn̥*

Vibr.	Nº 1	Nº 2	Nº 3	Nº 4	Vibr.	Nº 1	Nº 2	Nº 3	Nº 4
		ŭǫ̆			1—4	104,2	92,9	98,6	103,8
1	101,0	81,5	95,0	99,0	5—8	97,1	98,5	100,4	103,2
2	104,0	99,5	103,0	108,0	9—12	101,2	100,6	102,5	105,0
3	111,0	98,0	97,0	105,0	13—16	97,4	95,9	98,5	100,1
4	101,0	93,5	99,5	103,0	17-fin	95,6	94,4	98,1	97,0
5	94,5	97,5	99,0	104,0					
6	99,0	101,0	97,5	102,0	1—10	100,5	94,4	99,8	103,8
7	96,0	98,5	100,0	103,0	11-fin	97,5	96,5	99,3	100,2
8	99,0	97,0	105,0	104,0					
9	101,0	101,0	101,0	104,0	h. m.	99,0	95,4	99,5	102,1
10	99,0	97,5	101,0	106,0					
11	102,0	101,0	107,0	109,0	Q.	21,1	20,7	21,0	18,6
12	103,0	103,0	101,0	101,0					
13	94,5	95,5	101,0	101,0			*a̰*		
14	97,0	95,5	99,5	105,0	1				93,5
15	104,0	97,0	98,5	97,5	2				85,0
16	94,0	95,5	95,0	97,0	3				91,0
17	94,0	97,5	99,5	100,0	4				91,0
18	100,0	96,5	100,0	91,0					
19	93,0	89,5	96,0	100,0	h. m.				90,1
20	95,5	94,0	101,0						
21	95,5		94,0		Q.				5,5


Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

N° 36 *luòɒạh̀*

Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4	Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4
		l			12	101,0	95,0	96,5	101,0
1	95,0	104,0	85,5	89,0	13	96,0	102,0	97,0	99,0
2	107,0	97,0	90,0	97,0	14	92,0	102,0	96,5	99,0
3	95,0	110,0	103,0	95,5	15	91,0	99,5	99,5	100,0
4	99,5	99,0	97,0	97,0	16	88,0	103,0	101,0	99,5
5	92,0	108,0	98,0	99,5	17	88,5	103,0	94,0	101,0
6	99,0	100,0	95,5	113,0	18	93,0	101,0	90,5	96,5
7		107,0	105,0	100,0	19	90,5	97,5	90,5	101,0
8			89,0	104,0	20	89,0	99,0	88,0	99,5
9				104,0	21	88,5	96,5	89,0	97,5
					22	85,0	101,0	82,0	97,5
1—4	99,0[1]	102,5	93,9	94,6	23	97,0	92,5	101,0	97,5
5-fin	96,8	105,0	96,9	104,1	24		93,5	78,0	94,0
					25		93,0		95,0
h. m.	97,6	103,6	95,4	99,9	26		93,5		90,5
					27				98,0
Q.	7,6	6,7	8,3	9,0					
					1—4	97,0	102,8	97,8	104,8
		uò			5—8	98,1	103,8	94,9	102,5
1	95,5	103,0	99,0	106,0	9—12	98,4	102,2	94,8	102,5
2	95,5	103,0	96,0	103,0	13—16	91,8	101,6	98,5	99,4
3	99,5	104,0	97,0	104,0	17—20	90,2	100,1	90,8	99,5
4	97,5	101,0	99,0	106,0	21-fin	90,2	97,5	87,5	95,7
5	96,0	100,0	93,0	102,0					
6	101,0	105,0	93,0	103,0	1—8	97,6	103,2	96,3	103,6
7	96,5	108,0	97,0	103,0	9—16	95,1	101,9	96,6	100,9
8	99,0	102,0	96,5	102,0	17-fin	90,2	97,0	89,1	97,1
9	99,0	107,0	95,0	104,0					
10	97,0	106,0	94,0	105,0	1—12	97,8	102,9	95,8	103,2
11	96,5	101,0	93,5	100,0	13-fin	90,8	98,4	92,3	97,7

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4	Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4
h. m.	94,5	100,5	94,0	100,2	7		83,5	79,0	88,0
					8		85,0		89,0
Q.	24,3	26,0	25,7	27,0	9		87,0		81,0
					10				81,0
		ą̰							
1	76,5	97,0	85,0	93,0	1 moit.	85,5	89,2	90,8	90,0
2	101,0	83,0	99,0	89,0	2 »	83,3	85,4	77,7	85,1
3	79,0	89,5	79,5	88,0					
4	95,0	86,5	99,5	91,0	h. m.	84,4	86,4	85,1	87,6
5	80,0	90,0	77,0	89,0					
6	75,0	86,0	77,0	86,5	Q.	7,2	10,2	8,2	11,4

[1] compté 1—3, 4-fin.

No 37 *kṷ̭ŭ̆ŋ̣ṷ̭ᵥɒɒẑur̀*

Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4	Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4
		ṷ̭ŋ̣̆ṷ̭ᵥ			15	103,0	98,5	89,5	97,0
1	118,0	113,0	110,0	99,0	16	102,0	99,0	90,5	92,0
2	105,0	97,0	101,0	98,0	17	90,5	99,0	95,0	95,0
3	99,5	105,0	94,0	101,0	18	95,0	99,5	91,0	96,0
4	101,0	101,0	93,5	94,0	19	90,5	95,5	90,5	89,5
5	97,5	99,5	100,0	94,0	20	97,0	96,0	92,5	88,0
6	101,0	98,5	98,0	100,0	21	93,0	95,5	90,0	87,0
7	98,5	95,0	95,5	97,5	22	87,0	93,0	90,5	85,0
8	98,5	99,0	103,0	97,0	23	95,5	92,5	92,5	83,5
9	98,5	108,0	98,5	97,0	24	86,5	90,0	90,5	84,5
10	95,0	97,5	106,0	101,0	25	81,5	84,5	92,5	84,0
11	96,0	101,0	101,0	97,0	26		82,5	83,5	81,5
12	97,0	105,0	95,5	94,0	27		86,0	87,5	83,5
13	97,0	99,5	95,5	92,5	28		83,5	89,5	
14	97,5	99,0	103,0	95,5					

Digitized by Google

Original from INDIANA UNIVERSITY

Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4
1–4	105,9	104,0	99,6	98,2
5–8	99,1	98,0	99,1	97,1
9–12	95,9	102,9	100,2	97,2
13–16	99,9	99,0	94,6	94,2
17–20	93,2	97,5	92,2	92,1
21–24	88,7[1]	92,8	90,9	85,0
25-fin		84,1	88,2	83,0
1–9	102,1	101,8	99,3	97,6
10–18	96,4	99,8	96,3	95,6
19-fin	90,1	89,9	90,0	85,2
1–14	99,9	101,3	99,6	97,0
15-fin	92,9	92,5	90,4	88,2
h. m.	96,8	96,9	95,0	92,8
Q.	25,6	29,0	29,5	30,1

Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4
		u		
1	107,0	94,0	91,0	88,0
2	83,5	88,5	90,5	84,5
3	81,5	86,0	89,5	85,0
4	85,0	88,5	89,0	84,0
5	84,0	82,5	86,5	82,0
6		102,0	83,5	
7		81,5	89,5	
1–3	90,7	89,5	90,3	85,8
4-fin	84,5	88,6	87,1	83,0
h. m.	88,2	89,0	88,5	84,7
Q.	5,7	8,0	7,7	5,9

[1] compté 21-fin.

No 38 *kųıọ̀ıŭ̥ɒẑ́uṙ*

Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4
		yuọ̀ıŭ̥		
1	118,0	110,0	107,0	108,0
2	99,5	100,0	101,0	103,0
3	97,0	99,0	105,0	110,0
4	99,0	106,0	102,0	110,0
5	101,0	106,0	102,0	100,0
6	103,0	105,0	106,0	113,0
7	103,0	101,0	101,0	101,0
8	102,0	103,0	108,0	101,0
9	105,0	96,5	107,0	107,0
10	111,0	96,0	103,0	103,0

Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4
11	99,5	99,5	104,0	102,0
12	98,0	100,0	105,0	102,0
13	98,0	102,0	111,0	105,0
14	95,5	99,0	101,0	107,0
15	101,0	105,0	102,0	103,0
16	100,0	101,0	100,0	102,0
17	99,5	100,0	102,0	102,0
18	97,5	102,0	103,0	103,0
19	96,5	99,0	101,0	103,0
20	97,5	100,0	97,0	102,0
21	97,0	96,0	101,0	98,0

Digitized by Google

Original from INDIANA UNIVERSITY

Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4	Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4
22	97,0	96,0	103,0	99,0	1—16	101,9	101,8	104,1	104,8
23	95,5	99,0	93,0	107,0	17-fin	93,1	95,6	94,8	95,3
24	94,0	99,5	95,0	96,0					
25	93,5	96,0	91,0	95,0	h. m.	97,3	98,6	99,3	99,8
26	87,5	94,0	83,0	96,5					
27	95,5	92,0	94,5	94,0	Q.	34,1	33,7	34,2	34,1
28	94,0	93,0	95,5	94,5					
29	92,0	91,0	92,0	93,0			*u*		
30	89,0	90,5	92,5	90,0	1	93,5	105,0	104,0	105,0
31	84,0	89,5	86,5	89,0	2	87,0	95,5	91,0	94,5
32	81,0	93,5	83,5	82,0	3	92,5	89,0	90,5	94,0
33	81,0	93,5	87,5	86,0	4	90,0	86,5	89,5	84,0
34				85,5	5	85,0	85,0	88,0	89,5
					6	85,0	80,5	84,5	87,0
1—4	103,4	103,8	103,8	107,8	7	85,5	83,0	92,0	87,0
5—8	102,2	103,8	104,2	103,8	8	86,5	85,0		
9—12	103,4	98,0	104,8	103,5	9	83,5			
13—16	98,6	101,8	103,5	104,2	10	83,5			
17—20	97,8	100,2	103,2	102,5					
21—24	95,9	97,9	98,0	100,0	1—4	90,8	94,0	93,8	94,4
25—28	95,1	93,8	91,0	95,0	5-fin	84,7	83,4	88,2	87,8
29-fin	85,4	91,6	88,5	87,6					
					h. m.	87,2	88,7	91,4	91,6
1—8	102,8	103,8	104,0	105,8					
9—16	101,0	99,9	104,1	103,9	Q.	11,4	9,1	7,6	7,6
17—24	96,8	98,9	100,6	101,2					
25-fin	89,7	92,4	89,4	100,6					


Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

[illegible]

[illegible]	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4	[illegible]	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4
		[illegible]			20	[illegible]	[illegible]	93,5	[illegible]
1	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	21	[illegible]			[illegible]
2	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	22	[illegible]			
3	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]					
4	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	1—4	[illegible]	[illegible]	103,5	[illegible]
5	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	5—8	[illegible]	[illegible]	101,6	[illegible]
6	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	9—12	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
7	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	13—16	[illegible]	[illegible]	97,0	[illegible]
8	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	96,0
9	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]					
10	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	1—7	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
11	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	8—14	[illegible]	[illegible]	99,9	[illegible]
12	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	97,2	95,2	98,0
13	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]					
14	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	1—10	[illegible]	103,0	102,0	105,2
15	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	98,0	96,6	[illegible]
16	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]					
17	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	h. m.	[illegible]	100,5	99,3	102,4
18	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]					
19	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	Q	[illegible]	19,9	20,1	20,6



N° 40 *nuəťįh̀*

Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4	Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4
		uə			1—4	82,9	88,0	91,9	94,6
1	88,5	84,5	95,5	89,5	5—8	88,2	92,9	92,9	97,1
2	78,0	87,5	93,0	96,0	9—12	88,0	94,1	92,4	92,6
3	79,5	93,0	88,0	96,0	13—16	88,0	88,2	90,2	92,6
4	85,5	87,0	91,0	97,0	17—20	85,0	88,2	91,0	92,9
5	88,0	93,5	95,5	95,5	21—24	80,8	85,8	86,6	89,0
6	90,0	86,5	91,0	104,0	25-fin	76,9	85,2	85,6	87,7
7	90,0	96,0	89,5	99,0					
8	85,0	95,5	95,5	90,0	1—10	86,4	90,6	92,2	94,8
9	86,5	90,5	89,5	93,5	11—20	86,5	89,8	91,1	93,1
10	92,5	93,5	94,0	88,0	12-fin	78,8	85,4	86,1	88,1
11	86,0	95,5	97,0	94,5					
12	87,0	97,0	89,0	94,5	1—15	86,5	90,8	91,9	95,8
13	83,0	89,5	89,0	91,0	16-fin	81,7	85,7	87,8	88,3
14	91,0	86,0	91,0	95,5					
15	86,5	87,0	90,0	92,5	h. m.	84,2	88,6	89,9	91,7
16	91,5	90,5	91,0	91,5					
17	86,0	87,0	91,0	97,0	Q.	33,2	34,0	32,3	36,5
18	84,5	88,5	88,5	91,0					
19	84,5	92,5	94,0	92,5			*į*		
20	85,0	85,0	90,5	91,0	1	80,5	74,0	90,0	92,0
21	83,0	88,0	88,0	89,5	2	82,5	82,5	82,5	80,5
22	79,5	85,5	88,0	84,5	3	77,0	71,0	82,0	82,5
23	82,0	85,0	86,5	91,0	4	80,5	74,0	82,0	80,5
24	78,5	84,5	84,0	91,0	5	75,0		82,5	81,0
25	80,5	82,5	86,0	87,0	6			78,0	80,5
26	76,0	85,0	88,0	86,5	7			69,0	76,0
27	74,0	93,5	85,0	86,5	8				74,5
28	77,0	83,0	85,0	90,5					
29		88,5	84,0	93,5	h. m.	79,1	75,4	80,8	80,9
30		78,5		97,0					
31				84,5	Q.	6,3	5,3	8,7	10,0
32				81,5					
33				82,5					


Digitized by Google
Original from
INDIANA UNIVERSITY

N° 41 *kǒăl̀la*

Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4	Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4
		ǒă			1—10	93,4	90,8	92,0	89,9
1	90,5	93,0	104,0	96,5	11-fin	88,4	85,5	89,0	87,5
2	97,0	89,5	90,0	90,5					
3	97,0	91,0	93,0	85,5	h. m.	91,1	88,6	90,6	88,7
4	97,5	87,5	91,0	86,5					
5	92,5	97,0	89,5	87,0	Q.	20,9	20,2	22,1	22,5
6	92,0	92,0	92,0	93,5					
7	94,0	96,0	93,5	89,5			*l̀l*		
8	89,5	88,0	86,0	89,0	1	87,0	84,5	79,5	80,5
9	93,0	88,0	90,5	90,5	2	77,0	81,5	88,5	80,5
10	91,0	86,0	91,0	90,5	3	78,5	81,5	92,5	73,0
11	86,0	80,5	89,5	87,5	4	81,5	81,5	84,0	89,0
12	92,5	88,0	92,0	92,0	5	81,5	77,5	77,0	79,0
13	91,0	89,0	90,0	91,0	6	83,5	80,0	83,5	93,0
14	90,0	84,5	88,5	89,0	7	73,5	77,5	82,5	80,5
15	93,0	88,5	89,0	86,5	8	75,5	78,5	79,0	88,0
16	87,5	85,0	90,0	85,0	9	73,0	77,5	77,0	92,5
17	90,5	83,0	92,5	83,5	10	80,5	80,0	83,0	83,5
18	85,5		93,0	87,0	11	73,0	76,5	79,0	92,5
19	80,0		84,5	88,0	12	77,0	76,0	78,0	88,0
20			91,0	86,0	13	76,5	74,0	79,5	94,5
					14	84,5	83,0	72,5	88,0
1—4	95,5	90,2	94,5	89,8	15	70,5	77,5	81,5	94,0
5—8	92,0	93,2	90,2	89,8	16	80,5	86,5	78,0	93,0
9—12	90,6	85,6	90,8	90,1	17		74,0	77,0	85,0
13—16	90,4	86,0 [1]	89,4	87,9	18		77,5	77,5	82,5
17-fin	85,3		87,8	86,1	19			92,0	76,0
					20				86,0
1—6	94,4	91,7	93,3	89,9	21				80,5
7—12	91,0	85,8	90,4	89,8					
13-fin	88,2	86,0	88,6	87,0					


Digitized by Google

Original from INDIANA UNIVERSITY

Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4	Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4
1—4	81,0	82,2	86,1	80,8	3	81,0	81,0	80,5	78,5
5—8	78,5	78,4	80,5	85,1	4	79,0	78,0	80,0	81,5
9—12	75,9	77,5	79,2	89,1	5	91,0	72,5	80,5	78,5
13—16	78,0	80,2	77,9	92,4	6	74,5	80,0	77,0	82,5
17-fin		75,7	82,2	82,0	7	75,0	73,0	84,5	86,0
					8	71,5		85,0	
1—9	79,0	80,0	82,6	84,0	9	71,5			
10-fin	77,5	78,3	79,8	87,0	10	67,5			
h. m.	78,4	79,2	81,1	85,7	1—4	78,0	79,9	79,5	79,8
					5-fin	75,2	72,2	81,8	80,9
Q.	20,5	22,3	23,4	24,5					
					h. m.	76,3	77,9	80,6	80,9
		a							
1	75,0	83,5	85,0	84,0	Q.	13,3	9,0	9,9	8,7
2	77,0	77,0	73,5	75,0					

[1] compté 13-fin.

No 42 *kȯàllah`*

Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4	Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4
		ȯà			11	92,5	92,5	96,0	94,0
1	113,0	98,5	95,0	107,0	12	96,0	95,0	95,5	97,5
2	98,5	94,0	98,0	98,0	13	95,5	92,5	92,0	96,5
3	92,5	94,0	98,5	96,5	14	92,0	91,0	95,5	95,0
4	94,0	97,0	94,5	103,0	15	93,5	94,0	88,5	93,5
5	100,0	99,5	97,0	101,0	16	92,0	94,0	93,0	97,0
6	95,5	92,5	93,0	102,0	17	94,0	89,0	90,5	94,5
7	95,0	94,5	90,0	101,0	18	88,0	91,0	89,5	93,0
8	93,0	90,0	95,5	103,0	19	87,0	89,5	89,0	92,5
9	94,5	94,0	95,5	102,0	20	87,0	99,5	87,5	95,0
10	96,5	94,0	93,0	99,0	21	85,0	84,5	89,0	91,0

Digitized by Google Original from INDIANA UNIVERSITY

Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4	Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4
22	86,5	83,5	84,5	85,0			ŭ		
23	80,5	84,5	86,5	88,0	1	81,0	72,0	84,5	81,0
24	82,5	86,0	84,5	91,0	2	79,0	82,5	74,5	82,0
25	87,0	81,0	84,0	61,0	3	73,0	71,5	85,0	84,5
26	85,0	82,0	80,0	81,5	4	77,0	90,0	84,5	73,0
27	75,5	83,5	85,0	86,0	5	81,5	87,5	81,5	89,0
28	83,5	79,0	82,5	94,5	6	75,5	90,5	74,5	85,0
29	80,5	90,0	87,5	82,0	7		80,5	85,0	78,0
30		80,0		85,5					
31				81,5	1—3	77,7	75,3	81,3	82,5
32				86,5	4-fin	78,0	87,1	81,4	81,2
1—4	99,5	95,9	96,5	101,1	h. m.	77,8	82,1	81,3	81,8
5—8	95,9	94,1	93,9	101,8					
9—12	94,9	93,9	95,0	98,1	Q.	7,7	8,8	8,6	8,2
13—16	93,2	92,9	92,2	95,5					
17—20	89,0	92,2	89,1	93,8			*a*		
21—24	83,6	84,6	86,1	88,8	1	79,0	81,0	89,5	85,5
25—27	82,4	82,2	83,0	76,2	2	78,0	76,5	85,0	81,5
28-fin	82,0	83,0	85,0	83,8	3	79,5	81,5	81,0	82,5
					4	75,5	79,0	84,0	76,5
1—8	97,7	95,0	95,2	101,4	5	79,0	82,5	76,5	78,0
9—16	94,1	93,4	93,6	96,8	6	79,0	80,0	79,0	73,0
17—24	86,3	88,4	87,6	91,2	7	75,5	75,0	79,0	73,0
25-fin	81,4	82,6	82,4	82,3	8	80,0	77,5	74,0	75,0
					9	86,0			
1—15	96,1	94,2	94,5	99,3					
16-fin	85,3	86,5	86,6	87,4	1—4	78,0	79,5	84,9	81,5
					5-fin	79,9	78,8	77,1	74,8
h. m.	90,9	90,3	90,7	93,0					
					h. m.	79,1	79,1	81,0	78,1
Q.	32,1	33,6	32,0	33,2					
					Q.	11,5	10,1	9,9	9,7


Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

N° 43 ǫ̆ă·r̄rē

Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4	Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4
		ǫ̆ă					r̄r		
1	96,0	92,5	114,0	90,5	1	85,0	90,5		76,0
2	85,0	97,5	96,5	95,0	2	85,0	90,5		97,0
3	97,5	95,5	101,0	94,0	3	97,5	101,0		85,0
4	93,0	95,5	96,0	89,5	4	97,0	95,5		84,5
5	95,0	92,5	101,0	94,0	5	84,5	87,5		93,0
6	96,5	94,0	98,5	94,0	6	90,0	94,0		83,0
7	95,5	99,0	100,0	92,0	7	80,0	89,0		86,5
8	95,5	93,5	96,0	92,5	8	89,5	81,0		89,0
9	99,5	92,0	96,0	91,0	9	84,5	91,0		85,0
10	93,5	95,0	95,5	95,5	10	80,5	90,0		79,5
11	96,5	96,0	96,0	90,5	11	74,0	91,5		83,5
12	97,0	92,5	98,5	91,0	12	82,0	88,5	indistinct	82,5
13	96,0	92,5	97,5	91,0	13	85,0	85,0		73,5
14	97,5	93,0	95,5	97,0	14	78,0	94,0		84,0
15	92,5	100,0			15	73,5	100,0		85,5
16	97,0				16	85,0	100,0		75,5
17	95,5				17	88,5	100,0		83,5
18	101,0				18	79,0	100,0		72,0
					19	79,0	84,0		85,0
1—4	92,9	95,2	101,9	92,2	20	88,0	89,0		73,5
5—8	95,6	94,8	98,9	93,1	21	75,5	83,0		83,5
9—12	96,6	93,9	96,5	92,0	22	79,0	76,0		73,5
13-fin	96,6	95,2	96,5	94,0	23	84,0	83,5		
					24		84,0		
1—7	94,1	95,2	101,0	92,7	25		80,5		
8-fin	96,5	94,3	96,4	92,6					
					1—5	89,8	93,0		87,1
h. m.	95,6	94,7	98,7	92,7	6—10	84,9	95,0		84,6
					11—15	78,5	91,8		81,8
Q.	18,7	18,2	14,3	16,4	16—20	83,9	94,6		77,9
					21-fin	79,5	81,4		78,5



Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4	Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4
1—12	85,8	93,3		85,4	15	84,0	77,0	89,5	78,0
13-fin	81,4	89,2		79,0	16	87,0	79,0	93,0	66,0
					17	89,5	79,5	105,0	
h. m.	83,7	91,2		82,5	18	92,5	66,0	89,5	
					19	92,5		92,5	
Q.	27,6	27,9	27,1	27,0					
					1—4	81,5	83,4	82,0	82,2
		ẽ			5—8	80,9	81,4	81,9	76,8
1	84,0	86,0	77,5	83,5	9—12	79,9	80,2	82,4	76,4
2	78,0	79,5	84,5	86,5	13—16	82,4	78,6	89,0	73,1
3	82,5	88,0	81,0	81,5	17-fin	91,5	79,8	95,6	
4	81,5	80,0	85,0	77,5					
5	77,5	79,0	81,5	76,5	1—6	80,6	82,5	82,2	78,7
6	80,0	82,5	84,0	75,5	7—12	80,9	80,8	81,9	76,7
7	83,5	83,5	85,5	80,0	13-fin	87,7	79,0	91,9	73,1
8	82,5	80,5	76,5	75,0					
9	80,5	80,0	82,5	75,0	1—8	81,2	82,4	81,9	79,5
10	83,5	80,5	85,0	77,5	9-fin	84,0	79,5	88,4	74,8
11	76,0	81,5	79,5	79,0					
12	79,5	79,0	82,5	73,0	h. m.	82,8	80,8	85,7	77,1
13	80,5	85,0	86,5	76,5					
14	78,0	73,5	87,0	72,0	Q.	22,8	22,6	22,3	20,8

Digitized by Google Original from INDIANA UNIVERSITY

No 44 *pòar̭ēs*

Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4	Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4
		òà			1—4	101,0	98,6	97,4	101,0
1	92,0	102,0	111,0	102,0	5—8	100,1	102,1	98,1	103,0
2	105,0	95,5	87,5	101,0	9—12	105,2	100,1	91,6	101,8
3	97,0	98,5	97,0	100,0	13—16	101,8	100,5	90,0	99,4
4	110,0	98,5	104,0	101,0	17—20	99,5	99,9	80,6	98,0
5	95,5	102,0	103,0	101,0	21—24	95,4	96,5	80,8	94,4
6	104,0	104,0	96,0	102,0	25-fin	89,7	93,3	82,2	99,9
7	101,0	99,5	98,0	103,0					
8	100,0	103,0	95,5	106,0	1—10	101,8	100,6	95,6	101,7
9	102,0	102,0	82,5	101,0	11—20	101,3	99,9	87,6	99,6
10	111,0	101,0	91,0	100,0	21-fin	91,4	94,6	82,2	93,1
11	105,0	100,0	73,0	104,0					
12	103,0	97,5	120,0	102,0	1—14	101,9	100,7	93,7	101,8
13	100,0	105,0	76,5	102,0	15-fin	95,2	96,4	83,9	95,2
14	101,0	101,0	87,0	99,5					
15	104,0	97,0	101,0	96,0	h. m.	98,3	98,4	89,2	98,5
16	102,0	99,0	95,5	100,0					
17	100,0	99,0	77,0	97,5	Q.	30,6	30,6	31,7	28,5
18	101,0	99,0	79,5	96,0					
19	97,0	99,5	83,5	99,5			*ē*		
20	100,0	102,0	82,5	99,0	1	76,5	77,0	89,0	88,0
21	94,5	98,0	77,5	94,5	2	80,0	85,0	88,0	92,0
22	98,5	95,5	79,0	95,0	3	82,5	87,0	90,5	81,5
23	95,0	95,5	83,5	97,0	4	81,5	77,5	89,5	85,5
24	93,5	97,0	83,0	91,0	5	79,0	85,0	84,5	83,0
25	94,0	94,5	87,0	90,0	6	85,5	79,5	85,0	83,0
26	91,0	89,5	77,5	92,0	7	82,0	77,5	84,0	85,0
27	89,5	95,5		94,5	8	79,0	77,5	78,5	82,5
28	93,5	95,0		91,0	9	80,5	84,0	75,0	83,5
29	85,5	91,0			10	81,0	79,0	74,0	81,0
30	84,5	94,5			11	82,5	78,5	85,0	77,5



Digitized by Google
Original from
INDIANA UNIVERSITY

Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4	Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4
12	82,5	79,0	67,5	82,5	13-fin	82,1	77,1	70,5	81,5
13	84,0	79,0	72,0	85,5					
14	84,0	77,5	75,5	77,5	1—8	80,8	80,8	86,1	85,7
15	81,0	75,0	66,0	81,5	9-fin	80,9	78,9	73,6	81,3
16	78,5								
					h. m.	81,3	79,9	80,3	83,3
1—6	80,1	81,6	89,2	86,8					
5—8	81,4	79,9	83,0	83,4	Q.	19,7	18,9	18,9	18,0
9—12	81,6	80,1	75,4	81,1					

N° 45 *k̦ḙ̆ä̭̆l̀lᵘ*

Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4	Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4
		ḙ̆ä̭̆			19		89,5		90,0
1	100,0	88,5	93,5	103,0	20	86,5	94,0		
2	96,0	95,5	94,0	129,0					
3	103,0	103,0	93,5	129,0	1—4	99,0	95,2	93,5	121,0
4	97,0	94,0	93,0	123,0	5—8	98,4	95,5	93,2	96,6
5	97,0	94,5	94,5	86,5	9—12	94,5	94,0	93,4	92,9
6	99,0	94,0	95,0	110,0	13—16	93,2	94,0	92,9	93,8
7	98,5	103,0	90,5	93,5	17-fin	89,0	91,2	89,8	89,7
8	99,0	90,5	93,0	96,5					
9	96,5	94,0	94,0	90,0	1—10	98,4	95,2	93,4	105,6
10	98,5	95,5	93,0	95,5	11-fin	91,4	92,8	92,2	92,2
11	94,0	92,5	94,0	95,0					
12	93,0	94,0	92,5	91,0	h. m.	95,1	94,0	92,9	99,3
13	95,0	100,0	95,5	93,5					
14	94,5	94,0	92,5	93,5	Q.	21,0	21,5	19,3	19,3
15	94,0	89,5	91,0	93,5					
16	89,5	92,5	92,5	94,5			*l̀l*		
17	90,5	94,0	89,5	90,0	1	90,5	82,5	84,5	77,0
18	90,0	87,5	90,0	89,0	2	74,0	81,0	81,5	99,0

Digitized by Google

Original from INDIANA UNIVERSITY

Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4	Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4
3	83,5	99,0	80,0	89,5	1—4	82,8	87,2	83,9	87,8
4	83,0	86,5	89,5	85,5	5—8	79,6	87,6	84,5	88,4
5	80,5	87,0	85,5	88,0	9—12	82,4	82,5	81,0	80,4
6	82,0	90,0	82,5	95,5	13—16	82,4	79,4	79,0	79,6
7	82,0	89,5	85,0	87,5	17-fin	81,4	76,7	76,1	76,0
8	74,0	84,0	85,0	82,5					
9	83,0	83,0	84,0	81,0	1—10	81,3	86,3	83,8	86,6
10	80,5	80,5	80,5	81,0	11-fin	81,8	78,9	77,7	78,8
11	83,0	84,0	81,0	81,5					
12	83,0	82,5	78,5	78,0	h. m.	81,6	82,4	80,5	83,1
13	82,5	80,0	79,0	83,0					
14	82,5	81,5	79,0	79,0	Q.	28,2	25,7	27,0	28,1
15	80,5	79,0	78,0	76,0					
16	84,0	77,0	80,0	80,5			*u*		
17	80,5	76,0	79,5	79,5	1	77,5	78,5	80,0	70,0
18	77,0	70,0	83,0	72,5	2	76,5	78,5	77,0	107,0
19	79,0	80,5	79,0		3	75,0	79,5	79,5	69,5
20	77,0	67,5	77,5		4	72,5	72,5	77,0	
21	82,0	89,5	73,0		5			68,0	
22	84,5		75,0						
23	89,5				h. m.	75,4	77,2	76,3	82,2
					Q.	5,3	5,3	6,5	4,7



Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

No 46 *ķeàl̆luh̀*

Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4	Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4
		eä̀			27	86,0	83,0	85,0	84,0
1	98,0	98,5	83,0	94,0	28	83,0	81,5	86,5	85,5
2	94,0	95,5	101,0	99,5	29	89,5	83,5	81,0	85,0
3	91,0	99,0	91,0	96,0	30	86,0	83,0	79,5	83,0
4	93,5	95,5	94,0	97,0	31	84,5			
5	90,5	97,0	95,5	98,0					
6	92,0	94,0	99,5	97,0	1—4	94,1	97,1	92,2	96,6
7	92,0	92,5	90,0	96,5	5—8	92,1	95,1	95,2	96,0
8	94,0	97,0	96,0	92,5	9—12	93,2	93,6	93,2	96,8
9	92,0	92,0	91,0	98,0	13—16	92,6	91,9	90,0	95,9
10	93,5	93,5	98,0	97,0	17—20	91,2	91,4	88,5	92,1
11	97,0	95,5	93,5	94,5	21—24	91,5	87,8	85,4	88,6
12	90,5	93,5	89,5	97,5	25—27	88,6	83,5	84,8	85,5
13	89,0	92,5	93,5	95,5	28-fin	85,8	82,6	82,3	84,5
14	94,5	93,5	93,0	101,0					
15	97,5	91,5	85,5	96,5	1—8	93,1	96,1	93,8	96,3
16	89,5	90,0	88,0	90,5	9—16	92,9	92,8	91,6	96,3
17	94,5	92,5	90,0	93,0	17—24	91,9	89,8	86,9	90,4
18	96,5	91,0	89,0	94,0	25-fin	87,1	83,1	83,6	85,0
19	93,5	92,5	88,0	91,0					
20	90,5	92,5	87,0	90,5	1—16	93,0	94,4	92,7	96,3
21	96,5	89,5	85,0	91,0	17-fin	89,0	86,9	85,5	88,1
22	91,5	90,5	86,5	90,0					
23	92,0	88,0	86,5	88,5	h. m.	91,4	90,9	89,5	92,5
24	90,0	83,0	83,5	85,0					
25	90,0	86,0	85,0	88,0	Q.	33,7	33,0	33,6	32,5
26	90,5	81,5	84,5	84,5					

Digitized by Google

Original from INDIANA UNIVERSITY

Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4	Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4
		ŭl					*u*		
1	78,0	79,0	73,0	90,0	1	82,5	83,5	83,0	75,0
2	74,0	79,0	92,5	78,0	2	81,0	80,0	78,0	80,0
3	85,0	76,5	70,0	84,0	3	78,0	80,0	77,0	80,5
4	78,0	74,0	80,5	79,0	4	82,5	83,0	79,5	78,0
5	77,5	90,0	70,5	76,0	5	85,0	85,0	82,5	80,5
6	78,0	81,5	81,0	79,5	6	76,0	88,0	78,0	85,5
7	79,0	76,5	77,5	75,0	7		78,0	75,0	
8	83,0	76,5		88,0					
9		81,5			1—3	80,5	81,2	79,3	78,5
					4-fin	81,2	83,5	78,8	81,3
1—4	78,8	77,1	79,0	82,8					
5-fin	79,4	81,2	76,3	79,6	h. m.	80,8	82,5	79,0	79,7
h. m.	79,1	79,4	77,9	82,2	Q.	7,4	8,5	8,9	7,5
Q.	10,1	11,4	9,2	9,9					

Digitized by Google Original from INDIANA UNIVERSITY

No 47 *liĕ̬p̀p*

Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4	Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4
		liĕ			19	83,0	89,5	90,5	
1	111,0	95,5	83,0	98,0	20	84,0	91,5		
2	98,5	88,0	99,5	97,5					
3	101,0	103,0	92,5	98,0	1—4	101,4	96,1	94,8	98,4
4	96,0	99,5	104,0	101,0	5—8	99,9	103,5	98,8	104,5
5	99,0	99,0	98,5	105,0	9—12	97,9	98,2	98,8	99,8
6	101,0	102,0	96,0	105,0	13—16	96,5	98,2	99,1	92,0
7	99,5	105,0	99,5	103,0	17-fin	86,6	92,1	89,8	
8	100,0	108,0	101,0	105,0					
9	103,0	97,0	98,0	103,0	1—6	101,1	97,8	97,2	100,6
10	94,5	94,0	97,5	103,0	7—12	98,5	101,0	97,6	101,2
11	96,5	101,0	102,0	98,0	13-fin	91,6	95,2	95,1	92,0
12	97,5	101,0	97,5	95,0					
13	98,0	96,0	105,0	96,5	1—10	100,4	99,1	97,0	101,8
14	97,5	99,5	101,0	94,0	11-fin	92,6	96,4	96,2	93,4
15	98,5	100,0	94,5	89,5					
16	92,0	96,5	96,0	91,0	h. m.	96,5	97,7	96,6	98,3
17	90,5	94,0	91,5	89,0					
18	89,0	93,5	87,5		Q.	20,8	20,6	21,0	18,8

Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

No 48 *lìẹ̀p‘ạh‘*

Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4	Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4
		lìẹ̀			17—20	92,2	92,1	88,2	88,9
1	89,0	95,0	91,5	93,0	21—24	87,8	86,1	88,2	86,2
2	102,0	92,0	79,5	100,0	25-fin	84,2	83,7	84,3	86,0
3	95,5	93,5	90,5	94,5					
4	97,0	93,0	89,0	92,5	1—10	98,6	93,2	90,2	95,7
5	97,5	101,0	93,5	100,0	11—20	94,9	93,4	90,0	89,8
6	99,5	91,5	93,5	99,5	21-fin	86,2	85,9	86,6	85,6
7	105,0	91,0	90,5	98,0					
8	99,5	84,0	93,5	94,0	1—14	98,6	93,7	90,3	95,8
9	97,5	97,0	91,0	93,5	15-fin	89,0	88,5	87,1	85,6
10	103,0	94,5	89,0	92,0					
11	105,0	102,0	87,5	95,0	h. m.	94,0	91,2	89,1	90,7
12	96,5	92,5	92,5	97,0					
13	95,5	93,5	94,0	93,0	Q.	30,9	29,2	30,3	32,3
14	98,0	91,5	89,0	99,5					
15	93,0	93,5	95,5	89,5			*ạ*		
16	92,0	93,0	88,0	89,0	1	82,0	79,5	88,5	91,0
17	92,5	93,0	89,5	88,0	2	84,5	79,5	83,0	82,0
18	92,5	94,0	89,0	91,5	3	87,5	84,5	85,0	87,5
19	93,0	93,5	86,5	88,0	4	83,5	81,0	77,0	80,0
20	91,0	88,0	88,0	88,0	5	83,0	79,0	77,0	83,5
21	88,5	87,5	91,0	91,0	6	82,5	79,0	77,5	78,0
22	88,0	91,0	91,0	87,0	7	86,0	76,5	82,0	78,5
23	85,5	82,5	86,5	86,5	8	84,0	78,0	84,5	73,5
24	89,0	83,5	84,5	80,5	9	76,0			
25	83,0	85,5	86,5	82,5	10	83,0			
26	81,0	83,5	84,5	79,0					
27	88,5	82,0	82,0	88,0	1—4	84,4	81,1	83,4	85,1
28				90,5	5-fin	82,4	78,1	80,2	78,4
1—4	95,9	93,4	87,6	95,0	h. m.	83,2	79,6	81,8	81,8
5—8	100,4	94,4	92,8	97,9					
9—12	100,5	96,5	90,0	94,4	Q.	12,0	10,1	10,4	10,0
13—16	94,6	92,9	81,6	87,8					


Digitized by Google

Original from INDIANA UNIVERSITY

No 49 *tįẹ̌·ıťī*

Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4	Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4
		įẹ̌			4	93,0	95,0	94,5	89,5
1	116,0	99,0	120,0	118,0	5	92,5	96,5	92,5	88,5
2	97,5	99,5	105,0	98,5	6	91,5	96,5	91,0	94,0
3	104,0	104,0	107,0	100,0	7	90,5	90,5	89,5	91,0
4	101,0	103,0	104,0	95,5	8	88,0	92,5	88,0	88,5
5	105,0	104,0	98,5	103,0	9	86,5	96,0	85,0	86,0
6	101,0	102,0	107,0	98,0	10	88,0	89,5	86,5	85,0
7	100,0	105,0	104,0	95,0	11	89,0	87,0	84,0	82,5
8	103,0	102,0	102,0	97,0	12	88,0	88,0	88,5	82,5
9	101,0	105,0	101,0	97,0	13	91,0	84,0	85,0	87,5
10	99,0	99,0	99,5	92,0	14	87,0	83,5	81,5	84,0
11	101,0	101,0	95,5	92,0	15	84,5	85,5	89,0	85,5
12	96,0	99,5	101,0	101,0	16	89,0	82,5	83,5	83,0
13		91,0			17	84,5	82,5	82,0	80,5
					18	84,0	82,0	82,0	
1—4	104,6	101,4	109,0	102,5	19	82,5	92,5	82,0	
5—8	102,2	103,2	102,9	98,2	20		72,5		
9-fin	99,2	99,1	99,2	95,5					
					1—4	94,2	99,2	98,4	97,4
1—6	104,1	101,9	106,9	101,8	5—8	90,6	94,0	90,2	90,5
7-fin	100,0	100,4	100,5	95,7	9—12	87,9	90,1	86,0	84,0
					13—16	87,9	83,9	84,8	84,1
h. m.	102,0	101,1	103,7	98,8	17-fin	83,7	82,4	82,0	
Q.	11,7	13,9	11,5	12,0	1—10	91,4	95,8	92,6	92,2
					11-fin	86,6	84,0	84,2	83,6
		ī							
1	97,5	115,0	118,0	118,0	h. m.	89,1	89,9	88,6	88,7
2	95,5	91,0	90,0	89,5					
3	91,0	96,0	91,0	92,5	Q.	20,4	25,6	21,7	22,1


Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

No 50 *tièδ̭ì̯̭*

Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4	Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4
		iè			25	91,0	92,5	91,0	96,5
1	97,5	93,0	109,0	115,0	26	94,5	92,5	94,0	87,5
2	98,0	94,0	101,0	97,0	27	94,0	89,5	91,0	92,0
3	98,0	101,0	97,0	104,0	28	94,0	91,0	91,0	91,5
4	100,0	102,0	99,5	99,5	29	94,5		90,0	92,5
5	97,5	101,0	100,0	95,0	30			90,0	
6	99,0	99,5	103,0	103,0					
7	99,5	97,0	103,0	105,0	1–4	98,4	97,5	101,6	103,9
8	99,5	100,0	101,0	100,0	5–8	98,9	99,4	101,8	100,8
9	94,0	96,0	101,0	105,0	9–12	96,8	96,2	100,6	102,1
10	99,0	95,5	101,0	105,0	13–16	96,6	98,6	98,1	99,1
11	98,5	94,5	97,5	97,5	17–20	95,8	96,9	101,0	99,4
12	95,5	99,0	103,0	101,0	21–24	94,4	95,4	93,6	94,6
13	97,5	97,5	96,5	101,0	25-fin	93,6	91,4	90,8	92,0
14	96,5	103,0	98,0	99,5					
15	98,0	99,0	100,0	100,0	1–10	99,2	97,9	101,6	102,8
16	94,5	95,0	98,0	96,0	11–20	96,4	97,6	99,7	99,2
17	99,0	101,0	103,0	97,0	21-fin	93,9	93,5	92,2	93,6
18	92,5	96,5	103,0	105,0					
19	94,0	94,5	102,0	97,0	1–14	97,9	98,1	100,8	102,0
20	97,5	95,5	96,0	98,5	15-fin	95,4	94,9	95,2	95,7
21	93,5	96,5	96,0	99,0					
22	95,0	97,5	92,5	94,5	h. m.	96,6	96,5	97,8	98,7
23	94,0	96,5	91,0	92,0					
24	95,0	91,0	95,0	97,0	Q.	29,9	28,9	30,6	29,3



Digitized by Google

Original from INDIANA UNIVERSITY

Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4	Vibr.	N° 1	N° 2	N° 3	N° 4
		ǫ̂			7	90,5	81,0	84,0	86,5
1	84,5	91,0	84,5	92,5	8	92,0	84,5	87,5	82,5
2	92,5	85,5	79,0	93,5	9	94,5	93,0	87,0	90,0
3	85,0	83,5	82,0	92,5	10	93,0	90,0	81,0	86,5
4	79,5	77,0	83,0	86,0	11	94,0	81,0	85,0	86,5
5	88,0	75,0		76,0	12	82,5	80,5	79,0	89,5
6				79,5	13	77,0			80,5
h. m.	85,9	82,4	82,1	86,6	1–4	90,1	86,5	88,4	88,2
					5–8	90,8	85,8	86,5	85,8
Q.	5,9	5,9	4,9	7,0	9-fin	88,2	86,1	83,0	86,6
		į̈			1–6	90,1	87,2	88,0	87,8
1	90,0	90,0	89,0	91,0	7-fin	89,1	85,0	82,2	86,0
2	91,0	90,5	89,5	84,0					
3	91,5	84,0	88,5	90,0	h. m.	89,6	86,1	85,1	86,8
4	88,0	81,5	86,5	88,0					
5	88,0	88,0	86,5	87,5	Q.	14,5	13,9	13,9	15,0
6	92,5	89,5	88,0	86,5					

(A suivre.)

Helsingfors.

J. Poirot.

Digitized by Google

Original from INDIANA UNIVERSITY

Sampsa Pellervoinen < Njordr, Freyr?

Im Kalevala tritt an zwei stellen eine nebenfigur mit dem namen **Sampsa Pellervoinen** auf. In der 16. rune sucht er eine für das boot des alten Väinämöinen taugliche baumart aus. An dieser stelle erscheint er im volksliede in einer einzigen variante (Kalevalan runojen historia 434), offenbar aus dem liede vom aussäen der bäume entlehnt, welches den anfang der 2. Kalevala-rune bildet. Dieses lied wird von den ostfinnischen volkssängern als einleitung der beschwörung zur heilung der durch holz verursachten wunden vorgetragen. Dass diese einleitung keinen integrierenden bestandteil der beschwörung bildet, können wir daraus schliesslich, dass sie derselben sowohl in Ost-Finland öfter als in West-Finland regelmässig fehlt; wogegen beiden gesanggebieten gemeinsam folgendes zeilenpaar auftritt:

Puu puhdas Jumalan luona,	Reiner baum von Gott geschaffen,
Vesa Jeesuksen vetämä.	Spross von Jesus herangezogen.

Daraus können wir schliessen, dass sich das säen Sampsas erst später mit der aus katholischer zeit stammenden beschwörung verbunden hat und dass es, wie ähnliche ausschmückungen in anderen ostfinnischen ursprungsliedern, aus der epischen dichtung hergeleitet ist. Epische partien, die mit dem ursprung des baumes nichts zu tun haben, finden sich denn auch hier bisweilen bewahrt. Hat doch Gottlund seinerzeit unter der überschrift 'Ursprung des baumes' ein langes episches lied aufgezeichnet, das Julius Krohn aus seinen nachgelassenen sammlungen zum ersten male im Valvoja 1884 1 veröffentlicht hat (Gottlund n. 578 b).

Der ort der aufzeichnung ist unbekannt. In der nähe des liedes finden sich allerdings runen aus Karttula, doch sind dieselben nicht auf dasselbe papier geschrieben. Eher als in Nord-Savolax dürfte das lied in Nord-Karelien zuhause gewesen sein.

Sämsä poika Pellervoinen	Sämpsä, sohn des Pellervo,
Makais sisaruensa,	Lag und schlief mit seiner schwester,
Uinaisi emoisen lapsen.	Mit der eignen mutter kinde.


Digitized by Google

Original from INDIANA UNIVERSITY

Kuin tiesi tuhon tulevan,
Hätäpäivän peälle käyvän, 5
Tuo tunsi pakohon männä
Pimiähän Pohjolahan,
Miesten syöpähän sekaan,

Urosten upottajoihen.
Ahti aina arveloopi, [1] 10

Rahojaan raksutta,
Helkyttääpi hopeitaan,
Kaxin päivin, kolmin päivin;
Rahat raksu pöyhän peällä,
Helkky Huotolan hopeet. [2] 15

Kuka Sämpsän noutanoopi,
Pellervöinen kehittänöön,

Tännä maita kylvämäni,
Taroja tihittämään?
Alittiinpa arvelohon, 20
Kuka Sämpsän noutanoopi,
Pellervöinen kehittänööni.
Susi poika roapioinen

Osti turkin tuuheemman
Taretakseen pakassa. 25
Murtiin mielessä rahoin,
Hopeeiseen huopenteli,
Hiiteen kultiin kulutti.
Läksi Sämpsän nouantahan,
Pellervöinen kehittämään. 30
Ahti aina arveloopi: [3]
»Häpi häjyn näkyinen! [4]
Kuin sa söit emoini uuhon
Villa-aikana parassa,
Kesäheinän hempehellä; 35

Minä maijotak makaisin,
Minä voita vuolattelin.»

Da er wusste, dass verderben,
Arge not ihm nahen würde, 5
Suchte er den weg von hinnen,
Fort nach Pohjola, dem dunkeln,
Bei den fressern sich zu verbergen,

Bei den männern, den versenkern.
Hin und her besinnt sich Ahti, [1] 10

Lässt die münzen hell erklingen,
Lässt sein silber tönend klirren,
Zwei der tage, drei der tage;
Münzen klangen auf dem tische,
Tönend klirrte Huotolas silber. [2] 15

Wer wird den Sämpsä holen,
Pellervöinen überreden (od. befreien?),

Dass er hier das land besäe,
Das umzäunte dicht besäe?
So begann ein überlegen, 20
Wer den Sämpsä wiederhole,
Wer Pellervö überrede.
Und der wolf mit scharfen krallen

Kaufte einen dickern pelz sich,
Um der kälte stand zu halten. 25
Liess vom gelde sich verlocken,
Liess vom silber sich bereden,
Von dem gold der Hiisi-geister.
Ging den Sämpsä herzuholen,
Pellervö zu überreden. 30
Hin und her bedenkt sich Ahti: [3]
»Schäme dich, du bösewicht! [4]
Frassest meiner mutter schaf
In der besten zeit der wolle,
Als das sommergras üppig stand; 35

Ohne milch ich lange schlief,
Ohne butter kümmerlich lag.»

---

[1] Am rande zeilen 45-9 hinzugefügt.

[2] Am rande hinzugefügt: **Hukka poika huuperoinen** 'Wolfes sohn, der einfältige' (vgl. z. 23) und zeilen 26-8.

[3] Urspr. wohl Sämpsä, als der schlafende (s. unten).

[4] Am rande hinzugefügt: **Sylki silm.** 'Spie ins gesicht'.


Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

Suvi ilma lievon poika,	Sommer, sohn des milden wetters
Ei se palion palkoin huolik,	Fragt' nicht viel nach grossem lohne,
Ei anona ansio, 40	Bat nicht, dass man's ihm vergelte, 40
Läksi Sämpsän nouantohon,	Ging den Sämpsä herzuholen,
Pellervöin kehittämän.	Pellervo zu überreden.
Sanoi sinne soatuvaan:	Sprach dann, als er hingekommen:
»Ahti aina toiveloopi,	»Ahti lässt nicht ab mit hoffen,
Toivoo moallen makua, 45	Wünscht sich würze für den boden, 45
Pelloillen pehmitöstä,	Für die äcker sich erweichung,
Nurmen juuren poltajoon;	Für die wiese einen brenner;
Tomeramman toisit touvon,	Brächtest du doch stärkre saaten,
Paremman terän tekisit.» [1]	Schüfest du doch bessre ähren.» [1]
Sämsä poika Pellervöinen, 50	Sämpsä, knabe Pellervoinen, 50
Vähänpä otti siemeniä,	Ein klein wenig nahm er samen,
Sekaisia siemeniä,	Nahm von diesem, nahm von jenem,
Kerpä hännen mustasista,	Aus dem schwarzen im schwanz des wiesels,
Jouhtenen jalostimista.	Aus den füssen auch des schwans:
»Hyvinpä teit sinäik, 55	»Wahrlich, wohl auch tatest du mir, 55
Minun tänne tullessani,	Als die schritte hierher ich lenkte,
Sulaisit jokiin suita,	Schmelztest mir die mündung der flüsse,
Jäitä järvistä ohensit,	Tautest das eis der seen auf,
Rannoille kaloja laskit,	Brachtest fische herab ans ufer,
Suollen suikelehtavia. [2] 60	Auf den sumpf mir flinke beute. [2] 60
Jopa kerta keitettihin,	Einmal wahrlich wurde gekocht,
Minun tänne tullessani,	Als die schritte hierher ich lenkte,
Kalehvalla on kaunis hauki.»	Schön ist der hecht des Kalehva.»
Tuli tänne kylvämähän	Kam hierher, um auszusäen,

[1] Am rande hinzugefügt: **Voi vieruinen veitoseini** 'Ach, mein trautes brüderlein' und zeilen 55-6.

[2] Am rande hinzugefügt: **Nuota tuolta nuorten miesten, Ehtiä erän parrahin** 'Dass die jungen männer holen, beste beute sich dort suchen'.

6


Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

Taroja [1] tihittämään, 65
Suot kylvi, kanarvat kasvo,
Norot kylvi, koivut nousi,
Mäet kylvi, männyt kasvo,
Maat tuoreet tuomikkoiksi,
Maat kaijat kataakoiksi, 70
Lepikoiksi lempipaikat.
Ennen Ahti maita puuttu,
Ennenkuin Sempsän siemeniä.
Etelähän ensin kylvi,
Siitten singotti itehen, 75
Pohjon puolillen porotti,
Lopettaa luotesehen.

Das umzäunte dicht zu besäen, 65
Sümpfe besät' er, heide wuchs,
Anger besät' er, birken wuchsen,
Hügel besät' er, kiefern wuchsen,
Frisches land zu aalkirschhainen,
Schmales zu wacholdergebüsch, 70
Traute plätze zu erlenwald.
Eher fehlt es Ahti an land,
Ehe dem Sämpsä samen zum sä'n.
Südwärts liess er zuerst ihn fallen,
Streute dann nach osten aus, 75
Liess ihn sprühen drauf gen norden,
Hörte endlich im westen auf.

Zur selben zeit, wo dieses lied veröffentlicht wurde, hatte VOLMARI PORKKA in Ingermanland im dorfe Väärnoja, kirchspiel Soikkola, sowie in Lenttinen, kirchspiel Hevaa, ein Sämpsälied gefunden, das am letztgenannten orte „zu ehren Ukkos" am „Ukko-tage", am Petrustage ($^{29}/_{6}$ a. st.) an der stelle eines alten opferplatzes vorgetragen wurde. Aus demselben dorfe erhielt etwas später noch VIHTORI ALAVA (1891 n. 1291) eine wichtige variante (B), die, in ihrem anfang besser erhalten, neben der aufzeichnung PORKKAS (III n. 1) aus Soikkola (A) hier abgedruckt sei.

A. Miks ei kasva meijen kagrat,
Rukkiit ylös ylleene,
Ei kasva kasessakaa,
Eikä noise notossakaa,
Sämpsän mättähällekää,
Pellervoin mäellekää?
Sill' ei kasva meijen kagrat, — —
Pellervoin mäellekää.
Sämpsä sängyssä makkais,
Selällää seitsenristi,

A. Warum wächst nicht unser hafer,
Warum steigt nicht auf der roggen,
Weder wächst er auf der schwende,
Will im tal sich nicht erheben,
Noch auf Sämpsäs hügelchen,
Noch auf Pellervos eignem berge?
Darum wächst nicht unser hafer, — —
Noch auf Pellervos eignem berge.
Sämpsä lag und schlief im bette,
Auf dem rücken mit sieben kreuzen.

[1] In den varianten des ursprungs des baumes auch **taaroja** od. **tarhoja** (Saksa n. 7 aus Suomussalmi in Österbotten und Europaeus H n. 57 aus Suojärvi in Karelien).


Digitized by Google
Original from
INDIANA UNIVERSITY

Kylellää kymmennyblä;	Auf der seite mit zehn knöpfen;
Sääret sängystä näkkyyt, [1]	Aus dem bette schimmern die schenkel, [1]
Rikoista rivat punnaist.	Aus dem stroh die strümpfe rot.
Ei uo Sämpsän kutsujaista,	Niemand giebt's, der Sämpsä riefe,
Pellervoin ylentäjäistä.	Pellervo in die höhe brächte.
Talvipoika poissikkaine	Da naht sich der winterknabe
Nois tuo Sämpsän nostajaksi,	Um den Sämpsä aufzuwecken,
Pellervoin ylentäjäksi.	Pellervo in die höh' zu bringen;
Otti tuuloisen orroisen,	Nahm ein sturmwindschnelles hengstchen,
Ahavaisen sälköväisen,	Nahm ein fohlen lenzwindschnell,
Alkoi tuulella aijaa,	Liess vom sturmwind hin sich tragen,
Ahavalla löyhyttää;	Von dem lenzwind fort sich blasen;
Puhui puut lehettömäksi,	Blies die bäume blätterlos,
Heinät hempehettömäksi,	Und die gräser grannenlos,
Neitoiset verettömäksi.	Blutlos auch die jungen mädchen.
Mäni Sämpsän sängyn luokse:	Und an Sämpsäs bett hin trat er:
»Noise Sämpsä sängystäis,	»Hurtig Sämpsä, aus dem bette,
Selältäis seitsenristi,	Hebe den rücken, siebenkreuz,
Kyleltäis kymmennyblä!»	Hebe die seite, zehnknöpf'ger!»
Sämpsä vasse vastaeli:	Ihm erwidert' Sämpsä also:
»En noise sinnua varte,	»Deinetwegen steh' ich nicht auf,
Noisen toista miestä varte.	Müsst' ein andrer mann schon kommen.
Hyvin teit tullessais,	Gut (!) wohl tatst du, dass du kamest,
Viel' paremmin ollessais,	Besser noch, dass du hier bleibest;
Puhuit puut -- Heinät — Neitoiset —	Sprachst die bäume — gräser — mädchen —
Kaalit kotsinattomaksi,	Sprachst dem kohl auch fort den kopf,
Nagriit navattomaksi.»	Und die rüben wurzellos.»
Kenpä Sämpsän nostajaksi — —	Wer ist's nun, der Sämpsä wecket — —?
Kesäpoika poisikkaine j. n. e.	Da naht sich der sommerknabe u. s. w.
Puhui puut lehelliseksi,	Blies voll blätter alle bäume,

[1] Diese zeile kommt in Mittel-Ingermanland allgemein in dem liede von dem mit der sonne wetteifernden mädchen vor (z. b. Törneroos und Tallqvist n. 53; siehe Kant. 3. aufl. n. 130 = 4. aufl. n. 70).

Digitized by Google Original from INDIANA UNIVERSITY

Heinät hempehelliseksi,
Kaalit kotsinalliseksi,
Nagriit navalliseksi,
Neitoiset verelliseksi.

Ajoi Sämpsän sängyn luokse
j. n. e.
Sämpsä vasse vastaeli:
»Nyt noisen sinnua varte,
Vaa en toista miestä varte.
Hyvin teit tullessais,
Viel' paremmin ollessais;

Puhuit puut» j. n. e.

Blies die gräser voller grannen,
Blies wohl auch dem kohl den kopf,
Blies den rüben an die wurzeln,
Blutvoll auch die jungen mädchen.

Und an Sämpsäs bett hin trat er u. s. w.
Ihm erwidert' Sämpsä also:
»Jetzt steh' auf ich deinetwegen,
Und nicht wegen eines andern,
Wohl getan, dass du erschienest,
Besser noch, dass du hier bleibest;

Bliest die bäume» u. s. w.

B. Pyhä ukko armolliin,

Iilia pyhä isäntä,
Tye meille vierahisse,

Saa meille käyymmäks
Rukihia ruttamaan,
Toukoja tomoittammaan,
Ei kasva meiän kagroit,
Ei ruta meiän rukihit,

Eik' tomua toukopellot.
Pyhä ukko armolliin,
Anna mailles makua,
Pelloilles pehmityst!
Kuka on Sämpsöin kutsujain,

Pellervoin veättäjäin?
Talvi oli Sämpsöin kutsujain,
Pellervoin veättäjäin.
Mäni Sämpsöin sängyn luoksek:
»Nouse Sämsö sänkystäis,
Kyleltäis kymmennyplä,
Selältäs seitsenristi.
Läkkä meille vierahissek,

Rukihia ruttamaan» j. n. e.

— »En miä mää sinua myöte.

Pahoin teit siä tullessas,

B. Heiliger Ukko, gnädiger vater,

Elias, du heiliger herr!
Komm doch bald, uns zu besuchen,

Mögest gütig dich uns nah'n,
Dass der roggen schneller reife,
Dass die saaten früchte tragen;
Unser hafer will nicht wachsen,
Rascheln will's im roggen nimmer,

Staublos ruht das saatfeld da.
Heil'ger Ukko, gnädiger vater,
Giebt gewürze deinem lande,
Gieb erweichung deinen äckern!
Wer ist's, der den Sämpsä riefe,

Pellervo uns wieder brächte?
Sämpsä wird der winter rufen,
Pellervo uns wieder bringen.
Trat an Sämpsäs bett heran:
»Hurtig, Sämpsä, aus dem bette,
Hebe die seite, zehnknöpf'ger,
Hebe den rücken, siebenkreuz!
Auf und komm, uns zu besuchen,

Dass der roggen schneller reife» u. s. w.

— »Nimmer geh' ich deinetwegen.

Übel tatst du, dass du kamest,


Digitized by Google
Original from
INDIANA UNIVERSITY

Pahemmin teit paettuas;	Übler, dass du flohst von hinnen;
Puhuit puut lehettömiks,	Bliest die bäume blätterlos,
Kapussat kuvuttomiks,	Bliest dem kohl auch fort den kopf,
Kagroit helpehettömiks.	Und dem hafer seine grannen.
En määk sinua myöte,	Nimmer geh' ich deinetwegen,
Mään toista miestä myötek.»	Müsst' ein andrer mann schon kommen.»
Sutoi Sämpsöin kutsujain	Will der wolf den Sämpsä rufen
— — — — — — — — —	— — — — — — — — —
»En mää sinua myöte.	»Nimmer geh' ich deinetwegen,
Laottelit lammas-karjat,	Triebst die schafe auseinander,
Levittelit lehmä-karjat,	Scheucht'st die kühe hin und wieder,
Heitytit hevos-tapunat.»	Jagtest schlimm die pferdeherden.»
Kuka on Sämpsöin kutsujain — —	Wer ist's, der den Sämpsä riefe — —
Kesoi Sämpsöin kutsujain	Sämpsä wird der sommer rufen
— — — — — — — — —	— — — — — — — — —
»Nyt mään sinua myöte.	»Jetzt geh' gern ich deinetwegen.
Siä hyvin teit tullessas,	Wohlgetan, dass du erschienest,
Paremmin teit paettuas;	Besser, dass du flohst von hinnen;
Puhuit puut lehellisiks,	Sprachst die bäume voller blätter,
Kapussat kuvullisiks,	Gabst dem kohl auch seinen kopf,
Kagrat (l. heinät) helpehellisiks.»	Sprachst den hafer (od. die gräser) voller grannen.»

PORKKA's aufzeichnung aus Lenttinen (I n. 1) weicht von der hier abgedruckten version (B) hinsichtlich der rufenden ab. An stelle des winters und sommers treten der wind und die sonne auf; vor ihnen und nach dem wolf erscheint noch ein häschen, das dem Sämpsä klagt, wie der hafer nicht wachse: **Sämpsöin mättöisilläkään, Pellervoin sioillakaan** „nicht mal auf Sämpsäs hügelchen, noch auf Pellervos plätzen auch". Sämpsäs antwort lautet:

»En mää sinnua myöte.	»Nimmer geh' ich deinetwegen.
Pahoin tehnyt tullessaas,	Übel tatst du, dass du kamest,
Pahemmin palattuaas,	Übler noch, dass du zurückkehrtst,
Kagrat kaaoit kannoiltaan.»	Hast den hafer mir geschädigt.»


Original from
INDIANA UNIVERSITY

Der hase ist hier aus einem anderen liede (Kalevalan runojen historia 388) hinzugekommen. Dass der wintersohn und der sommersohn die ursprünglichen rufer Sämpsäs sind, bekräftigt ein von A. A. BORENIUS im gouvernement Archangel im dorfe Vuonninen aufgezeichnetes fragment, dass sich in die Lemminkäinen-runen in die schilderung der einladungen zum gelage in Päivölä verirrt hat (Borenius II n. 91).

Sano Päivölän emäntä:	Sprach die herrin von Päivölä:
»Ketä pannah kutsujakse?»	»Wen soll ich als lader schicken?»
Talvipoik' oli talleroinen [1]	Wintersohn, der feiste, kurze,
Läksi tanteroittamahan.	Schickte sich zum wandern an,
Se nüt pantih kutsujakse.	Ward zum lader ausersehen.
Talvipoika talleroinen	Wintersohn, der feiste, kurze,
Puhu puut lehettömäkse,	Blies die bäume blätterlos,
Heinät helpehettömäkse,	Und die gräser grannenlos,
Kanarvot kukattomakse.	Blies die heide blütenlos.
Tapettihin talvipoika,	Wintersohn ward da erschlagen,
Kesäpoika heitettihin.	Sommersohn ward ausgesandt.
Kesäpoik' oli keikelöinen	Sommersohn, der leichte, flinke,
Läksi keikelöittämähän,	Macht' sich auf den weg behende,
Puhu puut lehellisekse,	Sprach die bäume voller blätter,
Heinät helpehellisekse,	Und die gräser voller grannen,
Kanarvot kukallisekse.	Füllt' die heide voller blüten.

Von den zerstörungswerken des wintersohns hat man auch bei den finnischen kareliern und savolaxern in beschwörungen des frostes (A, B) und des eisens (C, D) spuren angetroffen (A = Polén n. 83 aus Ost-Karelien; B = Gottlund n. 482 aus Dalarne, vgl. n. 353 aus Savolax; C = Lönnrot S n. 211 aus Kesälahti; D = Europaeus G n. 672 aus Ilomantsi).

A. Puri puut lehettömäksi,	A. Biss die bäume blätterlos,
Heinät helpehettömäksi,	Und die gräser grannenlos,
Ihmisen verettömäksi.	Auch den menschen blutlos.
B. Puhu puut lähättömäx,	B. Blies die bäume blätterlos,
Hejnet hälpättömäx,	Und die gräser grannenlos,
Kanarvat kukittomax.	Und die heide blütenlos.

[1] Vgl. in einer wermländischen beschwörung des frostes: **Pakkanen pyryn poika, Talonpoika talleroinen** 'frost, sohn des schneegestöbers, bauernsohn der feiste, kurze' (Gottlund n. 760).



Original from INDIANA UNIVERSITY

C. Nousi tuuli tuulemaan —
Tuuli puut havuttomaksi,
Kanarvat kukattomaksi,
Heinät helpettömäksi.

C. Ein wind fing an zu blasen —
Blies die bäume tangellos,
Und die heide blütenlos,
Blies die gräser grannenlos.

D. Kuin lähen puhelemahan,
Puhun puut lehettömäksi,
Rauan miehuuttomaksi,
Teräksen tehottomaksi.

D. Wenn ich fange an zu blasen,
Blätterlos die bäum' ich blase,
Nehme dem eisen seine stärke
Und dem stahle seine kraft.

Wer die boten nach Sämpsä ausgesandt hat, geben die ingrischen varianten nicht an; in dem exemplar aus Vuonninen gehört die herrin von Päivölä natürlich in das Päivölä-lied. In Gottlund's aufzeichnung ist der entsender Ahti, welcher: 'für sein land sich würze wünscht, für die äcker sich erweichung'; die entsprechenden zeilen sind in den exemplaren aus Hevaa in das gebet an Ukko übertragen. In ein paar finnisch-karelischen varianten des Ursprungs der bäume tritt Ahti als ersatz für Sämpsä auf (A = Sirelius n. 159; B = Puhakka n. 9; C. = Sjögren n. 162):

A. Kylvi ennen Ahti maita.

A. Vormals hat Ahti länder besät.

B. Ahti poika Pellervoinen.

B. Ahti knabe Pellervoinen.

C. Ahti maita arveloo,
Läxi maita kylvämään.

C. Ahti an die länder denkt,
Ging die länder zu besäen.

In einem exemplar aus Finnisch-Karelien erscheinen die namen **Ahti** und **Sämpsä** nebeneinander sowohl am anfang des liedes als in einem gleichartigen zeilenkomplex, wie am schluss von Gottlund's aufzeichnung (Hakulinen n. 75 aus Tohmajärvi, in Kaavi gehört; vgl. Ahlqvist B n. 46).

Ahti poika Pellervoinen,
Sämpsän poika Pellervoinen,
Otti kuusii jyvvii j. n. e.
Kummat paikat kuusikoiksi.
Ennen Ahti maita uupu,
Ennenkun Sämpsä siemenii.

Ahti knabe Pellervoinen,
Sämpsäs sohn, der Pellervoinen,
Nahm der körner sechs u. s. w.
Und zu fichtenwäldern hügel.
Eher ging dem Ahti land aus,
Als dem Sämpsä samen fehlte.

Nach dem zuletzt angeführten zeilenpaar fährt ein savolaxisches lied vom Ursprung des baumes mit dem hinweis auf


Digitized by Google

Original from INDIANA UNIVERSITY

den ort, von wo Sampsa geholt wird, fort (Gottlund n. 582 aus Karttula):

Ennen Ahti maita puuttu,	Eher fehlt' es Ahti an ländern,
Kun Sämsen siemeniä.	Eh' es Sämpsä an samen gebrach.
Minä olen Sämsän noutanna	Ich bin's, der den Sämpsä holte,
Soaresta merellisestä,	Draussen im meer von einer insel,
Luotoisesta puutteesta.	Einer schäre sonder bäume.

Zu dieser ortsangabe finden wir ein gegenstück in demselben archangelschen exemplar des Päivölä-liedes, in dem wir den Winter- und den Sommersohn als lader antrafen, in der aufforderung des eichhörnchens durch Osmotar:

Juokse tästä, kunne käsken,	Spring nun hin, wie ich befehle,
Sinisem meren sivuo,	An dem blauen meere vorbei,
Puuttomahan paikkasehen.	Zu dem plätzchen sonder bäume.
Tuo käpüni tullessasi.	Bring ein zäpfchen mit zurück.

Dieser passus, einen zapfen von einem platz sonder bäume mitzubringen, enthält einen widerspruch, der an sich schon den hinweis auf die vermischung mit einem anderen lied enthält. Man kann daraus noch schliessen, dass in einigen archangelschen exemplaren des Päivölä-liedes die flucht Lemminkäinens nicht nur überhaupt auf eine insel, was ein ursprünglicher zug ist, sondern ausdrücklich auf ein baumloses eiland sich aus dem liede vom herbeiholen des Sämpsä herleitet (z. b. A = Lönnrot A II 6 n. 72 aus Latvajärvi; B. = Genetz II 64 aus Pääkönniemi):

A. Saareh selälliseh,	A. Draussen im meer nach einer insel,
Mantereh puuttomah.	Nach dem festland sonder bäume.
B. Selvällä meren selällä,	B. Nach der weiten meeresfläche,
Puuttomalla luodosella.	Nach der schäre ohne bäume.

Dass der dem Sampo-zyklus aus Vuonninen (Lönnrot A II 3 n. 40) eigentümliche wunsch am schlusse: „hierher pflügen, hierher saat, hierher wuchs od. getreide von aller art" aus dem Sämpsä-lied hervorgegangen ist, zeigt die bemerkung eines sängers: „es war nämlich der anfang der welt, als mit dem pflügen und säen erst begonnen wurde", sowie die erklärung eines

Digitized by Google Original from INDIANA UNIVERSITY

anderen sängers, dass beim ausstreuen der frühlings- und herbstsaat zuerst die worte vom säen gesungen und dann die von Sampo hergesagt würden (Borenius II n. 113 und Krohn n. 0072). Ganz zufällig dürfte auch in derselben variante des Sampo-zyklus die aufforderung Ilmarinens durch Väinämöinen: sich aufzumachen um den Sampo 'zu holen' (**nouantaan**), nicht sein.

Schliesslich wäre noch die einleitung der Gottlund'schen variante zu betrachten, die in den ingrischen varianten kein analogon hat. Flüchtig besehen könnte man sie einfach für ein stück aus dem lied von Kullervos schwester halten, dessen einwirkung auch in der nachfolgenden verlockung mit dem geld möglich ist. Dass sich hinter der schändung der schwester jedoch noch etwas anderes verbirgt, tun die folgenden fragmente aus der Ilomantsi-gegend dar (A = Lönnrot Q n. 124; B = Ahlqvist B n. 190; C = Lönnrot Q n. 356).

A. Sämpsä poika Pellervoi[nen]	A. Sämpsä, knabe Pellervoinen,
Makasi emintimensä	Schlief mit seiner stiefmutter,
Keskellä jyväkekoa.	Mitten im getreidehaufen.
Otti 6 j[yviä],	Nahm sechs körner vom getreide,
Otti Sämsän siemeniä,	Nahm vom samen des Sämpsä
	In das fell des sommereichhorns,
Kärpän hännän mustoseen,	In ein fellchen eines wieselschwanzes,
Veny vehmaskoivusella,	Streckt' sich bei der birke hin,
Löysi tammen j. n. e.	Fand eine eiche u. s. w.

B. Akka manteren alanen,	B. Ein weib, ein unterirdisches,
Poika pellon pohjallinen,	Ein knabe vom boden des ackers,
Makasi emintimänsä,	Schlief mit seiner stiefmutter
Keskelle jyväkekoa,	Mitten im getreidehaufen,
Jyväpaatten parmahille.	Im schosse des getreidebootes.
Otti kuusia jyviä.	Nahm sechs körner vom getreide. --

C. Sämpsä poika Pellervo[ine]n	C. Sämpsä, knabe Pellervoinen
Otti kuusia jyviä.	Nahm sechs körner vom getreide.
Kesät kennellä makasi,	Schlief den sommer auf der höhe,
Keskellä jyväkekoa,	Mitten im getreidehaufen,
Jyväparkan parmaalla.	Im schosse der getreidebarke.

Für diese auffassung erhalten wir noch eine bekräftigung aus dem gesanggebiete von Vuonninen, wo sich im allgemeinen


Digitized by Google


Original from INDIANA UNIVERSITY

zeilen vom herbeiholen des Sämpsä innerhalb anderer lieder erhalten haben. In dem dortigen liede vom Urteil Väinämöinens (FUF IV 127) erscheint nämlich eine eigenartige, nicht zu diesem lied gehörige antwort eines kindes, in den dörfern Lonkka und Vuonninen in etwas variierender fassung (A = Lönnrot A II 5 n. 26, vgl. n. 50; B = Borenius I n. 74, II n. 87, vgl. 114).

A. Makasit oman emosi,	A. Schliefst mit deiner eignen mutter,
Rinnalla riuvottelit,	Lagest faul an ihrer brust,
Rannalla meren karisen.	An dem rand des klippigen meers.
B. Kuin nakroit oman emosi,	B. Da du die eigne mutter beschliefst,
Mäkimaita männessäsi,	Als du über die hügel fuhrst,
Korjan kirjavan perässä.	Im hintersitz des bunten schlittens.[1]

Nach all diesem kommen wir zu dem schlusse, dass Sämpsä oder Pellervo als gottheit der vegetation aufgefasst worden ist, die der gott des meeres Ahti im frühling zur zeit der eisschmelze von einer insel im meere (alias: aus Pohjola) durch den repräsentanten des sommers holen lässt, um den äckern, wie nach der zeile: **neitoset verelliseksi** 'die jungfrauen blutvoll' zu urteilen, wahrscheinlich auch den frauen segen zu bringen. Er erscheint auf einem kornschiff oder in einem bunten schlitten, neben sich als gattin seine eigne mutter (alias: die schwester).

Was die namen **Sämpsä** und **Pellervo** anbelangt, so finden wir den letzteren in den ingermanländischen volksliedern allgemein im sinne von **pellava** 'hanf' (Kant. tutk. II 311-3), ausserdem in einer variante des Liederwettstreites aus dem finnisch-karelischen kirchspiel Kesälahti in der bedeutung **pelto** 'acker' (Lönnrot S n. 232):

Mäet on mykkylöittämäni,	Hab' die hügel aufgehäufelt,
Pellervoiset pieksämäni.	Hab' die äcker umgewendet.

Der erstere name kommt auch auf der Karelischen landzunge vor in den gleichnissen der blutstillung in verbindung

[1] Auch **Katoit kirjokorjihisi** 'in dem bunten schlitten verhülltest' (Borenius II n. 83).



Digitized by Google

Original from INDIANA UNIVERSITY

mit **sara** 'riedgras' (Slöör VIII 19 aus Lempaala; vgl. FUF Anz. 5):

Sara Sämpsän mättähässä.	Riedgras auf Sämpsäs hügelchen.

Seine diminutivform **Sämpsykkä** erscheint auf demselben runengebiet deutlich im sinne eines pflanzennamens (Pajula 234 aus Vuolle, Europaeus K 358 aus Uusikirkko).

Kasvon kuin putki puuta vasten,	Ich wuchs wie ein rohr an den baum,
Saraheinä vuorta vasten,	Wie riedgras gegen den berg,
Sämpsykkä kulloo vasten	Wie Sämpsykkä gegen das welke gras
t. Sämpsykkä mäkeä vasten.	od. Wie Sämpsykkä gegen den hügel zu.

Die variante **Säpsykkä** kennt hiervon Lönnrots wörterbuch in der bedeutung einer futterpflanze 'ett slags foderväxt'. Beachtung verdient ausserdem noch der dorfname **Sämpsänpalo** im kirchspiel Skworitz in Mittel-Ingermanland.

Aus Skworitz hat herr J. Kämpäs auf meine rundfrage in der zeitung Inkeri mit der bezeichnung **Sämpsykkä** ein exemplar von **Scirpus silvaticus** gesandt. Nach dem berichte seiner mutter hatte die grossmutter ihren kindern im frühling geboten diese futterpflanze für die kälber zu holen: **vasikoill' Sämpsykköi korjaamaa,** weil diese vor allen anderen pflanzen erscheint, nachdem der schnee geschmolzen. Dieselbe nachricht, dass **Sämpsykkä** im frühling, wenn noch kein anderes gras zu finden ist, den kühen zum futter mit den wurzeln aufgerissen wird, hat pastorin Hanna Broms aus Spanko gütigst mitgeteilt. Die eigenschaft der pflanze als erstling des frühlings steht sichtbar im zusammenhang mit dem mythus von Sämpsä, welcher vom sommersohn zur zeit der eisschmelze aufgeweckt wird. Neben der form **Sämpsykkä-heinä** ist **Sämpsä-heinä** von A. Kupri aus Koprina bezeugt.

Die verbreitungsverhältnisse des Sämpsä-liedes im Eigentlichen Ingermanland, in Ost-Finland und Russisch-Karelien weisen darauf hin, dass es sich von West-Finland aus in bewegung gesetzt hat (s. FUF IV 116-7). Diese schlussfolgerung wird


Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

durch das wort **suvi** in GOTTLUND's zuerst erwähnter variante (z. 38) bestätigt.[1] Der ursprung der westfinnischen runen ist aber in den meisten fällen noch weiter im westen zu suchen.

JULIUS KROHN hat in seiner Geschichte der finnischen literatur (I Kalevala 402) darauf aufmerksam gemacht, dass sich die Sämpsä-sage eng an den kult des gottes der vegetation bei den germanen anschliesse. Diese beobachtung verdient eine nähere prüfung und begründung.

Nach TACITUS (Germ. c. 40) wurde die Göttin **Nerthus,** welche er als „terra mater" deutet, von sieben nordelbischen stämmen verehrt. Auf einer insel des Oceanus war ihr heiliger hain; darin stand, mit einem tuche bedeckt, ihr wagen, den nur der eine priester anrühren durfte. Dieser merkte es, wenn die göttin ihr heiligtum aufsuchte, und begleitete mit vielen ehrenbezeugungen den von kühen umherzogenen wagen. Überall, wo die göttin hinkam, herrschte festfreude und waffenruhe, bis derselbe priester die am umgang (conversatio) mit den menschen gesättigte göttin ihrem heiligtum zurückgab.

Der femininen Nerthus entspricht lautlich der maskuline **Njǫrđr** in den isländischen gesängen und sagen. Der geschlechtsunterschied beruht einfach auf einer sprachlichen ausgleichung: schon im gotischen des Ulfilas sind die femininen *u*-stämme im aussterben begriffen.[2] Von Njordr berichtet die Ynglinga-saga (c. 11), zu seiner zeit sei friede und so fruchtbarer jahrwuchs gewesen, dass die schweden meinten, er gebiete über fruchtbarkeit und reichtum. Sein beiname **vagnagud** und seine wohnung **Nóatún** 'schiffstätte' in der skaldenpoesie entsprechen dem herumfahren der göttin Nerthus im wagen und ihrer wohnstätte auf einer meeresinsel, von welcher sie wohl mit einem schiffe[3] zum festlande geholt werden musste.

---

[1] Vgl. in einer alten beschwörung des frostes: **Pakkanen puhurin poika, Suvi ilman linnun poika** (Topelius 651 a n. 59 wahrscheinlich aus den Lencqvistschen handschriften).

[2] AXEL KOCK, Zs. f. deutsche philologie XXVIII 291.

[3] Vgl. über Isis-Nehalennia und den umzug eines schiffes auf rädern: W. GOLTHER, Handbuch der germanischen mythologie 463-8, 578-9.



Original from INDIANA UNIVERSITY

Genau übereinstimmend mit dem Nerthus-kulte erscheint der kult des **Freyr** in Schweden nach dem ausführlichen berichte der Olafssaga Tryggvasonar (Flateyjarbók I 337-9). Das götzenbild des Freyr, welches so zauberkräftig war, dass aus ihm der geist mit den menschen redete, hatte zu seiner verfügung ein junges, schönes weib, dessen der gott, wie man glaubte, als ehelicher gattin bedurfte. Sie waltete über seinen hofstaat und alles, was zum heiligtum gehörte. Wenn die winterzeit herankam, führte diese frau das götzenbild auf einem wagen im lande umher, damit Freyr ein fruchtbares jahr bringe. Selbst sass sie beim gott im wagen, die dienstleute gingen zu fuss voran. Überall wurden sie mit gastgebot, opfern und geschenken empfangen. Für ein gutes zeichen galt es, wenn Freys priesterin bei der geschilderten gelegenheit schwanger wurde.

Njordr und Freyr treten in den isländischen eid- und fluchformeln oft neben einander auf; auch beim opfer wurde sowohl Njords als Freys becher auf friede und fruchtbarkeit getrunken. Man dachte sie sich somit als zwei verschiedene, obgleich wesensverwandte gottheiten. Ihr verhältnis zu einander wurde als ein väterlich-sohnliches aufgefasst. Da aber Njordr ursprünglich ein femininum gewesen ist, können wir hinter diesem verhältnis ein älteres mütterlich-sohnliches ahnen, zwischen der weiblichen Nerthus, der terra mater, und dem männlichen Freyr, dessen bild in Uppsala mit einem ungeheuren priap versehen war. Der eine priester der Nerthus und die eine priesterin des Freyr vertreten augenscheinlich die andere hälfte dieser zweigeschlechtlichen fruchtbarkeitsgottheit, und zwar als gatte, resp. gattin, was von der priesterin des Freyr ausdrücklich hervorgehoben wird. Das mütterlich-sohnliche verhältnis wurde zugleich als ein eheliches aufgefasst. Aus dieser mutterehe, welche sich im finnischen Sämpsä-mythus erhalten hat, lässt sich wahrscheinlich der umstand erklären, dass sowohl Njordr als Freyr in der isländischen tradition der schwesterehe beschuldigt werden; dieselbe verschiebung haben wir auch in Gottlund's zuerst erwähnter variante des Sämpsäliedes.

Die ähnlichkeiten zwischen dem finnischen mythus von **Sämpsä, Pellervo** und dem germanischen Nerthus-, resp. Freyr-



Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

kult können kaum als zufällige gelten. Die annahme eines reellen zusammenhanges liegt uns sehr nahe zur hand, wenn wir bedenken, dass der kult des Freyr, wie auch sein beiname **blótguð Svía** in der erwähnten Olafssaga Tryggvasonar bezeugt, vorherrschend in Svealand, der kulturquelle Finlands, geblüht hat. Eine bestätigung der existenz des skandinavischen Freyrkultes in Finland finden wir in dem neulich erschienenen interessanten aufsatze 'Nordisk og lappisk gudsdyrkelse' (Danske Studier 1905, p. 51) von AXEL OLRIK, welcher den **Varalden** (auch **Veralden**) **olmay** 'welt-mann' der lappen als vertreter der fruchtbarkeit mit dem epithete Freys **veraldar goð** (Ynlingasaga c. 13, auch Flateyjarbók I 403) zusammenstellt.[1]

Schliesslich bekräftigt die annahme einer übertragung des Freyr-kultes sowohl zu den finnen als den lappen die beiderseitige entlehnung des Thor-kultes. Auf derselben lappischen zaubertrommel steht neben **Varalden olmay** der donnergott mit den hämmern **Hora galles** < norw. **Torekall** 'Thorkerl' (J. QVIGSTAD, Kildeskrifter til den lappiske mythologi 6). Die namen des kriegsgottes; **Tarapitha** bei den öselschen esten nach Heinrich dem Letten und **Turisas** bei den heidnischen tavastern nach AGRICOLA stehen wahrscheinlich in beziehung zum skandinavischen Thor. Überhaupt ist es fraglich, ob die verehrung eines donnergottes bei den lappen, esten und finnen finnisch-ugrisches erbgut oder eher lehngut von den benachbarten germanen, slaven und litauern ist.[2]

Im erwähnten ingermanländischen liede zu ehren Ukkos (**Ukko-virsi**), welchem das trinken des 'Ukko-bieres' folgt, wäre vielleicht eine verbindung des Thor- und Freyr-kultes (**Ukko**,

[1] Seine zusammenstellung von Njordr als gott des meeres mit dem lappischen **Bieka galles** 'wind-mann', (neben Hora galles = Thor und Varalden olmay = Freyr) könnte, wenn sie stich hält, möglicherweise als parallele zur erklärung des auftretens eines meeresgottes **Ahti** im finnischen Sämpsä-liede dienen.

[2] Vgl. den finnischen teufelsnamen **perkele** < lit. **perkunas** 'donnergott', welcher als lehnwort auch in ersa-mordv. **pirgene** 'donner' erscheint; was die verschiebung der bedeutung im finnischen betrifft, finden wir dieselbe in **äijö, äio** der finnischen und setukesisch-estnischen volkslieder (Kalevalan runojen historia 111) mit schwed. lapp. **aija** 'donner' verglichen.


Digitized by Google Original from INDIANA UNIVERSITY

Elias und **Sämpsä, Pellervo**) anzunehmen. Eine ähnliche kontamination könnte dann auch das von AGRICOLA erwähnte trinken des Ukko-bechers bei den heidnischen kareliern sein.

Ia quin kewekylwö kylwettin,	Als die frühlingssaat gesäet ward,
Silloin Ukon malia iootijn,	Da ward Ukkos becher getrunken,
Sihen haetin Ukon wacka,	Wurde Ukkos truhe geholt,
Nin ioopui pica ette acka,	Dann betrank sich jungfrau und frau,
Sijtte palio häpie sielle techtin,	Weiter wurde viel schande dort verübt,
Quin seke cwltin ette nechtin.	Was sowohl gehört als gesehen wurde.
Quin Rauni Ukon naini härsky,	Als Rauni Ukkos weib tobte(?),
Ialosti Ukoi pohiasti pärsky [1],	Stolz Ukko vom boden (?) spritzte,
Se sis annoi ilman ia wdhen tulon.	Das also gab (gutes) wetter und jahr.

Wie in der mit dem Sämpsä-mythus verbundenen Ukkofeier ist es hier nicht bloss auf ein fruchtbares jahr abgesehen. Das sichbetrinken der frauen und jungfraun neben der anspielung auf schändlichkeiten hat wohl auf ihre eigene fruchtbarkeit bezug. Am merkwürdigsten ist aber das auftreten einer doppelten fruchtbarkeitsgottheit, männlichen und weiblichen geschlechts, und zwar im ehelichen verhältnis zu einander. [2]

Für den namen der gattin Ukkos **Rauni** hat anlässlich

[1] Vgl. in LÖNNROTS lexicon: **vuohi on pärskyllänsä** 'die ziege ist brünstig'.

[2] PETRUS BÅNG in seiner kirchengeschichte **Priscorum Sveo-Gothorum ecclesia** 1675 giebt die betreffende stelle bei AGRICOLA auf schwedisch verkürzt wieder: **ock effter Wåårsåd geck an Thorskålans låter: När Ragnel Thorinnan begynte storliuda, bulra Thor och gaff nyt siuda** 'nach der frühlingssaat ging es zu den tönen des Thorsbechers: als Ragnel Thorsfrau zu lärmen begann, donnerte Thor und liess neues sieden'. Auf grund dieser in F. MAGNUSENS Lexicon Mythologicum 662 zitierten zeilen hat u. a. E. H. MEYER (Germ. mythol. 203) eine neue figur in der skandinavischen mythenwelt aufgestellt: **Ragnel** < **Ragnhild** = **Skađi,** ohne die anmerkung MAGNUSENS zu beachten: »Sunt tamen hi versus in Svecicum sermonem translati e Finnico».



Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

dieses aufsatzes prof J. MIKKOLA eine sehr ansprechende etymologie gefunden. Es wäre möglich, dass vor dem anlautenden **r** im finnischen ein **f** weggefallen ist. Bei **Rauni** könnte vielleicht an eine alte femininbildung ***Fraunī** zu **Fraû̯** — wie Freya zu Freyr — gedacht werden. Trifft diese hypothese das richtige, so hätten die finnen nicht nur den kult des Freyr, sondern auch den namen des gottes von den skandinaviern entlehnt.

Helsingfors. KAARLE KROHN.

Nachtrag zum obigen.

Die verbreitung des Freyr-kultes unter den finnen kann auch der Veles- oder Volos-kult in Alt-Russland einigermassen illustrieren. Schon C. W. SMITH (Nestors Russiske Krønike 245) hat den in der altrussischen chronik erwähnten kult von **Perun** und **Veles-Volos** mit dem von **Thor** und **Freyr** verglichen.

Seitdem hat R. HEINZEL **Volos** (oder **Veles**) mit dem altnordischen **Vǫlsi,** über dessen kult die Flateyjarbók (II 331) eine drastische darstellung bietet, zusammengestellt. Dass der priap **Vǫlsi** mit dem Freyr-kult zusammenhängt, wird wohl niemand bezweifeln.

Am interessantesten ist aber, dass **Sämpsä** od. **Sämsä** als pflanzenname eine deutliche anknüpfung im germanischen hat. Die entsprechende form ist mir freilich nur aus dem deutschen bekannt: hd. **simse** 'risch; binse', **semse** bei Frischbier, Preuss. Wörterbuch 'pfln. simse, juncus'; sonst wird **sêm** 'binse' aus dem niederdeutschen angeführt. Vielleicht habe ich noch gelegenheit auf dieses interessante wort zurückzukommen.

Helsingfors. JOOS. J. MIKKOLA.


Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

ANZEIGER

DER

FINNISCH-UGRISCHEN FORSCHUNGEN

HERAUSGEGEBEN

VON

E. N. SETÄLÄ UND KAARLE KROHN

VIERTER BAND

1904

HELSINGFORS
RED. DER ZEITSCHRIFT

LEIPZIG
OTTO HARRASSOWITZ



Original from
INDIANA UNIVERSITY

HELSINGFORS
DRUCKEREI DER FINNISCHEN LITTERATUR-GESELLSCHAFT
1904—1905.


Digitized by Google
Original from
INDIANA UNIVERSITY

Inhalt des Anzeigers.

Besprechungen.

Mitteilungen.



Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

ANZEIGER
DER
FINNISCH-UGRISCHEN FORSCHUNGEN

BAND IV **JANUAR—DEZEMBER 1904** **HEFT 1-3**

Besprechungen.

LEVÓN, KAARLO. Tutkimuksia loitsurunojen alalla. Verensulkusanat ja raudansanat. Akatemiallinen väitöskirja kirjottanut — — = Studien auf dem gebiete der zauberrufen. Die worte zur blutstillung und wider eisen. Akademische dissertation. Geschrieben von — —. Tammerfors, selbstverlag, 1904. VIII + 278 pag.

Vorliegende arbeit ist ein versuch die bei der heilung einer blutwunde angewandten finnischen zauberlieder zu erklären. In der vorrede berührt der verf. das epische lied von der knieverwundung des Väinämöinen, welches in Ost-Finland und Russisch-Karelien oft als einleitung dient, und giebt ein paar neue belege zur stütze der ansicht, dass der ungeheure blutstrom Väinämöinens auf eine christliche vorstellung vom blute Christi zurück geht.

Die erste hälfte der abhandlung behandelt die eigentlichen worte zur blutstillung, von welchen der verf. über 600 varianten in den sammlungen der Finnischen Litteraturgesellschaft vorgefunden hat. Diese enthalten teilweise 1) eine besprechung des blutes vermittelst eines gleichnisses, teilweise 2) ein an göttliche mächte gerichtetes gebet.

Die gleichnisse sind verschiedenen sphären entnommen. Die erste gruppe bezieht sich auf biblische und quasibiblische ereignisse und zeugt von einer unzweifelhaften verwandtschaft mit den gleichnissen der germanischen zauberworte zur blutstillung. Das blut, welchem man gebietet zu stehen, wird daran erinnert, wie das rote meer stillestand beim übergange der Israeliten, ebenso wie auch dreimal der fluss Jordan: beim hinübertragen der bundeslade, bei der taufe Christi und beim übergang desselben mit seinen jüngern. Zu dem Jordanflusse gesellt sich die erinnerung an die stillung der schäumenden wogen im Tiberischen meere, welches in der vorstellung der Finnen mit einem schäumenden wasserfalle



Original from INDIANA UNIVERSITY

verwechselt wird. So entsteht aus **Tiberin** od. **Typerian,** auch **Tyrjän meri** > **Tyyperin** od. **Tyyrian, Tyriän** und am gewöhnlichsten **Tyrjän koski.** Die zusammendrängung des wortes **Tyberia** in das zweizeilige **Tyrjä** ist vom versmasse bedingt. Mit **Turja** 'Finnmarken' ist dies wort nur ein paar mal in Ost-Finland verwechselt worden.

Neben dem tiberischen 'wasserfall' und dem fluss Jordan kommt zuweilen noch ein 'niedriger see' vor, z. b.

Tyty ennen Tyrian koski,	Vormals stillte sich T. wasserfall,
Joki Jordanin kunehtu,	Der fluss J. versiegte,
Asettu Alava järvi.	Legte sich der niedrige see.

Der verf. hat vielleicht das richtige getroffen, wenn er **Alava,** auch **Aleva, Aluen järvi** = das tote meer erklärt. Somit hätte auch der vielbesprochene **Alue-järvi** in den ursprungsworten des feuers (in der ältesten aufzeichnung von 1658 **Alafwy, Alavoi** und **Alavos**) seine deutung erhalten. Dass sowohl der 'niedrige see' als der fluss Jordan in den worten zur blutstillung ursprünglicher sind als in der beschwörung des feuers geht aus ihrer geographischen verbreitung in beiden liedern deutlich hervor. Ob auch das stillestehen der sündflut, des fluss Noahs in den skandinavischen beschwörungen, in den finnischen als gleichnis gebraucht worden, ist aus den etwas dunklen belegen nicht klar genug bewiesen. [1]

Dagegen ist ersichtlich, dass die schlussworte des zauberkundigen greises, welcher Väinämöinens kniewunde heilt: 'Es sind auch grössere gedämmt worden, flüsse an der mündung, seen am ausfluss' u. s. w., auf die angeführten gleichnisse bezug haben. Diese beschwörungsworte kommen auch ausserhalb des epischen liedes, und sogar ausserhalb des geographischen gebietes desselben in West-Finland und Ingermanland vor. Von dem christlichen ursprung dieser worte zeugt das vorkommen von folgender art zeilen:

[1] In einem paar daselbst (p. 55) angeführten exemplaren aus dem östlichsten Finland ist russischer einfluss unverkennbar: (**Ogian meren Ladoskoin oozeran, pyhä Pohrotsa** < Bogorodica 'Mutter Gottes', **Hospoti pomilu**).



Original from INDIANA UNIVERSITY

Sanavoimalla Jumalan —	Mit der kraft des gotteswortes —
Luojan luomilla sanoilla —	Mit worten vom schöpfer geschaffenen —
Luojan kolmella sanalla.[1]	Mit den drei worten des schöpfers.

Ebenso ist wahrscheinlich, dass das negative gleichnis in einigen ostkarelischen, olonetzischen und archangelschen varianten (p. 51): **et ole joki juoksemaan, etkä koski kohisemaan** 'du bist kein fluss um zu laufen, auch kein wasserfall um zu brausen' auf das stillestehen des Jordanflusses und des tiberischen 'wasserfalls' anspielt.

Weitere gleichnisse aus dem biblischen vorstellungskreise sind: der berg Tabor, die salzsäule der frau Lots, die wolkensäule auf dem wege der aus Egypten flüchtenden Israeliten, der stillestand der sonne auf befehl Josuas; ausserdem folgende, welche nachweislich aus skandinavischen zaubersprüchen stammen: stehe wie Jesus am kreuze, wie Jesu blut od. fünf wunden, wie der Maria brust od. schoss, wie der teufel in den ketten od. in der hölle.

Die zweite gruppe von gleichnissen ist allgemeinerer art: 1) stehe wie eine wand od. ein zaun; 2) wie eine stange im morast; 3) wie ein stein auf dem felde od. im wasserfall, mit verschiedenen parallelzeilen; 4) wie eine schwertlilie im meere; 5) wie das meer im schwarzen stein (seltener umgekehrt ein stein im schwarzen meere). Doch können germanische parallelen zu 1 u. 2, teilweise auch zu 3 u. 4 nachgewiesen werden. Der zaun wird zuweilen als schlosszaun (**linnan aita**) od. mauer (**muuri**) bezeichnet, welcher auch besser wie die gewöhnlichen hölzernen zäune in Finland zum gleichnis passt und die in christlicher zeit erlernte maurerkunst voraussetzt. Das 'meer' in 4 u. 5 weist auf die küste Finlands hin.

Die dritte gruppe gründet sich auf skandinavische rechtsgebräuche sowie christlich-sittliche vorstellungen und entspricht

[1] In den berichtigungen p. VII. Dieselbe zeile kommt auch in einer beschwörung des eisens von 1692 vor (p. 174 f. 13, Hertzberg 60). Es möge hinzugefügt werden, dass die dreizahl der fehlenden worte, welche Väinämöinen vom verstorbenen Vipunen holt, auf diese christliche vorstellung zurückgeht.


Original from
INDIANA UNIVERSITY

einer ähnlichen gruppe skandinavischer gleichnisse. Das blut wird ermahnt zu stehen wie in der hölle: die seele eines falschen zeugen, richters, geschworenen beisitzers od. sieben, auch zwölf derselben; ferner wie die seele eines sabbathschänders (weibes od. mannes mit verschiedenen arbeiten); weiter wie die seele eines diebes, grenzveränderers oder einer ehebrecherin.

Eine vierte kleine gruppe von gleichnissen: 'erstarre wie das eis' zeugt vom einfluss der zauberlieder wider feuer zur heilung von brandwunden.

Die gebete bei der heilung einer blutwunde richten sich gewöhnlich an die jungfrau Maria, daneben auch an Jesus und Gott, zuweilen an die apostel Petrus und Johannes, einmal an Methusalem, und gelegentlich an den teufel. Es wird gebeten um zudrücken der wunde mit dem daumen Gottes, auch mit einem abgeschnittenen stück vom fleische Jesu od. des teufels, ferner mit einem steine, mit torf und moos, mit dem blatt einer nixrose; ausserdem um zuschliessen mit den schlosse des Schöpfers od. mit dem worte Gottes, welches letztere den innersten grund der christlichen magie angiebt. Maria wird besonders gebeten die wunde mit ihren feinen nadeln zuzunähen; in dieser verbindung tritt das wort **nahkapappi** 'pergament' neben **veran ääri** 'rand des tuches' auf, um die haltbarkeit des festgenähten saumes zu bezeichnen. Auch ruft man die heilige jungfrau an um die wunde zu verbinden mit ihren seidenen rot- und blaufarbigen kopfbändern; dieser kopfputz der jungfrauen verlegt die entstehung des gebetes in die katholische zeit. Auch andere verbandstücke, wie z. b. Jesu schweisslaken, die feuerfarbige mütze des teufels, das blutige hemd eines bösen weibes, werden gewünscht. Mitunter bittet man sogar die spinne um ihr netz, welches noch heutzutage als ein abergläubisches heilmittel angewandt wird.

Ferner wünscht man sich aus der hölle einen kessel, um das blut darin zu kochen; zuweilen soll er von einem höllenpferd geholt werden. Diese vorstellungen haben auch einige gleichnisse veranlasst. Schliesslich giebt es etliche von zauberliedern wider feuer beeinflusste gebete.

Die worte zur blutstillung, sowohl die gleichnisse als die gebete, sind sämtlich christlichen ursprungs, in katolischer zeit und in West-Finland, auf der grundlage skandinavischer beschwörungen, entstanden. Bloss ein teil der westfinnischen, prosaischen oder


Original from
INDIANA UNIVERSITY

halbrythmischen gleichnisse ist nach Ost-Finland gewandert; die dorthin gelangten sind aber poetisch entwickelt und erweitert worden. Heidnische namen werden auch dort nur selten (einmal in den gleichnissen **Sämpsä** p. 86 und einmal in den gebeten **Ilmari** p. 131), und zufällig aus anderen liedern verirrt angetroffen.

Die zweite hälfte der abhandlung befasst sich mit den worten wider eisen, den hauptsächlichen verursacher einer blutwunde. Von diesen hat der verf. über 500 finnische varianten verzeichnet, hat aber keine skandinavischen parallelen aufzuweisen. Ihren autochtonen ursprung bestätigt die schilderung der aufnahme des eisens aus dem seeboden, auf welche sich auch sein poetisches epithet **Vuolamoinen** od. **Vuolahainen** 'fliessender' bezieht. Die worte wider eisen verteilen sich in 1) eine ermahnung des eisen, 2) den ursprung des eisens, 3) das verborgen sein des eisens. In der ermahnung des eisens wird diesem vorgehalten, wie bescheiden und unschuldig sein ursprung gewesen ist. »Damals warst du nicht gross, als du aus dem sumpfe empor gehoben wurdest, oder in der brust der jungfrau als milch schliefst.» Die jungfrau wird bloss in einer variante aus Lappland und in einer aus dem Olonetzischen **Maaria** genannt, aus dem ursprungsworten ist aber ersichtlich, dass die himmlische jungfrau auch hier gemeint ist, deren süsse milch neben Christi rotem blut (**Maarian makea maito, Jeesuksen veri punainen**) in finnischen zauberliedern oft als hülfsmittel vorkommt. In Ingermanland wird dem eisen noch vorgehalten, dass es als strom geflossen ist, in welchem huren ihre unsaubere wäsche gespült haben. Diese vorstellung tritt auch in der beschwörung der skrofeln auf; ausserdem in der ingermanländischen variante des Stephansliedes, wo sie auf die jungfrau Maria bezug hat. In einigen aufzeichnungen aus Süd-Österbotten wird das aus dem sumpfe emporgehobene eisen in die schmiede von Vismar (**Vismarin paja**) geführt, um die schneide zu erhalten, was jedoch nicht gelingt. Der verf. zeigt, dass hier die deutsche Hansastadt Wismar gemeint ist, welche später (bis 1803) zum schwedischen reiche gehörte und durch ihre eisenindustrie bekannt war; vom anfange des 17:ten jahrhunderts haben wir sichere nachrichten, dass roheisen aus Finland nach Wismar exportiert wurde.



Original from INDIANA UNIVERSITY

Ferner wird das eisen noch daran erinnert, dass es auf den knien des Gottessohnes, auf den schuhspitzen Jesu geschworen hat, und gefragt, warum es jetzt seinen bruder geschnitzt habe; wir sind ja beide erde od. söhne der erde, fügt der zauberer hinzu. Aber das eisen wird, meint der verf., nicht nur als bruder des menschen vorgestellt; als entstanden aus der milch der Maria, kann es auch als bruder Jesu gedacht werden. In einem exemplare der um 1600 nach Wermland ausgewanderten Savolaxier wird dem eisen vorgeworfen, Jesus in den fuss gehauen zu haben.

Dass diese ermahnung des eisens von West-Finland nach Ost-Finland gewandert, beweist u. a. folgende zeilenreihe (p. 206, vgl. 209):

Järven pohjasta pojettu (Tawastland).
Järven pohjassa syvässä (Mittel-Österbotten).
Meren pohjista syvistä (Süd-Karelien).
Meren vaasta vanutettiin (Ost-Österbotten).
Meren veistä vellottiin (Nord-Karelien).

Statt des bodens eines sees, aus welchem das eisen sowohl im west- als ostfinnischen gebiete emporgehoben gedacht wird, tritt in ostfinnischen varianten der salzige meeresboden, der meeresschaum und das meerwasser auf. Die wanderung dieser beschwörung aus Ost-Finland nach Russisch-Karelien beleuchten folgende zeilen in der schwur-episode, welche in mehreren archangelschen varianten vorkommen (p. 218).

Ruotsin suurella kivellä.	Auf dem grossen stein des Schweden.
Raukalla rajakivellä.	Auf dem armen stein der grenze.
Karjalan valakivellä.	Auf dem schwurstein Kareliens.
Karjalan kivikarilla.	Auf dem steinriff Kareliens.
Karjalan kalaveellä.	Auf karelischem fischwasser.

Es ist ein grenzstein am Ladoga gemeint, welcher die im frieden von Stolbowa 1617 bestimmte reichsgrenze bezeichnet und noch heutzutage als grenzpunkt Finlands besteht.

Vom ursprunge des eisens sind zwei versionen vorhanden. Die eine, welche den west- und ostfinnen sowie den ingermanländern gemeinsam ist, schildert die entstehung des eisens aus der milch entweder einer jungfrau, welche 'die auf den wolken' und



Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

auch ausdrücklich Maria (p. 224, 232) genannt wird, oder dreier jungfrauen, welche zuweilen durch aneinanderreiben der hände Gottes, Jesu oder Maria entstanden vorgestellt werden. Die andere version, welche auf Ost-Finland und Russisch-Karelien beschränkt ist, schildert, wie das eisen in der schmiede **Ilmarinens** entsteht. Die zeilen dieser schilderung sind grösstenteils dem epischen liede vom schmieden der goldjungfrau (Krohn, Kalevalan runojen historia 247-79) entlehnt; auch die tiere, welche vor der goldjungfrau aus der esche erscheinen: schwein, ochs, pferd, und sogar die goldhaarige jungfrau selbst, haben sich im ursprunge des eisens erhalten. Diese version hat oft eine fortsetzung, in welcher die hornisse, des bösen vogel, in das wasser, wo das eisen gehärtet werden soll, schlangengift bringt, wodurch das eisen schädlich wird. Diese fortsetzung ist eine nachbildung der worte der salbe, welche von der biene gebracht und von Jesus oder Maria geschmeckt und geprüft werden soll. Trotz des Ilmarinen als absender fliegt die hornisse zuweilen noch an die schmiede des Schöpfers oder wird das gebrachte von Jesus und Maria mit der zunge geprüft. — Auch im westfinnischen gebiete kommt gelegentlich ein schmied als erzeuger des eisens vor, heisst aber dort **Tupelkaini** 'Tubalkain' (237).

Der späteste, bloss in Ost-Finland und Russisch-Karelien auftretende zusatz zur beschwörung des eisens ist die frage, wo das eisen sich verborgen während des grossen brandsommers (**palokesä**) gehalten habe. Der verf. behauptet, dass der sommer von 1730 gemeint ist, welcher den namen **palokesä** 'brandsommer' oder **poutakesä** 'dürrer sommer' trägt. Mächtige waldbrände im inneren des landes verursachten damals grossen schaden, und auch an den küsten war der rauch so dick, dass die seefahrt dadurch gestört wurde. Weniger befriedigend ist die erklärung der verschiedenen antworten; nicht nur im 'gürtel des Väinämöinen', sondern auch im 'eisigen bären', 'goldenen hahne', 'kupfernen od. blauen schafe' und 'schorfigen ferkel' (**rupiporsas** < **skorpion,** volksetym. vgl. schwed. **skorf**) will er sternbilder sehen, auf denen die sänger das eisen vor dem brande gut verborgen gedacht hätten.

Das resultat der zweiten hälfte der dissertation ist, dass die worte wider eisen in katholischer zeit in West-Finland entstanden und später in Ost-Finland erweitert worden sind. Die christlichen

Digitized by 

Original from
INDIANA UNIVERSITY

elemente sind in diesen unzweifelhaft und dominierend. Die heidnischen namen daselbst sind spätere einschiebsel. Der schmied **Ilmarinen** in den ursprungsworten, von welchen es zuweilen auch in die ermahnung und in die schwur- und versteckepisoden (p. 207, 218, 269) eingedrungen ist, scheint kaum älter als 1600 zu sein. Der alte **Väinämöinen** tritt mit seinem gürtel in der noch späteren versteckepisode auf, aus welcher er in einigen russisch-karelischen varianten in die schwurepisode (p. 218) übertragen worden ist, [1] ausserdem gelegentlich als schmied statt Ilmarinen (p. 241). In einer wermländischen variante (p. 190) kommt Väinämöinen in den einleitungszeilen vor: 'eisen sohn von Vuolangoinen, geboren von Vuolas tochter, geschlecht des alten Väinämöinen'. Hier könnte die ursprüngliche bedeutung Väinämöinens: 'wassergott' (FUF II 211, vgl. **Vuola-**) durchschimmern; doch weist das epithet 'der alte' auf den einfluss epischer lieder hin. Jedenfalls ist sein vorkommen hier eine zufällige erscheinung. Auch **Kaleva tritt** einmal an derselben stelle in einer westfinnischen variante auf: **Rauta raukka, mies Kaleva** 'armes eisen, mann Kaleva'; der verf. weist auf die bedeutung 'schmied' im estnischen volksliede hin, doch könnte auch an die finnische bedeutung 'riese' gedacht werden (vgl. die fortsetzung 'damals warst du weder gross noch klein'). Ferner ist Kaleva einmal in Russisch-Karelien aus den Kullervoliedern in die schwurepisode übertragen worden: **Kengän kauoilla Kalevan** (p. 217) 'auf dem schuhblatte des Kaleva' (statt < **Jeesuksen k. k.**).

Die bezeichnung **Luonnotar** 'naturtochter' ist nicht heidnisch, sondern eine umschreibung der jungfrau Maria (p. 233). Spätere poetische bildungen sind auch die namen auf **-tar** in folgender zeilenreihe, deren älteste variante von 1692 ist (p. 231).

Rauta on colmen jaettu:
Kassari kiuttarille,
Miekka melweterille,
Sirpi kaurieta[r]ille,
Kirves iskieterille,
Keihäs syöxeritille,
Muut raudat muruttarille,
Veitzi vijlieittille.

'Das eisen ist dreigeteilt: die rodehacke den weiblichen genien der schmerzen (**Kivutar**), das schwert den lärmenden (**Melua-**

[1] Sogar in die gebete zur blutstillung (p. 1 = Berner 54, vgl. Lönnrot, Loitsurunoja 263).


Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

tar?), die sichel den mähend sammelnden (**Kauruatar**), die axt den hauenden (**Iskiätär**), der speer den stossenden (**Syöksiätär**), die übrigen eisen den brechenden (**Murotar**), das messer den schneidenden (**Viiliätär**).'

Der erzeuger der hornisse in einigen finnischkarelischen varianten **Karilainen** (p. 254) ist schwerlich ein mythologischer name. Der verf. erklärt die form **Karulainen** in einem exemplare aus **karata** 'rennen' mit 'laufbursche' (des Ilmarinen). Die gewöhnlichere form mit **-i-** nebst den epitheten **kaita poika** 'magerer knabe' od. **mies kavala** 'schlauer man' ist aber erklärbar aus **Karjalainen** 'karelier'.

Vorliegende arbeit ist nicht ohne lücken. Ausser den allerneuesten aufzeichnungen sind einige ältere unberücksichtigt geblieben. Auch sind nicht alle selteneren, meistens wohl aus anderen liedern entlehnten zeilengruppen aufgezählt worden; das verhältnis zu anderen zaubernliedern ist wenig berücksichtigt und bedürfte auch in den vorgeführten fällen noch näherer untersuchung ausserhalb des gebietes der beschwörungen des blutes und des eisens. Ferner würde eine darstellung, wie die worte zur blutstillung und die wider eisen, welche im westfinnische gebiete noch getrennt vorkommen, im ostfinnischen mit einander und mit dem epischen liede von Väinämöinens kniewunde verbunden werden, interessant sein.

Das hauptergebnis aber, dass die bei der blutstillung angewandten beschwörungen sämtlich christlichen ursprungs sind, kann schwerlich umgestossen werden. Dass dies ergebnis für die auffassung der finnischen zauberlieder überhaupt bedeutung hat, ist leicht ersichtlich. Wenn es heidnische zauberlieder gegeben hat, so würde man in einer so grossen und wichtigen gruppe von ihnen spuren finden, wie der verf. am schlusse andeutet.

Helsingfors. KAARLE KROHN.


Digitized by Google


Original from INDIANA UNIVERSITY

KARJALAINEN, K. F., Zur ostjakischen lautgeschichte. I. Über den vokalismus der ersten silbe. Akademische abhandlung von — —. Helsingfors 1904. 8:o. XVIII + 276 p. (Sonderabdruck aus den Mémoires de la Société Finno-ougrienne.)

Inhalt: Vorwort (p. III-VI); Zur transskription der ostjakischen laute (p. VII-XIV); Abkürzungen (p. XV-XVIII); Erstes kapitel. Die vokale in qualitativer hinsicht (p. 1-224); Zweites kapitel. Vokalquantität (p. 225-32); Drittes kapitel. Über den urostjakischen vokalismus (p. 233-67); Nachtrag. Über die ostjakische akzentuation (p. 268-75); Berichtigungen (p. 276).

Der verfasser hat es in dieser abhandlung unternommen die geschichte des vokalismus der ersten silbe im ostjakischen aufzuhellen. Das thema ist meines erachtens passend abgegrenzt und bietet zugleich auch gelegenheit die sprachwissenschaftliche frage, deren klärung für die geschichte der ob-ugrischen und gleichzeitig auch der finnisch-ugrischen sprachen überhaupt von so grosser wichtigkeit ist, die frage nach der natur und dem ursprung der im ostjakischen auftretenden mannigfaltigen vokalwechsel zu erörtern. Unsere kenntnis des ostjakischen ist bisher sehr lückenhaft gewesen, und aus diesem grunde ist das reiche, mit fleiss und sorgfalt beigebrachte neue sprachliche material um so höher zu bewerten, das der verfasser auf seiner mehr als vierjährigen studienreise selbst unter den ostjaken gesammelt hat und auf das seine unter dem obigen titel herausgegebene untersuchung grösstenteils basiert ist.

Der verfasser wählt bei seiner darstellung die heutigen dialekte des ostjakischen zum ausgangspunkt und sucht auf ihnen fussend in aszendenter richtung zum vokalismus des urostjakischen vorzudringen. Im ersten kapitel zielt er darauf ab aus den bunten vokalverhältnissen der sprache alles auszuscheiden, was er als später entstanden, „unwesentlich“ und „zufällig“ (wie seine worte lauten) betrachtet, d. h. solche vokalveränderungen, die auf stellungs- und satzphonetische ursachen und analogiewirkungen zurückzuführen sind; alles, was sich nicht auf diese weise erklären lässt und worin weiterentwickelung aus älteren vokalverhältnissen zu erblicken ist, bezeichnet der verfasser der kürze halber als „regelmässige oder gewöhnliche vertretung“. Da jedoch auch diese „regelmässigen“ vokalverhältnisse noch ziemlich buntscheckig und verwickelt sind, versucht der verfasser dieselben, nachdem er im 2. kapitel


Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

eine kurze deskriptive darstellung der quantität des ostjakischen gegeben hat, im 3. kapitel näher zu erklären und im anschluss daran die urostjakischen vokalverhältnisse zu ermitteln. Zum schluss liefert er in einem nachtrag eine deskriptive darstellung der ostjakischen akzentuation, indem er zuletzt auch auf den urostjakischen accent einige hinweise giebt, die er gleichwohl nicht eingehender begründet.

Was die anordnung des materials und die darstellung im ersten kapitel anbelangt, so kann ich sie nicht vollkommen gelungen nennen. Der verfasser wählt den oberdemjankischen dialekt (DN) als eine art „grunddialekt", und auf den vokal der ersten silbe in diesem dialekt gründet sich dann die gesamte hauptgruppierung des materials.[1] Diese hauptgruppen werden dann nach den entsprechungen im tremjuganischen dialekt in unterabteilungen geteilt. Diese allzu formalistische anordnung des materials hat nun erstens dazu geführt, dass z. b. in der gruppe DN *ȧ*, wenn DN *ȧ* zufällig jüngeren ursprungs ist, wörter behandelt werden, die eigentlich einer ganz anderen hauptgruppe angehören [vgl. z. b. die wortgruppen VIII, 1 u. 2, IX p. 20-1, die eigentlich in die gruppe *o* p. 87-109 einzustellen sind (nur weil im DN zufällig ein später entstandenes *ȧ* erscheint, sind die wörter in die gruppe *ȧ* aufgenommen); ähnlich gehören z. b. die gruppen VII p. 39, III 2 p. 62, VII 2 p. 64, VIII p. 65, V 1 p. 74, V 2 p. 75, IV 1 p. 83-4, I 7 p. 96, II 1 p. 116-7 u. a. eigentlich nicht in die hauptgruppen, in denen sie behandelt sind]. Es hätte nichts im wege gestanden sie in ihre richtigen hauptgruppen überzuführen, wenn nur bemerkt wurde, dass im DN der und der laut anzusetzen sei. Eine weitere leidige folge ist die, dass alte ursprüngliche wechsel, neue „zufällige" wechsel, wörter, die gar keinen wechsel aufweisen, und schliesslich lehnwörter von jeder möglichen herkunft infolge der bezeichneten, zu sklavisch befolgten anordnung jetzt recht wirr zusammengefasst sind. Es hätten sich doch die jüngeren vokalveränderungen und vokalwechsel sehr wohl von der älteren vertretung trennen lassen, ohne dass man darum die prinzipien der aszendenten darstellungsweise allzu sehr hintanzusetzen gebraucht hätte. Für die klarheit

[1] Warum nicht lieber die dialekte von Vach od. Vasjugan, in denen der vokalismus im allgemeinen auf einem älteren standpunkt zu stehen scheint?


Digitized by Google

Original from INDIANA UNIVERSITY

wäre dies von grossem vorteil gewesen. Übrigens darf man gewiss zugeben, dass die aszendente darstellungsweise nicht leicht durchzuführen ist, wenn sie auf eine gesamtdarstellung der geschichte einer sprache angewandt werden soll, in der sich mehrere, von einander beträchtlich abweichende dialekte finden. Daher glaube ich denn auch für meine person, dass der verfasser seine darstellung viel klarer, übersichtlicher und geniessbarer hätte gestalten können, wenn er in der hauptsache die deszendente darstellungsweise befolgt hätte. [1]

Ohne alle einleuchtenden gründe hat der verfasser die paradigmatischen vokalwechsel des ostjakischen im 3. kapitel nicht, wie man erwartet hätte, im 1. kapitel behandelt. Im prinzip unterscheidet sich ja dieser vokalwechsel in keiner weise z. b. von dem wechsel der ableitungsformen, der freilich, wie gehörig, im 1. kapitel dargestellt wird. Praktischer nutzen hat sich aus dieser umstellung gleichfalls nicht ergeben.

Die ausführliche darstellung des „älteren" vokalwechsels des ostjakischen und seiner urostjakischen vorbedingungen ist schwer und mühsam zu lesen, weil sie zu dürftig mit beispielen beleuchtet ist.

Dass im ostjakischen nachweislich auch ein vokalwechsel vorkommt, den man nicht als das produkt der sonderentwickelung der ostjakischen dialekte erklären kann, der vielmehr urostjakische erbschaft ist, darin sehe ich das wichtigste ergebnis dieser abhandlung. Allerdings ist das vorhandensein eines solchen vokalwechsels schon früher angedentet worden (Castrén, Ostj. gramm. 8-10, Paasonen, FUF II 89-90), bewiesen und näher bestimmt worden aber ist dieses moment erst in der untersuchung herrn Karjalainen's. Die annahme des verfassers (p. 266), dass der fragliche wechsel auf ähnliche ur-obugrische („ostjakisch-wogulische") wechsel zurückgehe, die vielleicht spuren eines in der finnisch-ugrischen ursprache vorauszusetzenden qualitativen, resp. quantitativen vokalwechsels sind, hat, wie mir scheint, — zumal wenn man die analogen ergebnisse der untersuchungen über gewisse andere

[1] Wie ich jetzt, nachdem das oben gesagte schon niedergeschrieben war, erfahre, hat der verf. die absicht seiner abhandlung eine „deszendente übersicht" hinzuzufügen, wonach die arbeit in den „Mémoires de la Société Finno-ougrienne" erscheinen wird.


Digitized by Google
Original from
INDIANA UNIVERSITY

finnisch-ugrische sprachen berücksichtigt (vgl. SETÄLÄ, Über quantitätswechsel im finnisch-ugrischen JSFOu. XIV, 3; WICHMANN, Zur geschichte des vokalismus der ersten silbe im wotjakischen, p. 82-92) — sehr viel möglichkeit für sich. Auf nähere begründungen lässt sich der verfasser in dieser frage jedoch nicht ein, was bei der begrenzung des themas denn auch wohl verständlich ist.

Über die vokalquantität des urostjakischen bemerkt der verfasser (p. 267), sie habe in den hauptzügen mit der heutigen ostjakischen übereingestimmt (vgl. p. 231). In diesem punkt hat er nicht alle die schlussfolgerungen gezogen, zu denen seine eigene darstellung offenbar berechtigt hätte. Er hätte nämlich auf grund dieser darstellung konstatieren können, dass die vokalquantität im heutigen wie im urostjakischen in ein und demselben paradigma wechseln kann und dass dieser wechsel mit der geschlossenheit oder offenheit der silbe zusammenhängt. Im übrigen hat es der verfasser nicht auch nur versucht zu ermitteln, ob der vokal- und der quantitätswechsel ursprünglich irgendwie durch einander bedingt waren oder nicht und ob davon möglicherweise noch spuren zu beobachten sind.

Was die akzentuation des ostjakischen anbelangt, so scheint der verfasser zu glauben, dieselbe sei wenigstens zum teil von der vokalqualität abhängig (vgl. p. 272, 274, 275), eine annahme, die etwas sonderbar anmutet; viel mehr der natur der sache entsprechend wäre es ja sowohl hier hinsichts des ostjakischen als im allgemeinen, dass im gegenteil die vokalqualität von dem akzent (resp. der unbetontheit) abhängig wäre. Im übrigen sind meines erachtens die unbegründeten, auf das urostjakische bezüglichen vermutungen, die der verfasser im schlussabsatz seines buches (p. 275) vorbringt, ziemlich zweifelhaft. Es ist nämlich meines dafürhaltens keineswegs wahrscheinlich, dass der akzent des urostjakischen „gebunden" gewesen wäre. Vielmehr scheint mir des verfassers verdienstvolle deskriptive darstellung von dem akzent des heutigen ostjakischen eher einen fingerzeig in der entgegengesetzten richtung zu enthalten. Und wenn es sich so verhält, dass der akzent des urostjakischen wechseln konnte, so würde von selbst die interessante frage erwachen, ob es irgend einen kausalen zusammenhang zwischen dem vokal- und dem akzentwechsel des urostjakischen gegeben hat.



Digitized by Google — Original from INDIANA UNIVERSITY

Um nun kurz ins einzelne zu gehen, sei zuerst bemerkt, dass der verfasser bei seiner darstellung der transskription der ostjakischen laute in einigen punkten ganz unnötigerweise von dem transskriptionssystem der FUF abweicht [*з* p. X, vgl. FUF I 38; bemerkt sei auch, dass der verfasser den punkt unter konsonantenzeichen (z. b. *ṭ*, *ṣ*) verwendet zur bezeichnung postalveolarer konsonanten, nicht aber, wie im transskriptionssystem der FUF für kakuminale] und so auch von der herkömmlichen phonetischen terminologie (vgl. p. XII: „alveolar" neben „supradental"; zu beachten jedoch SIEVERS' „alveolar" = LUNDELL's „supradental"). Hin und wieder hätten auch die definitionen prägnanter sein können. So ist z. b. nicht ganz klar, was der verfasser unter „reduziert" p. VII-VIII (welcher teil der artikulation der fraglichen vokale ist reduziert?) und „geschlossen" p. IX versteht (vgl. z. b. „*ǫ* geschlossener o-laut" und „*ǫ* geschlossener o-laut mit erhöhter und gewölbter mittelzunge"; die „geschlossenheit" eines vokals wird ja eben meistenteils durch die erhöhung und wölbung der zunge bewirkt, vgl. SIEVERS, Phonetik[4], p. 93).

Die tabellen am schluss der einzelnen gruppen des ersten kapitels (pp. 24, 43, 70, 78, 87 etc.), die die „regelmässigen" entsprechungen des DN vokals veranschaulichen sollen, gewähren nicht den beabsichtigten überblick, da sie zu kurz gefasst und zugestutzt sind, und liefern auch kein völlig richtiges bild von den verschiedenen fällen der entsprechungen. So heisst es z. b. p. 43, die „regelmässigen" vertretungen des DN *a* sind:

Kond. Ts.	*a* (Ts. bisweilen *o*)
Trj.	*å*, *į*
V. Vj.	*a*, *į*
Ni.	*ᴖ*
Kaz.	*ᴖ*
O.	*a*

Ein richtigeres und klareres bild von den betreffenden vertretungen hätte folgende auf des verfassers eigene darstellung basierte tabelle gegeben:

DN.	*a*,	*a*,	*a*,	*a*
Trj.	*å*,	*å* ~ *u*,	*å* ~ *į*,	*į*


Digitized by Google Original from INDIANA UNIVERSITY

V. Vj.	*a*,	*a*,	*a*,	*i̯*
Ni.	ᴖ,	ᴖ,	ᴖ,	ᴖ
Kaz.	ᴖ,	ᴖ,	ᴖ,	(ᴖ)
O.	*a*,	*a*,	*a*,	

Bei der behandlung der regelmässigen vokalvertretungen im ersten kapitel führt der verfasser bisweilen auch wörter als ursprünglich an, die möglicherweise oder wahrscheinlich entlehnungen sind [*pa's* 'zeichen' p. 29 (< syrj. *pas* id.); *ṭšǫ'k, šǫ'kᶜ* 'sorge, betrübnis' p. 70 (< syrj. *šog* id.); *pǫi̯pe'k* 'schneehuhn' p. 74 (syrj. *bai̯di̯k, bai̯dęg* id.)]

Im 1. kapitel hat der verfasser im allgemeinen mit sorgfalt und gutem erfolg die beweiskraft ausgenutzt, die den wogulischen, syrjänischen, samojedischen, tatarischen und russischen lehnwörtern des ostjakischen bei der aufhellung der vokalverhältnisse zukommt. In diesem teil der arbeit seien hier jedoch die folgenden bemerkungen eingeschaltet. Ostj. *ṭä'rṭəm, šᴖ'rz'ə̨m* 'freude, vergnügen, ergötzlickeit' (p. 23) ist offenbar aus dem wogulischen entlehnt, was auch der verfasser zu vermuten scheint, obwohl er kein wogulisches wort anführt. Entschieden ist nämlich wog. Ahlqv. **šuršim** 'froh', **šuršiml-**, **šuŕčiml-** 'froh sein, sich erfreuen', Hunf. **čurčiml-** id. damit zu verbinden. — P. 91 führt der verfasser ostj. Kaz. *χᴖ'ra'·χši̯* 'räuber' ausdrücklich als tatarisches lehnwort an (zum beweis dafür, dass ostjKaz. ᴖ „einem tatarischen **a**“ entspricht; vgl. tatTob. **karakcě**), obgleich auf derselben seite in einer fussnote bemerkt wird, das wort sei „aus dem wogulischen entlehnt“. Wenn es sich in der tat so verhält, dass das wort über das wogulische in das ostjakische gekommen ist, was ich keineswegs bestreiten will (vgl. wog. †*χārėχsi* id.), so ist es natürlich nicht geeignet vokalentsprechungen zwischen dem ostjakischen und tatarischen zu bezeugen. — Syrj. **ö** entspricht nicht einem ostj. DN *ǫ* (p. 71), denn in dem einzigen beispiel des verfassers ist die form syrj. **görmög** entschieden falsch (für: **gormög**). — In drei fällen hat der verfasser syrjänische worte auf verschiedene gruppen verteilt, die eigentlich offenbar zusammengehören: 1) p. 156-7 und 164-5 (syrj. in der ersten silbe *e*); 2) p. 158 und 166 (syrj. in der ersten silbe *e* und davor oder dahinter ein palatalisierter konsonant); 3) p. 209-10 und 217 (syrj. in der ersten silbe **ö**). — Ostj. *kä'rt* 'eisen' und *pūrə̑š* 'schwein' können ihres vokalismus




Digitized by Google · Original from INDIANA UNIVERSITY

halber nicht aus dem syrjänischen (syrj. *kert, porś*) entlehnt sein, wie der verfasser p. 22 und 151 annimmt; beide sind übrigens alte, von indoeuropäischer seite eingewanderte lehnwörter. — Ostj. *šămərt-* 'mit der hand zusammenpressen, zerknittern' (p. 66-7) ist kein einheimisches (onomatopoetisches) wort, sondern deutlich eine entlehnung aus dem syrjänischen, vgl. syrj. *śamirt-, śimirt-* 'zudrükken, zusammendrücken, umfassen (mit der hand)'. — SamJur. **sauk** 'der obere pelz' (samO **sok** id.) (p. 46) ist wahrscheinlich das original zu ostj. *săχ* 'altertümlicher weiberkittel, eine art renntierfellpelz' etc.; der einwurf des verfassers, dass das samojedische wort zweisilbig sei (das alsdann einem ostjakischen einsilbigen entsprechen würde), ist hinfällig auch im hinblick darauf, dass das samojedische wort mit ziemlicher sicherheit einsilbig (**au** = diphthong *au*) ist. Nach dem verfasser wäre es „nicht ganz ausgeschlossen an ein russisches original“ [russ. **сакъ** 'ornat des erzbischofs'] „zu denken, welches (möglicherweise über das syrjänische) ins ostjakische gekommen ist.“ Ganz abgesehen davon, dass die bedeutung des russischen wortes durchaus nicht für diese zusammenstellung spricht, ist noch zu erwähnen, dass dieses wort im syrjänischen meines wissens gar nicht vorkommt. — P. 79 meint der verfasser, dass sowohl ostj. *lŏk* 'auerhahn' als auch samKan. **l'uk** id. in beiden sprachen unabhängig „auf onomatopoetischem wege entstanden“ seien. Meines erachtens zeigt sowohl die formelle übereinstimmung als die identität der bedeutung klar und deutlich, dass wir es hier mit einer entlehnung von dieser oder jener seite zu tun haben. — P. 92 führt der verfasser zweifelnd (mit einem fragezeichen) ostjTrj. *măləp'si*, Kaz. *mᵅl'śi* 'pelz aus renntierfell, malitsa' als lehnwort aus dem samojedischen an (Jur. **mālit'e, mālit'ea, mālicea**). Wenn der verfasser die von BUDENZ und REGULY erwähnten samojedischen formen BUD. **malca**, REG. **mal'če** (vgl. die ostjKaz. form) herangezogen hätte, wären seine zweifel vielleicht geschwunden. — Aus dem tatarischen ist ostj. *kăвər* 'russe' (geheimwort, eigentl. 'gjaur') entlehnt, wie der verfasser (p. 42) richtig bemerkt, obwohl er von turko-tatarischer seite nur die kirgisische form (**kapyr** 'gjaur, ungläubiger') anzuführen weiss. Dieses in die sprachen aller muhammedanischen völker eingedrungene, ursprünglich arabische wort (arab. **kāfir**) findet sich auch in OSTROUMOV's bekanntem kasantatarischen wörterbuch in der form **käper.** — Ostj. *kǫz'a* 'hauswirt' hält der verfasser (p. 77) für ein lehnwort aus dem syrjäni-



Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

schen (syrj. *kuźe̜* 'waldonkel', tschuwassisches lehnwort, siehe WICHMANN Tschuw. lehnw. 86), trotzdem, wie er selbst sagt, „der vokal der ersten silbe — — schlecht mit demjenigen des syrjänischen wortes zusammenpasst". Hier können wir einerseits hinzufügen, dass auch die bedeutungen nicht gut zusammenpassen, und anderseits, dass nichts entschieden gegen tatarischen ursprung des wortes (vgl. GOMBOCZ NyK XXVIII 165, WICHMANN l. c.) spricht. Der einwurf des verfassers, dass das wort nur in den nördlichen dialekten vorkomme, fällt für sich allein nicht schwer ins gewicht. — Über ostjKond. *sə₀ẃkmą̑n*, J. *sə₀wkmą̑n* 'ein langer wollener rock, grobes tuch', Ni. *sŏ̜kmàn̜*, Kaz. *sŏ̜kmą̀n̜* 'grobes tuch, aus welchem man lange oberröcke verfertigt', das bisher als tatarisches lehnwort gegolten hat, sagt der verfasser (p. 86): „Wenn auch die lautliche gestalt des wortes genau dem tat. Tob. **sükmän** entspricht, ist es doch kaum glaubhaft, dass die Ni. Kaz. formen aus dem tatarischen stammen; ihr original ist gewiss das syrjänische WIED. **sukman** 'halbwollenes zeug' — —. Und die Kond. J. formen können gut mit dem russischen DAL' **сукма́нъ** 'kaftan aus tuch' zusammengestellt werden, wenigstens dürfte J. *sə₀wkmą̑n* dieser quelle entnommen sein." Warum es „kaum glaubhaft" ist, dass die Ni. und die Kaz. form tatarisch sind, warum ihr original „gewiss" im syrjänischen zu suchen ist und warum die Kond. und die J. form besser als entlehnungen aus dem russischen anzusehen sind, verschweigt der verfasser. Wenn er meint, dass die von ihm angeführte bedeutung „halbwollenes zeug" besser zur bedeutung der ostj. Ni. Kaz. formen passt, so sei erstens hervorgehoben, dass die Ni. Kaz. wörter ihre bedeutung 'grobes tuch' etc. natürlich von tatarischer seite her erhalten haben können (vgl. auch alt. VERB. **čekmen** 'tuch'), und zweitens, dass die dem syrjänischen *sukman* zugeteilte bedeutung „halbwollenes zeug" ziemlich sicher falsch ist [vgl. WICHMANN Tschuw. lehnw. 95. Siehe WIEDEMANN Syrj. wörterbuch, wo wir lesen: „**sukman, sukmanin** halbwollenes zeug"; das letztere wort, das eine entlehnung aus dem russischen ist (russ. **сукманина**), bedeutet allerdings „halbwollenes zeug", das erste aber nicht]. — Zu ostj. *ụ̆ą̑n̜ṗər* 'otter' macht der verfasser p. 55 folgende bemerkung: „GENETZ (in seinen vorlesungen) hat das ostj. wort mit dem tscher. †*umdər* — — 'biber' identifiziert und beide als türkische lehnwörter bezeichnet. In den mir zugänglichen wörterbüchern habe ich jedoch

2


Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

kein als original passendes türk. wort entdecken können." Das angeführte tscheremissische wort ist, wie schon BUDENZ NyK III 405 bemerkt hat, ein tschuwassisches lehnwort (vgl. auch WICHMANN Tschuw. lehnw. 77) und hat mit dem oben zitierten ostjakischen worte nichts zu tun. — Das original des ostj. *sǫʌkə·ṇα* 'rubel' ist sibir. russ. цолко́вый, nicht russ. цѣлковый, sodass also in diesem worte das ostj. *ǫ̆* nicht „einem unbetonten russ. ѣ" entspricht, wie der verfasser p. 53 sagt, sondern einem unbetonten russ. o. — OstjKaz. *si̮rq̇ṇkα* 'zündhölzchen' ist nicht „über das syrjänische hereingekommen" (p. 223), sondern direkt aus dem russischen (westsibir. russ. сиря́нка id.) entlehnt.

Der verfasser hat seine arbeit im allgemeinen mit aller sorgfalt ausgeführt. Dass er sich bisweilen mit quellen aus zweiter hand begnügt (z. b. p. 8 SZILASI statt MUNKÁCSI, p. 36 GOMBOCZ statt CASTRÉN zitiert), dass er bei der namhaftmachung der einzelnen autoren und der urheber von etymologien nicht konsequent verfährt [ich meine hier vorzugsweise diejenigen, die lehnwörter behandelt haben; so hätte z. b. AHLQVIST viel häufiger zitiert zu werden verdient, wie man seinen namen z. b. vermisst p. 7 (bei ostj. *śα̨r*, *šä't* und *t́šåį*), 26 (bei ostj. *α̨ʙα'ń*), 37 (bei ostj. *χα'snα*. 62 (bei ostj. *păț*), 81 (bei ostj. *kǫ̆re'k*, vgl. auch FUF I 111) u. a. und dass das buch, bei dem das korrekturlesen allerdings grosse schwierigkeiten geboten hat, eine ganze anzahl druckfehler mehr enthält, als in den berichtigungen aufgeführt werden [z. b. p. 14 z. 5: **messex** statt **messèx**; p. 31 z. 16: *ķamće* statt *ķamćə*; p. 41 z. 8: **acy** statt **ašy**; p. 42 z. 5: „graube" statt „graupe"; — z. 10: *baǯa* statt Kaz. *baʒa*; p. 51 z. 2: *rușjįś-* statt *ruzjiś-*; p. 52 z. 8: **kypla-** statt **kyrla-**; p. 59 z. 1: *χα̨wərmα̨ķ* statt *χα̨wərmα̨ķ*; p. 71 z. 9: **gormöd** statt **gormög**; p. 84 z. 14: ung. **fui, fù** „blasen" statt ung. **fúj, fú** „blasen"; p. 87 z. 10: Kond. *ǒ* statt Kond. *ǫ̆*; p. 92 z. 19: samoj. Jur. REGULY statt samoj. Jur. REGULY **parka**; p. 234 z. 11 v. u.: *e* ∼ *į* statt *è* ∼ *į*; — z. 12 v. u.: *ŭ* ∼ $ə_o$ statt *ŭ* ∼ $ə_o$], dies alles lässt sich daraus teilweise erklären und verzeihen, dass der verfasser ein neuling auf dem gebiete der sprachwissenschaftlichen literatur ist.

Wenn man also auch im einzelnen eine ganze reihe ausstellungen an dieser abhandlung machen kann und wenn man auch gewünscht hätte, dass die darstellung praktischer und übersicht-



Original from INDIANA UNIVERSITY

licher angeordnet worden und dass der verfasser in manchen punkten tiefer in seinen gegenstand eingedrungen wäre, so ist anderseits hervorzuheben, dass hier zum ersten mal ein den heutigen anforderungen entsprechendes bild der überaus schwierigen ostjakischen lautverhältnisse dargeboten wird, dass die hauptergebnisse der untersuchung als richtig und sehr wichtig zu betrachten sind und dass dieses werk als ein bedeutender beitrag zur kenntnis des ostjakischen und zugleich auch der finnisch-ugrischen sprachen willkommen zu heissen ist.

Helsingfors, im januar 1905. YRJÖ WICHMANN.

WICHMANN, YRJÖ. Die tschuwassischen lehnwörter in den permischen sprachen. (Mémoires de la Société Finno-ougrienne. XXI). Helsingfors 1903. XXVIII + 171 p. 8:o. Preis Fm. 5: —.

Während die ostseefinnischen sprachen ihre lehnwörter im allgemeinen aus den zu der indo-europäischen sprachfamilie gehörenden sprachen erhalten haben, sind die östlichen finn.-ugr. sprachen auch einem starken turko-tatarischen einfluss ausgesetzt gewesen, der in einigen finn.-ugr. sprachen die indo-europäische einwirkung sogar übertrifft. An alter freilich kann die turko-tatarische einwirkung bei weitem nicht mit dem ältesten einfluss seitens der indo-europäischen sprachen wetteifern, was aber die verbreitung der turko-tatarischen entlehnungen betrifft, so ist sie durchaus nicht gering zu schätzen; im ungarischen, wie auch im mordwinischen, im tscheremissischen, in den permischen und ob-ugrischen sprachen ist das turko-tatarische lehngut sehr bedeutend. Folglich kann man von der aufhellung der berührungen zwischen den finnisch-ugrischen und turko-tatarischen sprachen ergebnisse sowohl für die sprach- als die kulturgeschichte beider stämme erwarten.

In den permischen sprachen ist der turko-tatarische einfluss durch zwei turko-tatarische sprachen repräsentiert: durch das tschuwassische und das tatarische. Die tschuwassische einwirkung ist als chronologisch älter anzusehen.

Es ist häufig keine leichte sache — bisweilen sogar unmöglich — zu entscheiden, ob ein wort seinen ursprung dem tschuwassischen oder dem tatarischen verdankt. Nicht selten kann man sowohl ans tschuwassische als ans tatarische denken. Das buch


Digitized by Google

Original from INDIANA UNIVERSITY

WICHMANN's ist ein beweis dafür, dass ein tiefgehendes studium in dieser hinsicht manche rätsel lösen und viel unhaltbares korrigieren kann.

Die turko-tatarischen sprachen sind einander oft so ähnlich, dass es bei manchen wörtern ganz und gar an kriterien fehlt, die wir nötig hätten, um den ursprung der wörter klarstellen zu können. Doch giebt es andrerseits fälle, wo sich der lautbestand des tschuwassischen so von demjenigen anderer türksprachen unterscheidet, dass der tschuwassische ursprung des betreffenden permischen wortes sicher ist. Unter den wichtigsten kriterien der tschuwassischen lehnwörter werden unter anderem aufgeführt: tschuw. *o* resp. *u* (der stammsilbe) entspricht oft einem **a (ä)** der anderen turko-tatarischen sprachen (vgl. wotj. *ulmo*, syrj. **ulmö** 'apfel' = tschuw. *olma, ulma* id.; in anderen turko-tatarischen sprachen **alma, älma**); im tschuw. erscheint *j* bisweilen im anlaut von wörtern, die in den anderen turko-tatarischen sprachen vokalisch anlauten (vgl. wotj. *jịraŋ* 'grenze, rain, furche' = tschuw. *jị̂ran* id., in anderen türksprachen lautet das wort vokalisch an); dem *j* im anlaut analog verhält sich anlautendes **v**; tschuw. anlautendes *ś* entspricht oft dem turko-tatarischen **j** (vgl. wotj. *śiľ* 'sturmwind' = tschuw. *śiľ* 'wind', anderswo mit **j** anlautend); das tschuw. *ś* entspricht oft einem **č (c, ṡ, s)** und das tschuw. *z′* (im inlaut) einem **č, ǯ (ž)** der anderen türksprachen (vgl. wotj. *ukśo* 'geld' = tschuw. *ukśa* id., anderswo **akča**); tschuw. *r* entspricht oft dem inlautenden und besonders dem auslautenden **z** der anderen turko-tat. sprachen (vgl. wotj. *bultịr* 'bruder od. schwester der frau' = tschuw. *pulɒị̂r*, anderswo **baldyz**) u. ä.

Oft muss, wenn auch der turko-tatarische ursprung des wortes sicher ist, noch auf andere umstände, semasiologische kriterien und die verbreitung des wortes, rücksicht genommen werden, um die originalsprache zu bestimmen. Ausserdem giebt es unter den den tschuwassen und den permiern gemeinsamen wörtern solche, die in anderen türksprachen nicht belegt sind. Es ist möglich, dass in gewissen fällen die tschuwassen die empfangenden gewesen sind, oder dass sowohl die permier als die tschuwassen das wort aus einer gemeinsamen quelle geschöpft haben.

Von den zahlreichen tschuwassischen lehnwörtern kommen die meisten nur im wotjakischen, nicht aber zugleich im syrjänischen vor. Von besonderem lautgeschichtlichen wert sind darum die 36 lehnwörter, die in beiden permischen sprachen auftreten und


Digitized by Google · Original from INDIANA UNIVERSITY

somit — wenigstens zum teil — schon in der urpermischen zeit entlehnt sind, z. b. syrj. *gob* 'pilz, schwamm', wotj. *gubi* id.; syrj. *kęťś* 'hase', wotj. *keťś* 'ziege; hase'; syrj. *kiś* 'weberkamm, weberblatt', wotj. *kiś* id.; syrj. *kud* 'korb', wotj. *kudi̯* id.; syrj. *koťta* 'garbe, bündel', wotj. *kuťto* id.; syrj. **kan** 'zar', wotj. *kun* 'fürst'; syrj. *kušman* 'rettich', wotj. *kušman* id.; syrj. *ťśarla* 'sichel', wotj. *śurlo* id. Dass wir es hier wirklich mit lehnwörtern, die zum grössten teil aus der urpermischen zeit stammen, zu tun haben, dafür giebt es sichere beweise in den lautübergängen, welche urpermisch sind und an denen auch tschuwassische lehnwörter teilgenommen haben. So spiegeln sich in den wörtern syrj. *gob*, wotj. *gubi* (vgl. tschuw. *kᵔmвa*) und syrj. *kud*, wotj. *kudi̯* (vgl. tschuw. *kunᴅi̯*) die urpermischen lautübergänge ***mb** > *b*, ***nd** > *d* wieder. Weiter geht aus den tschuwassischen lehnwörtern hervor, dass die elision des urspr. auslautenden syrj. *-i̯ ein syrjänischer, nicht aber ein urpermischer lautschwund ist (vgl. syrj. *kud*, wotj. *kudi̯*) und dass der vokalismus der ersten silbe (der tschuw. lehnwörter aus der urpermischen zeit) in den beiden permischen sprachen ähnliche gegenseitige vokalentsprechungen zeigt wie in einheimischen wörtern, z. b. wotj. *a* ~ syrj. *e* (vgl. wotj. *paleś*, syrj. *peli̯ś*), wotj. *e* ~ syrj. *ę* (vgl. wotj. *keťś*, syrj. *kęťś*).

Die lehnwörter sind ja im allgemeinen nicht nur für die lautgeschichte der empfangenden sprache von gewicht, sie können, oft sogar in höherem grade, auch die entlehnende sprache in lautgeschichtlicher hinsicht aufhellen. Das tschuwassische lehngut in den permischen sprachen bietet viel interessantes und wichtiges für die kenntnis des alttschuwassischen dar. So giebt es z. b. wörter, die permischerseits mit stimmhaftem klusil anlauten, deren tschuwassische entsprechung jedoch heute anlautendes *k*, *t*, *p* hat. Der verf. schliesst daraus, dass das tschuwassische früher auch anlautende stimmhafte klusile gekannt hat. Weiter spiegeln die tschuwassischen lehnwörter einen früheren tschuwassischen wechsel **k* ~ **g*, **t* ~ **d*, **p* ~ **b*, **χ* ~ **γ*, **s* ~ **z*, **ś* ~ **ź* wider (vgl. z. b. einerseits wotj. *apai̯* 'ältere schwester' = tschuw. *aвaj*, **appaj**, und andrerseits wotj. *abi* 'schwiegermutter' = tschuw. *aвi*), einen wechsel, der sich einst wohl nicht auf diese konsonanten allein beschränkte, sondern viel weitgehender war; das inlautende *n* des heutigen tschuwassischen ist teilweise aus urspr. *η entstanden; auslautendes *ś* ist in einigen wörtern aus *č hervorgegan-


Original from INDIANA UNIVERSITY

gen; tschuw. *i* ist in einer gruppe von wörtern auf einr urspr. *e zurückzuführen, u. a.

Unter den tschuw. lehnwörtern giebt es eine menge wörter von kulturgeschichtlichem wert. Wenn darunter auch keine benennung für getreidearten vorkommt, so sind doch viele andere wörter aus dem gebiete des ackerbaus zu verzeichnen: 'samenkorn', 'garbe', 'sichel', 'brettchen am pflug', 'der teil des ackerbeetes, den eine person zu schneiden hat', 'rübe', 'brachfeld', 'getreidehaufen', 'dreschtenne' u. a. Die wichtigsten getreidearten (wie 'roggen', 'gerste', 'weizen', 'hafer') „waren den permiern schon vor den permisch-tschuwassischen berührungen bekannt". Auf dem gebiete der jagd und fischerei finden wir keine beispiele, von bezeichnungen für metalle ist nur die des 'messings' tschuwassischen ursprungs. Doch giebt es andere wörter, die geräte, werkzeuge u. ä. bezeichnen und für eine verhältnismässig hohe kulturstufe der entlehnenden sprechen, so 'kummetbogen', 'sattel', 'wagen', 'viehstall' (syrj. *karta*), 'brecheisen', 'weberkamm', 'weberspule', 'schornstein', 'schere', 'achse', 'feuerhaken', 'bettvorhang'. Unter die rubrik tracht und kleidung gehören 'seide', 'kaftan', 'gebräme', unter haustiere 'ziege', 'hammel', 'küchlein', 'wallach', unter handel 'geld', 'gewinn', 'preis', 'en gros', unter bienenzucht 'honigscheibe'. Auf dem gebiete der gesellschaftlichen und staatlichen verhältnisse haben wir 'könig', 'wirt', 'steuer', 'zeuge', 'testieren', 'waise', 'freiwillige hülfsarbeit'. Der umstand, dass unter dem tschuwassischen lehngut eine menge wörter zu bemerken sind, die verwandtschaftsverhältnisse bezeichnen, deutet auf intime beziehungen zwischen den in berührung getretenen völkern hin; so hat das tschuwassische dem wotjakischen die ausdrücke für 'grossmutter', 'älterer bruder', 'mann der älteren schwester', 'bruder der frau' etc. geliefert. Wenn wir noch beispiele aus dem gebiete der religion und mythologie wie 'alp', 'waldgeist', 'böse gottheit', 'sünde' u. ä. erwähnen, so wird man gestehen müssen, dass die berührungen zwischen den permiern (bes. den wotjaken) und den tschuwassen für die kulturentwickelung der ersteren von grosser bedeutung gewesen sind.

Da der tschuwassische einfluss sich einst auf das ganze permische gebiet erstreckt hat, ist es von grosser wichtigkeit die zeit zu bestimmen, zu der die ältesten lehnwörter aufgenommen worden sind. Dies aber wird nur möglich sein durch die ge-


Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

schichte der tschuwassen. Es ist von grösster bedeutung, dass das heutige tschuwassische und die sprache der sogenannten Wolga-bulgaren, die eine türkische gewesen ist, in mehreren wichtigen fällen übereinstimmen. Der denkmäler des Wolga-bulgarischen sind es nur wenige, doch sind sie reich genug, um uns von dem intimen verhältnis des Wolga-bulgarischen zu dem tschuwassischen zu unterrichten. „Es ist sogar sehr wahrscheinlich, dass die heutige tschuwassische sprache eine direkte fortsetzung des Wolga-bulgarischen ist.“ Dass die permier heute nicht mehr in der nachbarschaft der tschuwassen leben, spricht nicht gegen diese annahme. Es ist zu bemerken, dass auch die magyaren, mordwinen und tscheremissen tschuwassische lehnwörter besitzen, jetzt aber — abgesehen von einem teil der mordwinen und tscheremissen — nicht mehr mit den tschuwassen in berührung stehen. Die tschuwassischen lehnwörter haben uns gezeigt, dass das in der tschuwassischen zunge sprechende volk im verhältnis zu den permiern ein kulturvolk gewesen ist, und dies passt auch sehr gut auf die Wolga-bulgaren. Weiter ist uns nicht bekannt, dass irgend ein anderes turko-tatarisches kulturvolk vor der ankunft der tataren an der mittleren Wolga ansässig gewesen wäre.

Wenn man somit gründe dafür hat das alttschuwassische mit dem Wolga-bulgarischen zu identifizieren, so muss die frage nach der zeit der frühesten berührungen zwischen tschuwassen und permiern mit der geschichte der Wolga-bulgaren aufs engste verbunden sein. Die vielfachen wanderungen und schicksale der bulgarischen stämme lassen wir hier beiseite. Es genügt zu erwähnen, dass die bulgaren zu den hunnenhorden Attila's gehört haben und Attila auf seinen heerzügen nach West-Europa gefolgt sind. Doch sind beträchtliche teile der horden am Kuban und Jaik zurückgeblieben. Während die anderen stämme sich nach westen zogen und die sog. Unugundur-horde in Bessarabien unter die botmässigkeit der avaren geriet, seitdem aber den gehorsam aufsagte und sich ums jahr 679 jenseits der Donau ansiedelte, gerieten die zurückgebliebenen pontischen bulgaren unter die botmässigkeit der chazaren, vor deren andringen sie nach norden auswanderten und an der mittleren Wolga anlangten.

Die ersten nachrichten über Wolga-Bulgarien giebt Ibn-Fadhlan, der seine reise nach Wolga-Bulgarien im jahre 922 machte. Damals hatten die bulgaren schon vielleicht ein paar jahrhunderte


Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

an der mittleren Wolga gesessen. Andrerseits ist es ziemlich sicher, dass die Wolga-bulgaren nicht vor dem 6. jahrhundert an der mittleren Wolga erschienen sind; „am wahrscheinlichsten geschah dies erst gegen ende des 7. oder anfang des 8. jahrhunderts". Von den „tschuwassischen" lehnwörtern wissen wir aber, dass die urpermische zeit noch während der periode der ältesten tschuwassischen berührungen fortdauerte, d. h. gegen ende des 7. oder anfang 8. jahrhunderts bildeten die permischen völker noch eine einheitliche sprachgemeinschaft. Die urpermische zeit reicht also etwas weiter vorwärts als die urfinnische.

Die anzahl der tschuwassischen lehnwörter ist im wotjakischen viel grösser als im syrjänischen; dies deutet darauf hin, dass die wotjaken dem tschuwassischen einfluss länger ausgesetzt gewesen sind und dass sich die syrjänen während der periode der bulgarenherrschaft nach norden zu ziehen begonnen haben. Schon im 11. jahrhundert sind die gegenden an der Pečora von syrjänen bewohnt. Also hat die wanderung der syrjänen nach norden zwischen dem 8. und dem 11. jahrhundert eingesetzt.

Bei der grossen kulturgeschichtlichen bedeutung der tschuw. lehnwörter ist es befremdend, dass die heutigen tschuwassen die permischen völker, wenigstens die syrjänen, in ihrer kultur nicht übertreffen. In einer früheren periode haben die tschuwassen ohne zweifel verhältnismässig höher gestanden. Um so interessanter ist ist daher der umstand, dass auch die permier, bes. die wotjaken, den tschuwassen lehngut geliefert haben. Am ende der untersuchung werden die wichtigsten von permischer seite entlehnten wörter erörtert.

Neben einer erschöpfenden untersuchung des in den permischen sprachen vorkommenden tschuwassischen wortmaterials enthält das buch WICHMANN's oft beiläufige bemerkungen über solche turko-tatarische lehnwörter der anderen finn.-ugr. sprachen, die mit den betreffenden tschuw. wörtern in irgend einem zusammenhang stehen.

Wie aus dem obigen hervorgeht, sind die ergebnisse der WICHMANN'schen arbeit, die ich hier referiert habe, von hohem wissenschaftlichen interesse. Die umsicht und klarheit, womit der verf. sein thema behandelt, ist über mein lob erhaben.

Helsingfors. JALO LANDGREN.



Digitized by Google

Original from INDIANA UNIVERSITY

SZINNYEI JÓZSEF, Magyar tájszótár. Magyar Tudományos Akadémia megbizásából szerkesztette — —. = Ungarisches dialektlexikon. Im auftrag der Ungarischen Akademie der Wissenschaften redigiert von — —. Budapest, V. Hornyánszky. 4:o. I. **a-ny.** 1893-6. 1568 sp. II. **ó-zs.** 1897-1901. 1096 sp. (Preis Kr. 42: —, jetzt zum herabgesetzten preise von Kr. 20: —, bei Otto Harrassowitz, Leipzig für Rm. 20: — zu beziehen.)

In Ungarn sind im anfang des verflossenen jahrzehnts grosse lexikalische arbeiten in gang gebracht worden, die solides rüstzeug des finnisch-ugrischen forschers darstellen und darstellen werden. Zuerst wurde das 3-bändige sprachgeschichtliche wörterbuch von SZARVAS und SIMONYI fertig (1893), und diesem folgte das obengenannte dialektlexikon auf dem fuss. Seiner vollendung sieht das urkundenwörterbuch (Oklevélszótár = sammlung ung. wörter aus urkunden) von SZAMOTA und ZOLNAI entgegen, und an diese werke schliesst sich auch SZILY's wörterbuch der sprachneuerung, über das weiter unten eine besprechung folgt, an. Im gang sind schliesslich auch die vorbereitungen zu einem »grossen wörterbuch», einem den gesamten wortschatz der ungarischen sprache umfassenden werke.

Den beschluss ein dialektlexikon herauszugeben fasste die Ungarische Akademie der Wissenschaften ende 1884 und übertrug zugleich die redaktion des buches prof. J. Szinnyei. Dieser nahm sofort die sammlung von material in angriff, die er allein, ohne alle unterstützung von anderer seite während 6 $^1/_2$ jahre (1885-1890) betrieb; das anordnen des materials nahm ungefähr ein jahr in anspruch, worauf der herausgeber (1892) zur redaktionsarbeit schritt, die alsbald in dem masse vorwärtsging, dass mit der veröffentlichung des werkes begonnen werden konnte. Die jetzt vorliegenden bände 1. und 2. des werkes wurden 1893-1901 gedruckt, ein dritter band wird noch herauskommen, da aber die beiden ersten teile bereits ein ganzes in sich schliessen und der letzte teil, der wohl noch geraume zeit auf sich warten lassen dürfte, im wesentlichen nur ein supplementband sein wird, ist es durchaus gerechtfertigt dieses wörterbuch, ohne auf den letzten teil zu warten, unseren lesern vorzulegen.

Das material dieses lexikons ist in der weise entstanden, dass der verfasser in erster linie die in gedruckten quellen enthaltenen dialektwörter durchgemustert hat. Zu diesem zweck ar-


Original from INDIANA UNIVERSITY

beitete er die ungarischen sprachwissenschaftlichen zeitschriften (HUNFALVY's Magyar Nyelvészet, Nyelvtudományi Közlemények und Magyar Nyelvőr), was an sammlungen von volkspoesie erschienenen war, O. HERMAN's buch von der ungarischen fischerei (»Magyar halászat kónyve») und das alte, 1838 veröffentlichte, von D. CSAPÓ von Kecskemét (Kecskeméti Csapó Dániel) redigierte »Magyar tájszótár» (Ungarisches dialektlexikon) durch. Ausserdem waren mehrere grössere und kleinere handschriftliche sammlungen vorhanden (erwähnt seien hiervon die für den unvollendeten zweiten teil des alten ungarischen dialektwörterbuches ausgeführten sammlungen und I. GYŐRFFY's wörtersammlung aus dem seklerdialekt, welche letztere als ansehnlich bezeichnet wird), und hierzu kamen materialien, die der verfasser von bekannten und von studenten erhalten, und solche, die er selbst zusammengebracht hatte. So häufte sich für das neue dialektlexikon ein material an, das in mehr als 80,000 daten bestand. Unverwirklicht liess der herausgeber die anweisung des sprachwissenschaftlichen ausschusses der Akademie, dass er aus den werken der einzelnen schriftsteller »die dialektischen wörter sammle, die jene als solche geflissentlich gebraucht hatten». Er kam nämlich, indem er sich der sammelarbeit in diesem sinne zu widmen begann, zu der überzeugung, dass hierdurch das erscheinen des wörterbuches um viele jahre verspätet werde, dass aber die ernte nur sehr dürftig ausfallen würde. Es wäre nämlich wenigstens die ganze schönliteratur des verstrichenen halben jahrhunderts abzusuchen gewesen, was, da der herausgeber das sammeln der daten allein besorgte und zu besorgen wünschte, ungeheuer viel zeit erfordert hätte. Ausserdem wäre das derart gewonnene material hinsichtlich seines wertes zweifelhaft gewesen: den aus seiner heimat entrückten schriftsteller hatte häufig das gedächtnis falsch beraten können, wo er ein dialektwort anwenden wollte, und da hatten falsche dialektwörter entstehen können, die in der heimat der betr. schriftsteller und auch anderswo nicht bekannt sind. Wenn sich andrerseits eine »echte perle» finden liess, war schwer zu sagen, ob es sich um ein heimisches wort des schriftstellers oder um ein aus büchern erlerntes handelte.

Für den inhalt des wörterbuches hat der herausgeber die anweisungen befolgt, die der sprachwissenschaftliche ausschuss der Akademie im einverständnis mit dem herausgeber festgesetzt hatte und nach denen das wörterbuch enthalten sollte:


Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

1. Dialektwörter im eigentlichen sinn, welche in der gemeinsprache ganz unverständlich sind und nur in den volksdialekten vorkommen.

2. Wörter mit dialektisch abweichender bedeutung, welche auch in der gemeinsprache vorhanden sind, in den volksdialekten aber eine von der gemeinsprache divergierende bedeutung haben.

3. Wörter mit dialektisch abweichender gestalt, d. h. solche lautlichen varianten von wörtern der gemeinsprache, welche ausserhalb der gewöhnlichen und in regeln zu fassenden lautlichen abweichungen und eigentümlichkeiten des betreffenden volksdialektes stehen.

Diese machen den hauptteil des wörterbuches aus, wonach in einzelne verzeichnisse gefasst folgen werden: wörter der ammensprache (kindersprache), mundartliche varianten der taufnamen, die eigennamen der tiere und die zum locken und antreiben der tiere gebrauchten wörter.

Nicht aufgenommen sind in das wörterbuch:

1. Die beim besprechen, in rätseln, kinderversen u. m. vorkommenden sinnlosen wörter, wie z. b. **zíbordom-zábordom.**

2. Die noch nicht eingebürgerten fremdwörter, deren volkssprachige form nur auf fehlerhafte aussprache zurückzuführen ist, z. b. **gyepitáció:** deputáció.

Von diesen sind nur die folgenden in das wörterbuch aufgenommen:

1. Die halb und halb eingebürgerten, z. b. **lénung.** [1]

2. Die mit ungarischem ausgang oder ungarischer endung versehenen, z. b. **frajbiligos:** freiwilliger.

3. Produkte der volksetymologie, z. b. **délibarátom:** deliberatum, **almarázó:** armer reisender.

Die anordnung des wörterbuches ist die, dass als stichwörter die formen der gemeinsprache gebraucht sind und die dialektischen formen auf die stichwörter in klammern folgen. Hinter jeder form ist der fundort und die quelle angegeben (ein handschriftlich oder mündlich erhaltener beleg ist mit dem namen des sammlers oder mitteilers versehen). Kommt ein wort nur in den

[1] Dieses wort habe ich in dem wörterbuche jedoch nicht gefunden.



Original from INDIANA UNIVERSITY

volksmundarten vor und erscheint es daselbst in verschiedenen formen, wird als stichwort die »am weitesten verbreitete» form benutzt, oder wenn diese nicht festzustellen ist, diejenige, die »als die ursprünglichste zu betrachten ist». Der fundort der einzelnen dialektwörter ist nach der von BALASSA vorgeschlagenen einteilung der mundarten bezeichnet. Die abgeleiteten wörter treten in alphabetischer reihenfolge in besonderen wortartikeln auf, sind also nicht unter die stammwörter rubriziert. Meistens kommen die derivativa jedoch hierdurch von selbst unmittelbar oder dicht hinter ihre stammwörter zu stehen; unerheblicher formeller abweichung zu liebe hat der herausgeber die wörter nicht aus ihrer wortsippe losgelöst, sondern sie in solchen fällen mit dem stichwort in klammern zwischen ihre verwandten gestellt; so ist z. b. **dángobál** folgendermassen zwischen **dánguba** und **dángubáz** eingereiht: [**dángubál**], **dángobál.** Die komposita werden unter dem ersten glied aufgeführt; nur die mit einem präfix versehenen verben und verbalnomina sind dem letzten glied gemäss (z. b. **ki-ad** unter **ad, kiadó** unter **adó**) angeordnet.

Die bedeutung der wörter ist nur bei den »dialektwörtern im eigentlichen sinn» und den »wörtern mit dialektisch abweichender bedeutung» angegeben und hier auf ungarisch erklärt; nur den naturwissenschaftlichen namen ist eine erklärung auf lateinisch beigefügt, ähnlich den gewerbeausdrücken eine solche auf deutsch. Die bedeutung ist, wo erforderlich und möglich, durch beispielsätze beleuchtet.

Das lexikon sollte nach dem ursprünglichen plan nur einen (ca. 150 bogen starken) band umfassen, im verlauf der arbeit aber schwoll das material dermassen an, dass man beschloss das werk zunächst in zwei und schliesslich in drei teile zu teilen. Die beiden erschienenen bände (bezw. 98 1/2 und 68 1/2 bogen) enthalten den »stamm» des wortvorrats, die wörter von **a** bis **zs**; der dritte band wird die wörter der ammensprache (kindersprache), die dialektischen varianten der taufnamen, die eigennamen der tiere, die wörter zum locken und antreiben der tiere, ferner einen ansehnlichen nachtrag und ein wortregister zum ganzen lexikon umfassen.

Das obige dürfte ungefähr ein bild von dem allgemeinen plan des SZINNYEI'schen lexikons geben können. Wenn wir unsere hoffnung auf ein wörterbuch der ungarischen volkssprache setzten, das, auf eine in den verschiedenen dialekten vorge-



Digitized by Google

Original from INDIANA UNIVERSITY

nommene systematische sammelarbeit gestützt, zeigte, welche wörter wirklich in der ungarischen volkssprache vorkommen, welches ihre geographische verbreitung ist, in welcher phonetischen gestalt und in welchen bedeutungen sie in den verschiedenen teilen des landes anzutreffen sind, so würden wir uns natürlich bezüglich dieses wörterbuches getäuscht finden. Dieses wörterbuch hat die absicht nur der gemeinsprache f r e m d e wörter, formen und bedeutungen darzubieten. Dagegen erfahren wir nicht, was von dem in der gemeinsprache uns entgegentretenden sprachlichen material volkstümlich und wie weit es verbreitet ist; wir erfahren, um nur ein beispiel anzuführen, in welchen teilen von Ungarn **hagymás, hajmáz** oder **hajmász** gesagt wird, aber es bleibt uns verborgen, wie weit das gemeinsprachige **hagymáz** 'typhus, fieber' verbreitet ist. Das material des lexikons ist einesteils aus gedruckten quellen, andernteils aus speziellen, verhältnismässig zufällig entstandenen wörtersammlungen gewonnen, deren ziemlich grobe transskription nicht ausgeglichen worden ist, obwohl sich der herausgeber mit der emendation der zweifelhaften angaben und zahlreichen druckfehler viel mühe gegeben hat. Dieses lexikon gründet sich also nicht auf eine systematische durchmusterung des wortschatzes der verschiedenen dialekte, wobei nach möglichkeit alle in der literatur angetroffenen daten kontrolliert und zugleich die transskription einheitlich und beträchtlich feiner als in der schriftsprache gestaltet worden wäre.

Ich brauche nicht zu sagen, dass der forscher oft eher angaben über vorhandensein oder nichtvorhandensein von wörtern der gemeinsprache in der volkssprache, angaben über die geographischen verbreitungsgebiete der »gewöhnlichen» wörter (wo auch negative daten wertvoll sind) nötig hat als angaben über seltenheiten der einzelnen dialekte, über wörter, die, weil sie häufig vielleicht relativ neu sind oder ohne anknüpfungen erscheinen, von geringem interesse sind. Natürlich aber ist es durchaus nicht angängig von einem werke etwas zu verlangen, was überhaupt nicht in seinem plane liegt. Ich habe dies nur erwähnt, um anzudeuten, w a s f ü r e i n wörterbuch der ungarischen volkssprache wir einmal von den ungarischen forschern erwarten. Ich sehe sehr wohl ein, dass zur ausarbeitung eines solchen wörterbuchs der volkssprache unverhältnismässig viel mehr zeit, viel mehr arbeitskräfte erforderlich wären — es wäre undenkbar, dass ein mann allein dies bewältigen könnte — und



Original from
INDIANA UNIVERSITY

dass also auch in diesem falle »das beste der feind des guten« gewesen wäre. Wir müssen schon für das, was wir hier bekommen haben, ganz ausserordentlich dankbar sein, denn wir haben hier eine enorme menge angaben zu unsrer verfügung, die sonst für die wissenschaft totes kapital wären.

Die beurteilung dieses werkes muss natürlicherweise ins auge fassen, wie dasselbe das ziel erreicht, das es sich gesteckt hat, dagegen darf es nicht vom standpunkt anderer, an sich wünschenswerter, aber vorläufig unerreichbarer ziele kritisiert werden. Und aus diesem gesichtspunkt ist über das werk überhaupt nur gutes zu sagen. Die arbeit ist, soviel ich sehe, bezüglich der ausbeutung der quellen mit überaus rühmlicher sorgfalt und genauigkeit ausgeführt worden. Der nächste vorgänger dieses wörterbuches, das alte dialektlexikon, war eine völlig unkritische materialsammlung, in der die daten in alphabetischer folge aneinandergereiht waren, ohne dass zusammengehörige varianten vereinigt, die bedeutungen nach irgendwelchen gesichtspunkten geordnet worden wären. In diesen beziehungen ist das neue lexikon von ganz anderer art: da ist das material kritisch gesichtet, die zusammengehörigen varianten sind unter gemeinsamen stichwörtern zusammengefasst und die bedeutungen natürlich gruppiert. Durchaus zu billigen ist, dass der herausgeber sich nicht bemüht hat die transskriptionen der verschiedenen sammler zu verbessern und zu verallgemeinern, da sie einmal nicht an ort und stelle kontrolliert werden konnten.

Die anordnung und das typographische äussere des lexikons sind wegen ihrer übersichtlichkeit und zweckmässigkeit allen lobes wert. Was die gegenseitigen vorzüge der etymologischen und alphabetischen anordnung betrifft, kann es, wie mich dünkt, sehr in frage gestellt werden, ob nicht in einem dialektlexikon, in dem die wortformen unter besonderen stichwörtern der gemeinsprache gesammelt werden, das also zur ergänzung schliesslich doch eines registers bedarf, möglicherweise auch die zusammenschliessung deutlicher ableitungen zu einem artikel unter dem stammwort am platze wäre. Der einzige ernstere einwand gegen eine solche anordnung würde der sein, dass ein wörterbuch dieser art schwer zu gebrauchen wäre, solange das register nicht erschienen ist. Wir haben jedoch keine ursache den herausgeber zu tadeln, dass er die alphabetische anordnung gewählt hat; eher könnte man ausstellen, dass er, nachdem er diese verfahrungsart einmal gewählt



Digitized by Google Original from INDIANA UNIVERSITY

hatte, nicht strikte auch gegenüber den zusammensetzungen und manchen ableitungen daran festgehalten hat.[1] Auf alle fälle kann ich auf grund meiner erfahrung versichern, dass das dialektlexikon sehr leicht zu handhaben ist.

Vielleicht hätten in der typographischen anordnung einigermassen die hilfszeichen (klammern und punkte) gespart, statt der römischen bandnummern z. b. fette arabische, die leichter zu lesen sind und weniger platz wegnehmen, gebraucht, die orte und gewährsmänner mit abkürzungen, die in einem besonderen verzeichnis erklärt worden wären, wiedergegeben und damit einiger raum gewonnen werden können. Den so gewonnenen raum hätte ich gern durch übersetzungen der bedeutungen der wörter ins lateinische oder (und) in eine der allgemein bekannten neueren sprachen ausgefüllt gesehen. Diese übersetzungen hätten gewiss oft viel arbeit verursacht, dafür aber wäre jeder, der das lexikon zu wissenschaftlichen zwecken benutzt, ganz speziell dankbar gewesen. Sehr oft hätte die definition der bedeutung durch eine übersetzung kürzer und präziser gegeben werden können als durch eine umschreibung. Greifen wir z. b. ein paar wortartikel heraus, die dem leser zugleich eine anschauung von der anordnung des lexikons gewähren:

»**silbak** (*silbok* [katonai szó] Nyr. III. 185; *sirbak* [katonai szó] Nyr. III. 328; VI. 276).

silbakol (*sirbakl*anyi Gömör m. Serke és vid. Nyr. XVIII. 140; *sirbakol, sirbakol*ás Kis-Kún-Halas Nyr. XV. 66; Csongrád m. Arany-Gyulai NGy. II. 38).»

Über **silbak** erfährt also der leser, dass es ein »katonai szó», ein militärisches wort, ist; verfügt er nicht über ein gutes divinationsvermögen oder traut er demselben nicht, so schlägt er natürlich in einem wörterbuch nach, findet das wort aber weder in Ballagi's Neuem »vollständigen» ungarischen und deutschen wörterbuch noch in dem grossen ungarischen lexikon von Czuczor und Fogarasi, bis er, falls er so glücklich ist das wörterbuch von Simonyi und Balassa sein eigen zu nennen, sieht, das **silbak** dasselbe ist wie 'schildwache'! In diesem falle hätte es wohl auch nicht gegen die prinzipien des verfassers verstossen das deutsche

[1] In der weise wie z. b. LUNDELL, Svensk ordlista 1893 und EKMAN, Keräilysanasto 1899.



Digitized by Google

Original from INDIANA UNIVERSITY

wort anzuführen, da z. b. **frajbiligos** mit 'freiwilliger' erklärt ist; aber auch im allgemeinen hätte eine kurze übersetzung wie im sprachgeschichtlichen wörterbuch (wo die übersetzung allerdings zumeist auf alte lexikalische quellen zurückgeht) dazu beigetragen den nutzen des wörterbuchs in erheblichem masse zu erhöhen.

Es versteht sich von selbst, dass dieses lexikon auch als sammlung von der gemeinsprache fremden dialektwörtern nicht vollständig sein kann, vielmehr sind natürlich aus den dialekten noch viel wörter zu schöpfen, aber gerade das vorhandensein eines solchen wörterbuches ist dazu angetan auf die fortsetzung des wörtersammelns fördernd einzuwirken, und die zusätze erscheinen ja in dem supplementband. Neues material ist ab und zu im Magyar Nyelvőr veröffentlicht worden, und ausserdem fährt der herausgeber selbst mit seiner sammelarbeit fort.

Die wünsche, die im zusammenhang mit dieser anzeige ausgesprochen wurden, wollen nur als ein wink für die zukunft aufgefasst sein. Für das, was prof. SZINNYEI mit diesem werke geleistet hat, müssen wir ihn unserer aufrichtigen dankbarkeit versichern. Das buch bietet in übersichtlicher und leicht zu handhabender form eine reiche fülle von daten aus dem ungarischen wortschatz, die für jeden wichtig sind, der mit der finnisch-ugrischen und im besondern mit der ungarischen sprachforschung zu tun hat. Neben der gewissenhaftigkeit und genauigkeit des herausgebers verdient ausserordentliche anerkennung die grosse mühe, die er geopfert hat, um die ausarbeitung und redaktion des ganzen umfangreichen lexikons allein zu bewerkstelligen. Wenn einmal — und an der verwirklichung dieser hoffnung zweifeln wir nicht — ein wörterbuch der ungarischen volkssprache im eigentlichen sinn zur veröffentlichung gelangt, wird prof. SZINNYEI's lexikon, in dem der name seines herausgebers in der geschichte der finnisch-ugrischen forschung fortleben wird, eins der wichtigsten und unentbehrlichsten vorarbeiten zu jenem grossen wörterbuche sein.

Helsingfors.

E. N. SETÄLÄ.



Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

Szily Kálmán, A magyar nyelvujítás szótára. A kedveltebb képzők és képzésmódok jegyzékével. = Wörterbuch der ungarischen sprachneuerung mit einem verzeichnis der beliebteren wortbildungssuffixe und wortbildungsarten. Budapest, V. Hornyánszky. 1902. Gr. 8:o. XV + 404 p. Preis Kr. 8: —.

Selten stösst man auf ein wörterbuch, das in der weise zugleich interessante lektüre — und zwar nicht nur für den sprachforscher — darzubieten hat, wie dasjenige, das uns in einem prächtig ausgestatteten band vorliegt. Der verfasser, vieljähriger generalsekretär der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, der von haus aus kein sprachforscher ist — er gehört noch heute der dritten, der mathematisch-naturwissenschaftlichen klasse der Akademie an — hat in diesem buche, der frucht einer fleissigen, 20-jährigen arbeit, ein werk geschaffen, um das ihn jeder sprachforscher vom fach beneiden könnte. Der sprachforscher erblickt in diesem werke an erster stelle ein wichtiges hilfsmittel zur kenntnis der geschichte des neueren wortschatzes der ungarischen sprache, ein notwendiges supplement zum sprachgeschichtlichen wörterbuch, das die wörter der älteren schriftsprache gerade bis zu der sog. sprachneuerung darbietet, und zu dem den wörtern der heutigen volkssprache gewidmeten dialektlexikon. Wer finnisch-ugrische sprachvergleichung treibt, erfährt aus diesem buche — zur warnung —, welche wörter ihres neueren ursprungs halber nicht als vergleichsmaterial taugen, und er wird auch oft zu seinem erstaunen finden, dass wörter, die dem anscheine nach uralt sind, oft aus sehr neuer zeit herrühren. Wer sich wieder einen einblick darein verschaffen will, was für kräfte und psychologische faktoren in der entwickelung des neuen ungarischen wirksam gewesen sind, kann in diesem buche ein stück überaus merkwürdiger wortgeschichte lesen, wie es vielleicht die geschichte keiner anderen sprache in so grellen farben darbietet und das zu lebhaftem nachdenken über die entwickelung und ausbildung der sprachen überhaupt anregt. Aber auch jeder, der der sprachforschung fernsteht, der nur die ungarische sprache kennt und ein wenig sprachliches interesse hat, kann Szily's wortgeschichtliche artikel mit grossem vergnügen lesen, denn von den in diesem buche behandelten wörtern kann man oft wirklich sagen: habent sua fata . . . !

Besonders interessant ist ein vergleich der anschauungen von sprachentwickelung und sprachrichtigkeit, die bei der ausbildung



Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

des finnischen zu einer allseitigen modernen kultursprache hervorgetreten sind, [1] mit denen, die wir in der entsprechenden entwickelung in Ungarn vertreten finden. Während die entwickelung der finnischen sprache überhaupt langsam und regelrecht, grossenteils von sprachgelehrten geleitet, vor sich ging, erfolgte im ungarischen im letzten viertel des 18. und in den beiden ersten vierteln des 19. jahrhunderts eine förmliche revolution, die in der geschichte der ungarischen literatur als »nyelvújítás» (sprachneuerung) bekannt ist. Natürlich lässt sich die prägung neuer wörter bei den ungarischen schriftstellern von anfang dieser literatur an verfolgen, was man aber unter der »sprachneuerung» versteht, ist die zu dieser zeit betriebene bildung neuer wörter »en gros», die »fabriksmässige» herstellung derselben, wie man sich ausgedrückt hat. Die grundsätze, die die ungarischen sprachneuerer bei ihrer arbeit befolgten, standen im schroffsten gegensatz zu dem gedankengang des sprachrichtigkeitsstandpunkts, den wir den »grammatisch-etymologischen» genannt haben, und in gleicher weise mit dem auf dem usus basierenden »naturgeschichtlichen». FRANZ KAZINCZY, einer der hervorragendsten sprachneuerer, äussert über seine eigenen prinzipien: »Der belletrist kennt kein anderes gesetz, als dass sein werk schön sei. Alles, was diesem streben zu hilfe kommt, ist für ihn erlaubt, sei es nun, dass die grammatik und der gebrauch es erlaubt oder nicht.» »Nie ist eine falschere lehre verbreitet worden als die, dass 'usus dominatur in linguis'; im gegenteil der schriftsteller befiehlt, dass es so sei, und so ist es dann auch . . . Auch die verderbung der sprache ist zu achten, wenn sie etwas gutes und schönes mit sich bringt.» Man ersieht

---

[1] Ich erlaube mir in dieser hinsicht auf den in dieser zeitschrift veröffentlichten aufsatz »Über die sprachrichtigkeit» hinzuweisen (IV 20-79, über die historische entwickelung besonders 26-42). Denselben aufsatz möchte ich auch für die hier angewendete terminologie heranzuziehen bitten. Ich benutze die gelegenheit, um die hoffnung auszusprechen, dass ein ungarischer forscher in unserer zeitschrift einen überblick über die geschichte der neueren ungarischen sprachentwickelung gäbe. Ein überblick dieser art würde ohne zweifel auf allgemeineres interesse rechnen können; einen solchen anzuregen lag in meiner absicht, als ich mir, freundschaftlichen aufforderungen folge leistend, erlaubte diesen schon seit langem auf finnisch gedruckten aufsatz in deutscher fassung in dieser zeitschrift zu veröffentlichen.


Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

hieraus also, dass als das ziel, dem zuzustreben war, die schönheit der sprache galt. Als teilweise mit diesem ziel identisch betrachtete man ohne zweifel die sprachreinigung, worunter man die vermeidung leicht als fremd erkenntlicher wörter und zwar auch fremder internationaler wissenschaftlicher termini verstand; hierfür bildeten die sprachneuerer in weitem umfang wörter aus ungarischem stoff. In ihrem prinzipiellen verhalten zur handhabung der sprache berührt sich die ungarische sprachneuerung also am nächsten mit dem sprachrichtigkeitsstandpunkt, den wir als den zweckmässigkeitsstandpunkt bezeichnet haben, sie unterscheidet sich jedoch von diesem in nichts weniger als im ziel, indem sie als ihren zweck nicht das nüchterne streben nach verständlichkeit, sondern das streben nach einer sehr subjektiv gefassten schönheit und einer von nationalistischen motiven bedingten sprachreinheit setzt.

Von den mitteln, die die sprachneuerer bei der verfertigung ihrer neubildungen gebrauchten, giebt Szily's wörterbuch nebst dessen anhang, verzeichnis der beliebteren wortbildungssuffixe und wortbildungsarten, ein überaus lebendiges bild. Charakteristisch ist für diese richtung, dass sie bei der bildung von wörtern im allgemeinen von fern liegenden musterformen ausging. Neue wörter wurden mit verhältnismässig seltenen endungen gebildet, welche veraltet waren (z. b. **-at: adat** 'angabe' < **ad** 'geben') oder in der umgangssprache nur in wenigen wörtern vorkamen (z. b. **-mány, -vány, -atag**). Sogar von lehnwörtern wurden suffixe abstrahiert (z. b. **-nok, -nök** = slav. **-nik; -ár, -ér** von wörtern slavischen ursprungs, zugleich unter dem einfluss von ung. deverbalen nomina), oder es wurden durch zerlegung einzelner wörter dunkeln ursprungs ganz neue ableitungssuffixe geschaffen (wörtern wie **kaloda** 'stock, strafklotz', **csárda** 'wirtshaus' u. a. wurde eine gruppe von wörtern auf **-da** nachgebildet, z. b. **tanoda** 'schule', **iroda** 'kanzlei'; nach dem muster von **virgoncz** 'munter', **suhancz** 'bursche' eine gruppe von wörtern auf **-oncz, -encz** mit derselben bedeutung wie die deutsche gruppe auf **-ling** geschaffen, z. b. **ujoncz** 'neuling', **kedvencz** 'liebling' u. s. w.). Solche »improduktiven» oder durch zerlegung abstrahierten suffixe wurden sehr »produktiv» gemacht und mit ihnen unzählige wörter gebildet. Ferner wurden noch wörter hergestellt durch »subtraktion» oder abstraktion oder wie man es nennen will, wenn z. b. **ima** 'gebet' < **imádkozik** 'beten', **szenv**


Digitized by Google
Original from
INDIANA UNIVERSITY

in **rokonszenv** 'sympathie', **ellenszenv** 'antipathie' < **szenved** 'leiden', **czég** 'firma' < **czégér** 'schild' < d. **zeiger** gebildet wurde. Sogar bewusste zusammenziehung zweier wörter erfolgte in **lég** 'luft', welches KAZINCZY aus **levegő ég** (eigtl. 'schwebender himmel') bildete (er motivierte seine bildung sogar mit sprachgeschichtlichen gründen; weil aus altem **teremteve** = **teremté** geworden, seien »die buchstaben **l-eve-g**» ebenso zusammenzuziehen!).

Es sei hinzugefügt, dass den sprachneuerern oft muster aus fremden sprachen vor augen standen. So stellte man die ebenerwähnte gruppe auf **-oncz** als parallele der deutschen gruppe auf **-ling** auf, sodass solche wörter in allen fällen gebildet wurden, wo im deutschen ein wort mit der endung **-ling** auftrat. Oft wurden fremde wörter sklavisch übersetzt, wie z. b. das obengenannte **ellenszenv** 'antipathie', od. **titkár** 'sekretär' < **titok** 'geheimnis', 'secretum'. Oft verrät sich auch ein bewusstes streben nach lautlicher annäherung an ein fremdes wort, z. b. **ellenőr** 'kontrolleur' (**ellen** 'gegen' + **őr** 'wächter'), **csendőr** 'gendarm' (**csend** 'stille' + **őr** 'wächter'), **tudor** 'doktor' < **tud** 'wissen' (mit folgender sprachhistorischer motivierung von BUGÁT 1836: wie aus **nagyúr** 'grosser herr' **nádor** 'palatin' wurde, ebenso wird aus einem herrn [**úr**], der weiss [**tud**], d. h. aus **tud-úr tudor**), **válrokonság** 'wahlverwandtschaft' (**vál** von **válasz** 'antwort; scheide, grenze', **választani** 'wählen' abstrahiert), **elem** 'element', wenn dieses nicht direkt aus **elementum** gebildet ist.[1]

Als beispiele für die befolgten grundsätze und zugleich als eigenartige erscheinungen auf dem gebiet der wortgeschichte seien hier noch vier ganz allgemein in gebrauch gekommene wörter **jog, elcz, minta** und **ön** angeführt.

Das wort **jog,** das in der literatur zum ersten mal aus dem jahre 1822 belegt ist, wird sogar mit zwei verschiedenartigen motivierungen begründet. Der eine bemerkt, **jog** bedeute in der alten sprache 'rechte hand'; »dieser ausdrucksweise bedient sich das deutsche: 'das recht', das französische: 'le droit'». . . Er

[1] Von HELMECZY, dem angeblichen urheher des wortes, so motiviert: »Von elementum nach mehreren metamorphosen **elem**, vom worte **elő** 'anfang' (wie **kellem** 'anmut' von **kellő** 'schicklich', **szellem** 'geist' von **szellő** 'lüftchen'); vgl. BUGÁT: »nequis vocem hanc graecae originis, ejusque caudam amputatam esse cogitet«!


Original from INDIANA UNIVERSITY

anderer sagt: »Dass, wie **jus** die wurzel von **justus**, **ig** die wurzel von **igaz** ['recht'] ist, dürfte niemand leugnen können»; und da dem **ih** 'schaf' der volkssprache in der schriftsprache **juh,** heutigen **iktatnia, inkább** in der alten sprache **jochtatnia, jonkabb** entspreche, könne man **ig** in **jog** verwandeln. Von diesen motivierungen ist keine von dem urheber des wortes vorgebracht; auf welche der beiden arten dieser auch gedacht haben mag, so sind beide auffassungen sehr charakteristisch.

Über das wort **élcz** 'witz' berichtet SZILY: »In der kleinen sitzung der Ung. Gelehrten Gesellschaft (ältere bezeichnung der Ung. Akademie) am 14. juni 1847 begann Döbrentei seine besprechung der übersetzung des deutschen wortes witz mit folgenden worten: 'Am 3. dieses monats kam mir der gedanke, dass witz auf ungarisch vielleicht **élcz** sein könnte. Denn darin muss schärfe (**él**) sein, und diese schärfe muss knistern (per**cz**enni)!' J. Erdélyi bemerkte bei dieser gelegenheit, dass **élcz** in der bedeutung 'pointe' schon im jahrbuch der Kisfaludy-gesellschaft gebraucht sei. Die mehrheit billigte dieses wort, wünschte aber, dass es für 'witz' angenommen würde, da ein dies ausdrückendes wort dringender notwendig sei und für 'pointe' weiterhin **él** bleibe.» Damit war das wort sanktioniert.

Die merkwürdigste geschichte hat von allen wörtern jedoch **minta** 'muster, modell, form'. Der dieses wort zuerst vorbrachte, war J. SAJNOVICS, welcher in seiner »Demonstratio idioma Ungarorum et Lapponum idem esse» (in der umfangreicheren auflage: Tyrnaviae 1770, p. 80) schreibt: »Nuper dum Posonii apud R. Patrem FALUDI versarer, eique mea manuscripta obiter inspicienda porrigerem, primo intuitu in vocem latinam *forma, exemplar, modulus* incidit. Ungari id vocant, a latinis mutuato vocabulo *Forma*, sed Lappones dicunt *Minta*, magis certe Ungarice quam nos, *modulus* enim ab Ungaris rectissime diceretur *Minta* seu: *sicut illud.*[1] . . . Haec, et similia . . . in augmentum linguæ Patriæ insigniter servient.» Und man begann das wort in der tat in umlauf zu setzen, ein wort, das jetzt ein ganz allgemein angewandtes und bekanntes ungarisches wort ist. Seine einverleibung ins ungarische gründet sich ausser auf falsches etymologisieren, **mint** + **a,** vielleicht noch auf einen zweiten irrtum. Das lappische **minta**

[1] **Mint** 'wie' + **a** 'das'.





Digitized by Google Original from INDIANA UNIVERSITY

(**minnta**) bedeutet nämlich nach den neueren lappischen wörterbüchern gar nicht 'muster, form', sondern 'münze' und ist ein neuskandinavisches lehnwort (norw., schwed. **mynt** 'münze', QVIGSTAD, Nord. Lehnwörter 237); die bedeutung 'muster' geht auf LEEM's »Lexicon lapponicum biparticum» (1768)[1] zurück, wo (I 843) zu lesen ist: »**Mynt,** et Mønster at giøre noget efter, en Model, forma, exemplar». Wie diese bedeutung zu erklären ist — ob sie dem wort wirklich zugehört hat oder ob hier irgendeine vermischung vorliegt — ist etwas unklar.[2] Jedenfalls ist diese bedeutung dem wort auf der ungarischen reise gefolgt. Wenn man bedenkt, dass das ungarische das wort infolge einer »gelehrten volksetymologie» und

[1] Oder auf LEEM's »En Lappesk Nomenclator», siehe die folgende fussnote.

[2] SZINNYEI NyK XXVIII 184 nimmt an — und ihm ist SZILY gefolgt —, dass lp. **minta** 'muster' sich so erkläre, dass der setzer eine »leiche» gemacht, d. h. ein dem worte **mynt** vorangehendes **mynstar** (**minstar**) 'muster' weggelassen, die bedeutung des wortes aber unter **mynt** gesetzt habe. Diese erklärung, so ansprechend sie auch beim ersten blick erscheint, kann jedoch nicht aufrechterhalten werden. Erstens würde man, wenn dem so wäre, erwarten, dass eine berichtigung des fehlers in dem ausführlichen druckfehlerverzeichnis zu LEEM's lexikon zu finden wäre, was jedoch nicht der fall ist. Im gegenteil finden wir in LEEM's »En Lappesk Nomenclator» (Tronhiem 1756) p. 354: »Mønster, hvorefter noget skal gjøres; Saa som et Klædebond, efter hvilket et andet skal syes, **Mynta**. Nominat pl. **Myntak**.» Und in dem zweiten, dänisch-lateinisch-lappischen teil des »Lexicon lapponicum bipartitum», von dem das LEEM'sche lappisch-dänisch-lateinische den ersten teil ausmacht (Cura & studio GERHARDI SANDBERGII, Havniæ 1781), heisst es (p. 272): »Mønster, forma, exemplar, **Mijnt, skowe**». Das dän.-norw. **mynt** finden wir in demselben wörterbuch II 298 unter **Penge** so übersetzt: »Penge, Mynt, moneta, pecunia, **Daver**, **rut**» (auch in »Nomenclator» 387: Penge, **Rut** . . . item **Daver**. . . .»). Die annahme eines druckfehlers in dem sinn, wie ihn SZINNYEI vorausgesetzt, ist folglich ausgeschlossen. Am wahrscheinlichsten ist nach allen diesen angaben, dass ein lappisches wort **minta** mit der bedeutung 'muster' doch vorhanden gewesen, später aber verloren gegangen (oder wenigstens den späteren wortsammlern entgangen) ist. Es giebt nämlich ein altnorwegisches wort, welches das original des betr. lappischen darstellen könnte: **mynd** f. 'figur, gestalt; bild, abbildung; vorbild; art, weise (im neunorw. bedeutet **mynd** nach AASEN, Norsk Ordbok, nur 'eigenschaft, art, natur'). Wenn dem so ist, ist natürlich der letzte teil der im texte dargestellten geschichte des wortes hinfällig; sie wird freilich weniger wechselvoll, bleibt aber gleichwohl interessant genug.


Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

vielleicht einer fehlerhaften bedeutung aus dem lappischen erhalten hat, dass das lappische wort — wenn es mit **minta** 'münze' identisch ist — seinerseits ein skandinavisches lehnwort ist und dass dieses wieder auf umwegen aus dem alten Rom stammt, dass das lateinische wort **moneta** früher zunächst 'münzhaus', den tempel der **Juno Moneta,** in dem das geld geprägt wurde, und noch früher nur eine gottheit bezeichnete, deren name eine übersetzung der griech. *Μνημοσύνη* (personifikation der 'erinnerung', des 'gedächtnisses') war, so muss man sich wahrhaftig über die wege der assoziationen verwundern!

Sehr interessant ist es, dass sogar ein wort wie das anredewort **ön** 'Sie' eine neologische schöpfung ist, welche von SZÉCHENYI aus **önmaga** 'er selbst', **önnön** 'selbst' abstrahiert und 1833 zum gebrauch empfohlen wurde.[1] »Es werde», sagte SZÉCHENYI, »**ön** das allgemeine anredewort; es ist kurz (wie you, vous, Sie) und nicht in dem einen oder anderen sinne abgenützt.» Und es ward es!

Einige neuere ung. wörter sind sogar durch druckfehler oder fehllesung entstanden, z. b. **föveg** 'kopfbedeckung' statt **söveg** (wurde zugleich mit **fő** 'kopf' verbunden); **vezekel** 'busse tun' statt **veszékel.**

Obwohl eine grosse anzahl von den wörtern der sprachneuerer spurlos verschwunden ist, ist doch auch ein grosser teil derselben in die ungarische gemeinsprache eingedrungen. Es ist das jedoch nicht ohne heftigen widerstand geschehen. Ein heisser kampf erhob sich auf seiten der »orthologen» gegen die »neologen», in welchem sowohl die waffen des ernstes als die des spottes geführt wurden und der selbst auf das gebiet des politischen lebens überzugreifen drohte, aber dessen ungeachtet gelangte der neologismus mit hilfe der hervorragendsten schriftsteller, die seine produkte verbreiteten, seit den dreissigerjahren des vorigen jahrhunderts zum siege. Die neugeburt Ungarns auf allen gebieten, die entwicklung der ungarischen zeitungsliteratur, die einführung der ungarischen sprache an den gerichtshöfen, behörden und schulen (wo das ungarische an die stelle des lateinischen trat) — alles förderte das siegreiche durchdringen der sprachneuerung.

---

[1] Schon früher (1828) brieflich; siehe zur geschichte dieses wortes auch den aufsatz von GY. VISZOTA, Magyar Nyelv I 78-9.





Der widerstand gegen die sprachneuerung erschöpfte sich jedoch hiermit nicht. Die um die mitte des vorigen jahrhunderts neubelebte wissenschaftliche sprachforschung bewirkte nämlich, dass der orthologische standpunkt unter den sprachforschern zur geltung kam, und diese begannen, besonders in der zeitschrift »Magyar Nyelvőr» (seit 1872) mit dessen gründer GABR. SZARVAS an der spitze, von neuem den kampf gegen die neuerungen des neologismus und erreichten auch, dass ein teil von neubildungen wiederausgerottet wurde. Die neueren ungarischen orthologen stellten sich in der fehde mit dem neologismus in der hauptsache auf den grammatisch-etymologischen standpunkt. Ihre auffassung vom leben der sprache fusste gleichzeitig im grossen und ganzen auf dem standpunkt, der zu dem sog. naturwissenschaftlichen sprachrichtigkeitsstandpunkt geführt hat, dass nämlich die sprache ein organismus sei, der sich von selbst entwickelt und die möglichkeiten zu seiner entwickelung in sich trägt (so sagt G. VOLF: »Sprachneuerung und sprachentwickelung sind zwei ganz verschiedene dinge. Diese geht von der sprache selbst aus und bedient sich nur der von der sprache geheiligten gesetzlichen mittel, jene wirkt von aussen und gebraucht nach selbstgegebenen gesetzen selbstgewählte mittel . . . Die frage ist, ob der neuert, der die eigentümlichkeiten der sprache zur richtschnur wählt, der den charakter der sprache kennt, ja, denselben schont, der die sprache gemäss ihrer eigenart aus ihren eigenen kräften und mitteln heraus entwickelt, mit einem worte, nur das zur entfaltung bringt, was in der sprache, obschon latent, ohnehin enthalten ist. Ich glaube, nein. Facit: wenn du die sprache nicht zugrunde richten willst, so neuere nicht.» Nyr. III 101-2). —

Es ist nicht möglich im rahmen dieser anzeige auch nur die hauptzüge der geschichte der ungarischen sprachneuerung darzulegen, einer geschichte, die noch nicht geschrieben ist. Aus dem oben gesagten ist zu ersehen, dass sich gegen die ziele sowohl als gegen die mittel der sprachneuerung gar manches geltend machen lässt. Zu tadeln ist der übergrosse äusserliche purismus, nach dem die sprachneuerung strebte, während sie im inneren oft zu sklavisch fremden mustern huldigte; zu tadeln ist auch, dass die sprachneuerung nicht auf einer guten auffassung vom sprachleben — oder sagen wir auf einem guten sprachgefühl — auf- und fortbaute, sondern sich oft auf seltene, willkürlich gewählte



Original from
INDIANA UNIVERSITY

analogien stützte und vor allem zu viel fremdartiges auf einmal darbot, was denn auch den scharfen spott der gegner herausforderte. Bis zu einem gewissen grade kann man jedoch auch der puristischen tendenz berechtigung zuerkennen, [1] und was die mittel der sprachneuerung anbelangt, begegnen wir in der tat bei der sog. natürlichen sprachbildung zum grossen teil recht ähnlichen bildungsarten: neue wörter werden nach dem muster anderer, vorhandener gebildet, welche letzteren das sprachgefühl in ganz unursprünglicher weise in stammwort und ableitungssuffix zerlegt, [2] neue kürzere wörter werden von den längeren abstrahiert [3] u. s. w. Der unterschied ist nur der, dass dies bei den bildungen der sprachneuerer im allgemeinen bewusst geschah, [4] und zwar häufig nach weit hergeholten analogien. Die geschichte der ungarischen sprachneuerung ist aber ein merkwürdiger beleg nicht nur dafür, wie die wörter entstehen, sondern auch dafür, wie sie sich verbreiten. Derartige mängel, um derentwillen man die sprachneuerung tadeln kann, sind im allgemeinen geeignet der einverleibung der vorgeschlagenen neubildungen in den besitz der sprache hinderlich zu sein; dass sich in Ungarn jedoch ein so grosser teil von den vorschlägen der neuerer in die sprache einbürgerte, beweist nur, in wie exzeptioneller weise die reformperioden im leben der völker die verbreitung von neubildungen begünstigen und über welche grosse

[1] Vgl. meinen aufsatz »Über die sprachrichtigkeit», FUF IV 72 f.

[2] Vgl. z. b. die entstehung der verba momentanea auf **-aise-** im finnischen, in denen **-aise-** kein urspr. ableitungssuffix ist, sondern nur ein analogisch entstandener ausgang einiger verba mit momentaner bedeutung, siehe den eben zitierten aufsatz FUF IV 65.

[3] Vgl. dazu einen interessanten aufsatz von OTTO JESPERSEN, Om subtraktionsdannelser = Über subtraktionsbildungen, in Festskrift til Vilh. Thomsen 1-30.

[4] In der schriftsprache nimmt ja — infolge der höheren bildung wie der bewussteren zwecke der die sprache gebrauchenden — die bewusste sprachbildung im allgemeinen einen breiteren raum ein als in den volksdialekten. In der schriftsprache ist natürlich — da scripta manent — auch viel deutlicher nachzuweisen, in welchem grade sich der individuelle wille bei der sprachbildung geltend gemacht hat (vgl. meinen öfters zitierten aufsatz FUF IV 52, 49). Bewusste sprachbildung ist jedenfalls auch in den volksdialekten vorhanden, und dies ist eine wichtige tatsache, die ihrerseits dazu angetan ist die prinzipielle scheidewand, die man zwischen schriftsprache und volksdialekt hat aufrichten wollen, abzutragen oder zu beseitigen (vgl. a. a. o. 49-50).


Digitized by Google

Original from INDIANA UNIVERSITY

macht die schriftsteller in dieser hinsicht verfügen, die dem publikum mit gutem takt und in geeigneten portionen im verein mit wirkungsvollem inhalt und einnehmender form neubildungen darbieten. Indem wir nicht nur dem sprachforscher, sondern dem die sprache anwendenden überhaupt die volle berechtigung zugestehen im namen der verständlichkeit und eines gesunden sprachgefühls gegen das eindringen von neubildungen in die sprache anzukämpfen, wenn sie zum gebrauch vorgeschlagen werden, müssen wir doch zugleich sagen, dass sich die situation erheblich anders gestaltet, wenn diese neubildungen als eigentum der sprache bereits »faits accomplits» sind.[1] Am allerwenigsten kann solchen eingebürgerten bildungen das heimatsrecht aus grammatisch-etymologischen gründen verweigert werden; der einzige grund, aus dem man die beseitigung einer solchen bildung fordern kann, ist, dass die richtig verstandenen vorteile der sprache (die verständlichkeit, einheit zwischen der gesprochenen und geschriebenen sprache u. s. w.) es verlangen. Aufgabe des sprachforschers ist in solchen fällen überhaupt nur die neubildung als besitz der sprache zu registrieren und ihre geschichtliche und psychologische entstehung zu erklären.

Vom zuletzt erwähnten standpunkt nimmt seine aufgabe der verfasser des vorliegenden wörterbuches, der sich den plan aufgestellt hat »die genealogie der eingewurzelten neuen wörter zu verfolgen, soweit dies nur möglich ist; die totgeborenen, die jung zugrunde gegangenen aber beiseite zu lassen. Von den letzteren sind nur die anzuführen, deren geburt oder tod für die geschichte der am leben gebliebenen lehrreich ist». Er beschränkt sich jedoch nicht auf die wörter der »sprachneuerung» im literaturgeschichtlichen sinn, sondern er stellt sich die aufgabe überhaupt das erstmalige auftreten derjenigen wörter der neueren schriftsprache festzustellen, die aus der älteren literatur nicht aufgezeigt sind.

Der verf. bemerkt in seiner vorrede, es sei auch die ansicht vorgebracht worden, dass nicht nur die am leben gebliebenen neuen wörter, sondern überhaupt alle zu sammeln wären. Dieser ansicht widerspricht der verfasser mit recht. Die einschränkung, die er getroffen hat, ist vom lexikalischen standpunkt aus vollauf berechtigt. Die darstellung der wörter und bildungsarten, die sich nicht in die sprache eingebürgert haben, ist aufgabe der geschichte der

[1] Vgl. FUF IV 59.


Digitized by Google
Original from
INDIANA UNIVERSITY

sprachneuerung — eine solche darstellung könnte allerdings auch ein alphabetisches verzeichnis dieser wörter enthalten —, lexikalisches interesse aber haben sie nicht.

Ein zweiter einwand, den man gegen den plan des verfassers erhoben hat, ist der, dass er zuviel in sein wörterbuch aufgenommen, dass er auch derartiges aufgenommen hätte, was mit der sprachneuerung nichts zu tun habe. Es sei nicht gerechtfertigt, hat man gesagt, dass er neue, ja allerneuste wörter aufgenommen habe, in denen, ausserdem dass sie neue wörter sind, nichts von neuerung sei, wörter, welche sich aus dem vorrat der alten sprache unwillkürlich, natürlich entwickelt hätten, »wie die blume an der pflanze ausbricht» (z. b. **gondozni** 'besorgen' zu **gond** 'sorge', **föllelkesedni** 'begeistert werden', das »in keinem wörterbuch steht», zu **lelkes** 'begeistert'). Man hat bemerkt, es habe kein grund vorgelegen solche wörter der volkssprache oder der gemeinsprache in das wörterbuch aufzunehmen, die man nicht für absichtliche, bewusste mehrungen des wortschatzes der schriftsprache ansehen kann (z. b. **betyár** 'räuber, vagabund', **paprika** 'der rote spanische od. türkische pfeffer', **hóbortos** 'rappelig, närrisch, verrückt'). Und für einen noch grösseren fehler hat man es gehalten, »dass auch manche solche wörter in das wörterbuch des verfassers aufgenommen worden sind, deren heutige gestalt die einfache lautliche weiterentwickelung einer älteren ist, ohne dass irgend welche willkürliche, bewusste modifizierung dabei in frage gekommen wäre» (so ist **át** 'durch' infolge der alltäglichen aussprache an die stelle des alten **által** getreten und seine einführung in die sprache ist nicht das verdienst VERSEGHY's, die aussprache **össze** 'zusammen' ist nicht nach dem individuellen geschmack irgend jemandes statt des älteren **összve** gebildet, sondern erklärt sich aus der allgemeinen aussprache u. s. w.). Nach der ansicht des urhebers dieser bemerkungen[1] wären also nur sicher absichtliche, bewusste neubildungen in das wörterbuch der sprachneuerung aufzunehmen gewesen.

Meines erachtens ist dieser prinzipielle einwand nicht am platze. Nach meiner auffassung lässt sich eine solche einteilung des stoffes, nach der in ein die sprachlichen neuerungen behandelndes wörterbuch nur die bewussten bildungen, die bewussten

[1] GY. ZOLNAI, Nyr. XXXI 511 f.



Digitized by Google

Original from INDIANA UNIVERSITY

entlehnungen aus der volkssprache u. s. w. aufgenommen würden, nicht verteidigen, denn eine zweiteilung der sprachbildung in eine »bewusste» und eine »unbewusste» ist einfach unmöglich.[2] Im gegenteil hat Szily eine richtige lexikalische auffassung an den tag gelegt, wenn er seinen stoff nicht auf diese weise abgegrenzt hat. Die einzige begrenzung des stoffes, welche berechtigt gewesen wäre, wäre die beschränkung auf eine bestimmte periode gewesen; da der verfasser seinem werke den namen »wörterbuch der sprachneuerung» gegeben hat, hätte man nach dem namen erwarten können, dass sich der verfasser auf die lexikalische darstellung derjenigen neubildungen beschränkt hätte, die die »sprachneuerung» im literaturgeschichtlichen sinn hervorgebracht hat. Dies ist jedoch nicht geschehen: der verfasser hat allerdings die zeit nach rückwärts begrenzt: er lässt im allgemeinen die wörter unberücksichtigt, die älter als die zeit der sog. sprachneuerung sind (und die man im Sprachgeschichtlichen lexikon findet), nach vorwärts aber hat er seinen stoff in keiner weise zeitlich abgegrenzt. Er will die »sprachneuerung» offenbar in einem anderen, viel weiteren sinne aufgefasst wissen. »Jede sprache», sagt er selbst in seiner vorrede, »erneuert sich fortwährend. Die sprache des volkes verjüngt sich unter äusseren einwirkungen, aber auch von selbst, ohne stillzustehen; die sprache der literatur erneuern aber die schriftsteller, bald langsamer, bald schneller. Jeder tüchtige schriftsteller neuert an ihr: veraltete wörter frischt er auf, dialektische wörter setzt er in umlauf, in unveränderter oder modifizierter bedeutung und gestalt; fremde wörter bürgert er ein; neue wörter schafft er auf dem wege der analogie, der weiterbildung der abstraktion, des rollentausches und der zusammensetzung; und überdies lässt er in der wortfügung und im stil seine individuelle eigenart hervortreten.» Über den oben zitierten satz »neuere nicht» sagt er: »dieser sonderbare rat bedeutet in der tat soviel wie: schreibe nicht». Wenn ich hiergegen nur bemerke, dass sich auch die volkssprache nicht »von selbst» erneuert, sondern dass dies durch die die sprache anwendenden geschieht, ist Szily's anschauungsweise durchaus gutzuheissen.

[2] Vgl. auch Szily's entgegnung auf Zolnai's bemerkungen unter dem titel »Neologia és nyelvújítás» (= Neologie und sprachneuerung), Nyr. XXXI 570-4.



Digitized by Google
Original from
INDIANA UNIVERSITY

Von diesem standpunkt betrachtet zieht die aufgabe aber auch weitere kreise: das wörterbuch wird zu einem wörterbuch, das das anwachsen des wortvorrates der neueren ungarischen schriftsprache veranschaulicht und dessen aufgabe es ist die seit einer bestimmten epoche in die schriftsprache gekommenen neuen wörter und deren erste belegstellen in der literatur anzugeben. Eine derartige aufgabe ist natürlich vollkommen berechtigt, man darf aber sagen, dass, wenn die »sprachneuerung» einmal so umfassend genommen wird, jede begrenzung auch nach rückwärts willkürlich ist; die grosse lexikalische aufgabe, von der Szily in seinem wörterbuch einen teil gelöst hat, würde in ihrem ganzen umfang lauten: die darstellung des wortvorrates der heutigen ungarischen schriftsprache in der weise, dass aus der literatur die erste belegstelle jedes wortes beigebracht würde.

Die beschaffung der bausteine zu einem grossen lexikon dieser art — das ist meiner ansicht nach als das eigentliche ziel des Szily'schen wörterbuches zu betrachten. Obgleich sich der verfasser dieses ziel vielleicht nicht direkt gesteckt hat, deutet doch, wie mir scheint, die ganze art, wie er seine aufgabe angegriffen hat (die beiseitelassung der kurzlebigeren wörter, die aufnahme auch der neusten neubildungen u. s. w.) in die richtung dieses endzieles, und von diesem gesichtspunkt aus betrachtet schwinden denn auch alle anlässe zu dem einwand, dass der verf. solches in sein wörterbuch aufgenommen hätte, was nicht hineingehört. Von diesem standpunkt aus ist es auch durchaus am platze, dass er viele, oft auch ganz gewöhnliche wörter bucht (z. b. **különnyomat** 'sonderabdruck'), die in keinem wörterbuch zu finden sind; die vollständigkeit hätte nur auch in diesen fällen verlangt, dass bei ihnen gleichfalls die erste belegstelle angeführt worden wäre.

Die vollständigkeit, sagte ich, aber mit dem anspruch auf vollständigkeit tritt der verfasser ja nicht einmal auf dem gebiet auf, das er zu bearbeiten unternommen hat. »Es ist weder vollständig, noch vollkommen», sagt er selber von seinem werke; besonders glaubt er, dass in der datierung der wörter fehler bei ihm nachgewiesen werden können, das heisst, dass manche wörter aus älterer zeit gebucht werden können, als es dem verfasser zu tun gelungen ist. In dieser hinsicht sind auch schon verschiedene ergänzungen geliefert worden in verschiedenen artikeln des »Magyar nyelvőr» (besonders in der bereits angezogenen ausführlichen und


Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

detailreichen rezension von ZOLNAI Nyr. XXXI 510-20 u. XXXII 159-69), wie auch in der rezension der Irodalomtörténeti Közlemények (XII 247-53). Ferner finden sich naturgemäss mängel in der beziehung, dass man viele neue wörter vermisst, die nach dem vom verfasser selbst gesteckten ziel in dem buche angeführt sein müssten und über deren erstes auftreten man gern angaben wünschte (wie **jegyző** 'notar', **viszontlátás** 'wiedersehen', **vonatkozik** 'sich beziehen' u. s. w.). Ebenso wäre die anführung von redensarten sehr wünschenswert gewesen. Auch ist schon in früher erschienenen rezensionen gezeigt worden, dass einzelne quellen, und zwar sogar wichtige, unbenutzt geblieben sind. Es ist natürlich in dieser die prinzipielle seite betonenden rezension nicht unseres amtes auf einzelheiten dieser art einzugehen, was vielmehr sache der ungarischen forscher ist. Wenn man bedenkt, dass der verf. seine arbeit ohne wesentliche vorarbeiten ausgeführt hat, dass eine ungeheure menge literatur dafür hat durchgegangen werden müssen, so sieht man sehr wohl ein, dass es unbillig wäre in allen diesen erwähnten beziehungen vollständigkeit zu fordern; so etwas kann erst durch zusammenwirken vieler mitarbeiter erzielt werden.

Vom lexikalischen standpunkt aus ist der grösste mangel des buches der, dass die wörter nicht immer unter nach bestimmten grundsätzen alphabetisch geordneten stichwörtern behandelt werden, sondern dass ein zusammengesetztes wort bald einen artikel für sich bildet, bald unter dem einen oder dem anderen zusammensetzungsglied untergebracht, bald wiederum mit einer ganz anderen ähnlichen zusammensetzung zusammenbehandelt ist (z. b. **különnyomat** 'sonderabdruck' unter **nyomat, életjáradék** 'leib- od. lebensrente' unter **élet, irón** 'bleistift' unter **rajzón** id., **helyszin** 'ort, szene' unter dem viel selteneren **helyirat** 'topographie' u. s. w.), dass ein abgeleitetes wort bald als besonderer artikel, bald unter dem stammwort erscheint (wie **hangulat** 'stimmung' unter **hangolni** 'stimmen, aufheitern', wogegen viele ableitungsformen artikel für sich bilden, wie **képzelegni** 'sich einbilden', **képzelem** 'phantasie, einbildung', **képzelet** id. u. s. w.). Zuweilen stösst man auf artikel wie »**keresztnevek**» = 'taufnamen' oder »**Kazinczy contra Révai**», die in einem wörterbuche nicht am platze sind. Diese mängel der anordnung rühren daher, dass dem verfasser neben der lexikalischen aufgabe eine andere vorgeschwebt hat: die abfassung einer geschichte der sprachneuerung, die darstellung »der chronik


Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

der sprachneuerung in lexikalischer form», wie er selbst sagt. Die geschichte der sprachneuerung lässt sich jedoch nicht in der form eines wörterbuchs darstellen; eine lexikalische aufgabe stellt ganz andere anforderungen hinsichtlich des planes und der anordnung.

SZILY's werk hat mich gelockt den lesern unserer zeitschrift über die interessanten dinge, die dieses buch behandelt, zu berichten und einige gedanken daran anzuschliessen. Indem ich dem dank ausdruck gebe, zu dem diese grundlegende arbeit dem verfasser gegenüber verpflichtet, möchte ich zugleich den wunsch aussprechen, dass die arbeit am ziel dieses werkes nach zwei seiten fortgeführt würde. Einerseits möchte ich hoffen, dass eine zusammenhängende gesamtdarstellung der geschichte der sprachlichen revolution entstände, die unter dem namen der ungarischen sprachneuerung bekannt ist. Andrerseits gebe ich der hoffnung ausdruck, dass, wie ich die erweiterung des dialektlexikons von SZINNYEI zu einem wörterbuche der ungarischen volkssprache erhoffe, SZILY's wörterbuch sich zu einem entstehungsgeschichtlichen wörterbuch der heutigen ungarischen sprache erweitern möchte.

Helsingfors. E. N. SETÄLÄ.

Zur formulierung der regeln in den grammatischen lehrbüchern.

I.

Pour la méthode.

Im letzten heft von FUF III, Anz. 214 ff. hat mich M. GAUTHIOT beschuldigt, dass ich in meinem Lärobok i lapska språket und in meinem aufsatz in FUF II, Anz. 109 ff. in unmoralischer und cynischer weise meine eigene wissenschaft verleugnet habe. Ich möchte doch glauben, dass meine bisherige wissenschaftliche tätigkeit eine solche rüge überflüssig machte, und ich weiss, dass ich auch künftighin meine wissenschaft in ehren halten werde und mich immer hüten werde sie in solche gebiete hineinzuzwängen, wo sie keinen nutzen schaffen, sondern nur sich selbst diskreditieren kann.



Digitized by Google Original from INDIANA UNIVERSITY

Die wissenschaft ist die wahrheit. Die wahrheit macht lebendig, sie kann aber auch töten — was die hyperidealisten aller zeiten nicht haben verstehen können. Und was durch die wahrheit bei praktischen sprachstudien getötet werden kann, wenn sie mit unverstand gehandhabt wird, ist das interesse am lernen.

Alle praktische spracherlernung ist an sich meistens langweilig; wenn der lehrer einen wirklichen erfolg erzielen will, muss er daher den schwierigkeiten so viel wie möglich aus dem wege gehen, besonders auf den früheren stufen, weil die schüler sonst nur zu leicht ermüden und mutlos werden. Sehr oft geschieht es aber, dass die schwierigkeiten nur auf kosten der wahrheit vermieden werden können. So ist z. b. jede „grobe“ transskription und jede in einer schule mündlich oder schriftlich gegebene darstellung der phonetik irgend einer sprache in dem einen oder anderen detail, oft sogar in sehr vielen, eine bewusste unwahrheit. In diesem punkte hilft keine schönrednerei, dass man durch wahrheit und nur durch wahrheit die gemüter der schüler heben soll — wohl oder übel muss hier jedermann „abaisser les esprits des élèves“, wenn sie etwas lernen sollen.

Ein gutes beispiel derselben art ist das folgende: Als ich zum ersten mal lulelappischen unterricht erteilte, unterschied ich zwischen **åa** und **å̄** (**åatēt** — **å̄tiv** u. s. w.). Die erfahrung zeigte indessen, dass dieser unterschied für die anfänger gar zu verwickelt war und zu so viel interessetötenden berichtigungen ihrer aussprache nötigte, dass ich mich schliesslich gezwungen sah die wahrheit zu vergewaltigen und eine grobe, d. h. unwahre aussprache einzuführen. Einige jahre nachher wurden meine texte u. s. w. gedruckt und sollten meistens von schülern gebraucht werden, die auf einer sehr viel niedrigeren bildungsstufe stehen als die soeben genannten. Es ist jedoch einleuchtend, dass ich nach dieser traurigen erfahrung den für praktische bedürfnisse ziemlich unnötigen wechsel **åa** ∼ **å̄** und noch weniger den wechsel **ie** ∼ **ē** u. s. w. in dem lehrbuche nicht beobachten konnte. Dies wäre offenbar eine a b s u r d i t ä t gewesen. Es war jedoch unmöglich in einem auch für fortgeschrittenere schüler bestimmten buche diese wechsel ganz zu verschweigen, ich musste sie also in einem anhang §§ 26—31 darstellen — wegen welchen „fehlers“ ich jetzt an den pranger gestellt werde!!

In FUF II, Anz. 112 habe ich gezeigt, wie der wechsel


Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

ie ∼ ä nach meiner meinung rein deskriptiv aussehen sollte. Ich muss bedauern, dass M. GAUTHIOT nicht näher ausgeführt hat, in welcher gestalt er diese regel rein deskriptiv und wahrheitsgemäss darstellen will und zwar so, dass die gemüter der schüler gehoben werden, ihr interesse nicht erschlafft oder sogar erstickt und das ganze doch ebenso „klar, deutlich und gemeinverständlich" wird wie meine konstruktion. Mein kritiker sollte wenigstens in einem punkte praktisch zeigen, wie die regeln nach seiner theorie aussehen sollten, und das wäre wohl eben in diesem von mir besonders behandelten falle am leichtesten geschehen.

Er vergisst auch, dass die schüler nicht immer kinder sind und dass man oft sehr beschränkte zeit hat, sodass das ziel des unterrichts ausschliesslich die sprachkenntnis, nicht das „hausser les esprits des élèves" werden muss. In das seminar, wo mein lehrbuch gebraucht wird, kommen sehr viele schüler, die fast nur lesen und schreiben können. Während der dreijährigen lehrzeit (zu je 36 wochen) sollen sie dann mit allen möglichen fächern vollgepfropft werden, und für das lappische bleibt nur eine (1) stunde wöchentlich übrig. Wie soll man in dieser einzigen wochenstunde durch unbestechliche wahrheitsliebe bei dem sprachunterricht hausser les esprits des élèves?? Ist es nicht viel vernünftiger schlechthin lappisch zu lehren? Es giebt auch einige studenten, prediger, geschäftsleute und polizisten, welche mit oder ohne lehrer mit hilfe meines buches lappisch lernen wollen. Die gemüter dieser herren bedürfen wohl auch einer gewissen verbesserung, meistens werden sie jedoch bei ihren lappischen studien s p r a c h k e n n t n i s nachstreben und keiner unbewussten moralischen edukation.

Mein kritiker ist also, glaube ich, bei der aufstellung seiner sprachpädagogischen theorie von ungenügenden prämissen ausgegangen. Glühende wahrheitsliebe reicht nicht aus, man muss auch bedenken, ob es immer möglich ist die wahrheit mitzuteilen und ob sie nicht zugleich schaden kann. Das ziel, das er dem unterricht steckt, wird daher zu unbescheiden und phrasenhaft. Für einige leute, wenigstens für mich, steht es klar, dass die gemüter der schüler durch unterricht in fremden sprachen nur in sehr beschränktem und unwesentlichem masse gehoben werden können — die erworbene gewöhnung an das lernen kann nicht hierher gerechnet werden. Das ziel wird für uns — oder mich — das beibringen


Digitized by Google


Original from INDIANA UNIVERSITY

der lappischen, deutschen, französischen u. s. w. sprachkenntnis sein, und das hausser les esprits des élèves müssen wir der lektüre überlassen, zu der die sprachkenntnis ihnen den schlüssel giebt. Nur mit einem solchen, leicht verstandenen und greifbaren, aber für M. GAUTHIOT gewiss zu krassen ziele können wir auf dem boden der realität bleiben und der gefahr entgehen uns in leeren worten zu verlieren.

Meine regel „**bb** förmildras till **pp**“ ist eine konsequenz aus meiner ganzen konstruktiven darstellungsmethode und verdient also nicht das besondere „sic“, womit M. GAUTHIOT sie belegt hat.

Mein kritiker bekennt selbst, dass er kein schwedisch kann, und doch will er mir raten, wie ich meine eigene muttersprache behandeln soll. Das ist mir doch fast zu — sonderbar. Mit hilfe eines wörterbuches kann natürlicherweise jedermann die wörter **stufe** und **wechsel** ins schwedische übersetzen, es muss aber den schwedischsprechenden philologen überlassen werden zu entscheiden, ob die etwa vorgeschlagene übersetzung des wortes **stufenwechsel** wirklich schwedisch ist und dabei, wie ich verlangt habe, expressiv, einfach und gemeinverständlich. Und warum zitiert M. GAUTHIOT uns zu hilfe einen dänischen ausdruck?? Dänisch und schwedisch sind doch zwei verschiedene sprachen.

Upsala. K. B. WIKLUND.

II.

Réponse à M. Wiklund.

M. Wiklund n'a visiblement pas compris dans quel esprit j'avais ouvert la discussion à laquelle M. Setälä a donné l'hospitalité. Il suffit, pour le voir, de lire comment il se défend des reproches d'immoralité et de cynisme que je ne me suis jamais permis. Je regrette seulement qu'il ait traité avec tant d'ironie mon intention de hausser l'esprit des élèves, et qu'il n'ait pas distingué que la vérité est pour moi dans la méthode même, pour lui en dehors d'elle. Je regrette à propos de celle-ci qu'il n'en ait rien dit, non plus que de sa règle exquise „**bb** förmildras till **pp**“ (sic). M. Wiklund aurait pu peut-être aussi soupçonner que je savais *du* suédois pour lire son Lärobok; il me permettra pour finir de m'excuser d'avoir cru que le danois était sensiblement plus rapproché du suédois que ne l'est aucune des langues bantoues.

Helsinki, 19 Octobre 1904. ROB. GAUTHIOT.


Original from
INDIANA UNIVERSITY

III.

Deskriptive und quasihistorische formulierung der grammatischen regeln.

Indem ich bedauere, dass die debatte über die formulierung der regeln in den grammatischen lehrbüchern ganz ohne grund einen leidigen persönlichen beigeschmack erhalten hat, erlaube ich mir meinerseits als quartus interveniens die frage zu einer sachlichen diskussion zurückzuführen, wie sie herr dr. WIKLUND selbst gewünscht hat.

Meiner ansicht nach ist die der modernen anschauungsweise widersprechende formulierung der grammatischen regeln nicht damit zu vergleichen, was in einer „groben" transskription oder in einer darstellung der hauptsächlichsten züge der phonetik irgend einer sprache für den schulunterricht dargeboten wird oder werden kann. Die vereinigung mehrerer verschiedener varianten zu einer einheit auf grund gemeinschaftlicher merkmale hat vom wissenschaftlichen standpunkt aus stets als völlig berechtigt gegolten, wie das von jedem „pädagogischen" standpunkt, mag es sich dabei um den schulunterricht oder auch um die darlegung wissenschaftlicher resultate vor fachmännern handeln, absolut unumgänglich ist. Wie weit man jedesmal in den einteilungen zu gehen hat, hängt natürlich von dem jeweiligen zweck und von praktischen rücksichten ab. Z. b. giebt es keine transskription, die so fein wäre, dass sie alle phonetischen momente bezeichnete; die äusserste differenzierung der laute würde zu einem individuellen laute führen, den irgend ein beliebiger mensch in einem bestimmten bruchteil einer sekunde seines lebens gesprochen hat. Wenn wir einzelfälle zu grösseren klassen verbinden und wenn wir je nach den umständen weitgehende unterscheidungen nicht für notwendig erachten, kann man dies meiner meinung nach nicht eine „bewusste unwahrheit" nennen, nicht einen widerspruch mit der wissenschaftlichen anschauungsweise, sondern ist dies auch vom standpunkt der wahrheit durchaus zu verteidigen.

Die frage, vor der wir bezüglich der formulierung der regeln stehen, lautet, ob die anschauungsweise, die mit hilfe der sprachforschung über das sprachleben erreicht worden ist, auch im praktischen leben geltung besitzen soll, oder ob die regeln, von den forderungen nach leichtigkeit und verwendbarkeit bedingt, beim


Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

niederen sprachunterricht in einer form zu geben sind, die absichtlich mit der modernen sprachwissenschaftlichen anschauungsweise in widerspruch steht.

Dass die quasihistorische oder konstruktive abfassung der grammatischen regeln (*a* geht in *b* über, *a* wird zu *b* erweicht) geeignet ist unrichtige sprachliche vorstellungen zu vermitteln, vorstellungen, die später sehr schwer auszuroden sind, dürfte jeder durch eigene erfahrungen von seiner schulzeit her bestätigen können, ebenso jeder der an der universität studenten mit gymnasialbildung sprachgeschichtlichen unterricht erteilt hat. Das giebt auch dr. WIKLUND zu, wenn er sagt, dass eine solche formulierung der regeln in einem für ein gymnasium geschriebenen lehrbuch der muttersprache nicht am platze wäre, weil sie in diesem falle gewiss die schüler irreleiten würde. Aber er meint, dass der nachteil der falschen auffassung bei dem publikum, für das sein lappisches lehrbuch gedacht ist, den alumnen gewisser volksschullehrerseminarien im nördlichen Schweden, nicht gross sein würde. „Wenn auch ein solches unglück geschehen sollte, dass irgend eine lehrerin an einer ambulierenden kleinkinderschule in Jokkmokk oder Arjeplog die auffassung erhielte, dass die konsonantenschwächung ein seit alten zeiten sich immer erneuernder prozess sei, so ist diese gefahr doch so klein und unwesentlich, dass man deswegen nicht die praktische anwendbarkeit des buches verringern oder darangeben darf" (FUF III Anz. 115). Ich bitte um entschuldigung, für mich aber ist dies dasselbe, wie wenn einer sagte: wenn es den kindern in Jokkmokk oder in Arjeplog oder „hinter Kuopio" leichter wird den gang der welt zu verstehen, wenn man nach der ihnen geläufigen auffassung die sonne sich um die erde drehen lässt, als wie, wenn man sagte, dass die erde sich um die sonne drehe, so lehre man sie so; der schaden ist klein und unwesentlich!

Ich möchte aber doch glauben, dass die auffassung als richtig anerkannt zu werden verdiente, dass geänderte wissenschaftliche anschauungsweisen auch auf den alleruntersten unterricht wirken müssen, unbekümmert darum, dass vielleicht eine alte anschauungsweise in rein didaktischer beziehung etwas bequemer wäre, und dass auch die sprachwissenschaft keine so unfruchtbare wissenschaft ist, dass ihre ergebnisse nicht auch auf das praktische leben, speziell auf die methodik der spracherlernung einfluss ausüben könnten. Ich würde also im sprachunterricht nicht eine darstellungs-


Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

weise befürworten, die sich nicht mit der modernen wissenschaftlichen anschauungsweise verträgt, und zwar selbst nicht auf grund ihrer leichtigkeit.

Ich kann aber meinerseits nicht zugeben, dass eine mit der heutigen anschauungsweise im einklang stehende oder derselben wenigstens nicht widersprechende darstellungsweise in der wirklichkeit schwerer sein müsste als die der alten auffassung entsprechende. Wenn es vielleicht nicht immer gelungen ist die darstellung in eine hinreichend leichtfassliche form zu bringen, braucht dies nicht daran zu liegen, dass es nicht möglich wäre die darstellung gleich fasslich zu gestalten wie nach der früheren methode, als vielmehr daran, dass die darsteller dafür nicht hinreichend gute pädagogen gewesen sind. Ich kann im grunde nicht verstehen, warum es leichter sein sollte zu formulieren und aufzufassen, dass **bb** sich zu **pp** erweichen würde, als wenn man sagte, dass im einen falle **bb**, im anderen **pp** steht.[1] Dr. WIKLUND hat allerdings FUF III Anz. 112 an einem beispiel zu zeigen versucht, in eine wie schwerfällige und komplizierte form eine genaue deskriptive regel einzukleiden wäre und wie einfach die von ihm dargebotenen konstruktiven formulierungen der regeln in ihrer form sind. Wahrheitsgemäss muss wohl aber dr. WIKLUND wie jeder andere eingestehen, dass die am angegebenen ort vorgetragene deskriptive formulierung eine ganz beträchtlich genauere darlegung des sachverhalts in sich birgt als seine konstruktive regel. Wenn man sich in einer deskriptiven regel mit demselben grad von genauigkeit begnügt und nicht mehr sagen will wie in einer konstruktiven, so besteht keine schwierigkeit die deskriptive in ebenso einfacher form aufzustellen.[2]

---

[1] In diesem falle begegnet der konstruktiven regel noch eine schwierigkeit in dem terminologischen moment, dass es heisst, **bb** werde zu **pp** erweicht, obwohl **b** gewöhnlich als „weicher" gefühlt sein dürfte denn **p**. Hierauf zielt wahrscheinlich herrn GAUTHIOT's „sic" ab, das dr. WIKLUND in seinem aufsatz missbilligt.

[2] Z. b. „In vielen wörtern wechselt **ie** mit **ä**: es steht in der ersten silbe **ie**, wenn in der nächsten silbe **e** oder **i** steht, aber **ä**, wenn in der nächsten silbe **a** steht." Diese regel, die sich vielleicht formell noch verbessern liesse, ist, wie mich dünkt, ebenso leicht verständlich wie dr. WIKLUND's regel. Wenn das werk als ganzes in deskriptive form gekleidet, wenn z. b. gewisse bestimmte formen als ausgangs- oder „grund"formen gewählt würden, könnte die darstellung noch praktischer gestaltet werden als in dem angezogenen beispiel.



Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

Man kann die grammatik entweder deskriptiv oder historisch darstellen, sie kann mehr oder weniger fakta enthalten, in den einteilungen und finessen weiter oder weniger weit gehen, in keinem falle aber dürfte sie durch ihre darstellungsmethode direkt als falsch zu betrachtende auffassungen lehren. Man kann sogar in eine deskriptive grammatik historische erklärungen einflechten, ebenso wie eine historische grammatik immer deskriptive momente enthalten muss, die grammatik darf aber keinesfalls so dargestellt sein, dass sie deskription in quasihistorischer fassung enthält. Die deskriptive form der darstellung ist natürlich immer am platze, wenn sprachliche tatsachen gelehrt werden sollen, und ich glaube, es giebt keine sprache, die sich nicht deskriptiv darlegen liesse; meines erachtens ist herrn GAUTHIOT's bemerkung, dass z. b. das estnische kind wie jedes andere kind seine muttersprache auf alle fälle „deskriptiv" erlernt, sehr treffend. In welchem umfang die historische grammatik in den elementarunterricht einbezogen werden darf, ist eine andere frage. Ohne zweifel kann sie häufig auch schon auf den elementarunterricht befruchtend und belebend wirken und auch dem gedächtnis dadurch eine stütze bieten, dass sie die erscheinungen verstehen lehrt; ob jedoch eine durchgehends historische grammatik im elementarunterricht irgend einer sprache in gebrauch genommen werden kann, ist eine frage, auf die ich keine antwort zu geben vermag, der gegenüber ich vielmehr nur bedenken äussern kann.

Meiner ansicht nach kann man die darstellung nach der quasihistorischen methode auch damit nicht verteidigen, dass für die neue darstellungsweise eine neue terminologie zu schaffen wäre, die im anfang fremdartig anmutet. Unzweifelhaft klangen z. b. die deutschen ausdrücke **umlaut** und **ablaut** und vielleicht noch mehr die ihnen nachgebildeten schw. **omljud** und **afljud** ungewohnt, als sie zum ersten mal angewendet wurden, und doch haben sie sich bald eingebürgert. In meinen finnischen arbeiten habe ich mich für berechtigt angesehen für die neuen begriffe neue termini zu bilden. Dasselbe recht muss wohl jeder sprache freistehen.

Helsingfors. E. N. SETÄLÄ.



Digitized by Google

Original from INDIANA UNIVERSITY

Karelisches alphabet und karelische schrift aus dem 16. jahrhundert.

Über den wissentlich ersten versuch das karelische schriftlich zu fixieren findet sich eine interessante nachricht in dem »Bericht über die Landtschaft Lappia», welchen ein holländischer kaufmann SIMON VAN SALINGEN um 1591 verfasst und A. T. BÜSCHING in seinem »Magazin für die neue Historie und Geographie» (VII 337-46, Halle 1773) abgedruckt hat.[1]

Als buchhalter einer handelskompanie »Johan von Reyde, Cornel. de Meyer Simonsen, de Herre vnd Companie» wurde Simon van Salingen im j. 1566 mit zwei schiffen nach Monckfort (Munkefjord, wahrscheinlich = Pečenga-bucht) und Malmus (= Kola) abgefertigt. Nachdem er in Malmus mit CORNEL. DE MEYER SIMONSEN, einem der teilhaber der kompanie, der eben von einer reise nach Moskau kam,[2] zusammengetroffen, haben die beiden holländer sich in russische kleider verkleidet und einige russische diener gemietet, um eine reise weiter ins land zu machen. Sie begaben sich mit einem boot nach Kandalaks (**Candelax**), mit einem anderen boot über Keret (**Keretti,** fi.-kar. **Kieretti,** russ. Кереть) nach Kem (**Kieni,** fi.-kar. **Kemi**) und Šuja (**Zuyen,** fi.-kar. **Suiju**), von da nach der Onega (**On**) und den Kargopolschen weg entlang nach Moskau. Von Moskau reisten sie nach Novgorod, von wo de Meyer nach Narva fuhr, Simon van Salingen aber machte geschäfte mit den Novgoroder kaufleuten. Er kam mit ihnen überein, dass sie ihre waren (wachs, flachs, leder und bockleder) nach Suma und Šuja[3] bringen möchten, weshalb er selbst »postweiss»

---

[1] Eine russische übersetzung des berichtes mit einigen bemerkungen hat A. M. FILIPPOV in Литературный Вѣстникъ, изданiе Русскаго Библiологическаго Общества I 295-311 unter dem titel Русскiе въ Лапландiи въ XVI вѣкѣ = Russen in Lappland im 16. jh. (siehe Bibl. 01 I 162) veröffentlicht.

[2] Der zweck dieser wie teilweise auch der späteren gemeinschaftlichen reise war über einen im j. 1565 verübten mord und raub beim grossfürsten zu klagen; da dieses ereignis für unseren zweck nicht von interesse ist, übergehen wir es hier

[3] **Soenna** und **Zityen** gedruckt; das erstere sicherlich ein druckfehler statt **Somma** (wie weiter unten, = Suma) und das letztere statt **Zuyen** (wie oben und weiter unten).



Digitized by Google · Original from INDIANA UNIVERSITY

wieder nach Malmus reiste, »all sein Lacken, Pfeffer, Zinwergk vnd andere Wahren zu holen, vnd den Neugorodischen Kaufleutten entgegen zu bringen». So durchzog van Salingen in den jahren 1566-7 die ganze umgegend, im herbst und frühling mit böten, im winter in Lappland mit renntieren und in Karelien und Russland mit schlitten und pferden. Während zweier winter nacheinander, bis in den frühling 1568, brachte er den grössten teil der zeit mit der kaufmannschaft in den dörfern oder flecken Suma (**Somma**), Šuja (**Zuyen**) und Kem (**Kirin** [1]) zu, er hatte russen und karelische knechte in seinem dienst, er befreundete sich sowohl mit den »obersten» und ältesten der dörfer als mit den »pfaffen» und erfuhr von den leuten vieles über die verhältnisse und die geschichte dieser abgelegenen gegenden.

Während dieser zeit hat er auch einen mann namens FEODOR ZIDENOWA [2] zu Kandalaks getroffen, »der fur ein Russischen Philosophum gehalten wurde». Dieser mann hatte eine geschichte von Karelien und Lappland geschrieben und auch den versuch gewagt »die **Carellische** Sprach in Schrifft zu bringen, die nie kein Mensche geschrieben hette». Er liess v. Salingen das alphabet sehen, »vnd Schrifft, den Glauben vnd Vater vnser, vnd auch außgelegt, von ihm selbst gepractisiret etc». [3]

---

[1] Dieser name wird **Kieni**, **Kirin** und **Kierin** geschrieben, natürlich mit druck- oder schreibfehlern; wahrscheinlich hat v. S. **Kiem** schreiben wollen.

[2] FILIPPOV meint (a. a. o. 310), der name sei Чудиновъ od. Жедeновъ gewesen. Die letztere form, Žedenov, ist nach der sonstigen transskription v. Salingen's wahrscheinlicher.

[3] Bedeutet wohl: er hat v. Salingen auch das von ihm selbst versuchte (seine eigenen versuche, auf karelisch?) ausgelegt. Um die betreffende stelle im zusammenhang zu geben, drucke ich hier einen auszug aus dem bericht Salingen's ab (p. 343):

— — „Also, daß der von **Salingen** daß Jar von 66. vnd 67. daß gantze Lande durchzoge, mit Botten uff den Herbst vnd Frueling, vnd deß Winterß in **Laplandt** mit Rhynßthuren, vnd im **Carellandt** vnd Rußland mit Schlitten vnd Pferdten ꝛc. Vnd hat also 2. Winter nach einander den mehren teil in den Dorffern oder Flecken **Somma** [Suma], **Zuyen** [Šuja], **Kirin** [Keḿ], biß den fruling 68. mit der kaufmanschaft erhalten, etliche Russen vnd **Corellische** Knechte im Dienste gehabt, sich auch mit den Obersten vnd Eltesten der Dorffer auch Pfaffen befreundet, Banckettten mit ihnen gehalten, oftmalß auch in ihrem Rahte geruffen ist worden, darum vnder anderen oftmalß die gelegenheit der orter von **Corellia** vnd **Lappia** berichtett ist worden; Auch waß für Kriege, wegen der **Nougorodt**



Original from INDIANA UNIVERSITY

Die spuren des von ŽEDENOV (?) aufgefundenen karelischen alphabets sowie seiner karelischen versuche sind völlig verschollen. Dass das alphabet ein umgeformtes kyrillisches war, ist wohl als sicher anzusehen, ob es aber in irgend einem zusammenhang mit dem permischen alphabet, welches von russischen scriftstellern (wenigstens noch im 15. jh.) als geheimschrift verwandt wurde,[1] stand, können wir natürlich nicht wissen. Vielleicht wird es einer zukunft beschieden sein diese versuche ans tageslicht zu bringen, wie in den letzten zeiten auch einige andere kleine karelische sprachdenkmäler.

---

vnd ihrer herrchaft gewesen ist, waß schlachtung im erobern des **Carellands** zwischen den **Mosschowiters** mit den Konigen von Schweden vnd Norwegen auß **Ostfinlandt,** Schweden vnd Norwegen daraus erfolgt, ꝛc.

Dah berichten die von **Kiein** [Kem̃], ein sehr alter Mann, **Alexeia Wasiliowitz** ꝛc. **Potjoloy** [Поцѣлуевъ?] ꝛc. von **Zuyeu, Wosillia Fottran** [Θедоровъ?], auch ein gar alter Mann, der alte **Roßlakowsche,** der 3. Sohn hette, alß **Charlente** [?], **Juan** vnd **Micheyllou Roßlakow** [so gedruckt = Росляковъ; FILIPPOV liest falsch **Koßlakow** = Кошлаковъ], der jüngste war woll 30. Jar, vnd **Juan Perfiliew Schoumin** [Иванъ Перфильевъ Шуминъ] zu **Wirma** [russ. Виремская, fi.-kar. Virma] dem **Simon von Salingen,** wie sie den **Corellischenn** Kreige nach der Einnehmung **Nouogorods** belebt, vnd daß das gantze Lande von **Nouogorodt Nordwestwerts** [statt NW ohne zweifel NO zu lesen] biß an die **Wina** [Dvina, altnorw. Vina, fi.-kar. Viena], vnd **West-Nordwestwerts** [d. h. ONO] vf, biß an die **Wiga** [russ. Выгъ, kar. Vuigu-, Uigu-], all **Correllisch** wohr gewesen, vnd von den Mosschowiters erobert, vnd die Lande von der **Wiga Nordwestwerts** vf bis **Candelax, Nordtwerdts** auf, all vnter Norwegen gehöret haben, wie auch deßgleichen bericht hat, **Feodor Zidenowa** zu **Candelax,** der fur ein Russischen Philosophum gehalten wurde, dieweill er Historien von **Correllandt** vnd **Laplandt** geschrieben, auch sich vnterstunde, die **Carellische** Sprach in Schrifft zu bringen, die nie kein Mensche geschrieben hette, So ließ er mich daß Alphabet sehen, vnd Schrifft, den Glauben vnd Vater vnser, vnd auch außgelegt, von ihm selbst gepractisiret ꝛc. der offentlich aussagte, daß **Laplandt** vnter Norwegen, vnd **Carellia** vnter Schweden gehoret hette ꝛc.

[1] Siehe I. S. NEKRASOV, Пермскія письмена въ рукописахъ XV вѣка (= Permische schrift in handschriften des 15. jh.'s, Odessa 1890); YRJÖ WICHMANN, Kurzer bericht über eine studienreise zu den syrjänen, JSFOu. XXI,3, p. 9.

Helsingfors. E. N. SETÄLÄ.




Zur lappischen bibliographie.

Wie in der bibliographie für das jahr 1901 (I 161) erwähnt wurde, wird in dem 4. bande der sammlung „Handlingar rörande finska kyrkan och presterskapet", herausg. von K. G. LEINBERG (p. 271) ein schreiben des landeshauptmanns JOHAN GRAAN an den könig von Schweden, datiert Kååge den 20. mai 1667 (aus der bibliothek zu Skokloster, n:r 34), veröffentlicht, in welchem schreiben über schriften für den religionsunterricht der lappen gehandelt wird. Der briefschreiber nennt erstens drei lappische bücher, welche er kennt: eine fibel vom j. 1632, eine „Cathecesis" vom j. 1633 und eine erklärung derselben vom j. 1637, welche er zugleich in das reichsarchiv übersendet. „Auch ein handbuch giebt es", fährt er fort, „in Lappmarken, aber in welchem jahre es gedruckt ist, kann ich in der eile nicht wissen, und diese bücher sind in das lappische von denen übersetzt, die etwas studiert haben, und von lappischen eltern geboren sind, sodass diese übersetzung der sprache der lappen aus Umeå, Piteå und Luleå angepasst ist". Er erzählt weiter, dass der pfarrer zu Piteå „M:r Oloff" einen ungelehrten lappischen knecht (weil er selbst wenig oder kein lappisch verstand) hat übersetzen lassen, dass er aber die arbeit von keinem, dessen muttersprache das lappische war und der sie gut verstand, hat durchgehen lassen, obgleich es in Ume Lappmark einer gelehrten und geschickten pastor, namens „H:r Oloff" gebe, der von lappischen eltern abstamme und der die arbeit habe durchsehen sollen. Dieser lappenpastor „H:r Oloff" habe eine schöne arbeit verfasst, welche für die lappen in Umeå, Piteå und Luleå dient, nämlich einen auszug aus dem katechismus des erzbischofs Paulinus, das evangeliumbuch mit episteln und die gewöhnlichsten kirchengesänge. Der pfarrer in Torneå M:r Joh. Tornæus habe das ganze manuale übersetzt, es könne aber nur für die Torne und Kemi Lappmarken nützlich sein, weil es sehr mit der finnischen sprache gemischt sei und von den lappen in den übrigen Lappmarken nicht verstanden werde. [1]

---

[1] Das original lautet folgendermassen:

Stormechtigeste Konungh Allernådigste Herre.

Såsom E:rs Konungl: Maij:tz allernådigst medhgifne Instruction förmäler huru wida Landzhöfdingen hafuer medh dhen Andelige Staten


Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

Die drei erstgenannten arbeiten: die fibel vom j. 1632, der katechismus vom j. 1633, und seine erklärung vom j. 1637 sind mit den völlig verschollenen lappischen schriften identisch, deren existenz WIKLUND in der BlpL (= Bibliographie der lappischen literatur von J. QVIGSTAD und K. B. WIKLUND) p. 15-16 als zweifelhaft bezeichnete, deren titel er aber in einer ergänzung zu seiner schwedisch-lappischen bibliographie in FUF III Anz. 142-3 (unter

---

att beställa, så Befinner iagh ther medh och komma öfuer eens att E:rs Kongl: Mai:tt iagh effter min skyldigeste troheet allervnderdånigst Bör gifua tilkiänna, huadh Böcker som i Landet kunna finnas och ähre tienlige till Ed:rs Kongl. Maij:tz undersåtares Information vthj theres Christendoms stycken, i sijnnerheet dhe som angå Lapperne som ähre swåre at bringa till een flitigh och rätt Gudztienst, effter de i sådan stor Ödhamark Boendes ähro och sällan, såsom vthj andra församblingar kunna komma tilhopa, så förnimmer iagh nogsampt, att dhe Böcker som hos them skola brukas, icke ähre för många, såsom och att dhe wäl til egenskapen af theres språk, måtte af Swenskan Vthtålkade wara. Och finnes här i Landet och Lappemarkerne af trycket vthgångne Böcker på Lappeske Tungomåhl Nembl. A. B. C. Boken Åhr 1632. Cathecesis, Åhr 1633, Een Förklaringh ther öfuer År 1637. Handboken finnes och i Lappmarken men hwadh Åhr den ähr tryckt, kan iagh nu i hastigheet inte weta och ähre desse Böcker afsatte in på Lappeska af them som hafua något studerat och warit födde af Lappe föräldrar, så att dhenne translation ähr Lämpat till Vmeå, Pitheå och Luhleå Lappers språk effter allenast någon liten åthskilnadh kan wara ther emellan. Och sänder iagh medh dhenne påsten till Richsens Archivum ett Exemplar af huar åfuanbem:te tryckte Böcker, på dhet E:rs Kongl. Maij:tt allernådigst kan förwisso här om hafua vnderrättelse, men dhen tryckte HandBoken på Lappeske Tungomåhlet ähr inte widh handen, vtan som Bemält ähr wp i Lapmarken. Hos Ed:rs Kongl. Maij:tt här om widh dhenne tidhen, allervnderdånigst at i Hughkomma, ähr iagh ther af förorsakadh worden, att Kyrkioheerden i Pitheå M:r Oloff förmedelst een olärd Lappe drengh [: effter han Lappespråket sielf ringa eller inte förstår :] skall hafua giordt någon translation men inte på något annat som berättes, än huadh som tilförenne wähl wthtålckadt och tryckt wordet ähr, och Lapparne ähre nu wane widh. Bem:te H:r Kyrkioherden hafuer icke heller låtit sitt arbete komma vnder någons Censur, som vthj Lappespråket födt är och thet rätt förstår, ehuruwähl wthj Wmeå Lappmarck ähr een wällärdh och skickeligh Prästman, widh nampn H:r Oloff af Lappe Föräldrar, huilcken sådant arbete hade bordt öfuerse, effter ingen annan här i Norlanden, kan någon Translation in på det språket rätt förstå. Bem:te Lappepräst, H:r Oloff hafuer och fattadh ett skiönt arbete som tilförenne inte finnes och tienar för Umeå, Pitheå och Luhle Lapper, Nembl: Ett Transsumpt af Sahl: Hr Erckiepiskopens Paulini Catechesi, Evangelij-Booken medh Epistlerne och dhe sedwanligeste Psalmerne. Kyrckioherden i Tårneå M:r Iohan Tornæus hafuer fuller Manuale verterat, men dhet kan wara nyttigt för Tårneå och Kemi Lappemarker allena, effter den ähr medh Finska språket mykit beblandat, Lapperne i dhe andre Lappemarkerne förstå ther af ringa eller inte.

Datum Kååge den 20 Maij Anno 1667.

Johan Graan.



Original from INDIANA UNIVERSITY

den signa **S. 200-2,** Bibl. 01 IX 10-2) nach einer handschriftlichen aufzeichnung aus der universitätsbibliothek zu Upsala mitteilen konnte. Man sieht aus dem brief Joh. Graan's, dass er diese bücher in seinem besitz gehabt und sie in das schwedische reichsarchiv übersandt hat; es würde sich vielleicht lohnen daselbst erkundigungen über sie einzuziehen.

Das lappische handbuch, welches Joh. Graan nicht zur hand gehabt, muss wohl „das kleine gesangbuch, wie die messe in lappischer sprache gehalten, gelesen oder gesungen werden soll" von NICOLAUS ANDREÆ, pfarrer zu Piteå (im j. 1619 gedruckt, BlpL **S. 1**) gewesen sein.

Der pfarrer zu Piteå „M:r Oloff" ist OLAUS GRAAN, welcher im jahre 1667 (also im selben jahr, wo der brief J. Graan's geschrieben war) eine fibel, einen katechismus und auszüge aus dem „Thesaurus theorethicus und catecheticus" von LAURENTIUS PAULINUS GOTHUS in lappischer sprache herausgab (= BlpL **S. 6-8**); die notiz, dass Olaus Graan die übersetzungen von einem ungelehrten lappenknecht habe machen lassen, ist von interesse.

Der zweite „H:r Oloff" in Ume Lappmark endlich, welcher wegen seiner kenntnis der lappischen sprache gerühmt wird, ist der von lappischen eltern geborene prediger OLAUS STEPHANI GRAAN, der im j. 1690 als pfarrer in Lycksele gestorben ist. Die „schöne arbeit", die vom briefschreiber erwähnt wird, erschien in den jahren 1668 und 1669 in der form zweier verschiedenen schriften, die in der BlpL unter **S. 9** und **S. 10** angeführt werden: die auszüge aus der obengenannten arbeit von PAULINUS (vom übersetzer selbst besorgt und bearbeitet, nicht mit den früher genannten von OLAUS GRAAN gemachten auszügen identisch) und ein „Manuale lapponicum", das sog. „Manuale lapponicum minus", so zum unterschied von dem grösseren Manuale von TORNÆUS (1648, BlpL **S. 5**) bezeichnet, welches auch in dem brief Joh. Graan's erwähnt wurde.

Helsingfors. E. N. SETÄLÄ.



Digitized by Google Original from INDIANA UNIVERSITY

Mitteilungen.

Spricht man in Livland noch livisch?

F. J. WIEDEMANN schreibt in seinem vorwort zu SJÖGREN's „Livischer grammatik", in Salis hätten i. j. 1858 nur noch acht liven gelebt, „ältere personen". Waren es „ältere personen", so müssten sie gegenwärtig wohl alle gestorben sein und somit die letzten livisch sprechenden livländer.

Den Sjögren-Wiedemann'schen daten braucht die angabe nicht zu widersprechen, die mir fräulein stud. phil. HELLA MURRIK in Helsingfors machte: ihr vater (in Walk ansässig) habe vor etwa 25 jahren in Salis livisch verstehende personen angetroffen. (Wenn herr Murrik weiter hinzufügt, die gemeinden „Selten" und „Ilsen" seien etwa zur hälfte livisch, — so muss hier wohl eine verwechselung mit älteren estnischen auswanderern stattgefunden haben). Ein ähnliches datum bildet eine erkundigung in Heinaste (Haynasch), die auf meine bitte ingenieur G. Hellat (aus Walk) einzog: das livische sei dort vor etwa 30 jahren ausgestorben (die familie Lielmees — ein zweig derselben habe sich in Grosswald umbenannt — stamme von liven ab). [1]

Desto mehr nahm es mich wunder, als ich mag. J. ENDSELIN (privatdozent für vergl. sprachkunde in Dorpat) die vermutung aussprechen hörte, in Livland verstehe man livisch wohl noch gegenwärtig, M. SILIŃ in Riga habe vor etwa 10 jahren im Lemsalschen sprachkundige personen angetroffen.

Ich richtete an den genannten herrn eine anfrage und erhielt folgendes als antwort ($^{5}/_{18}$ februar 1905):

„In beantwortung Ihrer anfrage, ob es noch liven in Livland giebt, hiemit folgendes, was ich vor 10 jahren in der angelegenheit erfahren, indem ich damals in der Lemsalschen gegend eine fusstour unternahm.

[1] Prof. SETÄLÄ hatte im j. 1888 in Windau gehört, dass in Haynasch noch einige alte liven seien; sein berichterstatter nannte sechs „gesinde", wo damals noch livisch geredet werden sollte. Durch dr. C. SCHLAU, pastor zu Salis, erhielt jedoch prof. Setälä die nachricht, dass der letzte mensch, der livisch gesprochen, schon 1868 gestorben sei. Siehe NyK XXI 242.


Original from INDIANA UNIVERSITY

Es sind noch liven vorhanden; wenigstens giebt es welche, die noch viel oder wenig livisch verstehen. Jedoch der hauptsache nach könnten zur zeit nur brocken zu sammeln sein und das aus dem grunde, weil die liven in rücksicht auf die letten sich ihrer sprache schämen. Hauptsächlich durch einfluss der mischheiraten gehen soeben die letzten reste der sprache zu grunde. Die väter oder mütter verstehen noch einiges, die kinder aber gewöhnlich nur noch das wenige zufällig gehörte. Ich habe persönlich mit dem liven Brenz Miklahw, inhaber des Lemsalschen Mas-Gribul oder Teiz-gesindes gesprochen. Ich fand ihn persönlich nicht zu hause, sondern nach Lemsal für den tag abwesend. Seine lettische frau war aber nur durch das bestimmte versprechen zur angabe, wo ich ihren mann in Lemsal treffen könnte, zu bewegen, dass ich auf keinen fall mit ihm über sein livisch sprechen würde, wo andere es hören könnten. Es sei ihr sehr peinlich, wenn er zu hause oder ausserhalb ansätze mache in seiner sprache zu „porken“ (sprechen), wie die frau sich ausdrückte. Er soll sogar versuche gemacht haben den kindern auch die sprache beizubringen, aber das würde wohl nicht anschlagen. Später in Lemsal bemerkte mir Brenz selber, dass sein livisch, soviel er noch verstände, den kindern anzubringen er sich umsonst bemüht habe. Er habe deshalb schon das meiste vergessen. Seine eigene mutter aber habe das livische fertig gesprochen. Er hätte sich zu seiner zeit auch livische bücher (jedenfalls wohl Sjögren-Wiedemann'sche) angeschafft, aber der pastor in Pernigel habe ihm dieselben abgefordert und nicht wiedergegeben. Dabei war Brenz der meinung, dass man ja überhaupt das livische als eine verbotene sprache betrachte und so habe der pastor ihm seine bücher auch nur deswegen genommen, um die sprache ganz, mitsamt den büchern „auszurotten“. Die bücher seien von ihm verbrannt worden. Weiter nannte mir Brenz viele livische vokabeln, darunter auch solche, die ich später, zu hause, bei Wiedemann nicht gefunden. Er wusste etliche historische erinnerungen zu erzählen über die besetzung des landes durch die deutschen, sowie die kämpfe der liven gegen dieselben. Er habe seine mutter so sprechen hören, die 90 jahre alt gestorben — er selbst wäre bereits 60. Er beregte weiterhin seine verwandtschaftsverhältnisse. Er sei aus Lauterbach, ganz nahe bei Lemsal gebürtig und habe die erbin von Mas-Gribul geheiratet. Sein bruder habe das Kiulma-gesinde besessen, welches aber jetzt lettisch in Puring



Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

umbenannt worden sei. Es befindet sich unter Saarum, benachbart. Aus seiner verwandtschaft wäre auch der pastor Miklahw (damals in Friedrichstadt—Kurland) hervorgegangen u. s. w. Ich wollte noch manches andere erfahren, aber da wurden wir von der polizei (mirabile dictu) unterbrochen, die mich unter begleitung eines wachtmeisters nach dem polizeilokal brachte, auch Brenz sollte mit, aber er war im umsehen verschwunden. Mein ganz harmloses anliegen stellte sich freilich sofort heraus, trotzdem aber wurde mir verboten irgend was noch in Lemsal ohne zustimmung der kreispolizeiverwaltung in Wolmar zu tun oder zu unternehmen. Ich bemühte mich jedoch dessen ungeachtet meinen Mas-Gribul in Lemsal wieder ausfindig zu machen. Er war aber wohl jedenfalls flugs nach hause geeilt — jetzt tatsächlich im wahne bestärkt, dass es mit seinem livisch in der tat nicht geheuer sei. — Ausser diesen tatsächlichen nachrichten erteilte mir noch einige hinweise über die liven der hilfslehrer an der Rüsselschen gemeindeschule, wo ich übernachtete. Er erzählt, dass er früher die Lemsalsche kreisschule besucht habe, woselbst auch mitschüler aus Salis gewesen wären, die livisch verstanden haben und erzählt hätten, dass zu hause bei ihnen es noch solche gebe, die das livische unter sich sprechen; auch dass in der umgegend von Rüssel (lettisch Rustuschi, wohl livisch Rustaselle) also im Lemsalschen gebiet, ausser Mas-Gribul noch einige andere leute livisch verstehen. Es kämen zur schule kinder, die sich mit livischen worten um sich werfen. Er nannte mir namentlich die kinder einer familie (gesindeinhaber), wenn ich mich jetzt nicht irre — unter Lemsal (es grenzt an Rüssel). Im eifer des gesprächs vergass ich aber den namen aufzuzeichnen. Auch der familienname des damaligen Rüsselschen hilfslehrers ist mir entfallen, sicher aber von der gemeindeverwaltung zu erfahren, falls die noch existiert. Der hauptlehrer hiess Grünberg. Er war auch gemeindeschreiber, aber wenig redselig, trotzdem er ebendasselbe wusste, was sein gehilfe erzählte. Ob Grünberg noch in Rüssel lehrer ist, weiss ich nicht, desgleichen nicht, ob der inhaber des Mas-Gribul-gesindes noch am leben ist. Die postadresse — pr. Lemsal. Jetzt interessiere ich mich lebhaft für meine damaligen erlebnisse und zwar als konservator des lettischen ethnographischen museums, indem ich viel livisches material unter meinen händen habe — — —."

* * *



Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

Zu den brieflichen Mitteilungen hrn. M. Siliń's fügt mag. Endselin aus Siliń's (lettischer) abhandlung „Die reste der liven in Livland" (Atbalss kalendaŕa peelikums 1895. gadam, p. 73 ff.) noch folgendes hinzu. Die grossmutter des Brenz Miklahw sei im alter von 96 jahren vor 50 jahren (vom j. 1895 gerechnet) gestorben; sie habe nur livisch gesprochen; lettisch habe sie nur schlecht und ungern gesprochen. Ihre grosskinder hätten anfangs (als kinder) auch alle livisch gesprochen. Diese grossmutter habe erzählt, die strandbewohner habe man **kūri** genannt (dazu bemerkt herr Siliń: in der Rigaschen umgegend würden fischkörbe **kūri** genannt), und auch sie, die grossmutter, habe sie noch so **(kūri)** genannt. Um Lemsal herum hätten die **līviǹi** (deminutiv von ***līvi**) gelebt, doch habe es unter ihnen auch einige **kūri** gegeben. Die **līviǹi** hätten sich mit dem ackerbau beschäftigt, die **kūri** dagegen seien fischer gewesen.

* * *

Während des druckes erhielt ich noch folgende nachrichten über liven in Livland.

1. Herr J. Jõgewer (aus Dorpat) erzählt, er habe im anfange der 80:er jahre im Rigaschen geistlichen Seminar einen livisch sprechenden kameraden (aus Salis) gehabt; letzterer sei jetzt gestorben.

2. Pastor M. J. Eisen hat in Kronstadt einen etwa 70-jährigen Liven aus Salis, K. Didrihson getroffen. „Der mann spricht eine mischsprache: ein wort livisch, das andere estnisch, das dritte lettisch. Seine kinder verstehen nicht livisch." (Briefl. mitteilung.)

3. Herr A. A. Berthold — livisch sprechender live aus Kurland, jetzt in Wenden ansässig — schreibt mir, in Livland sei die livische sprache jedenfalls ausgestorben. „Zu diesem resultate bin ich durch meine achtjährigen reisen auf ihren historischen spuren gekommen. — — Der jetzige lehrer der parochialschule in Salismünde, herr Behrsiń (Берзинь), machte mir im j. 1898 die mitteilung, es sei dort vor einigen jahren ein alter mann gestorben, der sich für einen livländischen liven gehalten habe; er, Behrsiń, sei dort schon lange jahre lehrer und habe dort sonst von keinem liven gehört."

Durch eine um frage in lettischen und estnischen zeitungen


Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

liesse sich vielleicht feststellen, ob sich livische sprachreste in Livland noch erhalten haben. Ist letzteres der fall, dann dürfte die reise eines spezialforschers wohl nicht ohne resultat verlaufen.

Dorpat. OSKAR KALLAS.

Statistische angaben über die finnen und lappen in Norwegen.

Von den ergebnissen der am 3. dezember 1900 veranstalteten volkszählung in Norwegen liegt jetzt das vierte heft (Norges officielle statistik. Fjerde Række Nr. 83), welches u. a. über die nationalitätenverhältnisse berichtet, vor. Wir bringen hier die die finnen und lappen betreffen zahlen zum abdruck. [1]

---

[1] Als finnen sind in der publikation gerechnet:

1) reine finnen und „finnisch-gemischte" (d. h. personen, von deren eltern der eine reinfinnisch, der andere gemischt war), ohne rücksicht auf die sprache;
2) „finnen-lappen" (der eine von den eltern finnisch, der andere lappisch), welche a) finnisch, b) norwegisch und finnisch, c) norwegisch, lappisch und finnisch sprachen — im falle c) jedoch nur, falls der vater ein finne war;
3) nur finnisch sprechende norweger-finnen;
4 mischlinge, die nur finnisch sprachen, wenn die nationalität der eltern nicht angegeben war.

Als lappen sind gerechnet:

1) reine lappen und „lappisch-gemischte", ohne rücksicht auf die sprache;
2) „lappen-finnen", welche a) lappisch, b) norwegisch und lappisch, c) norwegisch, lappisch und finnisch sprachen — im falle c) jedoch nur, falls der vater ein lappe war;
3) nur lappisch sprechende norweger-lappen;
4) mischlinge, die nur lappisch sprachen, wenn die nationalität der eltern nicht angegeben war.

Als norweger wurden dagegen ausser den reinen norwegern gerechnet:

1) „norweger-lappen", „norweger-finnen" und „norwegisch-gemischte", die norwegisch, norwegisch und lappisch, norwegisch und finnisch sowie norwegisch, lappisch und finnisch sprachen;
2) mischlinge, bei denen die nationalität der eltern nicht angegeben war und die norwegisch, norwegisch und lappisch, norwegisch und finnisch, sowie norwegisch, lappisch und finnisch sprachen.


Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

An dem genannten tag gab es in Norwegen

Finnen:

Auf dem lande	3 379 m.,	3 116 fr.	=	6 495 p.
In den städten	594 „	688 „	=	1 282 „
Zusammen	3 973 m.,	3 804 fr.	=	**7 777** p.

Lappen:

Auf dem lande . .	9 539 m,,	10 085 fr.	=	19 624 p.
In den städten . .	26 „	27 „	=	53 „
Zusammen	9 565 m.,	10 112 fr.	=	**19 677** p.

Von der gesamten einwohnerzahl Norwegens (2 221 477 seelen) entfielen auf die finnen 0,35 %, auf die lappen 0,89 %.

Auf die einzelnen ämter verteilte sich die finnische und die lappische landbevölkerung folgendermassen (die eingeklammerten zahlen bedeuten das prozentuale verhältnis zur bevölkerung des ganzen amtes):

	finnen	lappen
Hedemarken	429 (0.36)	11 (0.01)
Buskerud	—	4 (--)
Nedenes	—	12 (0.02)
Søndre Bergenhus .	—	3 (—)
Romsdal	—	3 (—)
Søndre Trondhjem .	2 (--)	73 (0.08)
Nordre Trondhjem .	—	164 (0.21)
Nordland	170 (0.12)	1 978 (1.37)
Tromsø	1 732 (2.64)	7 838 (11.96)
Finmarken	4 162 (15.70)	9 538 (35.98)
Stadtbevölkerung:		
Nordre Trondhjem .	—	3 (0.05)
Nordland	—	2 (0.03)
Tromsø	38 (0.51)	14 (0.19)
Finmarken	1 244 (18.08)	34 (0.49)
	7 777	19 677

Von den finnen waren wesentlich oder ausschliesslich norwegisch sprechende **2 548** (1 207 m. u. 1 341 fr.); von diesen wohnten auf dem lande 2 073 (1 020 m. u. 1 053 fr.) und in



Original from INDIANA UNIVERSITY

städten 475 (187 m. u. 288 fr.). Von den 429 finnen im amt Hedemarken waren **426** wesentlich oder ausschliesslich norwegisch sprechende, ebenso die 2 finnen im amt Søndre Trondhjem und im amt Nordland 116 (von 170). In ämtern Tromsø und Finmarken waren von den finnen wesentlich oder ausschliesslich norwegisch sprechende resp. 730 (von 1 732) und 799 (von 4 162) auf dem lande und 36 (von 38) und 439 (von 1 244) in den städten. Die anzahl der finnen, welche neben ihrer eigentlichen sprache auch norwegisch sprachen, wird in den ämtern Nordland auf 14, Tromsø auf 136 und Finmarken auf 313, also zus. auf **463** angegeben. Demnach wäre die anzahl der nicht norwegisch sprechenden finnen **4 766.**

Von den lappen waren wesentlich oder ausschliesslich norwegisch sprechende **4 053** (1 966 m. u. 2 087 fr.), von diesen auf dem lande 4 015 (1 947 m. u. 2 068 fr.) und in städten 38 (19 m. u. 19 fr.). Nach den verschiedenen ämtern verteilen sich die letztgenannten lappen: auf dem lande in Hedemarken 1 (von 11), Nedenes 2 (von 12), Søndre Bergenhus 3 (von 3), Romsdal 3 (von 3), Søndre Trondhjem 41 (von 73), Nordre Trondhjem 60 (von 164), Nordland 731 (von 1 978), Tromsø 2 346 (von 7 838), Finmarken 828 (von 9 538); in den städten in Nordre Trondhjem 3 (von 3), Nordland 1 (von 2), Tromsø 12 (von 14) und Finmarken 22 (von 34). Lappen, welche neben ihrer eigener sprache auch norwegisch sprachen, wurden in den ämtern Søndre Trondhjem 17, Nordre Trondhjem 11, Nordland 124, Tromsø 534, Finmarken 349, zus. **1 035** gezählt. Die anzahl der nicht norwegisch sprechenden lappen wäre demnach **14 589.**

Unter der übrigen, wesentlich norwegischen bevölkerung wurde in familien sowohl norwegisch als finnisch oder lappisch von **1 387** personen (743 m. u. 644 fr.) gesprochen. Von diesen wohnten auf dem lande 1 294 (691 m. u. 603 fr., in den ämtern Søndre Trondhjem 1, Nordre Trondhjem 6, Nordland 21, Tromsø 606, Finmarken 660), in den städten 91 (52 m. u. 39 fr., in den ämtern Tromsø 3 und Finmarken 88).

Von den lappen waren nomadisierende **1 202** (617 m. u. 585 fr.); von diesen auf dem lande 1 199 und in den städten 3. Auf die verschiedenen ämter verteilten sich die nomadisierenden lappen: Hedemarken 4, Romsdal 1, Søndre Trondhjem 24, Nordre Trondhjem 84, Nordland 142, Tromsø 48 und Finmarken 896.


Digitized by Google

Original from INDIANA UNIVERSITY

Mischehen (siehe tab. 2.) zwischen personen norwegischer, finnischer und lappischer nationalität scheinen ziemlich gewöhnlich zu sein. So hatten 1 027 personen einen norwegischen vater und eine finnische mutter, 555 finnischen vater und norwegische mutter; — 659 norwegischen vater und lappische mutter, 530 lappischen vater und norwegische mutter; — 234 finnischen vater und läppische mutter, 140 lappischen vater und finnische mutter. Mischlinge ersten grades waren also 1 582 + 1 189 + 374 = 3 145 personen. Mischlinge zweiten grades, d. h. personen, von deren eltern der eine gemischter, der andere reiner nationalität war, gab es zusammen 4 630 personen (von norwegischer + gemischter nationalität waren 2 767, von finnischer + gemischter 738, von lappischer + gemischter 1 125 personen). Ausserdem waren 207 personen von finnischer + nichtangegebener nationalität und 124 von lappischer + nichtangegebener. — Im der 2. tabelle werden die nationalitätszahlen folgendermassen angegeben: gemischte finnen 4 552, reine finnen 6 031 = **10 583**; gemischte lappen 4 306, reine lappen 16 430 = **20 736**.

Die altersgliederung würde, bei vereinigung der verschiedenen altersgruppen zu grösseren gruppen, folgendermassen aussehen:

	finnen	lappen
1 — 15 jahre	2 546 p.	6 695 p.
15—40 „	2 655 „	7 141 „
40—60 „	1 681 „	3 759 „
60—80 „	775 „	1 842 „
über 80 „	110 „	215 „
unbekannten alters . .	10 „	25 „
	7 777 p.	19 677 p.

Von den berufsgruppen in den ämtern Tromsø und Finmarken erhalten wir folgendes bild (dabei sind personen, die 15 jahre oder älter sind, in rechnung genommen).

I.

	finnen	lappen
Selbständigen ackerbau treibende	299 p.	930 p.
Sonstige landwirtschaft, forstwirtschaft und jägerei treibende	6 „	195 „



Original from INDIANA UNIVERSITY

	finnen	lappen
Fischer	1 013 „	2 655 p.
Lohnarbeiter der vorhergehenden, kinder über 15 jahre u. a.	597 „	2 162 „
	1 915 p.	5 942 p.

II.

	finnen	lappen
Selbständige handwerker	47 p.	38 p.
Kleinindustrie treibende	120 „ (107 fr.)	230 „ (218 fr.)
Im dienste der vorhergehenden stehende u. a.	131 „	78 „
	298 p.	346 p.

III.

	finnen	lappen
Kaufleute, warenumsatz und -transport treibende	25 p.	16 p.
Geschäftsreisende, kontoristen, handelsbediente, hafen- und postbeamten	7 „	9 „
Seeleute, arbeiter bei seefahrt und handel u. s. w.	16 „	8 „
	48 p.	33 p.

IV.

	finnen	lappen
Öffentliche arbeit und privaten „immateriellen“ erwerb treibende	5 p.	19 p.
Im dienst der vorhergehenden stehende u. a.	4 „	1 „
	9 p.	20 p.

V.

	finnen	lappen
Ausschliesslich häusliche arbeit treibende, hausmütter u. a.	992 p.	2 787 p.

Digitized by Google

Original from INDIANA UNIVERSITY

	finnen	lappen
Gleiche arbeit verrichtende volljährige kinder und bediente	356 „	1,356 p.
	1 348 p.	4 143 p.

VI.

	finnen	lappen
Rentner, kapitalisten	8 p.	30 p.
Auf dem altenteil sitzende, pensionäre u. a.	62 „	207 „
	70 p.	237 p.

VII.

	finnen	lappen
Privat oder öffentlich unterstützte	211 „	683 „
Verschiedene	—	2 „
	211 p.	685 p.

VIII.

	finnen	lappen
Erwerb nicht angegeben	3 p.	11 p.
	3 902 p.	11 417 p.

Wenn man diese resultate mit denjenigen der volkszählung von 1891 [1] vergleicht, sieht man, dass die anzahl sowohl der lappen als besonders der finnen [2] im sinken begriffen ist, während die bewusst betriebene norwegisierung vorwärts geht. So war die gesamtzahl der finnen im j. 1891 **9 378** (7 777 im j. 1900) und diejenige der lappen **20 786** (1900: 19 677). Von der gesamten einwohnerzahl Norwegens (1 988 674) machten die finnen damals 0,47 (1900: 0,35) und die lappen 1,04 (1900: 0,89) aus. Besonders stark ist das sinken der zahl der finnen im amt Hedemarken, wo diese

[1] Norges officielle Statistik. Tredie Række. Nr. 278. Kristiania 1897.

[2] Seitens des Statistischen Zentralbureaus wird bemerkt, dass die anzahl der finnen in mehreren kreisen (»herred») wahrscheinlich zu niedrig angegeben ist, weil die finnen öfters sich als norweger betrachten.

Digitized by Google Original from INDIANA UNIVERSITY

zahl im j. 1891 noch auf 855 angegeben wurde, während sie im j. 1900 auf 429 zusammengeschmolzen ist, ebenso im kreis Lyngen im amt Tromsø, wo 1900 nur 498 finnen gegen 887 im j. 1891 gezählt wurden.

Die zahl der wesentlich oder ausschliesslich norwegisch sprechenden finnen wird im j. 1891 zu **3 026** angeben (1900: 2 548); von den 855 finnen im amt Hedemarken waren damals wesentlich oder ausschliesslich norwegisch sprechende 691 (während die entspr. zahlen für 1900: 429 ~ 426 lauten!). Die finnen, die neben ihrer eigenen sprache auch norwegisch sprachen, waren 1891 **76** (1900: 463). Die anzahl der nicht norwegisch sprechenden finnen war folglich im j. 1891 **6 276** (1900: 4 766). — Für die lappen sind die entsprechenden zahlen für das jahr 1891 folgende: wesentlich od. ausschliesslich norwegisch sprechende **2 912** (1900: 4 053); solche, die neben ihrer eigenen sprache auch norwegisch sprachen, **85** (1900: 1 035); die anzahl der nicht norwegisch sprechenden lappen **17 789** (1900: 14 589). — Unter der übrigen, wesentlich norwegischen bevölkerung wurde in familien sowohl norwegisch als finnisch oder lappisch von **941** personen (im. j. 1900 von 1 387 personen) gesprochen.

Was die äusseren lebensbedingungen betrifft, scheint während dieser periode von 9 jahren eine verbesserung zu konstatieren zu sein. Die anzahl der nomadisierenden lappen ist herabgegangen: im j. 1891 gab es ihrer 1 657, während ihre zahl im j. 1900 nur 1 202 war. Auch folgende absolute zahlen für einige von den oben angeführten berufsgruppen mögen beachtet werden:

	finnen		lappen	
	1891	1900	1891	1900
Selbständigen ackerbau treibende	226	299	516	930
Kaufleute, warenumsatz u. transport treibende	21	25	11	16
Rentner u. kapitalisten	1	8	0	30

E. N. S. u. K. F. K.


Digitized by Google

Original from INDIANA UNIVERSITY

Vorlesungen und übungen

auf dem gebiete der finnisch-ugrischen sprach- und volkskunde an den universitäten Europas 1904/5.

Budapest, Ungarn.

BEÖTHY, ZSOLT, ö. o. prof. d. ästhetik. H.-S. 1904: das historische lied und Sebestyén Finódi, 1 st. Die ung. dichtung im 19. jh. F.-S. 1905: leben und dichtung der protestantischen zeit, 1 st.; die ung. dichtung im 19. jh., 2 st.

SIMONYI, ZSIGMOND, ö. o. prof. d. ung. sprache u. literatur. H.-S. 1904: einführung in die sprachwissenschaft, 2 st.; über die sprache Jókai's, 1 st.; die wortzusammensetzung, 2 st.; philologische gesellschaft, 2 st. F.-S. 1905: ungarische satzlehre I. (die satzteile), 3 st.; geschichte der rechtschreibung und erklärung der neuen rechtschreibung für die schulen, 2 st.; philologische gesellschaft, 2 st.

SZINNYEI, JÓZSEF, ö. o. prof. d. altaischen sprachen. H.-S. 1904: einführung in die finn.-ugr. sprachvergleichung; danach: finnisch, 3 st.; vergleichende ungarische laut- und formenlehre, 2 st.; finn.-ugr. sprachwissenschaftliche übungen (für vorgeschrittenere), 2 st. F.-S. 1905: finnische satzlehre und lektüre, 3 st.; vergleichende ungarische laut- und formenlehre (fortsetzung), 2 st.; finn.-ugr. sprachwissenschaftliche übungen, 2 st.

MARCZALI, HENRIK, ö. o. prof. d. ung. geschichte. H.-S. 1904: geschichte der Arpadenzeit, 4 st.

BÉKEFI, REMIG, ö. o. prof. d. ung. kulturgeschichte. H.-S. 1904: ungarische kulturgeschichte: geschichte des öffentlichen unterrichts in Ungarn, 4 st.; kulturgeschichtliche übungen, 2 st. F.-S. 1905: ungarische kulturgeschichte: geschichte des öffentlichen unterrichts in Ungarn in neuerer zeit, 4 st.; quellen der ungarischen kulturgeschichte im 15. jh., 1 st.; kulturgeschichtliche übungen, 2 st.

SZÉCHY, KÁROLY, ö. o. prof. d. ung. literatur. F.-S. 1905: Die zeit der renaissance I. (die französische schule), 4 st.; die entwickelung des volksdramas mit literaturhistorischen übungen und ästhetischen erläuterungen, 2 st.

FERENCZI, ZOLTÁN, a. o. prof. d. neueren ung. literatur. F.-S. 1905: die ungarische romanliteratur von 1772 bis auf K. Kisfaludy, 2 st.


Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

BODNÁR, ZSIGMOND, privatdozent der ung. litteratur. H.-S. 1904: literaturgeschichte des 18. jh., 2 st.; geschichte der romanliteratur im 19. jh. F.-S. 1905: geschichte der ungarischen literatur seit 1872, 2 st.; geschichte der romanliteratur im 19. jh.

NÉGYESSY, LÁSZLÓ, privatdozent d. hülfswissensch. d. ung. literaturgeschichte. Ungarische stilübungen (für studenten der mathematisch-naturwissenschaftlichen sektion), 2 st.

ZOLNAI, GYULA, privatdozent d. ungarischen sprache. H.-S. 1904: ungarische lautlehre, 2 st.; sprachhistorische übungen, 1 st. F.-S. 1905: ungarische formenlehre, 2 st.; sprachhistorische übungen, 1 st.

HORVÁTH, CYRILL, privatdozent d. ungarischen literatur. F.-S. 1905: geschichte der ungarischen literatur im mittelalter, 2 st.

KATONA, LAJOS, privatdozent d. vergleichenden literaturgeschichte. H.-S. 1904: die romantischen stoffe der ung. epischen dichtung im 16. jahrhundert, 2 st.; seminarübungen, 1 st.

MELICH, JÁNOS, privatdozent d. ungarischen etymologie. Die ungarische lexikalische literatur, 1 st.

DÉZSI, LAJOS, privatdozent d. ungarischen literaturgeschichte. Geschichte der ung. literatur im 16. jh., 2 st.

Christiania, Norwegen.

NIELSEN, KONRAD, dozent des lappischen und finnischen. Wegen studienreise beurlaubt.

Dorpat (Jurjev), Russland.

HERMANN, KARL AUGUST, lektor der estnischen sprache. H.-S. 1904: über die etymologie der estnischen sprache, 1 st.; über die syntax der estnischen sprache, 1 st.; praktische übungen und lektüre, 1 st. F.-S. 1905: über die deklinationen der estnischen sprache in den sätzen nach der syntax beleuchtet, 1 st.; mündliche und schriftliche übungen in der estnischen stilistik, 1 st.; lektüre und erklärung ausgewählter kapitel der estnischen literatur, 1 st.

Helsingfors, Finland.

SETÄLÄ, EMIL NESTOR, o. prof. der finnischen sprache und literatur. H.-S. 1904: geschichte der weps. sprache, 2 st.; über-


Original from
INDIANA UNIVERSITY

blick über die geschichte der finn. sprache von der finn.-ugr. ursprache an, 1 st.; slav.-finn. berührungen, 1 st.; anleitung zur abfassung schriftlicher arbeiten. F.-S. 1905 als abgeordneter beurlaubt.

PAASONEN, HEIKKI, o. prof. der finn.-ugr. sprachforschung. H.-S. 1904: mordwinisch, 4 st. (den grösseren teil des H.-S. u. das ganze F.-S. krankheitshalber beurlaubt).

KROHN, KAARLE LEOPOLD, a. o. prof. der finnischen und vergleichenden volksdichtungsforschung. Ursprung und entwickelung der Kalevalarunen bezw. (später) der zauberrunen, 2 st. Seminarübungen über die Kanteletarrunen, 2 st. (seit märz krankheitshalber beurlaubt).

WICHMANN, YRJÖ JOOSEPPI, dozent und stellvertretender prof. der finn.-ugr. sprachforschung. Ungarisch, 1 st.; phonetik (elementarkursus) 1 st.; danach estnisch (laut- und formenlehre sowie übungen), 3 st.

NIEMI, AUKUSTI ROBERT, dozent der finnischen literatur und volksdichtung. Das Kalevala, unter besonderer berücksichtigung des schulunterrichts.

KROHN, ILMARI HENRIK REINHOLD, dozent der theorie und geschichte der musik. Die melodien der finnischen volkslieder, 2 st., F.-S. 1 st.

OJANSUU, HEIKKI AUGUST, dozent der finnischen sprache und literatur. H.-S. 1904: die sprache Agricolas, 2 st. F.-S. 1905 (stellvertretender prof. d. finn. sprache u. literatur): grammatik des finnischen, 1 st.; wotisch 2 st.; seminarübungen über die erforschung der finn. dialekte; leitung bei schriftlichen arbeiten.

CAJANDER, PAAVO EMIL, lektor der finnischen sprache. Mündliche übungen im finnischen; schriftliche übungen. Seit april 1905 beurlaubt: stellvertreter: dr. K. F. KARJALAINEN.

ALMBERG, ANTON FREDRIK, a. o. lektor der ungarischen sprache. Ungarisch für anfänger, 2 st.

IGNATIUS, KAARLO YRJÖ BENEDIKT, a. o. lektor der finnischen sprache in der jurist. fakultät. Mündliche übungen im finnischen und schriftliche arbeiten über jurist. themen.



Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

Kasan, Russland.

† Anderson, Nikolai, lehrer der finn. dialekte. Krankheitshalber beurlaubt.

Klausenburg (Kolozsvár), Ungarn.

Széchy, Károly, ö. o. prof. d. ungarischen literaturgeschichte u. d. ästhetik. H.-S. 1904: die zeit der renaissance, II: die lateinische schule, 4 st.; über Madách's „Tragödie des menschen" (mit literaturhistorischen und ästhetischen erläuterungen), 2 st. F.-S. nach Budapest ernannt; stellvertretender prof. Haraszti, Gyula, o. prof. der franz. sprache u. literatur.

Szádeczky, Lajos, ö. o. prof. d. ungarischen geschichte. H.-S. 1904: geschichte Ungarns in der Arpadenzeit, 4 st.; geschichtliche quellen der Arpadenzeit, 2 st.

Vajda, Gyula, ö. o. prof. d. ungarischen kulturgeschichte. H.-S. 1904: Geschichte der materiellen und geistigen kultur Ungarns von 1301 bis 1526, 4 st. H.-S. 1904 u. F.-S. 1905: die kulturhistorische bedeutung einiger wichtigeren quellen, die sich auf verschiedene perioden beziehen, 2 st.; praktische darstellung der einzelnen zweige der ungarischen kulturgeschichte in den oberen mittelschulklassen, 2 st.

† Szilasi, Móricz, ö. o. prof. der ung. sprachwissenschaft u. vergleichenden finn.-ugrischen linguistik. H.-S. 1904: ungarische vergleichende formenlehre II., 2 st.; finnische grammatik und lektüre, 2 st.; linguistische übungen, 2 st.; lektüre in den verwandten sprachen, 1 st. F.-S. 1905: ungarische nominal- und verbalflexion, 2 st.; finnische satzlehre und übersetzungen aus dem ungarischen ins finnische, 2 st.; sprachwissenschaftliche übungen, 2 st.

Herrmann, Antal, privatdozent der ethnographie. H.-S. 1904: resultate und probleme der vaterländischen ethnographischen forschungen, 1 st. F.-S. 1905: dasselbe (fortsetzung), 1 st.; erklärungen im ethnographischen museum, 1 st.

Erdélyi, Pál, privatdozent d. neueren ungarischen literatur. H.-S. 1904: das ungarische volkslied in der ung. literatur, 2 st.

Kopenhagen, Dänemark.

Thomsen, Vilhelm, o. prof. der vergl. sprachwissenschaft. H.-S. 1904—F.-S. 1905: laut- und formenlehre der finnisch-ugrischen sprachen, 2 st.; finnische sprache (forts.), 2 st.


Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

Paris, France.

École pratique des Hautes Études.

HALÉVY, JOSEPH, directeur d'études pour la langue éthiopienne et les langues touraniennes. Grammaire comparée des langues touraniennes 1 h.

GAUTHIOT, ROB., maître de conférences de grammaire comparée. Les formes les plus anciennes du germanique (emprunts finnois) 1 h.

Université.

KONT, IGNACE, docteur ès lettres. Cours libre: littérature hongroise (Baron Joseph Eötvös) 1 h.; cours pratique de langue hongroise 1 h.

Prag, Österreich (Böhmen).

K. k. Böhmische universität.

BRÁBEK, FRANTIŠEK, lektor d. magyarischen sprache und literatur. W.-S. 1904/5: grammatik der magyarischen sprache mit praktischen übungen, 2 st.; die entwickelung des magyar. romans seit baron Siegm. Kemény bis Maurus Jókai, 1 st. S.-S. 1905: grammatik der magyarischen sprache mit praktischen übungen, 2 st.; lektüre und interpretation von Madách's „Tragödie des menschen", 1 st.

Upsala, Schweden.

WIKLUND, KARL BERNHARD, dozent d. finnisch-ugrischen sprachwissenschaft. H.-S. 1904 – F.-S. 1905: finnisch, 2 st.; ungarisch, 1 st.

Wien, Österreich.

Prof. hofrat V. JAGIĆ teilt uns gütigst mit: Herr GEORG TOMECSEK war an der universität durch mehrere jahre (1899-1903) lektor der magyar. sprache, ohne staatliche anstellung; nachher gab er die stelle auf und seit dem sommersemester 1903 liest er nicht mehr. (Die nachricht FUF III Anz. 225 ist danach zu berichtigen.)



Original from INDIANA UNIVERSITY

Tätigkeit wissenschaftlicher gesellschaften und institute. Literarisches.

— **Die preise und preisaufgaben der Ungarischen Akademie der wissenschaften.** Der „Samuel-preis" ist von den 1903 erschienenen sprachwissenschaftlichen abhandlungen IGNÁCZ VARGA's „Felső-Őrvidék népe és nyelve" (= „Volk und sprache von F.-Ő.") zugesprochen worden. Zugleich wurden durch ehrenvolle erwähnung von der 1. klasse der Akademie die abhandlungen von zwei anderen jungen sprachforschern: „Két tanulmány" (= „Zwei studien") von M. RUBINYI und „A váci nyelvjárás" (= „Über den Waitzner dialekt") von ALEX. NAGY ausgezeichnet.

Die einzige konkurrenzarbeit um den Lévay-preis, 1,000 kronen (thema: geschichte der ungarischen epischen dichtung in gebundener form in der 2. hälfte des 19. jh., siehe FUF II Anz. 51), hat den preis nicht erhalten, und die konkurrenz wurde aufs neue ausgeschrieben.

Als konkurrenzarbeiten um den preis von Kristina Lukács sind eingegangen: 1. „Geschichte der ungarischen lyrik seit den ersten spuren bis zum jahre 1867"; 2. „Geschichte der ungarischen lyrischen dichtung".

Kein konkurrent hat sich gemeldet um den Marczibányi-preis (thema: vergleichende syntaktische abhandlung unter besonderer berücksichtigung des verhältnisses zwischen dem ungarischen, wogulischen und ostjakischen, FUF II Anz. 51).

Von den preisaufgaben der Ung. Akademie sei erwähnt: eine probe eines ungarischen etymologischen wörterbuchs, bestehend in der darstellung der zugrunde liegenden prinzipien und behandlung der mit **A** anlautenden wörter. Hauptaufgabe ist eine exakte und kritische zusammenstellung der bisher bekannten etymologien. Der verfasser der prämiierten arbeit erhält den auftrag das ganze wörterbuch auszuarbeiten. Preis aus dem von M. Lukács für Kristina Lukács gestifteten fond 2,000 kronen. Termin der einsendung: 30. september 1905. — Über die schon früher ausgeschriebenen preisaufgaben („Semsey-preise", geschichte der ung. orthographie), deren termin 1905-7 abläuft, siehe FUF II Anz. 52, III Anz. 174-5.

— Die **Ungarische Sprachwissenschaftliche Gesellschaft** (siehe FUF III Anz. 225-6) wählte in ihrer generalversammlung


Digitized by Google Original from INDIANA UNIVERSITY

am 22. oktober 1904 ihre beamten. Zum präsidenten wurde KOLOMAN SZILY, zum vizepräsidenten JOS. SZINNYEI, zum sekretär V. TOLNAI, zum schriftführer ZOLTÁN GOMBOCZ gewählt; als kassierer wird vorläufig der sekretär, als bibliothekar der schriftführer fungieren. Der gesellschaft wurden von Andor Semsey 2,000 kronen geschenkt mit dem vorbehalt, dass mit anfang 1905 eine eigene besondere zeitschrift eröffnet würde.

Die herausgabe einer solchen zeitschrift, allmonatlich ausser juli und august zu 3 bogen erscheinend, preis 10 kr., unter der redaktion von K. SZILY, wurde auch beschlossen, und ihr programm folgendermassen festgestellt:

„Wir wollen das gebildete publikum mit den wichtigeren resultaten der ungarischen sprachwissenschaft sowohl im gebiet der sprachgeschichte, bedeutungslehre und etymologie als auch der laut- und satzlehre bekannt machen; nach möglichkeit an der hand von ungarischen beispielen wollen wir in die zuverlässigen methoden der linguistischen forschungen einführen; wir wollen von der bei uns noch so häufigen phantastischen sprachwissenschaftlerei ableiten und zu einer richtigen auffassung der sprachlichen tatsachen hinlenken. Und damit wir alles dies vermögen oder es wenigstens versuchen können, wollen wir bei diesem werke die zerstreute schar der ungarischen sprachforscher aufs neue sammeln und wollen, indem wir das interesse des ungarischen publikums erwecken und die in seinem unverdorbenen sprachsinn verborgene kraft in anspruch nehmen, auch neue hilfstruppen für unsere gemeinschaftliche arbeit werben.

Wir werden weder 'orthologen' noch 'neologen' sein. Wir wollen den garten der literatursprache nicht durchwühlen und werden auch die sprachneuerung nicht verfluchen, weil sie ein paar bäume oder sträucher nicht an den richtigen platz gepflanzt hat. Der grösste teil von ihnen ist nämlich bereits abgestorben, aber viele davon sind am leben geblieben, und diese haben schon so tiefe wurzeln geschlagen und sich so sehr verzweigt, dass es nunmehr nicht nur vergebliches mühen, sondern auch eine wirkliche sünde wäre sie ausreissen und hinwegwerfen zu wollen. Wir werden aber darauf achten, dass der garten sauber bleibt. Fremdartigkeiten, die sich einschleichen möchten, missgestaltete provinzialismen, plumpe neubildungen — von so autoritativer stelle sie auch empfohlen werden — dürfen auf unsere unterstützung nicht rechnen. Mit beständiger aufmerksamkeit werden wir die neuere entwickelung unserer literatursprache und unserer wissenschaftlichen terminologie verfolgen, und wo es möglich ist, sie auch fördern, wo es aber nötig ist, auch gegen sie ankämpfen, dabei aber immer auch ent-


Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

gegengesetzten meinungen raum gestatten — niemals aber persönlichen angriffen.

Besondere sorgfalt werden wir der erkenntnis und besprechung der volkssprache und der einzelnen dialekte wie auch dem sammeln von sprachgeschichtlichen daten widmen.

In der auswahl und veröffentlichung unsrer artikel werden wir planmässig vorgehen. Stets werden wir unser auge auf gemeinverständlichkeit, beständige und stufenweise steigerung richten."

— La **Société de Linguistique** de Paris a entendu en 1904 les communications suivantes intéressant l'étude des langues finno-ougriennes: le $^{13}/_{2}$ M. ROB. GAUTHIOT, sur les représentants de la sifflante sonore dans les dialectes finnois et ougriens; le $^{28}/_{5}$ M. ROB. GAUTHIOT, sur le rythme accentuel et le rythme quantitatif du finnois; le $^{11}/_{6}$ M. A. MEILLET, sur la phrase nominale en indoeuropéen. Bien que celle-ci soit ancienne, les phrases russes du type de **závtrak gotóv** semblent bien être dûes à une influence finno-ougrienne.

— Von den in der 1. und 2. klasse der **Ung. Akademie** der Wissenschaften im j. 1904 gehaltenen vorträgen seien erwähnt: B. BÉLA RADVÁNSZKY: „Ein unbekannter lyrischer dichter des 17. jh.", $^{4}/_{1}$; L. KATONA: „Über die legenden des Teleki-codex", $^{4}/_{1}$ 04; B. MUNKÁCSI: „Alanische sprachdenkmäler in unserem wortschatz", $^{1}/_{2}$; ISTVÁN HEGEDÜS: vorlegung a) der arbeit von A. BARTAL: „Die lateinischen namen der städte und dörfer Ungarns", b) der arbeit von V. RÉCSEY: „Die auf Ungarn bezüglichen gedichte des humanisten Logus", $^{21}/_{3}$; ALADÁR BALLAGI: „Der „Nyelvör" und das sprachgeschichtliche wörterbuch", $^{11}/_{4}$; B. BÉLA RADVÁNSZKY: „Die liebeslieder J. Rimay's", $^{2}/_{5}$; J. MELICH: „Beiträge zur geschichte der laut- und rechtschreibung der ung. sprache (buchstabe und laut **ch** : **h**)", $^{6}/_{6}$; B. BÉLA RADVÁNSZKY: „Die freundschaft zwischen Balassa und Rimay", $^{13}/_{6}$; K. SZILY: „Auf den gegensatz gegründete analogie", $^{3}/_{10}$; GY. GYOMLAI: „Über ein nicht gedeutetes wort in einem griech. schenkungsbrief Stephans des heiligen (über d. wort *μελεκδίς*), $^{24}/_{10}$; L. SZÁDECZKY: „Der ursprung der seklerchronik von Csik", $^{7}/_{11}$; J. MELICH: „Über die namen der woche und der tage", $^{21}/_{11}$; L. KATONA: „Über die busspsalmen des Festetics-codex", $^{21}/_{11}$; J. KARÁCSONYI: „Der ursprung der sekler und ihre ansiedlung in Siebenbürgen", $^{5}/_{12}$.



Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

— Von den vorträgen in der **Ungarischen Ethnographischen Gesellschaft** während des jahres 1904 seien erwähnt: FERENCZ GÖNCZI: „Der schlangenstein und wie er zusammengeblasen wird“, $^{20}/_{1}$; J. CSIKY: „Aufzeichnungen von volksmusik aus dem 16. jh.“, und A. HERRMANN: „Über einige neue werke aus der ethnographischen literatur“, $^{17}/_{2}$; dr. GY. SEBESTYÉN: „Über die Giessener handschrift der Rudimenta des Telegdi“, L. KOVÁTS über L. FRENYÓS': „Kurutzenlieder in slovakischer sprache“ und über ALADÁR KOVÁCH's studie über den an den „Götterbaum“ anknüpfenden volksglauben, $^{18}/_{5}$; ALEX. SOLYMOSSY: „Ethnographie und ästhetik“, J. CSIKY: „Von den alten denkmälern unserer volksmusik“ und dr. ZOLTÁN SZILÁDY: „Beiträge zur ethnographie Siebenbürgens“, $^{19}/_{10}$; J. ERNYEY: „Die sagen der polnischen heraldik mit beziehungen auf Ungarn“, $^{16}/_{11}$.

— Vorträge in der **Gelehrten Ehstnischen Gesellschaft** während des jahres 1904: dr. W. SCHLÜTER: „Über die bedeutung F. R. KREUTZWALD's“, $^{20}/_{1}$; derselbe: referat eines aufsatzes von A. WINTER: „Töten und aussetzen neugeborener bei den esten“ (Globus 1902), $^{16}/_{3}$; prof. NIK. ANDERSON: „Die Aestii des Tacitus“, $^{14}/_{9}$; prof. R. HAUSMANN: mitteilungen über funde von bronzekelten in den Ostseeprovinzen (im anschluss an ein referat über prähistorische typenkarten von prof. LISSAUER), $^{16}/_{11}$; dr. W. SCHLÜTER: referat über NÖRRENBERG: „Was bedeutet Nord?“

— Von den in den versammlungen der **Finnisch-ugrischen Gesellschaft** während des jahres 1904 gehaltenen vorträgen seien erwähnt: prof. W. RAMSAY: „Über die samojeden der halbinsel kanin“, $^{16}/_{4}$; mag. phil. U. T. SIRELIUS: „Über die herkunft und entwickelung der ornamentsmotive der ostjaken und wogulen“, $^{16}/_{4}$; dr. A. O. HEIKEL: über seine trachtenforschungen in verschiedenen ethnographischen museen Europas, $^{15}/_{10}$; stud. phil. V. SALMINEN: über seine forschungen unter den finnen und lappen an den flüssen Kemi-, Ounas-, Muonio- und Tornionjoki, $^{15}/_{10}$; prof. K. KROHN: „Über die bedeutung des finnischen wortes **runo**“, $^{19}/_{11}$; prof. O. DONNER: „Über die entwickelung und die aufgaben der finnisch-ugrischen sprachforschung“, $^{2}/_{12}$.

— Vorträge in den versammlungen der **Finnischen Altertumsgesellschaft** während des jahres 1904: mag. phil. E. GRANIT:


Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

„Über den mittelalterlichen 'Codex Cumoënsis'", $^{4}/_{2}$; mag. phil. J. AILIO: „Über die periodeneinteilung der steinzeit vom geologischen gesichtspunkt", $^{3}/_{3}$; dr. HJ. APPELGREN: „Über in Finland gefundene vielgliedrige silberketten aus dem ende der eisenzeit", $^{7}/_{4}$; mag. phil. O. ALCENIUS: „Über den Kaleva in der finnischen volksdichtung", $^{7}/_{5}$; dr. R. SAXÉN: „Über die älteren besiedelungsverhältnisse West-Finlands auf grund der ortsnamenforschung", $^{3}/_{11}$; dr. A. O. HEIKEL: „Über die gebäudeformen von Runö verglichen mit den gebäuden der übrigen von schweden bewohnten gegenden an der küste der Ostseeprovinzen und den estnischen und lettischen gebäuden der umgebung", $^{1}/_{12}$; mag. phil. O. ALCENIUS: „Über das Beowulflied verglichen mit skandinavischen und finnischen mythen", $^{1}/_{12}$; stud. V. SALMINEN über seine erkundigungen nach alten funden und märchen in Lappland und Nord-Österbotten, $^{1}/_{12}$.

— Vorträge in den versammlungen der **Finnischen Literaturgesellschaft** während des jahres 1904: E. GRANIT: „Über das studium der alten einbanddecken", $^{2}/_{3}$; E. G. PALMÉN: „Über Henrik Gabriel Porthan", jahresversammlung $^{16}/_{3}$.

— Vorträge in den versammlungen der **Gesellschaft für Heimatsprache** (Kotikielen Seura) u. a. ALPO SILANDER: „Über Antero Warelius", $^{13}/_{2}$; V. SALMINEN: „Über die studentenzeit D. E. D. Europaeus'", $^{14}/_{3}$; H. A. OJANSUU: „Über die karelischen formen der 3. pers. präs. auf t", $^{30}/_{4}$; V. SALMINEN: über seine runensammelsreise, $^{22}/_{10}$; H. A. OJANSUU: „Analogiebildung vom streben nach deutlichkeit veranlasst", $^{12}/_{11}$; V. GRÖNDAHL: „Über den dialekt von Jämsä", $^{30}/_{11}$.

— **Das sammeln estnischer volksmelodien.** Wie in FUF III Anz. 226 erwähnt wurde, hatte man in estnischen kreisen die absicht das sammeln der estnischen melodien zu beleben und im sommer 1904 musikkenner mit dem aufschreiben derselben zu betrauen. Die initiative ist vom Verein Estnischer Studenten ausgegangen, welcher im frühjahr 1904 zu diesem zweck einen aufruf „an die freunde der estnischen musik" richtete. Der aufruf hatte einen bedeutenden erfolg. Es wurden 385 rbl. zusammengebracht, die zöglinge des Konservatoriums zu St. Petersburg nahmen mit eifer an der sammelarbeit teil und die Finnische Literaturgesellschaft sandte auf ihre kosten einen sammler aus. Das sammeln wurde


Digitized by Google
Original from
INDIANA UNIVERSITY

planmässig, nach den vorschriften des dozenten der musik an der universität Helsingfors dr. ILMARI KROHN und mit beachtung der beim sammeln der alten lieder der esten gemachten erfahrungen in angriff genommen. Nach diesem programm soll dass ganze estnische sprachgebiet, das eine kirchspiel nach dem anderen genau untersucht werden, einerlei, ob die ausbeute gross oder klein sein wird.

Während des ersten arbeitsjahres wurden 7 stipendiaten ausgesandt; ausserdem wurden von einigen sammlern melodien dem verein zugeschickt oder verkauft. So könnte der verein während des ersten sammeljahres mehr als **1600** melodien (grösstenteils mit worten) einheimsen.

Die arbeit soll fortgesetzt werden; der Verein Estnischer Studenten hat einen bericht über die resultate der sammelarbeit und einen neuen enthusiastischen aufruf veröffentlicht um das interesse für das unternehmen anzuregen.

— **Die sumiren und ungarn.** Herr E. SOMOGYI hatte an das ung. unterrichtsministerium zugleich mit einer bittschrift eine arbeit „Szumirok és magyarok“ (= Sumiren und ungarn) eingereicht, worüber der minister das gutachten der Ung. Akademie der Wissenschaften einholte. Laut des vorschlags B. MUNKÁCSI's hat sich die Akademie ablehnend über die arbeit ausgesprochen. Das buch sei eine dilettantenarbeit; im gegensatz zu der meinung des verfassers sei die sumirische sprache keine ural-altaische, und überhaupt sei kein näheres verhältnis zwischen der sumirischen und der ungarischen sprache anzunehmen. Wenn der unterrichtsminister die erforschung der keilinschriften wegen ihrer allgemeinen wissenschaftlichen bedeutung zu befördern wünsche, werde dies von der Akademie mit freude empfangen, die hervorhebung der bedeutung der sumirischen inschriften vom gesichtspunkt der erforschung des ungarischen altertums gründe sich aber auf einen irrtum. (Akad. Értesitő 1904, p. 44-6.)


Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

Forschungsreisen.

— Mag. phil. A. Kannisto hat während des jahres 1904 seine forschungen unter den wogulen fortgesetzt. Vom dorfe Janyčkova an der Tavda, wo er sich bis ende 1903 aufgehalten hatte (siehe FUF III Anz. 181), begab er sich am 27. dezember desselben jahres nach dem dorfe Čandyri, dessen mundart etwas von dem janyčkovaschen abweicht. In Čandyri blieb herr K. fast zwei monate und ging währenddessen seine wörtersammlungen von neuem durch unter besonderer berücksichtigung der verschiedenheiten zwischen der redeweise dieses dorfes und der von Janyčkova; die letzten zehn tage arbeitete er mit seinen beiden tavdaschen sprachmeistern, um das lautmaterial der von ihnen vertretenen dialekte besser vergleichen zu können.

Im letzten bericht über die reisen des herrn K. (a. a. o.) war bereits davon die rede, dass an der Tavda bis in die jüngsten zeiten noch ein dritter, von den beiden andern in vielen hinsichten abweichender dialekt existiert habe, nämlich im dorfe Gorodok, gemeinde Tabari, herr K. aber war nicht sicher, ob es noch möglich sei diesen dialekt zu studieren, da ihn seit einiger zeit nur mehr ein einziger alter mann „gesprochen“ hatte. Leider traf es sich denn auch so, wie herr K. vorausgesehen hatte, es erwies sich als unmöglich noch etwas über diesen dialekt zu ermitteln.

Am 21. februar dieses jahres verliess herr K. die Tavdawogulen und reiste nach Tobolsk, wo er u. a. im archiv des dortigen geistlichen konsistoriums arbeitete. In dem kirchlichen museum der altertümer stiess er auf zwei handschriften, ein ostjakisches Matthäus-evangelium und eine verordnung betreffend die fremdvölker, in wogulischer sprache abgefasst (wogulisch und russisch neben einander auf 158 folioseiten). In Tobolsk blieb herr K. im ganzen 10 tage.

Danach zog er nach der Konda und langte hier am 7. märz in dem kirchdorfe Nachrač an. Damit war herr K. in eine gegend gekommen, die ein hauptplatz der wogulischen besiedelung ist. Die sprache ist hier noch lebenskräftig, zumal in entlegeneren gegenden. Selbst die russen der gegend sprechen wogulisch, und zwar sogar fehlerlos. Dass der untergang des wogulischen gleichwohl nicht mehr in so weitem felde steht, ersieht man z. b. daraus, dass die jüngste generation des letztgenannten kirchdorfs


Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

schon jetzt zum grossen teil verrusst ist — wie erst, wenn die volksschulen, deren an der Konda schon zwei vorhanden sind, einmal eine zeit gewirkt haben werden. In Nachrač, dessen sprache bisher nur durch die evangelienübersetzungen der gebrüder POPOV bekannt ist, hatte herr K. das glück sofort einen guten sprachmeister in die hände zu bekommen. Auch hier ging er den wortschatz des dialekts genau durch und zeichnete eine ziemliche menge wogulischer volkspoesie auf, grösstenteils sog. heldensagen, lange geschichten, die ausser unnützem ballast auch vieles von grosser wichtigkeit enthalten, z. b. momente, die die wogulischen religiösen anschauungen beleuchten. In Nachrač blieb herr K. fast ein halbes jahr, bis anfang september, wo er das 200 werst weiter oben an der Konda gelegene kirchdorf Leuši aufsuchte, in dem er am 5. september eintraf und wo er bis zum ende des jahres blieb. Der dialekt der gegend, der sowohl von AHLQVIST als von MUNKÁCSI untersucht worden, unterscheidet sich nicht beträchtlich von dem dialekt der unteren Konda. Deshalb absolvierte K. seine lexikalische arbeit hier nach einem kürzeren programm. Ausserdem sammelte er volkspoesie.

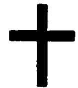
— **Archäologische und ethnographische forschungsreisen.** Dr. A. O. HEIKEL, intendant des historischen museums, besuchte im frühling 1904 auf einer 6-wöchigen studienreise die museen in Moskau, Warschau und Berlin und im herbst desselben jahres auf einer 7-wöchigen reise die museen in Königsberg, Tilsit, Warschau, Naleczow, Lemberg, Budapest, Hamburg-Altona, Kiel, Kopenhagen, Lund und Stockholm. Ausserdem hielt er sich in Preussisch- und Russisch-Litauen auf dem lande auf. Der zweck seiner studien war vergleichsmaterial für untersuchungen der trachten in den Ostseeprovinzen zu sammeln.

Mag. phil. J. RINNE besuchte auf einer 2-monatlichen studienreise verschiedene museen in Russland (Moskau, St. Petersburg, Pleskau, baltische), Nord-Deutschland, Dänemark und Schweden, um vergleichsmaterial zur bestimmung von an der stelle der früheren stadt Åbo angetroffenen, der jüngsten eisenzeit angehörenden funden zu sammeln, zugleich auch unter berücksichtigung der erforschung alter städteplätze.

In Finland machte im sommer 1904 dr. TH. SCHVINDT eine archäologische rekognoszierungsfahrt nach Ladoga-Karelien, mag.


Digitized by Google
Original from
INDIANA UNIVERSITY

phil. U. T. Sirelius führte ausgrabungen in Vähäkyrö aus (begräbnisplätze aus der älteren eisenzeit, vgl. FUF III Anz. 183), mag. phil. J. Rinne in Räntämäki (gräber aus der älteren eisenzeit) und Tyrvää (brandgrabfelder aus der älteren eisenzeit, vgl. a. a. o.).



Ivan Nikolaevič Smirnov.

(1856—1904.)

Am 28. mai 1904 wurde der professor der allgemeinen geschichte an der universität Kasan Ivan Nikolaevič Smirnov, menschlich betrachtet zu früh, erst im 48. lebensjahre, vom tod dahingerafft. Die trauer, den dies schmerzliche ereignis in Kasan erweckte, war aufrichtig und allgemein. Der heimgegangene hatte sich durch sein sympathisches wesen und seine wissenschaftlichen bestrebungen in der russischen universitätsstadt zahlreiche freunde erworben, und in ihrer trauer vereinigen sich mit ihnen die vielen fremden forschungsreisenden, denen I. N. Smirnov's herzliche freundschaft zuteil geworden ist.

Der verlust ist aber nicht nur ein persönlicher, er ist an erster stelle darum zu beklagen, weil hier eine reiche aussichten erweckende wissenschaftliche arbeit abgebrochen worden ist. Und besonders hatten die anlass den todesfall zu beklagen, welche forschungen über die finnisch-ugrischen und turko-tatarischen völker in Ost-Russland obliegen. Denn auf diesem gebiete hatte der verstorbene den wichtigsten teil seiner arbeit geleistet, und von ihm, der mitten in dem finnisch-ugrischen und turko-tatarischen ethnographischen rayon lebte, konnte man mit gutem recht eine fortsetzung seiner arbeit auf diesem felde erwarten.

Ivan Nikolaevič Smirnov wurde am 19. januar 1856 in dem kirchdorf Arin im kreise Carevokšajsk geboren, wo sein vater geistlicher war. Der familienüberlieferung nach war der vater im sechsten glied turko-tatarischer herkunft — die bisweilen aufgetretene angabe, dass der vater ein tscheremisse gewesen sei, ist nach den von mir


Digitized by Google


Original from INDIANA UNIVERSITY

eingezogenen erkundigungen falsch. Dagegen lag das elternhaus allerdings auf tscheremissischem gebiet, ein umstand, der vermutlich nicht ohne einfluss auf die richtung von Smirnov's forschungen gewesen ist.

Seinen ersten unterricht erhielt Smirnov in der geistlichen schule in Kasan und besuchte dann das geistliche seminar derselben stadt, von dem er 1874 als student der historisch-philologischen fakultät auf die universität Kasan kam. Nachdem er 1878 sein kandidatenexamen abgelegt hatte, durfte er als sog. professorenstipendiat weiter auf der universität bleiben, um sich für den lehrstuhl der allgemeinen geschichte vorzubereiten. Seine beiden dissertationen, die magisterschrift 1881 und die doktorschrift 1885, behandelten ebenso wie seine übrigen früheren arbeiten die geschichte der südslaven; dafür hatte er in Ragusa und Venedig archivstudien getrieben. Auf grund dieser untersuchungen wurde Smirnov 1881 zum dozenten der allgemeinen geschichte, 1884 zum ausserordentlichen und 1886 zum ordentlichen professor desselben faches ernannt.

Von Smirnov's südslavischen forschungsarbeiten sei hier nur seine später erschienene, unvollendet gebliebene schrift Очерки культурной жизни южныхъ славянъ (= Skizzen des kulturellen lebens der südslaven I-III, Kasan 1900-4) genannt; in diesem werke werden u. a. die heidnischen traditionen im geistigen leben der Balkanvölker sowie die türkischen elemente der bulgarischen kultur behandelt.

Diejenigen werke jedoch, die Smirnov's wichtigste sind und um derentwillen sein nachruf auch auf den blättern dieser zeitschrift raum finden muss, sind seine ethnographisch-historischen forschungen über die völker finnischen stammes. Nachdem er die in der literatur mitgeteilten daten über die tscheremissen gesammelt und 1888 mit dem im selben jahre als lehrer der finnischen sprachen nach Kasan versetzten esten M. WESKE und dem museumskustos TRAUBENBERG eine rundfahrt unter den tscheremissen vorgenommen hatte, veröffentlichte er 1889 sein erstes, dieses gebiet behandelndes werk: Черемисы. Историко-этнографическій очеркъ (= Die tscheremissen. Eine historisch-ethnographische skizze), das als VII. band der Kasaner Извѣстія общества археологіи, исторіи и этнографіи при Имп. Казанскомъ университетѣ (= Mitteilungen der Gesellschaft für Archäologie, Geschichte und Ethnographie an der Kaiserl. universität zu Kasan) erschien. Diesem werk folgten auf gleichartigen vorbereitenden



Digitized by Google · Original from INDIANA UNIVERSITY

arbeiten basierende und nach demselben plan ausgearbeitete forschungen über die wotjaken (Вотяки 1890, Izv. VIII), permjaken (Пермяки 1891, Izv. IX) und mordwinen (Мордва 1892-5, Izv. X-XII) nach, jedes werk mit dem untertitel „historisch-ethnographische skizze“ („историко-этнографическій очеркъ“) versehen. Der allgemeine plan der werke — in den verschiedenen werken etwas verschieden angeordnet — ist dieser: älteste vorhandene nachrichten über die einzelnen völker, über ihre ältesten wohnsitze, die natur der von ihnen besiedelten gegenden, die physischen merkmale des volkes, die erwerbsquellen, die älteste kultur (bau der familie, religion und kultur u. a. m.), der psychische charakter und die geistige produktion, dazu ein bibliographischer überblick über die die einzelnen völker behandelnde literatur.

Diese vier werke fanden eine erhebliche beachtung; sie erschienen in französischer übersetzung, und die Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg verlieh Smirnov die kleinere prämie des grafen Uvarov und die Kaiserl. Russ. Geographische Gesellschaft ihre goldmedaille. Ausser diesen umfangreichen werken veröffentlichte Smirnov noch verschiedene andere kleinere, auf die finnisch-ugrische (ural-altaische) ethnographie bezügliche aufsätze. [1]

Über den wissenschaftlichen wert der Smirnov'schen arbeiten über die ostfinnen habe ich schon früher einmal meine ansicht zu

[1] Es seien nur mit dem titel erwähnt: Слѣды человѣческихъ жертвоприношеній въ поэзіи и религіозныхъ обрядахъ приволжскихъ финновъ = Spuren von menschenopfern in der dichtung und den religiösen zeremonien der finnen im Wolga-gebiet, Kasan 1889 (beiläufig sei erwähnt, dass die frage der menschenopfer bei den finnisch-ugrischen völkern durch den aufsehenerregenden sog. multanschen prozess in den neunziger jahren, wobei wotjaken des menschenopferns angeklagt wurden und wobei auch Smirnov als expert fungierte, aktuell wurde; das gutachten Smirnovs rief den widerspruch des bibliothekars an der universität Tomsk Kuznecov hervor); Нѣсколько словъ о русскомъ вліяніи на инородцевъ въ предѣлахъ казанскаго края = Einige worte über den russischen einfluss auf die fremden nationalitäten in der gegend von Kasan (Izv. VI, 1889); Наброски изъ исторіи финской культуры = Fragmente aus der geschichte der finnischen kultur (Этногр. Обозрѣніе 1891); Программа для собиранія свѣдѣній о бытѣ мордвы = Programm für die einsammlung von nachrichten über die mordwinen (Izv. X, 1892). Seitdem das werk über die mordwinen erschienen war, hat Smirnov mehrere jahre nichts auf diesem gebiete veröffentlicht; von 1903 sind jedoch noch zwei aufsätze: Значеніе урало-алтайскаго міра въ


Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

äussern gehabt.[1] Obwohl sich dieses gutachten zum grossen teil auf die art und weise bezog, wie Smirnov das sprachliche material zu ethnographisch-historischen schlussfolgerungen benutzt hatte, glaube ich doch, dass die dort gegebene wertschätzung auch auf Smirnov's wissenschaftliche tätigkeit auf dem finnisch-ugrischen gebiete überhaupt anwendung finden kann. Meines erachtens hätte man von dem verfasser jener werke mehr genauigkeit, mehr vorsicht, mehr zurückhaltung bei den schlussfolgerungen erwarten können. Andrerseits sind aber auch die verdienste seiner arbeiten nicht zu vergessen; von diesen hob ich damals hervor, dass Smirnov ein im wesentlichen richtiges bild von der wotjakisch-syrjänischen kultur gezeichnet, dass er den turko-tatarischen einfluss auf die tscheremissen und wotjaken behandelt, dass er finnisch-ugrische ortsnamen an solchen orten aufgewiesen, wo die finnougrier nicht mehr wohnen, und material für spätere untersuchungen auf diesem gebiete gesammelt hat, und dass er ausserdem bibliographische übersichten der literatur über die finnischen stämme gegeben hat. Hierzu kommt ferner das verdienst, dass er in seinen arbeiten eine fülle von sowohl aus quellen hervorgesuchten historischen als aus der literatur oder durch autopsie gewonnenen ethnographischen daten darbietet. Alles dies sind verdienste, um derentwillen wir Ivan Nikolaevič Smirnov's lebensarbeit in dankbarer erinnerung behalten müssen.

образованіи и исторіи русской народности = Die bedeutung der ural-altaischen welt in der entstehung und geschichte des russischen volkstums (Вѣстникъ и Библіотека само-образованія, nrn. 35-6) und До-историческое прошлое Поволжья = Die prähistorische vergangenheit des Wolgagebiets (sammlung Поволжье, Nižn.-Novgorod).

[1] In der studie Восточные финны, историко-этнографическіе очерки И. Н. Смирнова, 1898, die das gutachten enthält, das ich als von der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg gewählter sachverständiger 1896 über Smirnov's werke über die »ostfinnen» abgab; der aufsatz erschien deutsch im JSFOu. XVII, 4 unter dem titel »I. N. Smirnow's Untersuchungen über die ostfinnen».

E. N. Setälä.



Original from INDIANA UNIVERSITY



Karl Ujfalvy.

(1842—1904.)

Am 2. februar 1904 starb der sprachforscher und forschungsreisende Karl Ujfalvy, ungar von geburt, mit seinem ungarischen namen Mezőkövesdi Ujfalvy Károly (französ. Ch.-E. Ujfalvy de Mező-Kövesd). Er war am 18. mai 1842 geboren, widmete sich anfangs dem militärischen stand, wandte sich aber dann der wissenschaftlichen tätigkeit zu. Im j. 1867 liess er sich dauernd in Frankreich nieder, wo er 1870 lehrer der deutschen sprache am gymnasium zu Versailles und 1876 privatdozent an der orientalischen akademie wurde. In den jahren 1876 und 1880 unternahm er forschungsreisen nach Zentral-Asien, die seinen namen bekannt machten. Er beschäftigte sich auch mit finnisch-ugrischer linguistik und veröffentlichte auf diesem gebiet u. a. folgende arbeiten: La langue magyare, son origine, ses rapports avec les langues finnoises ou tchoudes, Versailles 1871; Mélanges altaïques, 1874; Étude comparée des langues ougro-finnoises, Paris 1875, Essai de grammaire vêpse ou tchoude du nord d'après les données de MM. Ahlqvist et Lönnrot, Paris 1875 (eine zusammenstellung der wepsischen aufzeichnungen von Lönnrot und Ahlqvist, leider mit zahlreichen fehlern); Principes de phonétique dans la langue finnoise, Paris 1876. In verbindung mit dem finnen Raphael Hertzberg gab Ujfalvy auch eine finnische sprachlehre heraus: Grammaire finnoise d'après les principes d'Eurén suivie d'un recueil de morceaux choisis, Paris 1876 (wegen ihrer ungenauigkeit in der zeitschrift Kirjallinen Kuukauslehti 1876, p. 239-42 sehr scharf kritisiert). Ujfalvy begann auch das Kalevala in ungebundener rede ins französische zu übersetzen. Meines wissens ist davon nicht mehr als das erste heft, die erste rune enthaltend, erschienen (Le Kalévala épopée finnoise. Traduit sur l'original par Ch.-E. Ujfalvy de Mezö-Kövesd. Première livraison. Paris 1876).

Auf finnisch-ugrischem gebiet ist Ujfalvy eher als ein liebhaber denn als ein forscher zu betrachten; seinem interesse, von seltener art in Europa, gebührt jedoch ein rühmendes andenken bei den vertretern der finnisch-ugrischen wissenschaft.

E. N. S.



Digitized by Google

Original from INDIANA UNIVERSITY



Flórián Mátyás.

(1818—1904.)

Der name dieses ungarischen gelehrten mag vielleicht der mehrzahl derer, die sich heute mit der finnisch-ugrischen forschung beschäftigen oder sich für dieselbe interessieren, ziemlich oder ganz unbekannt sein. Schon mehrere jahrzehnte hat sich sein träger vollständig von der sprachwissenschaft fern gehalten, und seine sprachwissenschaftlichen ideen haben in den kreisen der sprachforscher seinerzeit nicht einmal in jenen punkten die beachtung gefunden, wo sie dieselbe verdient hätten. Kein wunder daher, wenn sich nur wenige sprachgelehrte seiner erinnerten, als er am 2. april 1904, beinahe 86 jahre alt, verschied (geboren war er nämlich am 3. mai 1818).

Das hauptverdienst Mátyás' als sprachforscher besteht darin, dass er als einer der ersten die aufmerksamkeit auf die in der ungarischen sprache anzutreffenden arischen elemente gelenkt hat. Der erste schritt hierzu geschah in einem aufsatz »Magyar-árja nyelvhasonlatok» (= Ähnlichkeiten zwischen dem ungarischen und den arischen sprachen), der in HUNFALVY's zeitschrift Magyar Nyelvészet (I, 1856) veröffentlicht war und den er später in erweiterter fassung in buchform herausgab (1858). Mátyás betonte, dass es wichtig sei die fremden einflüsse auf die ungarische sprache, nicht nur die verwandtschaftsverhältnisse, zu studieren, und brachte verschiedene »ähnlichkeiten» zwischen dem ungarischen und den arischen sprachen bei, von denen noch heute mehrere der berücksichtigung wert sind, wenn auch seine vergleichungen natürlich nach der methode oder nicht-methode der zeit vorgenommen wurden. Schon in diesem aufsatz scheint hinter der darstellung eine gewisse abneigung gegen die verwandtschaft des ungarischen mit den finnischen sprachen hervor. Diese abneigung zeigt sich unverhohlen in seinen polemischen schriften »A magyar nyelv finnitési törvekvések ellenében» (= »Wider die bestrebungen die ungarische sprache zu einer finnischen zu machen», Fünfkirchen 1857) und »Észrevételek finnező véleményre. A magyar ősvallásról, nyelvészeti viták és ujabb magyar-árja nyelvhasonlatok» (= »Bemerkungen zu der fennisieren-



Digitized by Google · Original from INDIANA UNIVERSITY

den tendenz. Über die ungarische urreligion, sprachwissenschaftliche kämpfe und neue ähnlichkeiten zwischen dem ungarischen und den arischen sprachen», 1858).

Aus diesen arbeiten ist deutlich zu ersehen, dass Mátyás gegen die verwandtschaft des ungarischen mit den finnischen sprachen nicht aus wissenschaftlichen, sondern aus politischen motiven und aus gründen nationaler eitelkeit front machte. Auch diese abhandlungen enthielten jedoch zugleich neue parallelen zwischen dem ungarischen und den arischen sprachen. Die vernichtende kritik, die Mátyás' wissenschaftlicher tätigkeit durch Hunfalvy zuteil wurde, erstickte gleichzeitig auch — zum nachteil für die wissenschaft — das interesse an der frage der arischen berührungen. [1]

Das letzte zeugnis von Mátyas' anteilnahme an der sprachwissenschaftlichen forschung ist sein buch »Magyar nyelvtudomány» (= Ungarische sprachforschung, 1. heft, 1860) sowie sein unternehmen ein ungarisches sprachgeschichtliches wörterbuch zu redigieren, von dem unter dem namen »Magyar nyelvtörténeti szótárkisérlet» (= Versuch eines ungarischen sprachgeschichtlichen wörterbuchs) drei hefte erschienen (Fünfkirchen-Pest 1868-71).

In seinen späteren lebensjahren zog sich Mátyás von der sprachwissenschaft zurück und widmete sich der veröffentlichung und kritik historischer quellenwerke. Seine wichtigste publikation auf diesem gebiete sind die Historiae Hungaricae fontes domestici, Fünfkirchen und Budapest 1881-5, 4 bände).

E. N. SETÄLÄ.

Personalien

— **Die professur der finnisch-ugrischen sprachforschung in Helsingfors.** Wie FUF III Anz. 183-4 erwähnt, wurden die herren professoren VILH. THOMSEN (Kopenhagen), JOSEF SZINNYEI (Budapest) und E. N. SETÄLÄ (Helsingfors) von der historisch-philologischen sektion der philosophischen fakultät an der universität Helsingfors aufgefordert ihre meinung über die kompetenz und die gegenseitigen vorzüge der beiden konkurrenten um den offenen

[1] Eingehend behandelt Mátyás' arbeiten MUNKÁCSI, Árja és kaukázusi elemek a finn-magyar nyelvekben 24-37.



Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

lehrstuhl der finnisch-ugrischen sprachforschung an der universität Helsingfors, dr. H. PAASONEN und dr. YRJÖ WICHMANN, zu äussern. Von allen experten wurden beide konkurrenten in ausgezeichneter weise für kompetent erklärt; den vorzug gab prof. Szinnyei herrn dr. Paasonen, die beiden herren prof. Thomsen und Setälä hingegen stellten die beiden konkurrenten in wissenschaftlicher hinsicht einander gleich. Von den mitgliedern der historisch-philologischen sektion gaben 4 dr. Paasonen und 4 dr. Wichmann den vorzug, während ein mitglied die beiden herren gleichstellte. Im Consistorium Academicum (= versammlung aller ordentlichen professoren der Universität) erhielt dr. Wichmann 18 und dr. Paasonen 15 stimmen für den ersten platz, infolge dessen die konkurrenten in folgender ordnung dem kanzler der universität vorgeschlagen wurden: 1) dozent dr. Wichmann, 2) oberschulinspektor dr. Paasonen. Gegen diesen vorschlag ist dr. Paasonen bei dem diensttuenden kanzler klagbar geworden, und schliesslich wurde dr. Paasonen im juni 1904 von dem diensttuenden kanzler zum professor der finnisch-ugrischen sprachforschung ernannt. Professor Paasonen trat am 15. oktober desselben jahres (mit einem antrittsvortrag über die urheimat der finnisch-ugrischen völker) sein amt an. Leider erkrankte er bald darauf und ist seitdem beurlaubt gewesen.

— Zum ordentlichen mitglied der 2. klasse der Ungarischen Akademie der Wissenschaften wurde in der jahresversammlung $^{13}/_{5}$ 1904, u. a. gewählt ALADÁR BALLAGI.

Digitized by Google Original from INDIANA UNIVERSITY

BAND IV 1904 HEFT I—III

FINNISCH-UGRISCHE

FORSCHUNGEN

ZEITSCHRIFT

FÜR

FINNISCH-UGRISCHE SPRACH- UND VOLKSKUNDE

NEBST

ANZEIGER

UNTER MITWIRKUNG VON FACHGENOSSEN

HERAUSGEGEBEN

VON

E. N. SETÄLÄ UND KAARLE KROHN

ORD. PROFESSOR DER FINN. SPRACHE UND LITERATUR IN HELSINGFORS

A. O. PROFESSOR DER FINN. UND VERGL. VOLKSKUNDE IN HELSINGFORS

HELSINGFORS
RED. DER ZEITSCHRIFT

LEIPZIG
OTTO HARRASSOWITZ


Digitized by Google


Original from
INDIANA UNIVERSITY

lehrstu
Helsin
sern.
neter
herrn
hingeg
sicht e
sektion
rend e
Acader
Univer
men f
gender
den: 1
Gegen
kanzler
juni 19
ugrisch
oktober
mat de
er bald

Akader
13/5 19

Digitized by Google
Original from
INDIANA UNIVERSITY



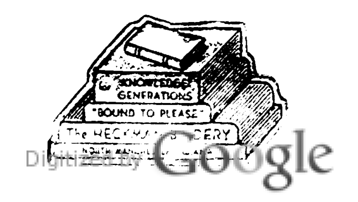
Original from
INDIANA UNIVERSITY

Digitized by Google
Original from
INDIANA UNIVERSITY

Digitized by Google
Original from
INDIANA UNIVERSITY

Digitized by Google
Original from
INDIANA UNIVERSITY

PH1
.F5



Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

3 0000 128 788 126

Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY